CONFINED TO
THE LIBRARY

FROM THE LIBRARY OF
FRIEDRICH GUNDOLF
(1880—1931)
Professor of German Literature
at HEIDELBERG UNIVERSITY

6774

Digitized by Google

Geordnet

~~UNS 21 c 14~~

TAYLOR INSTITUTION

DOMINUS ILLUMINATIO MEA

Vet. Ger. II. A. 37

C. F. D. Schubart's,

des Patrioten,

gesammelte Schriften

und

Schicksale.

O Freiheit!
Silberton dem Ohre!
Licht dem Verstand, und hoher Flug zu denken!
Dem Herzen groß Gefühl!

O Freiheit! Freiheit! Nicht nur der Demokrat
Weiß, wer du bist,
Des guten Königs glücklicher Sohn,
Der weiß es auch!

Klopstock.

Dritter Band.

Stuttgart:
J. Scheible's Buchhandlung.
1839.

Digitized by Google

TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
7 DEC 1950
OXFORD
LIBRARY

C. F. D. Schubart's

sämmtliche

Gedichte.

Von ihm selbst herausgegeben.

Erster Band.

1785.

Digitized by Google

Vorbericht.

Hier iſt diejenige Sammlung von Gedichten, die ich theils im Gefängniſſe, theils in der Freiheit verfertigte. Erſtere weint' ich in der Nacht des Jammers nieder; dieſe macht' ich meiſt im Taumel der Welt, im Glutgefühl der Jugend und heiligen Freiheit. Wenn die Ergüſſe meiner düſterſten Empfindungen im Dunſte der Einſamkeit bereits manchen Hörer und Leſer gefunden haben, ſo iſt mir dies leicht erklärlich. Die Menſchheit iſt noch ſo gut, hat noch ſo manche unverdorbene Seite — mit dem Entzücken des Himmels ſag' ich dies — daß der verſchrieenſte Böswicht am Kerkergeklüfte ſtutzt, aus der die Stimme des Elenden aufſchreit. Ich hab's mit Augen geſehen, wie die von Weltluſt und wilder Leidenſchaft verzerrteſten Phiſiognomien, wenn ſie eben im Be-

griffe waren, eine laute Lache über irgend eine mißverſtandene Wahrheit aufzuſchlagen, ſich plötzlich in die Falten des Ernſts legten, wenn Gallioten mit ihren Ketten vorüberraſſelten, oder wenn der gelbe Gefangene durchs Eiſengitter blickte. — Einige, und zwar die edelſten Seelen, nähern ſich ſo gerne der leidenden Menſchheit, ſie ſind nicht ekel beim Anblicke der Lumpen, die das Gerippe des Jammers decken, ſind ſtark genug, hinzublicken aufs faule Stroh, wo der Feſſelbeladene liegt und mit Schiefer Stunden wie Tage und Monde wie Schaltjahre in die Felſenwand gräbt. Denn die gute Seele möchte gerne den Geiſt des Elenden erquicken und mit Samaritanermilde Balſam in ſeine Wunden träufen. Auch ſolche Menſchen — Heil mir! — lernte ich kennen, und ich bin feſt überzeugt, daß ich die gute Aufnahme einiger ſchon von mir bekannten Gedichte mehr dieſem angebornen Mitgefühle mit fremder Noth, als ihrer innern Güte zu verdanken habe.

Doch wär es ſtolze Demuth, wenn ich nicht auch glaubte, daß manches Gute, Erbauliche, Natürliche und Schöne in dieſen Gedichten enthal-

ten wäre. Ich fühle, was ich ſchreibe und rede; ich haſſe den Schreiber und Schwätzer, dem ewige Lügen aus der Feder und von den Lippen ſprudeln, weil er nicht fühlt — oder welches mir eins iſt — nicht weiß, was er ſagt. Mit dieſer Anlage mußt' es mir freilich gelingen, manchmal was Gutes zu ſagen, zu ſchreiben, auch die Saiten nicht ohne Wirkung zu ſchwingen. —

Und doch hab' ich nie ein Gedicht, einen proſaiſchen Aufſatz, oder ein Klavierſtück ausdrücklich für den Druck beſtimmt. Ich machte ſie meiſt für meine Freunde, meine Schüler und Schülerinnen, und ließ ſie damit als ihrem Eigenthume hauſen. Daraus entſtunden einzelne Abdrücke, und endlich die kürzlich herausgekommene Schweizerſammlung, die alle mit ſinnloſen Druckfehlern verunſtaltet ſeyn mußte, weil man mich nicht dabei zu Rath zog, und oft die abgeſudeltſten Handſchriften gebrauchte.

Und auch hier hätt' ich noch ſtille geſchwiegen, wenn mir nicht letztere Ausgabe, wovon manche Gedichte nicht einmal die meinigen ſind, Verantwortung zugezogen hätte. Ich mußte vom Stroh-

ſeſſel einmal aufſtehen, und mir endlich von Seiten meines gnädigſten Gebieters die Erlaubniß zu erflehen ſuchen, eine eigene Ausgabe meiner Gedichte und proſaiſchen Werke zur Rettung meiner Ehre und zum beſten meiner Familie beſorgen zu dürfen. Ich erhielt dieſe erflehte Erlaubniß, und lege hiemit meine Gedichte den Augen des Publikums dar — mit einer Empfindung, der ich keinen Namen zu geben weiß.

Immer hab' ich mein Vaterland herzlich und bieder geliebet, hab' oft für meine lieben Deutſchen auf dem Ziegelboden meines ehmaligen engern Kerkers gelegen, gebetet und geweint, daß ich mich nicht mehr anſchließen durfte an die edle Männerſchaar, um mit ihr gemeinſchaftlich für die Ehre des Ganzen arbeiten zu können. Und nun tret' ich wieder, mit der Begünſtigung meines guten Fürſten hervor, und ſeh dir wieder, Vaterland, du mir ſo theures Vaterland! ins Geſicht, ſchüttle den Staub von meinem Gewande, biete dir die warme Hand, und weine die Thräne des Wiederſehens.

Wüßteſt du, in welcher Lage ich die meiſten

meiner Lieder ſang, wie ich ſie oft mehr niederblutete als niederſchrieb; und — doch eine Wolke hülle meinen alten Gram in Nacht ein — Genug, ihr meine deutſchen Brüder, ihr würdet Gott preiſen, der den Einſamen tröſtet und ihm Geſang gibt.

Da meine Todesgeſänge von mir in der brauſenden Jugend niedergeſchrieben wurden; ſo mußten wohl die frommen Empfindungen, die ſanften, himmelahnenden Chriſtengefühle unter einer Lava poetiſcher Floskeln nicht ſelten erſticken. Und doch ſind dieſe Lieder nicht ohne Segen geblieben. Man hat einige davon in anſehnliche Liederſammlungen eingerückt, und Männer von Geſchmack haben ſie ihres Beifalls und ihrer Reviſion gewürdiget. Ich habe alſo ihre Verbeſſerung um ſo williger übernommen, als es uns noch immer an einem Vorrathe guter, auf gewiſſe individuelle Umſtände gerichteter Sterblieder fehlt. Wenigſtens ſollen ſie einige Lücken füllen.

Ich könnte ſchließen, wenn mich nicht bei meinem neuen Auftritte vor dem Publikum die heiligſte Pflicht aufforderte, den großen und edlen

Menſchen, die ich theils kenne, theils nicht kenne, den lauteſten, herzigſten Dank für den thätigen Antheil zuzurufen, den ſie an meinem Schickſale genommen haben.

Seelen, die ihr von eurer künftigen Verklärung ſchon hier ſo herrliche Spuren tragt — ſo wie der goldne Morgen vom heiterſten Frühlingstage — ich blicke hin nach euch vom Walle meiner Veſte, ſo wie ihr wohnt unter allen vier Winden — und mein heißer inniger Dank zerfließt in den Seufzer:

> Du kennſt ſie ja die edlen Seelen alle, die dein Ebenbild abſtrahlen; o lohne ſie Allbelohner, Lächler, voll Huld und Gnade! mit jedem Segen, der hier der Wunſch des Weiſen, und dort das Verlangen des Chriſten iſt!!

Auf der Veſte Aſperg im Mai 1785.

Schubart.

Der

geiſtlichen Gedichte

erſtes Buch.

Die Galanterie breitet ſich ſogar auch in die Lieder aus. Es iſt aber beſſer, in heiligen Sachen zu wenig als zu viel zu reden; beſſer trocken als ausſchweifend ſeyn. Es hat zwar ſeinen Nutzen, das Chriſtenthum durch Lieder angenehm zu machen, aber ihr Schmuck muß ſeyn: Kürze, Reinigkeit der Lehre, Geiſteskraft, Einfalt.

Oetinger.

Dank für die Harfe.

An Gott.

Als ich ein Knabe noch war;
Als das Sommerabendlüftchen
Meine goldnen Locken noch hob,
Da ging ich oft an meines Vaters Seite
In dunklen Eichenwald.
Da sah der gotterfüllte Mann hinauf
Zu den schwärzlichen Wipfeln der Eiche.
Ihm schiens, der Wind
Brauche die Blätter der Eiche zu Zungen,
Um mit neuer Sprache zu sprechen
Dein Lob, Jehovah!
Da hob sich sein Geist. Ihn faßte
Die Nähe Gottes mit heiligem Schauer —
Er schwieg. — Ich aber blieb zurücke,
Staunend vor der erhöhteren Würde
Des gotterfüllten Mannes. —
Noch immer schwieg er, wie in Gesichte verloren. —
Bald aber trat er freundlich vor mich hin und sprach:
Sohn, dein Engel wird die Harfe dir reichen,
Mit Gold bespannt. O sey
Ein Sänger Gottes!

Da ſprach er viel mit der Begeiſt'rung Glut
Von Gottes Größe. Stutzt oft, und barg
Des Staunens berſtende Thräne.
Auch ſprach er viel mit der Begeiſt'rung Glut
Von Chriſtus, dem Knaben zu Bethlem,
Von Chriſtus, dem göttlichen Lehrer,
Von Chriſtus, dem Lamm' am Opferaltare,
Dem Himmelerhabnen! dem Allbeherrſcher!!
„Und wie er dir itzt ſo nah iſt, Sohn,
„Und wie er itzt ſo nah iſt deinem Vater" —
Das ſagt' er und konnte nicht bergen
Der himmliſchen Liebe niederſtürzende Thräne.
Da weint' ich auch, ich glücklicher Knabe,
Wie der geritzten Birke Saft
Floßen unſ're Thränen auf's Waldgras
Und tränkten den lechzenden Erdſchwamm.
Ja, ſprach ich freudeweinend, Vater,
Wenn mir mein Engel einſt die Harfe beut,
Mit Gold beſpannt, werd' ich
Ein Sänger Gottes.

Ein Jüngling ward ich. Schlürft' aus dem Kelche des Lebens
Der ſprudelnden Freuden viel; doch ſang ich auch
Dein Lob, Jehovah!
Dein Lob, du Bethlems Knabe!
Du göttlichſter Lehrer, dein Lob!
Du Himmelerhabner, Allbeherrſcher,
Naher, dein Lob!

Ich ward ein Mann, des Lebens Stürme
Wirbelten mich auf taumelnden Wellen.

Aber ſelbſt auf des Lebens
Toſendem Meere; ſelbſt im Bauche
Des Felſengrabs ſang ich
Jehovah, dich!
Meſſias, dich!
Siebenäugigter Allgeiſt, dich!
Mein Vater, der ſtattliche Mann,
Iſt heimgegangen zu dir, du Guter,
Und ach! ich ſah ihn nicht ſterben,
Hörte nicht des Sterbenden Segen,
Den er dem fernen, irrenden Sohne
Mit dem Zeichen des Kreuzes zuſandte —

Aber, Heil mir! ich komme zu ihm und zu dir —
— Nicht wahr, du verhießeſt es mir
Gott, mein erſter, größerer Vater?
Ja ich komme zu ihm und zu dir,
Dann miſch' ich nicht mehr die heißere Stimme
In den Preisgeſang der zahlloſen Schaar
Am kryſtallnen Meere. Dann ſing ich
In der Harfen Donner
In des Kryſtallmeers Getöſe
Dein unentweihteres Lob, Jehovah! —
Und ach! wenn Einer deiner Blicke
Herab vom weißen Throne
Mit dem ſiebenfarbigten Bogen des Bundes gegürtet,
Ach, wenn Einer deiner Blicke
Mich gnadelächelnd
Unter der zahlloſen Schaar
Anſäh'; — — —

O würd' ich nicht
Die Harfe ſinken laſſen aus bebenden Händen?
Nicht ſinken auf des Himmels Azurboden?
Nicht wonneſchluchzend verſtummen?
Vor dir, Jehovah!
Jehovah, vor dir!!

An Gott.

Gott, wenn ich dich als Weltenschöpfer denke,
Am Meere steh, das deiner Faust entrann,
Und staunend mich hinuntersenke
In diesen Ocean;

Dann fühl ich tief der engen Menschheit Schranken —
Wirst du mein Geist in Strudeln untergehn?
Wird die zertrümmerten Gedanken
Dein Sturmwind Gott verwehn?

Denk' ich die Miriaden Geister alle,
Die deine Hand aus Duft und Feuer hob,
Und hör', wie großer Donner Halle,
Aus ihrem Mund dein Lob;

Und seh' die Sonnenmassen, die, wie Funken,
Auf dein Gebot in fürchterlicher Pracht
Des Lichtthrons letzter Stuf' entsunken,
Zu leuchten unsrer Nacht;

Seh' zittern auf dem Meere Regenbogen,
Und deinen Mond in stiller Majestät,
Wie er auf den bezämten Wogen
Ein Feuerpfeiler steht;

Und ſeh' dich wandeln mit dem Eichenwipfel,
Und ſegentriefend ſchreiten auf der Au,
Und leuchten auf der Berge Gipfel
Und ſchimmern in dem Thau;

Denk' deiner Bildungen zahlloſe Heere
In tauſendfach veränderter Geſtalt,
Die Ungeheuer in dem Meere,
Die Beſtien im Wald;

Und ſeh' des Wetters ſchwarze Wolkenhülle
Und hör' die Stürme, heulend aus der Kluft,
Und hör' des Donners Schreckgebrülle,
Der laut Jehovah! — ruft;

Und denk' die feuerathmenden Veſuve
Fühl' Erdenſchau'r, von ſchneller Angſt gepreßt,
Hör' kriegeriſcher Roſſe Hufe,
Und ſeh' den Flug der Peſt;

Seh', wie dein Arm hinwegwirft leichtre Ruthen,
Und grimmiger nach unſrem Erdball greift,
Ihn ſchüttelt, bis in ſchwarzen Fluthen
Die Sünderwelt erſäuft:

Und denk' ich dich des letzten Tages Richter,
Der Frevler all' im Sturm zuſammentreibt,
Ausbläßt des hohen Himmels Lichter
Und unſern Ball zereibt;

Dann die Empörer mit der hohen Rechte
Hinunterſchleudert in der Höllen Glut,
Daß durch entſetzenvolle Nächte
Sie brüllen ihre Wuth:

Dann ſink' ich in die tiefſte Tiefe, bebe
Durch alle Glieder; Schrecken packt den Geiſt;
Es tobt mein Herz, daß das Gewebe
Der Adern ſchier zerreißt.

Ich Staubgemächt, ich Wurm, beſtimmt zum Grabe,
Mit dieſem Theilchen Himmelsluft in mir,
Der ich ſo viel geſündigt habe,
Was bin ich, Gott, vor dir?

Vor dir, vor dir, du Schrecklicher, du Großer,
Du ewig Unerreichbarer von mir!
Jehovah! Schöpfer! Namenloſer!
Was bin ich Wurm vor dir?

Doch, hör' ich den, den alle Welten kennen,
Hör' deinen Sohn den Brüdern ſagen: Wißt!
Ihr ſollt den euren Vater nennen,
Der euer Schöpfer iſt;

Seh' dieſen Sohn, der Menſchheit an der Spitze,
Wie er hinabſtirbt ſeinen großen Tod,
Wo er für uns ſein Haupt dem Blitze
Des Sündenrächers bot.

Dann zittr' ich auf vor Wonn' aus meinem Staube,
Blick hin zu Gott mit heiterm Angeſicht,
Und hör' es, wie in mir der Glaube
Sein Abba, Abba! ſpricht.

O! deſſen Arme väterlich umfaſſen
Den Staub, den er aus Nächten kommen hieß,
Mich, Vater, ſollteſt du verlaſſen,
Den alle Welt verließ?

Sollt'ſt mich nicht ſehen auf dem Kerkerboden?
Nicht ſeh'n die graue Thrän' im Staub?
Wegwerfen mich, wie einen Todten,
Der Geier Wuth zum Raub?

Das thuſt du nicht, erbarmungsvolles Weſen!
So lang dein Geiſt in meinem Herzen ſpricht:
Wenn Mütter ihres Sohns vergeſſen
Vergeß ich deiner nicht.

Preisgeſang im Kerker.

Preis dir, Unendlicher!
Es ſteigt im Jubelliede
Mein Geiſt zu dir empor,
Und freut ſich deiner Güte.
Verſtummt ihr Klagen! Preis
Und Dank ſey meine Pflicht;
Entweiht den Lobgeſang
Ihr meine Feſſeln nicht!

Preis dir, Unendlicher!
Noch friſteſt du mein Leben;
Du haſt im Leiden mir
Gelaſſenheit gegeben:
Und wenn ich Einſamer
Vom Staub zu dir gefleht,
So hörteſt du, ich fühlt's,
Du hörteſt mein Gebet.

Preis dir, Unendlicher!
Du haſt mich angenommen;
Ich Sünder darf als Kind
Zu dir, dem Vater, kommen.

Nun ist der Sünden Last
Mir nicht mehr fürchterlich;
Der alle Welt vertritt,
Dein Sohn vertritt auch mich.

Preis dir, Unendlicher!
Für deine weise Führung,
Für jeden Trost von dir,
Für jede Seelenrührung,
Für jeden Geistesschau'r,
Wann ich, der Welt entrückt,
Oft einen lichten Strahl
Der Ewigkeit erblickt.

Preis dir, Unendlicher!
Für Nahrung, Schlaf und Hülle;
Selbst für der Einsamkeit
Oft fürchterliche Stille:
Für jeden Sonnenstrahl
In meines Kerkers Nacht;
Für jede Thräne, die
Dem Herzen Luft gemacht.

Preis dir, Unendlicher!
Nicht immer will ich weinen,
Noch sorgst du ja für mich,
Noch nimmst du dich der Meinen,
Ach, der Verlassenen,
Mit Vatertreue an;
Preis dir! Denn Wunder hast
Du Gott an mir gethan.

Preis dir, Unendlicher!
Du lehrſt, du lehrſt mich kämpfen;
Die Sehnſucht nach der Welt
Und ihren Lüſten dämpfen:
Und wenn ich Staubgeſchöpf
Auch nimmer kämpfen kann,
So zieht dein Engel mich
Mit Himmelsrüſtung an.

Preis dir, Unendlicher!
Dank dir mit Freudenzähren,
Du lehrſt mich jedes Glück
Der Eitelkeit entbehren.
Schwebt auch die Einſamkeit
Oft ſchrecklich über mir,
So ſpricht dein Geiſt: Getroſt!
Der Vater iſt bei dir.

Preis dir, Unendlicher!
Dank ſteig aus meinem Kerker;
Er ſchwächt nur meinen Leib,
Und macht die Seele ſtärker.
Nicht Geiſelſchläge ſind's,
Die mir der Richter gibt;
Heilſame Ahndung iſt's
Des Vaters, der mich liebt.

Preis dir, Unendlicher!
Dein Wille ſoll geſchehen!
Soll ich hinab ins Grab
Durch dieſen Kerker gehen,

So ſingt dir noch mein Geiſt,
Dicht an des Grabes Nacht:
Preis dir, Unendlicher!
Du haſt es wohl gemacht!

Erſtickter Preisgeſang.

Singen will ich, Schöpfer! ſingen
Dir mit heiterem Gemüth;
Hell, wie Waldgeſang, erklingen
Soll vor dir, o Gott! mein Lied.
Woge, Geiſt, in mir, frohlocke
Und zerfließ in Lobgeſang;
Töne wie die Silberglocke,
Brauſe wie der Orgel Klang.

Geiſter, die wie Feuerflammen
Um den Thron des Höchſten ſtehn,
Engel, Menſchen, ſingt zuſammen,
Helft mir meinen Gott erhöhn!
Hallt Poſaunen, Davids Pſalter,
Harfe, die Eloa ſchlug,
Tönt dem Schöpfer, dem Erhalter!
Doch ihr tönt nicht laut genug.

Thier' in Wäldern und in Meeren,
Vögel in der Luft, im Hain,
Preist ihn all'; ihr Chriſtenzähren,
Strömt voll Dank und Wonne d'rein.
Aber — Weh! wie ſchmerzt die Wunde —
Ach! mich Armen traf ein Pfeil;
Der Geſang erſtickt im Munde,
Wandelt ſich und wird Geheul.

Sieh' dich um, du biſt gefangen — —
Der Gedanke ſtürzt auf mich;
Sieh am Arm die Feſſel hangen,
Sieh die braune Wand um dich!
Ha! ich ſeh' das Nachtgefieder
Ausgebreitet über mir;
Gott! ach Gott! ich ſtürze nieder,
Und mein Lied verſtummt vor dir!

So beginnt im Morgenſtrahle
Oft des Finken Lobgeſang;
Ach! er ſieht im nahen Thale
Nicht des Vogelmörders Gang!
Plötzlich aus dem ehrnen Schlunde
Fliegt der mörderiſche Schrot;
Blutig, mit geſchloſſ'nem Munde,
Liegt der arme Vogel todt.

Lobgesang.

Halleluja! Ehre
Sey dem Herrn; vermehre
Seele, seinen Ruhm!
Schwinge dich vom Staube,
Flügel hat der Glaube,
Hoch in's Heiligthum!
Erdenwust
Preßt meine Brust;
Aber Gottes Lebensquelle
Macht die Stimmen helle.

Auf in's Lichtgedränge
Jener Strahlenmenge
Um den weißen Thron!
Stimmen geh'n und Blitze
Aus Jehovah's Sitze!
Donner rauschen schon:
Meerkrystall
Wird Ton und Schall,
Rastlos sprechen jene viere
Augenvolle Thiere:

Heilig biſt du, heilig
Biſt, Jehovah! Heilig!
Du, der iſt und war!
Kommen wirſt du, kommen!
Schweigend hört's der Frommen,
Hört's der Alten Schaar;
Fällt vor ihn
Anbetend hin,
Wirft die Strahlenkronen nieder,
Stammelt neue Lieder.

Würdigſter vor allen,
Deſſen Wohlgefallen
Uns ſo hoch erhob;
Himmel, Erd' und Meere
Tönen deine Ehre,
Herrlichkeit und Lob!
Deſſen Ruf
Die Weſen ſchuf,
Und durch deſſen Wort und Willen
Sie das All erfüllen.

In Geſang der Alten
Fallen Blitzgeſtalten,
Singen Engel d'rein!
Vater unſ'rer Heere,
Dir gebührt die Ehre,
Macht und Preis iſt dein!
Himmel all',
Der Erdenball,
Selbſt die Todtengrüfte mehren
Den Geſang der Ehren.

Und die Thiere ſagen:
Amen! Darf ich's wagen,
Tief vor Gott gebeugt,
Auch zu ſprechen: Amen?
Alles ſingt zuſammen,
Nichts Erſchaff'nes ſchweigt. —
Ja! ich wag's!
O Seele! ſag's:
Ehre ſey dem großen Namen
Meines Gottes! Amen!

Flehen an den heiligen Geiſt.

Geiſt Jehovah's, o du Taube
Gottes, ſchwebe über mir!
Liebe, Hoffnung, Treu und Glaube
Iſt doch ein Geſchenk von dir.
Strafe, drohe, tröſte, mahne,
Halte mich bei Jeſu Fahne
Treu, und auch im Tode feſt,
Daß mich Glaube nicht verläßt.

Sinken würd' ich, ganz verſinken,
Wenn die Gnade mich verließ;
Nie des Lichtes Ströme trinken;
Ein Genoß der Finſterniß,
Würd' ich, ach! gedrückt vom Fluche,
Ausgelöſcht aus Gottes Buche;
Würd' empfinden in der Pein
Ach! ein fürchterliches Seyn!

Drum verſtoß mich nicht im Grimme,
Gott! am ernſten Weltgericht;
Höre, wie des Sohnes Stimme
Für mich, Gnade! Gnade! ſpricht.

Nimm mich auf zu deinem Kinde;
O dann ſing ich frei von Sünde
In des neuen Lichtes Glanz:
Vater! Gnade biſt du ganz!

Vater Unſer.

Jehovah! den mit Zittern
Das Heer der Geiſter ehrt,
Und den aus Nachtgewittern
Der Sünder donnern hört,
Den Erd und Himmel kennen —
Dich darf ich Vater nennen,
Dein Sohn hat michs gelehrt.

Mein Vater! Himmelswonne
Liegt in dem Namen! Dich,
Den Schöpfer dieſer Sonne,
Dich, Welterhalter, Dich!
Darf ich als Vater loben,
Wie deine Geiſter droben;
Als Kind erhörſt du mich!

Ihr Kinder, ſo verſammelt
Euch um des Vaters Thron;
Gebete, die ihr ſtammelt,
Sind ihm ein ſüßer Ton.
Ja, Vater! hör uns ſingen;
Wann wir mit Ohnmacht ringen,
So ſieh auf deinen Sohn.

Laß deines Namens Ehre
Uns Menſchen heilig ſeyn;
Ihn müſſe falſche Lehre
Und Laſter nie entweihn.
O, unſer Vater! flöße
Erkenntniß deiner Größe
In unſre Herzen ein!

O laß es kommen, kommen
Dein Reich voll Recht und Licht,
Zur Rettung deiner Frommen,
Den Frevlern zum Gericht,
Vertilge bald die Rotte,
Die mit verfluchtem Spotte
Von deinem Sohne ſpricht.

Herr! es geſcheh dein Wille,
Wie dort, ſo in der Zeit;
Mit Demuth, Herzensſtille,
Und Engelſchnelligkeit;
Erklär' es unſern Seelen,
Wann wir aus Schwachheit fehlen,
Was uns dein Wort gebeut.

Still unſre Erdenſorgen;
Gib Hülle, Trank und Brod,
Nur heute; denn der Morgen
Findt uns vielleicht ſchon todt.
Wann Noth und Mangel drücken,
Lehr uns gen Himmel blicken,
Zum Stiller jeder Noth.

Vergib uns unſre Sünden,
Du biſt ja voll Geduld;
Kein Engel kann ergründen
Die Tiefe deiner Huld.
Schenkſt du uns Schuld und Leben,
So laß uns auch vergeben
Den Brüdern ihre Schuld.

Schwingſt du die Vaterruthe,
Verſucht uns Höll und Welt,
So rüſt uns mit dem Muthe,
Der uns im Kampf erhält;
Sey du des Schwachen Stütze,
Wann in des Kampfes Hitze
Ihm Muth und Kraft entfällt.

Erlös uns von dem Böſen,
Durch ſanften Chriſtentod;
Wer kann uns ſonſt erlöſen,
Als du, aus aller Noth?
Aus Armuth, Krankheit, Banden,
Verführung, Schmach und Schanden,
Und was uns Armen droht.

Dein iſt das Reich, die Ehre,
Macht, Kraft und Herrlichkeit!
Dir jauchzen Engelheere,
Dir tönt das Lied der Zeit!
Preis deinem großen Namen
Jehovah! Amen! Amen
Jetzt, und in Ewigkeit!

Morgenlied.

Walt's Gott, der Tag bricht wieder an,
Und weckt mich aus der Ruh;
Wohlauf, betritt die Dornenbahn!
Du, meine Seele, du!

Da neben meinem Bette ſteht
Mein Kreuz, ich nehm es auf,
Und ſchick ein weinendes Gebet
Zum lieben Gott hinauf.

Er wird mir's tragen helfen, ach!
Ich weiß es, Gott iſt gut;
Unmächtig bin ich, krank und ſchwach,
Er aber gibt mir Muth;

Daß mich die Hoffnung nicht verläßt,
Geduld nicht von mir weicht,
Wenn Langeweile, wie die Peſt,
Im Finſtern mich beſchleicht.

Wenn Schwermuth meine Seele drückt,
Wenn jede Nerve dröhnt,
Wenn Satan ſpöttiſch auf mich blickt,
Und meinen Glauben höhnt.

Wenn mich es martert, daß die Welt
So ſchimpflich mich verwarf,
Und wenn mir eine Thrän' entfällt,
Weil ich nicht reden darf.

Nicht reden darf mit einem Freund,
Nicht ſcherzen mit dem Kind,
Soll ſchweigen, wie ein Menſchenfeind,
Wenn Brüder um mich ſind.

Wenn meine Zelle ſtumm und todt
Mir Bruſt und Geiſt verengt,
Und wenn wie Blut das Morgenroth
An meinen Wänden hängt.

Wenn fürchterlich das Kerkerſchloß
Klirrt in mein Morgenlied,
Und wenn mein Aug im Felſenſchoos
Nur Elend um ſich ſieht;

So weiß ich, Gott im Himmel gibt
Mir Armen wieder Muth.
Denn er, der die Verlaßnen liebt,
Iſt mir Verlaßnen gut.

Und ſo im Namen Jeſu tret
Ich auf die Dornenbahn,
Und glaub und hoff, und les und bet,
Und ſing, ſo gut ich kann.

Bald kommt ein Tag, der mich befreit
Aus meinem Angſtgedräng,
Nur Freiheit macht die Seele weit,
Und Knechtſchaft macht ſie eng.

Dann preis ich dich im weiten Raum,
Dich, Helfer, in der Noth,
Und halte ohne Zwang und Zaum
Dein göttliches Gebot.

Anderes Morgenlied.

Schöpfer, der mit jedem Morgen
Auch in meinen Kerker ſieht,
Aufgeſchreckt von neuen Sorgen
Preist dich doch mein Morgenlied;
Denn des Elends kurze Ruh,
Sanften Schlummer, gabſt mir du!

Vom Altar der Erde ſteigen
Weihrauch-Düfte auf zu dir,
Mit der frühen Andacht Zeichen
Kommen Seufzer auch von mir.
Welcher Anblick! eine Welt,
Die dir Gott zu Füßen fällt!

Vater! zürn' heut aus Erbarmen
Ueber rohe Sünder nicht!
Sieh' dem Frommen, ſieh' dem Armen,
Sieh' der Unſchuld in's Geſicht!
Wie ſie alle vor dir knien,
Und von früher Andacht glühn!

Um der Edlern willen ſtrahle
Deine liebe Sonn' der Welt,
Die das ſchwache Reis im Thale,
Wie den Eichenwipfel hellt.
Laß in goldnen Tropfen thau'n
Deinen Segen auf die Au'n.

Sieh' von deinem hohen Himmel,
Den kein Staub bewölken kann,
Ach! das ängſtliche Gewimmel
Armer Staubbewohner an!
Jeden Morgen tragen ſie
Ihres Lebens Laſt und Müh'!

Segne du die müden Waller
Auf dem Wege hin zum Grab;
Vater, ach! erbarm' dich aller,
Der dem Mitleid Thränen gab!
Der der Menſchen Herz bewegt,
Daß es fremdem Jammer ſchlägt.

Blick' in dumpfe Lazarethe,
Wo die ſieche Armuth girrt;
Blick' in Kerker, wo die Kette
An dem Arm des Beters klirrt.
Blick' in jede Einſamkeit,
Wo das Elend zu dir ſchreit.

Hilf den Wittwen und den Waiſen,
Lind're du des Kranken Schmerz,
Kraft in ſeinen letzten Schweißen
Geuß dem Sterbenden in's Herz:
Und im finſtern Todesthal
Sey den Seelen Sonnenſtrahl.

Kannſt du Menſchen ewig ſtrafen,
Die vom Königsſohne an
Bis zum armen ſchwarzen Sklaven
So viel Elend treffen kann?

Die durch Leidenſchaften blind,
Thoren mehr, als Frevler ſind?

Sieh' mit Vateraugen nieder
Auf mein liebes Vaterland,
Mach' ſie glücklich, meine Brüder,
Durch der Eintracht goldnes Band,
Biedermuth und Chriſtenkraft
Sey der Deutſchen Eigenſchaft.

Dunkle Zweifler, freche Spötter
Und der Gotteslängner Wahn
Ueberzeuge du im Wetter,
Donn're jeden Felſen an,
Der ſich wider dich empört,
Bis er bebt und ſteht und hört.

Siehſt du einen Sünder bluten
Unter dem Gefühl der Schuld,
O ſo ſchone ſchwere Ruthen,
Schenk' ihm wieder deine Huld!
Wenn er, müd' in Thränenfluth,
Schreit nach Jeſu Chriſti Blut.

Ach! nun bitt' ich für die Meinen,
Ferne ſind ſie, Gott, von mir!
Heißer Dank, vermiſcht mit Weinen,
Steigt im Morgenlied zu dir;
Band' und Elend traf nur mich,
Und nicht ſie, wie preis ich dich!

Sieh in ihren weißen Locken
Meine treue Mutter ſteh'n,

Und von langem Weinen trocken,
Ihre Augen zu dir fleh'n;
Säusle jenes Lebens Ruh'
Gott! ihr einſt im Tode zu.

Meine Gattin! ach nun fließen
Bitt're Thränen in mein Lied,
Siehſt du ſie zu deinen Füßen,
Wie ſie, für mich betend, kniet,
Miſch' in ihrer Liebe Pein
Hohe Chriſtenhoffnung ein!

Meine Kinder, ewig preiſen,
Ewig preiſen will ich dich,
Denn du ſorgteſt für die Waiſen,
Vater! mehr als väterlich;
Lenkt ſie deiner Gnade Zug,
O! ſo ſind ſie reich genug!

Meinen Freunden gib die Freuden,
Die du mir genommen haſt,
Gern will ich alleine leiden,
Tragen meines Elends Laſt;
Fällt nur mein verſcherztes Glück
Auf den Freund von mir zurück!

Und nun ſchließt mich nur, ihr Mauren
Meines Kerkers, wieder ein,
Werd' ich doch nicht ewig trauren,
Und nicht ewig einſam ſeyn.
Gott! dein Schild flammt über mir,
Du biſt hier, dein Sohn iſt hier!

Dort im Himmel ſtrahlen Tage,
Ohne Wolk' und Wetternacht,
Die nicht Feſſel, Zähr' und Klage
Schrecklicher als Nächte macht;
Tage voller Heiterkeit,
Die kein Kerkerſtaub entweiht.

Bald, wie lange kann es währen!
Strahlt ein ſolcher Tag auch mir,
Meine Feſſel, feucht von Zähren,
Laß ich dann im Kerker hier,
Meinen Leib bewahrt die Gruft,
Bis der Todtenwecker ruft.

Und mein Geiſt ſteigt auf in's Leben,
Ach! ich hoff' es, Gott, zu dir!
Iſt die Schuld mir nicht vergeben?
Iſt der Friede falſch in mir?
Nein, o nein, mir iſt der Tod
Jenes Tages Morgenroth.

Chriſten leben ſich nicht ſelber,
Leben ſie, ſie leben Gott!
Chriſten ſterben ſich nicht ſelber,
Sterben ſie, ſie ſterben Gott!
D'rum, ſo will ich, Vater! dein
Lebend und im Tode ſeyn.

Abendlied.

Des Tages trübe Stunden
Sind wieder weggeſchwunden,
Es glänzt der Abendſtern
An blauen Himmelshöhen,
Von mir zwar ungeſehen,
Doch ſteigt mein Nachtgeſang zum Herrn.

Er half mir wieder tragen
Der langen Knechtſchaft Plagen,
Und hüllt nun meine Pein,
Die Laſten meines Kummers,
In Wolken ſanften Schlummers,
Mit allen meinen Thränen ein.

Ja, danken will ich, danken,
Denn mich verlaßnen Kranken,
Erbarmer, ſtärkteſt du!
Du ſah'ſt des Leibes Schwäche,
Und goß'ſt, wie Lebensbäche,
In meine müden Glieder Ruh.

Die Wunden meiner Seele
Haſt du, als wie mit Oele,
Aus deinem Wort beträuft;
Den Engel ſah ich ſtrahlen,
Der nach des Elends Qualen
Die Bande von den Händen ſtreift.

Von Menſchen, die mich haſſen;
Von Freunden ſelbſt verlaſſen
In öder Einſamkeit,
Erbarmteſt du dich meiner
Nur du, mein Gott, ſonſt keiner,
Haſt mich mit deinem Troſt erfreut.

In dieſer Gräberſtille,
Mit dieſes Herzens Fülle
Komm ich, mein Gott, zu dir!
Iſt alles mir entriſſen,
So will ich's gerne miſſen,
Denn alles, alles biſt du mir!

Vergib mir meine Schulden,
Schenk mir die Kraft zu dulden,
Gib Herzensreinigkeit!
Lehr mich im Elend danken,
Und will mein Glaube wanken,
So gib ihm wieder Feſtigkeit.

Willſt du mir noch im Leben
Die Freiheit wieder geben;
So hör den großen Schwur:
Dir ſoll mein Herz nur klopfen,
Und alle Lebenstropfen
Verſtrömen dir zur Ehre nur.

Doch ſoll nach tauſend Nöthen
Langſamer Tod mich tödten;
So hör den großen Schwur:
Dich will ich ſtammelnd preiſen

In meinen letzten Schweißen;
Auf Jeſum Chriſtum ſterb ich nur!

So träufle Ruh und Frieden,
O Gott! auf alle Müden
Vom ſtillen Mond herab;
Im ſanftem Säuſeln falle
Dein ſüßer Schlaf auf alle
Die müden Pilgrimme zum Grab.

Den Sklaven wilder Lüſte
In waſſerloſer Wüſte
Erſchütt're dein Gericht.
Und die in Finſterniſſen
Des Kerkers ſchmachten müſſen,
Erfreue bald mit deinem Licht.

Blick hin in's Krankenzimmer,
Wo bei des Nachtlichts Schimmer
Der Schmerz den Kranken weckt;
Dem Sterbenden erſcheine,
Der qualvoll die Gebeine
Dem nahen Tod entgegenſtreckt.

Und wenn, vom Mond beſchienen,
Mit blaß getraurten Mienen
Die Meinen vor dir knie'n;
So lindre ihren Kummer
Und träufle ſüßen Schlummer
Auf ihre Augenlieder hin.

Uns trennt zwar Thal und Hügel,
Doch unter einem Flügel

Der Allmacht ſchlummern wir;
Was ſollt' ich länger klagen?
Mein Engel ſcheint zu ſagen:
Die Deinen ſind nicht weit von dir.

Verliſch nun, ſtille Kerze!
Erquickung nach dem Schmerze
Träuft ſanft auf mich herab.
O Schlaf! du Gottesgabe!
So ruh' ich einſt im Grabe! —
Ach! läg ich ſchon in meinem Grab! —

Nachtlied.

Nun dann, in Gottes Namen
Legt ſich mein Leib zur Ruh,
Herr Jeſu! Amen! Amen!
Drück mir die Augen zu!
Wen deine Flügel decken,
Dem iſt kein Bett zu hart,
Und für der Nächte Schrecken
Schützt deine Gegenwart.

Send' einen Engel nieder,
Der mir zur Seiten ſteht,
Und meine müden Glieder
Mit Himmelsluft beweht.
Erſcheine mir im Schlafe,
Erlöſer, als der Hirt,
Der ſeine lieben Schafe
Auf grüne Auen führt.

Vertreib mit deinem Lichte
Der böſen Träume Schaar.
Und ſtelle dem Geſichte
Nur fromme Bilder dar:
O gib, daß meine Seele,
Vom Höllengeiſt geäfft,
Nie ſündige und fehle,
Auch, wenn der Körper ſchläft.

Wenn neben mir ein armer
Gefangner Freund noch wacht;
So ſtärk ihn doch, Erbarmer!
Mit einer guten Nacht.
Gib allen ſorgenſchweren
Beklemmten Herzen Raſt;
Wiſch ab des Elends Zähren,
Und nimm des Müden Laſt.

Sollt' ich im Schlafe ſterben,
So ſey mein ſchneller Tod
Nicht Hinſturz in's Verderben,
Er ſey ein Flug zu Gott!
Und nun, in Gottes Namen
Legt ſich mein Leib zur Ruh
Herr Jeſu! Amen! Amen!
Mein letztes Wort biſt du.

Sabbathlied.

Gottesruhe, Sabbathsſtille,
Komm' vom Thron des Ewigen,
Bring' der hohen Andacht Fülle
In das Herz der Feirenden,
Daß ſie ſich der Welt entſchwingen,
Hören, beten, danken, ſingen.

Mach' ſie himmliſch unſre Seelen;
Schreck' die Fluth der Leidenſchaft;
Wenn uns Erdenſorgen quälen,
Geiſt des Herrn, ſo gib uns Kraft,
Wahrheit, Leben, Licht und Stärke,
Hinzuſchau'n auf Gottes Werke.

Treibe banger Zweifel Wolke
Von des Hörers Seele weg,
Zeig' dem bluterkauften Volke,
Mittler! deiner Sendung Zweck',
Lehr' uns glauben, hoffen, lieben,
Schmach erdulden, Demuth üben.

Nimm dich, Jeſu, der Verirrten
Unter deiner Heerde an,
Strafe die, die Seelen wirrten,
Bald mit Laſter, bald mit Wahn;
Die den Unſinn täuſchend ſchmücken
Und von Einfalt uns verrücken.

Heilig ſeyen die Geſänge,
Wahr die Predigt, die uns lehrt,
Gotterfüllt der Beter Menge,
Und des Sünders Herz bekehrt;
Sammle Thränen, die die Deinen
In der Glut der Andacht weinen.

Glaubig laß des Himmels Erben
Sich dem Liebesmahle nahn,
Keiner müſſe zum Verderben
Deinen Leib, dein Blut empfahn;
Laß, die Sichern zu erwecken,
Sie des Kelches Blitze ſchrecken.

Tröſte, die mit ſchwerem Herzen
Gott! vor dir im Tempel ſtehn,
Sieh' herab auf ihre Schmerzen
Und der ſtummen Blicke Fleh'n;
Wittwen, Waiſen, Arme tröſte,
Gottes Sohn, der ſie erlöste!

Lindre der Gefangnen Ketten,
Ach erbarm' dich ihrer Schmach,
Wenn ſie in den Tempel treten,
Und die Feſſeln raſſeln nach:

Stärke, die in Finſterniſſen
Deinen Sabbath feiren müſſen.

Wenn wir unſre Händ' erheben
Für den Fürſten, für das Land,
Für der treuen Bürger Leben,
Für die Werke deiner Hand,
Und für Jeſu Chriſti Glieder,
Sende dann Erhörung nieder.

Wenn wir Vaterunſer beten
Für des kranken Bruders Qual
Der mit bangen Seelennöthen;
Sieht hinab ins Todtenthal;
Ach! ſo laß auf unſer Flehen
Seine Qual vorübergehen!

Bis wir alle hingelangen
Hin zu dir, o Lebensfürſt,
Wo du von der Deinen Wangen
Alle Thränen trocknen wirſt:
Wo wir, Engel Gottes, euren
Großen Sabbath mit euch feiren.

Am

Am Schluſſe eines Monats.

Wieder eine Laſt von Tagen
Nimmſt du, o mein Gott, von mir!
Durch dich hab' ich ſie getragen,
Drum, Erbarmer, dank' ich dir!
Müd' und wund iſt zwar die Schulter,
Denn die Laſt war ſchwer und heiß,
Doch du halfſt mir armen Dulder,
Drum gebührt dir auch der Preis.

Auf des Lebens Dornenpfaden
Fühl' ich doch, du Naher, dich,
Wie an einem goldnen Faden
Lenkſt du, Seelenführer, mich;
Seufzer, Klagen, Thränen, Heulen,
Was das Elend aus mir drängt,
Scheint nur das Gewölk zu theilen,
Das ob meinem Scheitel hängt.

Und ein Strahl von deinem Lichte
Fällt alsdann ins wunde Herz,
Trocknet Thränen vom Geſichte
Und erquickt mich nach dem Schmerz.

Bald' hab' ich ſie überſtanden
Meine Jammermonde, bald,
Bin erlöst von meinen Banden
Und der Sklaverei Gewalt.

Müd' bin ich in allen Gliedern,
Vater, hol' mich heim, dein Kind!
Bringe mich zu meinen Brüdern,
Die vor mir entſchlafen ſind;
Dann will ich zu deinen Füßen
Legen meiner Monde Laſt.
Freudenthränen ſollen fließen,
Daß du mich errettet haſt.

Der Frühling.

Da kommt er nun wieder
Der Jüngling des Himmels,
Und ſchüttelt aus ſeidnen Locken
Goldnen Thau in die Kelche
Der dürſtenden Blümchen im Thal;
Die Hügel erwachen!
Es rauſchen die Flüſſe
Entfeſſelt vom Eiſe!
Die Lüfte ertönen;
Die Wälder erklingen
Vom Vogelgeſang.
Der frömmere Menſch
Blickt betend gen Himmel
Und Freudenthränen tropfen
Ins junge keimende Gras.

Willkommen! Willkommen!
Du lächlender Lenz,
Gefährte der Engel
Im Bräutigamsſchmuck!“

Doch ach! ich ſoll dich nicht ſehen,
Du Jüngling des Himmels,
Nicht ſehen den blinkenden Goldthau,
Der ſanft dir entträufelt;

Nicht hören deiner Flügel Melodie,
Und das Gefliſter der Winde,
Die deine glühende Wange kühlen?

Vergib mir's, vergib mir's,
Schaffer des Frühlings,
Wann ich in bebender Rechte
Mein Antlitz berg' und weine!

Schöpfer, zwar hab' ich geſündigt;
War ſeiner Blumengerüche,
Seiner fröhlichen Farbengemiſche,
Seiner Winde Säuſeln nicht werth;
Nicht werth ſeiner Geſänge
Und des blüthenbewehten Silberbachs!

Doch ſah' ich nicht auch
Vom lächelnden Antlitz des Frühlings
Zu dir, ſeinem Bildner, empor?
Ach Gott, du weißts,
Oft tropften Thränen auf den Blüthenzweig,
Den ich dankend brach, und ihn
Fliſtern ließ an der pochenden Bruſt;
Oft entküßt ich dem erſten Veilchen,
Von der Hand des Knaben gepflückt,
Die lichtere Tropfe und ſog,
Gottfühlend, ſeinen Balſam auf,
Hörte preiſend
Der ſteigenden Lerche Lied,
Der Grasmücke Gezwitſcher
Aus der blühenden Linde Duft!
Und wie ſtieg mein Herz,

Wenn am Abend aus dunkelm Gebüſche
Die melodiſche Nachtigall gluckte!
Auch ſaß ich oft im Frühlingsgraſe
Der fühlenden Gattin zur Seite,
Von goldlockigten Kindern umhüpft;
Da ſah' und fühlt' ich dich, Schöpfer!
Fühlt's, daß du die Liebe biſt. —
Sah' im Wieſenblümchen dich!
Im Forellenbache dich,
In der Roſenknoſpe dich! —
Und ach! im ſchimmernden Blicke der Gattin,
Und auf der Kinder röthlichen Wange
Dich, Freudengeber, dich! —
Ich muß weinen, Vater!
Mein Aug' in hohler Hand bergen
Und weinen, denn ach!
Ich habe geſündigt!
Bin des himmliſchen Frühlings Anblick
Und ſeiner Umarmung nicht werth.
Drum warfſt du mich zürnend
In des Felſen Nacht,
Und ſprachſt: Fühl' es, Berauſchter,
Was es heiße, meinen Frühling nicht ſehen!
O, ich fühl's, ich fühl's, Erbarmer!
Denn zu Gefühlen der Schönheit und Größe
War dieß Herz immer geöffnet.
Ich fühl's, ich fühl's, was es ſey
Deinen Frühling nicht ſehn;

Aber tragen deiner Ungnade Laſt,
Fühlen des Rächerblicks Flamme,
Nicht von der Ruthe des Vaters,

Nein, von der Geißel des Richters zerfleiſcht,
Liegen im Staube des Kerkers
Von Finſterniß und Fluch gedrückt,
Nicht ſehn das Bruderantlitz des Menſchen,
Der tröſtenden Liebe Blick!
O das iſt mehr, du Ewiger, mehr,
Als deinen Frühling nicht ſehn!
O lächle mir wieder Gnade,
Erbarmer, Gnade, Gnade!
Laß das Zorngewölk zerfließen,
Das mir dein Antlitz verhüllt!
Und du, mein Erlöſer,
Jeſus Chriſtus, mein König, mein Gott!
Deſſen Opferblut
Auf die Frühlingsblume floß,
Erbarme dich meiner, und bitte für mich!
Laß ſchreien dein Blut am Throne:
Gnade! Gnade! Gnade!! —
Dann erheb' ich mein Haupt vom Staube,
Achte nicht mehr der Feſſeln Geklirr,
Und des ſchüchternen Frühlings,
Der mit bläſſerer Wange
Durch mein Eiſengitter ſchaut.
Haſt du mir vergeben, Erlöſer, vergeben,
Dann geht mir jenſeit des Grabes
Ein ſchön'rer Frühling auf, als der,
Der Gräber beſcheint,
Und dunklere Grüfte des Kerkes.

Vertrauen auf Gottes Schutz.

Erſtes Lied.

O Gott! wie gut iſt's, dir vertrauen!
So tief, ſo innig fühlt' ich's nie,
Verzeih, wann Thränen niederthauen,
Denn deine Huld entlockte ſie.
Da ſteh' ich wie ein Fels im Meere,
Beſtürmt und doch verſenkt in Ruh,
So voll Vertrauen, Gott! als wäre
Nichts auf der Welt, als ich und du.

O Gott! wie gut iſt's, dir vertrauen,
Ich fühl's, wenn mich das Elend würgt,
Wenn hinter ſchwarzer Wolken Grauen
Sich jeder Stern vor mir verbirgt;
Wann Stürm' um meinen Kerker brüllen,
Wann um mich zückt des Blitzes Pfeil;
Dann leg' ich mich in deinen Willen
Und überhör' das Sturmgeheul.

O Gott! wie gut iſt's, dir vertrauen!
Der mit dem Mondſchild uns bedeckt,
Wann Felſenwände uns verbauen,
Wann Gitter, Schloß und Riegel ſchreckt;

Wann Einſamkeit mit ſtummer Lippe
Und ſchwindelnd auf uns niederſchaut,
Wann vor dem ſcheußlichen Gerippe
Des Todes unſrer Seele graut.

O Gott! wie gut iſt's, dir vertrauen!
Was iſt's, wann Menſchenhülf' uns flieht;
Und wie von Fluch getroff'nen Auen
Das Wild bei uns vorüberzieht?
Was iſt's, wann Peiniger uns haſſen,
Wann um uns ziſcht die Schlange Spott?
Wann Brüder ſelber uns verlaſſen?
Wir ſind doch ſtark, wir haben Gott!

O Gott! wie gut iſt's, dir vertrauen!
Was that dein Sohn? Er traute dir,
Er ließ die Skorpionen hauen,
Und ſprach: Der Vater iſt bei mir!
Er trug die Schmach der Dornenkrone,
Der Geißel Zug, des Kreuzes Pein,
Und hüllte ſich beim lauten Hohne
Der Höll' in ſein Vertrauen ein.

O Gott! wie gut iſt's, dir vertrauen!
Wenn die Gewaltthat nach uns greift,
Uns hält in ihren Tiegerklauen,
Und unſer Blut tyranniſch ſäuft.
Sie würgt ja nur des Staubleibs Glieder,
Doch Chriſtenſeelen würgt ſie nicht,
Auch dieſen Leib erweckſt du wieder
Und ſchreckſt Tyrannen mit Gericht.

O Gott! wie gut iſts', dir vertrauen!
Auf Fürſten, den erhöhten Staub,
Sollt' ich den Thurm der Hoffnung bauen?
Auf Fleiſch, des Wurms gewiſſen Raub?
O nein, du Helfer aus den Nöthen,
In dich, in dich bau' ich hinein,
Für meinen Fürſten will ich beten,
Doch mein Vertrauen, Gott! iſt dein.

O Gott! wie gut iſt's, dir vertrauen!
Der helfen kann, und helfen will;
Ich wandle fort auf meinem rauhen,
Bethränten Pfad und ſchweige ſtill.
Dein Sohn ſteht ja auf dieſem Pfade,
Und ſpricht: Die Leiden dieſer Zeit
Sind lauter Zeugen meiner Gnade,
Und enden ſich mit Seligkeit.

O Gott! wie gut iſt's, dir vertrauen!
Mich dünkt, ich ſeh' dich voller Huld
Auf meine Bande niederſchauen,
Es rauſcht um mich: Geduld! Geduld!
Dich decken meiner Liebe Flügel!
Vertrau' nur Gott, und ſey getreu.
Bald ſprengen deines Kerkers Riegel,
Mein biſt du dann, und ewig frei!

Vertrauen auf Gottes Schutz.

Zweites Lied.

Gott iſt mein Schutz!
Auf aus des Kerkers Staub,
Mein Geiſt der Kleinmuth Raub!
Vom Tod in's Leben
Soll dich dieß Wort erheben;
Gott iſt mein Schutz!

Gott iſt mein Schutz!
Wenn mir die Einſamkeit
Mit jedem Morgen dräut,
Wenn mich mit Schande
Bedecken ſchwere Bande,
Iſt Gott mein Schutz!

Sein Flammenſchild
Schwebt feurig und mit Macht
Ob meines Felſen Nacht;
Und meine Pfade
Hat oft ein Strahl der Gnade
Mit Licht erfüllt.

Gott iſt mein Schutz!
Wenn taub bei meinem Fleh'n
Die Menſchen vor mir ſteh'n;
Wenn meinen Klagen
Selbſt Freunde Troſt verſagen,
Iſt Gott mein Schutz!

Gott iſt mein Schutz!
Wenn ſeines Wetters Macht
Um meinen Felſen kracht;
Wenn ich beim Scheine
Des Blitzes bet' und weine,
Iſt Gott mein Schutz!

Wenn mich die Nacht
Mit ſchwarzen Flügeln deckt,
Wenn Todesſtille ſchreckt,
Dann ſtärkt mich Müden
Das Wort voll Gottesfrieden:
Jehovah wacht!

Wenn gleich dem Sturm
Verzweiflung mich durchbraust,
Und meiner Seele graust;
Seufz' ich und flehe:
Herr hilf mir! ich vergehe;
Dann ſchweigt der Sturm.

Mit Schlangenwuth
Wenn mich die Sünd' umflicht;
So macht mir Stärkern nicht
Ihr Wüthen bange.

Die Biſſe dieſer Schlange
Heilt Jeſu Blut.

Zerſtört der Tod
Mein Haus, gebaut von Thon,
Verliſcht im Sommer ſchon
Mir Mond und Sonne,
Sing' ich das Lied der Wonne:
Auch dort iſt Gott!

Und Chriſtus iſt
Mein Leben; Tod Gewinn,
Zum Vater ſchlummr' ich hin,
Einſt wird zum Leben
Sich auch mein Geiſt erheben.
So ſtirbt ein Chriſt.

Hallelujah!
Ein Engel ſtreift am Grab
Mir dann die Feſſeln ab,
Führt mich in Reihen
Der Seligen und Freien.
Hallelujah!

Gott iſt mein Schutz!
O Wort voll Gottesruh!
Du goldner Pfeiler du!
Des Elends Plage
Währt wenig trübe Tage.
Gott iſt mein Schutz!! —

Die Ergebung.

Herr, dein Wille soll geschehn!
Worte, die aus Jesus Munde
Mir in mancher Jammerstunde
Kühlung durch die Seele wehn;
Herr, dein Wille soll geschehn!

Wille, dessen Riesenhand
Aus der Nacht die Sonne führte;
Der den Mond in stiller Würde,
Der die Sterne hieß aufgehn,
Auch an mir sollst du geschehn!

Der, um nicht allein zu seyn,
Offenbarungsplane dachte,
Geister, Menschen, Thiere machte,
Berg' und Thäler hieß entstehn,
Herr, dein Wille soll geschehn!

Wille, dessen Vaterhuld
Für Gesundheit, Trank und Speisen
Miriaden Wesen preisen,
In dem Himmel, Erd und See'n,
Auch an mir sollst du geschehn.

Soll der Bildner dieſes Alls,
Soll der Nährer junger Raben
Mich allein vergeſſen haben?
Mich im Kerkerdampf nicht ſehn?
Nein! ſein Wille ſoll geſchehn.

Der mich ſchuf in Mutterleib,
Der mich ſelbſt hervorgezogen,
Der mich ließ auf ſchwarzen Wogen
Segeln und nicht untergehn,
Herr, dein Wille ſoll geſchehn!

Vaterhuld, du biſt es ja,
Die mich deinem Sohne ſchenkte,
Die den Geiſt in's Herz mir ſenkte,
Der mich lehrt das Abba flehn,
Ach, dein Wille ſoll geſchehn.

Herr, dein Wille, groß und gut,
Der uns freien will vom Böſen,
Deſſen Augen ſeine Weſen
Allerhaltend überſehn,
Herr, dein Wille ſoll geſchehn!

Soll ich in der Kerkernacht
Jede Lebenskraft verbrauchen
Und in Seufzer ſie verhauchen,
Allbeherrſcher in den Höhn!
Ja, dein Wille ſoll geſchehn.

Wenn mein Leichnam ruht im Grab,
Wenn Verweſung mich zerfreſſen,
Wenn ich liege ganz vergeſſen;
Mag auf meinem Mooſſtein ſtehn:
Herr, dein Will' iſt nun geſchehn!

Jauchzen will ich einſt am Thron
In's Getös kriſtallner Meere,
Daß es Menſch und Seraph höre,
Wenn vom Grab' ich werd' aufſtehn —
Gottes Will' iſt nun geſchehn.

Das Opfer.

Wo iſt dein Glaube, ſchwacher Geiſt?
Wo iſt, wo iſt dein Glaube,
Der Gott für jede Thräne preist?
Ihm dankt im Kerkerſtaube?
Wo iſt der Heldenſinn,
Der über Gräber hin,
Dem Sichtbaren entrückt,
Ins Unſichtbare blickt?
Wo iſt, wo iſt dein Glaube?

Gott will von mir, ſo jammerſt du,
Ein ſchweres Opfer haben;
Weib, Kinder, Freunde, Freiheit, Ruh',
Des Lebens größte Gaben,
Ich ſoll mit eig'ner Hand
Zerreißen jedes Band;
Und was mir theuer war,
Soll ich auf dem Altar
Des Kerkergrabes opfern.

Wo iſt dein Glaube? Sollſt du nicht
Dem Schöpfer auch dein Leben,
Und was dir theuer iſt, aus Pflicht
Und Liebe wieder geben?

Was dir ſo köſtlich ſcheint,
Geliebte, Kinder, Freund,
Freiheit und Vaterland,
Iſt dir's nicht aus der Hand
Des Schöpfers zugefloſſen?

Und nun beklagſt du dich, wenn er
Das Seine wieder fodert,
Und thuſt wie ein Verzweiflender,
Wenn's Opferfeuer lodert;
Denkſt nicht in deinem Gram,
Er, der mir's gab und nahm,
Sorgt für mein ganzes Glück,
Und kann im Augenblick
Mir Alles wieder geben.

Sieh' Abraham, den Felſenmann,
Voll ſchaudernder Gedanken,
Sieh' ihn den Opferberg hinan
Mit dem Geliebten ſchwanken.
Nimm, ſcholl' es ihm vom Thron,
Nimm Iſaak, deinen Sohn!
Den Einzigen! der dir
So lieb iſt! — Schlacht' ihn mir
Zum Opfer auf Moria!

Sieh' nun den Helden Abraham
Mit jammerſtarren Blicken;
Sieh' neben ihm das Opferlamm
Mit Holz auf ſeinem Rücken;

Den Vater weggewandt,
Das Meſſer in der Hand,
Tief in der Seel' bewegt,
Wenn nun ſein Iſaak frägt:
Wo iſt das Lamm, mein Vater?

Sieh' den Altar, dort ſteht er ſchon —
O Erd' und Himmel ſchwinden
Dem Vater, denn er ſoll den Sohn
Mit eignen Händen binden;
Er thut's; die Menſchheit ſpricht:
Sey Vater, thu' es nicht!
Jedoch der Glaub' entreißt
Ihn dieſer Welt; ſein Geiſt
Schwebt ſchon am Throne Gottes.

Der dieſen Sohn mir gab, kann ja
Ihn mir auf's Neue geben!
So dacht' er, blickte nieder, ſah
Den Sohn am Holzſtoß beben:
Du biſt zum Lamm erſehn,
Mein Sohn! Laß dich erflehn:
Stirb, wie ein Schlachtlamm ſtill,
Weil Gott es haben will;
Er wird dich wieder wecken.

Nun weicht die Stimme der Natur
Dem göttlichen Befehle.
Den Unſichtbaren denkt er nur
In ſeiner großen Seele;

Den Opferſtahl gezückt,
Vom Liebling angeblickt
Steht er; doch Rettung kam
Vom Himmel: Abraham!
Verſchone den Geliebten!

Dieß große Beiſpiel ſtärke mich
In heißen Seelenkämpfen,
Es lehre mich ſo ritterlich
Die Erdenliebe dämpfen.
Nimm, Gott! mein Opfer an,
Hängt gleich mein Blut daran.
Nimm meine Kinder hin,
Nimm die Geliebte hin,
Nimm Freiheit, nimm das Leben!

Mein Auge blickt zu dir empor
Vom Opferdampf der Erde;
Ich weiß, daß, was ich hier verlor,
Dort wieder finden werde:
Der Freiheit goldnes Glück,
Der wärmſten Freundſchaft Blick;
Der reinſten Liebe Kuß
Im ewigen Genuß.
Herr! ſtärke meinen Glauben!

Troſt eines Gefangenen.

Aus den ſieben letzten Worten Jeſu.

Der du auf Golgatha gehangen
Voll Wunden, mit geſenktem Haupt;
Mit Blut und Thränen auf den Wangen,
Des letzten Troſts von Gott beraubt:
Dein Leiden, Mittler! denk' ich heut
In meines Kerkers Einſamkeit.

O deine letzten Worte tönen
Mir in mein Ohr, ich höre ſie;
So ſchallt von deinen Himmelsſöhnen
Der Feſtgeſänge Harmonie:
O drücke mir in meinem Schmerz
Der Worte tiefen Sinn in's Herz.

Da ſtand die Rott' erſtarrter Sünder
Noch knirſchend ihren Fluch: Sein Blut
Komm' über uns und unſre Kinder!
Die Hölle hört's, und jauchzte Wuth;
Dein Vater ſchaut herab, und droht
Von ferne mit Gericht und Tod.

Doch du, mit Mitleid auf den Mienen,
Schauſt dieſe Todgeweihten an,
Und ſprichſt: Vergib es, Vater! ihnen,
Sie wiſſen nicht, was ſie gethan;
Gott hört's, die Rache hört es mit,
Und ſäumt in ihrem Donnertritt.

Nun will ich auch dem Feind verzeihen,
Der lebend mich in's Grab verſchloß;
Nie gegen den um Rache ſchreien,
Für den das Blut des Lammes floß:
Auch wenn er mich zu tödten meint,
So bet' ich noch für meinen Feind.

Und wenn mich meine Sünden drücken,
Verſöhner, ach! ſo bitt' ich dich,
Schau', mit Erbarmung in den Blicken,
Hinauf zu deinem Vater, ſprich:
Vergib auch ihm, er kannte nicht
Die Rache der verletzten Pflicht.

Als bang und mit zerfloßnem Herzen
Dein Jünger unter'm Kreuze ſtand,
Und deine Mutter nun die Schmerzen
Des Schwerts in ihrer Seel' empfand,
Riefſt du mit ſanfter Liebe Ton:
Sohn! deine Mutter; Weib! dein Sohn.

Vor dem ich meinen Jammer weine,
Erlöſer, wann dieß Auge bricht,
So bitt' ich dich, verlaß die Meine,
Mein Weib und meine Kinder nicht;

Gib ihnen mehr als Hüll' und Brod,
Des Himmels Erbe nach dem Tod.

Der Schächer hängt an deiner Seite,
Und klagt dir sterbend seine Pein,
Jedoch dein Trost: Du wirst noch heute
Mit mir im Paradiese seyn!
Hob diesen Bebenden mit Macht
Empor aus seiner Jammernacht.

Dieß: Heute, heute will ich stammeln,
Wenn mir das Grau'n des Todes dräut;
Will jede Kraft in mir versammeln,
Und meiner Seele sagen: Heut,
Nicht morgen erst; noch heute bist
Du da, wo Jesus Christus ist.

Seyn werd' ich, nach dem Tode leben,
In Klarheit schwimmen wird mein Geist;
Nicht träumend nur am Throne schweben,
Der unter Lebensbäumen fleußt;
Nicht mit dem Leichnam schlummern — nein,
Mein Geist wird seyn, bei Christus seyn.

Du riefst — Wie ferner Donner Halle
Verbreitet's durch die Himmel sich:
Mein Gott! die Geister bebten alle —
Mein Gott! warum verläßst du mich? —
Durch alle Himmel scholl es hin:
Ach Gott! verlaß nicht uns, nicht ihn!

Den Todeshügel will ich füllen,
Aus voller Seele will ich schrei'n:

Verlaß mich nicht, um Jesu willen!
Mein Gott, ich wär' ja sonst allein;
Allein, und ohne Trost wär' ich,
Wär' ohne Menschen! Jesum! dich!

Noch hängt mein Heil am Kreuzesstamme:
Mich dürstet, ruft er nun herab;
Müd' neigt er sich, saugt aus dem Schwamme
Den Myrrhentrank; sein Mörder gab
Nicht Wasser ihm, nicht Weinbeerblut,
Zu stillen seines Durstes Glut.

Muß ich in meinem Kerker schmachten,
So denk' ich, Mittler! deiner Noth;
Sie lehrt den Mangel mich verachten,
Hab' ich nur Wasser noch und Brod.
Dort, wo der Quell des Lebens quillt,
Wird ewig einst mein Durst gestillt.

Nun zuckt dein Leib, nun ringt die Seele,
Da jedes Band des Lebens reißt;
Nun rufst du: Vater, ich befehle
In deine Hände meinen Geist!
Nun schreist du laut: Es ist vollbracht!
Und neigst dein Haupt sanft in die Nacht.

So soll mein müdes Haupt sich neigen,
Den Geist, mein Gott! befehl' ich dir;
Und wenn auch diese Lippen schweigen,
So seufz' es doch das Herz in mir:
Es ist vollbracht! wie's Jesus sprach,
So sprech' ich's ihm im Tode nach.

Vollbracht iſt dann mein Freiheitsſehnen,
Verſchwunden iſt der Kerkerdampf;
Geweint ſind alle meine Thränen,
Gekämpft iſt jeder heiße Kampf:
Zu Gottes Tag bin ich erwacht!
Es iſt vollbracht! Es iſt vollbracht!

Angſt über ſelbſt verſchuldetes Leiden.

Gott! darf ich dir mein ſchweres Leiden klagen?
Die Sünde hat mich jämmerlich zerſchlagen;
Ich leide ſchwer,
Und kann nicht mehr
Die Bürde meiner eignen Thorheit tragen.

Vor Schaam muß ich mein Angeſicht verhüllen!
Ich leide nicht um Jeſu Chriſti willen;
Ich wollte gern
Für meinen Herrn
Mit Märt'rer Blut die Opferſchale füllen.

Doch, ach! ich leide eigner Schulden wegen;
Mein inn'rer Zeuge donnert mir entgegen:
Klag' nicht im Wahn
Den Himmel an;
Du trägſt die Laſt von wohlverdienten Schlägen.

Die Thorheit hat die Feſſeln dir geſchmiedet:
Die Wolluſt, die in deinem Blute ſiedet,
Hat dich entnervt;
Die Sünde ſchärft
Das Natterngift, das dir im Herzen wüthet.

Gott! es iſt wahr, ich habe mich vergangen;
Aus eigner Thorheit bin ich krank, gefangen,
Am Geiſt geſchwächt;
Die Sünde rächt
Sich fürchterlich, und geißelt mich mit Schlangen.

Doch eigne Schuld vergrößert nur die Qualen;
O! laß mir, Gott, dein Friedensantlitz ſtrahlen!
Schenk mir die Schuld
Nach deiner Huld,
Wie kann ich denn mit Leiden dich bezahlen?

Wenn ſich ein Kind im Leichtſinn hat verloffen,
So ſtehn ihm doch die Mutterarme offen,
Sobald es ſchreit:
Barmherzigkeit!
Sollt' ich von dir nicht gleiches Mitleid hoffen?

Du haſt ja nicht, Mitleidigſter vor allen,
Am Tode eines Sünders Wohlgefallen;
Du biſt ja gut
Und läß'ſt die Ruth
Im Schwunge oft aus deiner Rechten fallen.

Die ganze Welt, von Schlangenliſt betrogen,
Hat ſich ihr Elend ſelber zugezogen;
Doch tilgt ſie nicht
Dein Zorngericht!
Um Jeſu willen biſt du ihr gewogen.

Des Sohnes Blut troff auf die Erde nieder
Und heiligte die Abgefallne wieder;
Nun ſind ſie dein,
Entſündigt, rein;
Nun ſind wir alle deines Sohnes Brüder.

O du, vor dem der Brüder Seelen ſchweben,
Sieh mich in meiner Trauerzelle beben!
Erbarme dich
Auch meiner; ſprich:
Getroſt, mein Sohn, die Sünd' iſt dir vergeben!

Was willſt du dich an einem Wurme rächen?
Ich weiß, du kannſt die Feſſeln mir zerbrechen;
Ach nimm, o Sohn!
Von mir den Hohn,
Und laß dein Blut vor deinem Vater ſprechen.

Ich will mir zwar das Leiden nicht verbitten,
So lang ich wall' in dieſen Pilgerhütten.
Du ſelber haſt
Des Lebens Laſt
Getragen, haſt den Deinen vorgelitten.

Doch weißt du wohl, was meine Schultern tragen,
Drum wähle mir aus dieſes Lebens Plagen
Ein leicht Gewicht,
Damit ich nicht
Mög' unter meiner heißen Laſt verzagen.

Dort will ich dich mit preiſenden Gedanken
Erheben! Mich Gebundenen, mich Kranken
Haſt du getröſt,
Haſt du erlöst;
Hallelujah! Dir will ich ewig danken.

Der
geiſtlichen Gedichte
zweites Buch.

Herzensergüsse.

An Gott.

Dir! Erster! Letzter!
Allgewaltiger Wesenvater, dir!
Dir Schauer voll Huld
Auf büßende Sünder!
Dir Schauer voll Huld
Auf mich, den büßenden Sünder!
Dir fließe mein Lied innig und heiß,
Wie der Liebe erste Zähre mir entfloß.

Ehernen Bergen gleich
Lag meiner Verschuldungen Last
Auf mir! — Weltrichter, auf mir!
Ich sah den mächtigen Verkläger
Satan stehn zu meiner Rechte.

Hinauf schrie er zum Throne,
Daß Glutasche mit des Klägers
Odem flog. Hinauf schrie er:

Du biſt heilig! Er deiner Heiligkeit
Schändlicher Entweiher!
Verwirf ihn!

Du biſt gerecht! Er ſoff das Unrecht
In ſich wie Waſſer.
Verwirf ihn!

Du reiner, als das Lichtgewand,
Das dich umgibt!
Er ein Schlammbewohner
Von faulem Waſſer
Stinkender Sinnlichkeit träufend.
Verwirf ihn!

Du ein Gott voll Licht und Wahrheit,
Er des Urdunkels Genoſſe,
Ein Schmäher der gottgeſandten Wahrheit
Deines Sohnes Schmäher!
Deines Geiſtes Schmäher!
Verwirf ihn!

Gebiete dem ruhenden Donner
An deines Thrones Fuße,
Daß er zuck' und ſchlag' und tödte
Den Empörer!

Oder laß mich,
Zaubrer auf deinem Richtthrone!
Daß ich ihn hüll' in Wettergewölk,
Und ihn fortwälz' unterm Geheul
Und dem Wehausruf meiner Sklaven

Hinab in der Hölle gähnenden Schlund;
Daß ich ihn an meines Thrones Wurzel
Schmiede mit ewigen Ketten;
Daß ich ihn taufe mit Flammen
Und ihn weihe zum Genoſſen der Hölle!
Zaudrer deines Throns,
Laß mich, laß mich, daß ich ihn weihe!

Stille ward's im Himmel. Ich hörte
Die mächtige Klage
Hinunterdonnern die Seele.
Zerſplittern wollt' ich den hallenden Schädel
An den Felſenrippen meines Geklüfts;
Aber deine voreilende Gnade, Erbarmer,
Warf Einen der erquickendſten Lichtſtrahlen
In meine Seele voll Nacht.

Ich ſank auf die Ziegel meines Kerkergrabs
Und Thränen ſtürzten, wie Blut,
Auf die Ziegel meines Kerkergrabs.
Wie Abbadonna fleht'
Um der Vernichtung ſchreckliche Gnade;
So fleht' auch ich — auch ich,
Um der Vernichtung ſchreckliche Gnade!
Denn unausſtehlich war die Flamme,
Die meinen Geiſt ſengte.
Ach, Vernichtung! — Vernichtung!
Strecke die ſchwarze, eiſerne Rieſenhand aus,
Quetſche mich, daß dem hangenden Auge
Alle Thränen entſtürzen auf Einmal.
Daß dem leidenden Herzen
Alles Blut entſtürze auf Einmal.

Daß meine Seele mit dem Gedanken:
Ich habe beleidigt den Rächer,
Den Ersten! den Besten! Beleidigt, beleidigt!
Hab' meiner Schöpfung Zweck verfehlt! —
Daß mit diesem Gedanken
Meine Seele zerfließe
In des Undings grause Fluth!
Daß ich mich mische mit dieser grausen Fluth,
Meines Tropfen Bewußtseyn vergesse.
Ja, so fleht' ich, Erbarmer, vor dir! —

Aber, wie es Abbadonna scholl,
Als die Stimme klang vom Throne:
Abbadonna komm zu deinem Erbarmer!
So süß, so markdurchschauernd
Scholl mir die Stimme vom Throne:
Schubart, komm zu deinem Erbarmer!! —
Wie einen Blitz sah ich
Den mächtigen Verkläger
Entstürzen dem Himmel.
Nehmt das besudelte Gewand von ihm!
Gebt ihm ein neues Kleid, getaucht
In's heilige Blut der Söhnung!
Sprach Jesus Christus Stimme
Und lächelte mir Gnade! —

Ach, wie mir's ward, wie mir's ward, ihr Brüder,
Die ihr versteht des Geistes Geheimniß,
Wie mir's ward; könnt ihr mir kaum
In den Stunden der Weihe,
Wenn ihr schwebt am Throne,
Wenn ihr feiert den Anblick

Der ewigen Liebe, das Lächeln der Gnade
Im Antlitz Jesu, nachempfinden. —
Gott ist die Liebe! Gott ist die Liebe!
So schrie ich! Stammelt' ich!
Mit schnellen, geflügelten Worten.
Gott ist die Liebe!
Ach dann flossen andre Thränen
Als jene, die dort der Verzweiflung entstürzten.
Süßer ist nicht die Thräne
Des ewigen Wiedersehens
Der Geliebten, als die Thräne
Des begnadigten Sünders,
Hingegossen im ersten
Himmelentzürzten Gefühle
Der allbelebenden Gnade.
Und nun sey dir, dem Sündenversöhner,
Dem Lächler der Gnade,
Dem heiligen Quell aller Erbarmungen,
Alles Muttergefühls, alles Vatergefühls
Heiligen Quele, dir sey
Und dem Lamme sey, das erwürgt ist,
Und dem siebengeaugten Geiste,
Der jede verborgenste Ader des unermeßlichen Leibes
Der Schöpfung durchblickt,
Der hohen mystischen Dreiheit sey
Anbetung! und Lob! und Preis!
Und die Herrlichkeit!
Und ewiger Dank! und ewiger Jubel!
Von Ewigkeit zu Ewigkeit!
Amen. Halleluiah!

Der Frommen Wiederſehn.

Der Trennung Laſt liegt ſchwer auf mir;
Ich liebe ſie die Meinen.
Laß meines Herzens Gott! vor dir
Mich dieſe Frage weinen:
Werd' ich nach meinem Tode gleich,
Werd' ich in Chriſtus Königreich
Die Meinen wiederſehen?

Vielleicht! O Gott, ich höre ſchon
Des Geiſtes Stimme wehen;
Sie liſpelt mir, wie Harfenton:
Du wirſt ſie wiederſehen.
Biſt du nur fromm, ſind ſie nur gut
Sind ſie aus Waſſer, Geiſt und Blu
Gezeugt zum ew'gen Leben.

Die fromme Seele trennt ſich nicht
Von gleichgeſtimmten Frommen.
Sie werden all' in Gottes Licht
Auf's neu zuſammenkommen;
Von keinem Tode mehr getrennt;
Denn Gottes Engel, der ſie kennt,
Verſammelt die Erwählten.

Die Einfalt ſieht den Biedermann,
Der Chriſt den Chriſten wieder,
Das Weib trifft ihren Gatten an,
Der Bruder ſeine Brüder.
Die fromme Mutter küßt ihr Kind;
Denn alle gute Seelen ſind
In Gottes Stadt beiſammen.

Elias der Thisbite kam
Im Wettertod zu Moſe;
Ein Lazarus zu Abraham,
Zu ruhn in ſeinem Schooße.
Der Schächer hört das große Wort:
Im Paradieſe wirſt du dort
Noch heute mit mir leben.

Und dennoch ſollten Chriſten ſich
In ihrem Tode grämen? —
Sprach nicht der Herr ſo brüderlich:
Ich will euch zu mir nehmen,
Damit ihr alle bei mir ſeyd,
Zu ſchauen meine Herrlichkeit
Und ewig mit mir herrſchet.

Zum Berge Zion kommen wir!
Zu Gottes Stadt im Himmel!
Wo Engel ſtehen, Herr, vor dir
Im jauchzenden Gewimmel!
Zu der Gemeinde Strahlenchor!
Zu Geiſter ſteigen wir empor
Vollendeter Gerechten!

Und ach, zu Gott! zu Gott! zu Gott!
Dem Herrſcher über alle!
O komm nur Tod, komm ſüßer Tod!
Damit ich niederfalle
Am Thron, und meinen Vater ſeh',
Und meinen Mittler Jeſum ſeh',
Und mich ſein Blut beſprenge.

Drum bitt' ich euch mit hoher Hand,
Seyd fromm und gut, ihr Meinen!
Dann wird uns Gott im Vaterland
Auf ewiglich vereinen.
Wie wird's uns ſeyn, wenn wir uns ſehn,
Wenn wir uns froh entgegen gehn
Und uns am Halſe weinen.

Da wollen wir vor Gottes Thron
Einander alles ſagen,
Was wir auf dieſer Welt für Hohn
Und Ungemach ertragen;
Uns freuen, daß des Lebens Zwiſt
Und Fährlichkeit vorüber iſt,
Und Gott mit Thränen danken.

Doch Frommen nur wird's Freude ſeyn,
Wenn ſie ſich wiederſehen.
Gottloſe häufen nur die Pein
Mit ihrer Brüder Wehen.
Dort fühlt der Lüſtling ſein Gericht
Und er verlangt die Brüder nicht
Zu ſehn in gleichen Qualen.

Drum bitt' ich dich durch Chriſti Blut
Erbarmer, in der Höhe:
Mach' meine Lieben fromm und gut,
Daß ich ſie wiederſehe.
Auch mich erhalte dir getreu;
Dann, Vater, bin ich auch dabei,
Wenn ſich die Lieben finden.

Weltrichter, welch' ein Tag für dich,
Ein Feſttag voll Erbarmen,
Wenn ſo viel tauſend Seelen ſich
Vor deinem Thron umarmen;
Dann bluten Herzen nimmermehr;
Und dann verſiegt die Abſchiedszähr';
Du trockneſt ja die Thränen.

Drum weint nicht, Freunde! — dann gewiß
Sollt ihr mich wieder finden,
In Gottes Stadt im Paradies,
Von Feſſeln frei und Sünden.
Auch unſer Staub wird auferſtehn!
O Wiederſehn! O Wiederſehn!
Wie tröſteſt du die Seele!

Um Reinigkeit.

Du reines Licht,
Dein Angeſicht,
Vor dem die Sonnen ſchwinden,
Sieht mich befleckt,
Mit Staub bedeckt,
Verſtellt von tauſend Sünden.

Unreinigkeit
Hat mich entweiht;
Kann ich vor dir erſcheinen?
Dein Blick ſieht ja,
O Jehovah,
Auch Flecken an den Reinen.

Nacht iſt der Stern,
Vor ſeinem Herrn!
Wie Wolken ſind die Geiſter.
Was iſt das All?
Ein dunkler Ball
Vor dir der Weſen Meiſter.

Drum halt' ich mich
O Sohn, an dich,
Den Heiligen! den Frommen!
Dein Blut, dein Blut
Gibt Chriſten Muth,
Vor ihren Gott zu kommen.

Auf Golgatha,
Da troſ es ja
Dieß Blut für meine Sünden:
Der Schlange Stich
Kann ich durch dich,
Erlöſer, überwinden.

O mach mein Kleid
Noch in der Zeit
In dieſem Blute helle,
Und leite mich
Einſt wonniglich
Zur reinen Lebensquelle.

Dann werd' ich dort
Gott, meinen Hort
Im reinſten Lichte ſchauen;
Vom Koth der Zeit
Nicht mehr entweiht,
Auch meine Hütte bauen!

Meinem Erlöser.

Du, den ich ſonſt, wie unter trüber Hülle
Des Mondes Antlitz dämmern ſah;
Wie biſt du mir in deiner Gottesfülle
Erlöſer, nun ſo nah.

Wenn ich im Morgenſtrahle mich erhebe,
So fühl ichs, daß du um mich biſt,
Ich grüß die Sonne, die die Stäbe
Von meinem Gitter küßt.

Ich hör dich ſäuſeln in der Lüfte Freie,
Und fühl dein Wehen um mich her.
Ich ſeh dich in des Himmels Bläue
Und in des Lichtes Meer.

Seh' im Mittag, wenn kleine Wolken ziehen,
Dem Zuge mit Entzücken zu,
Und ſeh den Abendhimmel glühen
Und denke: dort biſt du!

Seh' dich am Sternenhimmel flimmern,
Wenn ihn dein Kleid mit Licht beflammt,
Seh' dich im naſſen Graſe ſchimmern
Wie auf des Veilchens Sammt.

Wie lieb ſind mir die Menſchen, meine Brüder!
Ich ſchaur' in ſüßer Sympathie,
Denn Glieder ſind ſie — Jeſu Glieder,
Mit Blut beſprengt ſind ſie.

Doch näher noch, noch unausſprechlich näher,
Erlöſer, biſt du mir,
Mein Herz, du weißt es, Herzensſpäher,
Mein Herz iſt voll von dir.

Du biſt um mich in meiner öden Zelle,
Umgibſt mich früh und ſpat,
Machſt meine ſtummen Wände helle
Und ſonneſt meinen Pfad.

Wenn Einſamkeit um mich die Flügel breitet
Und mich in ſchwarze Schatten hüllt,
Wenn Sehnſucht auf den Wangen gleitet
Und meine Augen füllt;

Wenn ich mein Weib im Wittwenſchlei'r erblicke
Und ſchling den Arm um ſie herum —
Und ach! nur Duft an meinen Buſen drücke,
Und ſtarrend ſteh' und ſtumm;

Wenn Kinder mir, wie unter'm Flor erſcheinen;
Wenn Mutter, Bruder, Freund mich ſchreckt;
Und mich ihr fernes dumpfes Weinen
Zur Jammerklage weckt:

Dann ſeh' ich dich, erbarmender Erlöſer,
Wie du voll ſanften Mitleids biſt
Und deine Liebe wird mir größer,
Als Erdenliebe iſt.

Und wenn ich Nachts am ſterngeſtickten Himmel
Dem vollen Mond ins Antlitz ſeh;
Und ach! im ſtürmiſchen Gewimmel
Der Qualen faſt vergeh;

Und wenn ich oft im Innerſten empfinde
Des Schöpfers Größ' und Reinigkeit,
Und fühl' mich ſelbſt befleckt von Sünde,
Und wilder Luſt entweiht;

Wenn Thränen dann in ſchnellen Tropfen rollen,
Daß ich ſo tief gefallen bin;
So ſtreck ich nach dem Wundenvollen
Die ſtarren Arme hin.

Und ſtammle: Ach, Verſöhner, ſey mir Alles,
Beſprenge mich mit deinem Blut,
Mich ſtaubgebornen Sohn des Falles,
O Mittler, mach' mich gut! —

Dann ſteht dein Kreuz vor meines Geiſtes Augen;
Es fließt das Opferblut von dir.
Ich bücke mich, die Tropfen aufzuſaugen,
Und Stärkung ſind ſie mir.

O Bundesmittler, der mit jedem Tage
Mir unaussprechlich näher ist;
Ach, wenn sich bald mit sanfter Klage
Mein Aug' im Tode schließt;

Wenn sie verlöschen meines Lebens Funken;
Wenn Todesschweiß die Stirne deckt,
Und meine Seele tiefgesunken
Die Todeswoge schreckt:

So thu' ein Wunder, reiß mich aus den Qualen,
Und laß der losgewundnen Seel'
Dein Sonnenantlitz früher tagen,
O mein Immanuel!

Und nimm mich auf in deine Friedenswohnung!
(Der Leib ist Mutter Erd' für dich)
Und nenn' mit brüderlicher Schonung
Vor deinem Vater mich.

Am Tag der Jubel und der höchsten Psalmen,
Wo wir aus stillen Gräbern gehn,
Laß unter Millionen Halmen
Auch meine Halme wehn! —

Und gib mir alle meine Lieben wieder;
O dann, Erlöser, sinken wir,
In Strahlen deines Thrones nieder
Und danken — danken dir.

Es iſt genug.

Nach 1. Buch der Könige 19, 4.

Es iſt genug! So nimm dann meine Seele,
Die müde Seele nimm zu dir.
Du weißt, wie ich die Augenblicke zähle,
Du kennſt dieß bange Herz in mir,
Das oft, getäuſcht, dem Tod entgegenſchlug:
Es iſt genug!

Mich lockt nicht mehr die bunte Pracht der Erde,
Gold iſt mir Staub und Ehre Tand;
Der frechen Luſt einladende Gebehrde,
Der Stolz im ſtrahlenden Gewand,
Des Schwelgers Tiſch, vom ſüßen Gifte ſchwer,
Lockt mich nicht mehr.

Die Thorheit geht der Weisheit hier zur Seite,
Und bei der Wahrheit ſteht der Wahn;
Die Künſte ſind nicht mehr der reinen Freude,
Sie ſind der Wolluſt unterthan:
Die Tugend klagt; in ſchwarzen Klauſen weint
Der Menſchenfreund.

Selbſt der Natur unſchuldigſtes Vergnügen
Wird oft durch's Schmerzgefühl entweiht,
Daß unter Blumen Menſchenbeine liegen
Und daß der Thron der Eitelkeit,
Vom ſanften Weſt und Todtenduft beweht,
Auf Schädeln ſteht.

Der junge Mai, verſtrickt in Roſenfeſſeln,
Stirbt, wie der Käfer, den er nährt;
Die Lilie verwelkt mit rauhen Neſſeln,
Die Roſe wird vom Wurm verſehrt;
Die Blüthe fällt; des goldnen Abends Pracht
Verſchlingt die Nacht.

Sprich, Gott, wie lang' ich noch im Schauerthale
Als ein Gebundner ſchmachten ſoll?
Iſt's bald genug? Und iſt die Leidensſchale
Nicht bald von meinen Thränen voll?
Sind Seufzer, tief ins Herzblut eingetaucht,
Nicht bald verhaucht?

Es iſt genug! Entrück' mich den Gefahren,
Den Aengſten meiner Lebenszeit!
Bin ich denn nicht, wie meine Väter waren,
Ein Wurm, ein Spiel der Eitelkeit.
O Vater, deſſen Ruthe mich zerſchlug:
Es iſt genug!

Zur Ewigkeit, ich fühl's, bin ich geboren;
Hier bin ich Wandrer, Bürger nicht!
Mein Erbe iſt, du Gott! haſt es geſchworen:
Mein ewig Erbe iſt im Licht.
Iſt's Sünde dann, wenn meine Seele ſchreit
Nach Ewigkeit?

Genug, genug! Es iſt genug gejammert;
Genug hab' ich die bleiche Hand
Ins Gitter meines Kerkers eingeklammert,
Und Seufzer himmelan geſandt.
Genug hab' ich die Feſſel raſſeln hören,
Die ein verworfner Bruder trug!
Gott! ſprich einmal: Verſiegt ſind deine Zähren,
Es iſt genug!!

Alles iſt Euer.

Ueber 1. Kor. 3, 21—23.

Alles iſt euer, o Worte des ewigen Lebens!
Fühl' ſie, Vertrauter des Mittlers, voll heiligen Bebens!
Alles iſt dein!
Irdiſchen Menſchen allein
Tönen die Worte vergebens.

Göttliche Würde! Entzückende Hoheit des Chriſten!
Iſt er gleich dürftig, ein Waller in traurigen Wüſten,
Findet er gleich
Thoren geachtet, und reich
Sklaven von thieriſchen Lüſten:

Bleibt doch ſein Auge gerichtet nach heiligen Höhen;
Güter der Thoren, die ſieht er im Sturme verwehen;
Aber er faßt,
Statt der vergänglichen Laſt,
Güter, die nimmer vergehen.

Jede geheiligte Gabe des größeren Mannes,
Paulus und Kephas, Apollo, Jakobus, Johannes,
Luther der Held,
Der ſich entgegengeſtellt
Blitzen des päpſtlichen Bannes:

Alle Geſchenke der Erde, die Menſchen umgeben;
Dinge, die künftig die Allmacht des Schöpfers erheben,
Leben und Tod
Iſt euch auf Gottes Gebot
Unter die Füße gegeben.

Alles iſt Euer, ihr Chriſten! Vom Heiligthum nieder
Schaut ſelbſt der Mittler auf ſeine ihm ähnlichen Glieder;
Lächelt und ſpricht,
Gnade und Fried' im Geſicht:
Alles iſt euer, ihr Brüder.

Himmel, und Erde, und Welten, und Sonnen und Meere,
Geiſter-Geſtalten, der Engel unzählige Heere,
Alles iſt dein,
Bruder! o jauchze mit drein;
Singe des Ewigen Ehre.

Biſt du oft elend, verlaſſen und krank und gefangen,
Triefen dir Zähren des Kummers von bläſſeren Wangen;
Droben im Licht,
Freu' dich, da triefen ſie nicht!
Dort iſt das Alte vergangen.

Singt dann, ihr künftigen Herrſcher, in heiliger Feier,
Eure erſtaunliche Herrlichkeit, die euch ſo theuer
Jeſus erwarb,
Als er auf Golgatha ſtarb.
Amen! ja Alles iſt euer!

Die Chriſtnacht.

O du, der Tag erbleicht vor dir,
Du Wonnenacht der Frommen!
Sey mir mit tauſend Thränen hier
In meiner Kluft willkommen!
Gott! in welch' ſüßen Schmerz
Zerſchmilzt mein armes Herz:
Drum ſey dir mitten in der Nacht
Ein herzlich Weihnachtlied gebracht.

O wär' ich doch ſo fromm und gut
Wie die erwählten Hirten,
Die nie verführt von heißem Blut
Auf Wolluſtpfaden irrten.
So voll von Herzlichkeit,
Vom Laſter nie entweiht;
O wär' mein Lied ſo rein und klar,
Wie Davids Quell bei Bethlem war!

Sie kam, die lang erſeufzte Nacht
Herab auf unſre Erde.
Herodes ſchläft, der Hirte wacht
Voll Einfalt bei der Heerde;
An Stab gelehnt ſteht er,
Die Brüder um ihn her,
Von Erdenſorgen unbeſchwert,
Der hohen Offenbarung werth.

Und plötzlich ſtrahlt um ſie ein Licht,
Und Gabriel vor ihnen;
Sie beten. Der Geſandte ſpricht
Mit holden Brudermienen:
Was bebt ihr? Hoch erfreut
Seyd alle: euch iſt heut
Das Heil geboren; er der Chriſt,
Der aller Welt Verſöhner iſt.

Heil euch! Immanuel iſt hier,
Der Tilger eurer Sünden;
In einer Krippe werdet ihr
Ihn eingewickelt finden.
Und Luft und Erd' ward ſchnell
Von Geiſterſchaaren hell;
Die machten einen Strahlenkreis,
Und ſangen laut Jehovahs Preis.

Singt Ehre Gott in Ewigkeit,
So ſcholl's in ihrem Liede;
Und Erde dir, nach langem Streit,
Sey wieder Friede, Friede!
Der Menſch, der Staub, gefällt
Nun Gott, dem Herrn der Welt!
So ſang der Seraphinen Chor,
Und feiernd ſtiegs zu Gott empor.

Die Hirten eilten, fanden bald
Das Kind in ihrer Höhle;
Aus ſeiner niedrigen Geſtalt
Blickt ſchon die große Seele;

Mit blässerm Angesicht
Beglänzt vom Lampenlicht,
Die Mutter neben ihm, es floß
Ihr eine Wonnethrän' in Schooß.

Das Aug' der frommen Hirten blickt
Erst auf den Knaben nieder,
Dann wiederholten sie entzückt
Der Engelchöre Lieder.
Bist du der holde Knab',
Den uns Jehovah gab?
Bist du der gottgesandte Christ,
Der aller Welt Versöhner ist?

Ja, Ehre sey Gott in der Höh',
Und auf der Erden Friede;
Wir Sünder, wir Gefallene
Sind Zeugen seiner Güte:
Ja, schlaf nur, süßer Knab'!
Bald wird dein Hirtenstab
Uns weiden. Denn du bist der Hirt,
Der alle Völker weiden wird.

Die fromme Einfalt sprach's — und ging
Das Wunder auszubreiten;
Und über ihrem Sohne hing
Mit mütterlichen Freuden
Maria. Joseph sieht
Auf ihn, Entzücken glüht
Ihm in der Brust; er athmet leis,
Und seine Seele stammelt Preis.

Der aller Welt geboren war,
Auch mir biſt du geboren;
Das Wiegenlied der Engelſchaar
Tönt auch vor meinen Ohren:
O komm Immanuel!
In meine Kerkerhöhl';
Vor tauſend andern brauch' ich dich,
Denn arm vor Tauſenden bin ich.

Ach ich! den alle Welt verſtoßt,
Ich ganz verlaßner Armer!
Hab keinen Troſt, will keinen Troſt,
Als deinen Troſt, Erbarmer!
Bring Friede nach dem Streit
In meine Einſamkeit!
Bring Gottes Wohlgefallen mir,
Du Himmelskind, erkauft von dir!

Mein Weihnachtslied iſt Grabgeſang:
O könnt' ich mich entſchwingen
Der Erde, um beim Sternenklang
Dein Wiegenlied zu ſingen!
Wo keine Thräne fällt,
Wie hier ins Lied der Welt;
Wo keine Laſt die Seele drückt,
Kein Staub den Preisgeſang erſtickt.

Bald komm ich, o wie freu' ich mich,
Ich komm zu meinem Freunde!
Zu dir, Erlöſer! ſehe dich
Der in der Krippe weinte;

Ach, dich! der mir am Grab
Die Sünden all vergab!
Lamm Gottes! Dich! das für mich litt,
Und nun als Mittler mich vertritt!

Geduld.

O die die Huld
  Des Himmels groß erzogen!
Geduld! Geduld!
  Wo biſt du hingeflogen?
Hat Gott dich nicht geſchmückt?
Mit Glanz der Welt geſchickt?

Die Menſchheit ſchrie
  Hinauf vom Staub der Erde.
Gott hörte ſie;
  Mitleidig ſprach er: Werde!
Geduld! Geduld! Du ſtiegſt
Aus einer Wolk' und ſchwiegſt.

Die Hoffnung war
  Zugleich mit dir erſchienen:
Du Zwillingspaar,
  Sprach Gott mit Vatermienen.
Fleuch nun mit milderm Strahl
Hinab ins Gräberthal.

Du fahſt die Welt
  Geſchaffen zum Vergnügen,
Nun öd, verſtellt,
  In Nächten vor die liegen
Und eine Thräne floß
Herab in deinen Schooß.

Als Adam ſtand
  Auf dem verfluchten Boden,
Und Eva fand
  Im Blut den erſten Todten,
Da kamſt du ungeſeh'n,
Den Armen beizuſteh'n!

Wenn Noah ſchwimmt
  Auf ausgelaßnen Meeren,
Hört Gott ergrimmt
  Die Welt um ihn zerſtören;
Geduld! ſo girrſt ihm du
Aus einem Täublein zu!

Wenn Abram, voll
  Des väterlichſten Schmerzens,
Nun opfern ſoll
  Den Liebling ſeines Herzens,
So minderſt du die Qual,
Und Hoffnung führt den Stahl.

Dir, Jakob, ſind
  Laſtjahre leicht, wie Tage;
Das Himmelskind,
  Geduld, verſüßt die Plage;
Sie lächelt dir, und ſchaut
Aus Rahel deiner Braut.

Ein Joſeph war
  Getroſt in Grab und Kerker;
Denn unſichtbar
  Macht die Geduld ihn ſtärker.
Sie ſtellt ihn nach dem Hohn
Nah an des Königs Thron.

Wer? Hiob! wer
  Half dir die Schrecken tragen,
Als um dich her
  Die Wetter Gottes lagen?
Wer war's als die Geduld,
Geſandt von Gottes Huld?

Wenn Juda fühlt
  Die heiße Laſt der Zügel,
Geduld! ſo kühlt
  Das arme Volk dein Flügel.
Nun harrt der Müde gern
Auf Hülfe von dem Herrn.

Geduld! Warſt du
  Nicht in der lichten Wolke
Und ſandteſt Ruh
  Herab dem müden Volke,
Ermannte Moſes ſich
In Wüſten nicht durch dich?

Du hörteſt ſie,
  Die gotterwählten Seelen,
Sie konnten nie
  Auf dunklen Pfaden fehlen.
Du ſelbſten machteſt Bahn
Bis hin nach Kanaan.

Wenn David muß
  Dem Spieße Sauls entfliehen,
Mit wundem Fuß
  Durch Wüſteneien ziehen,
So zeigt Geduld ihm ſchon
Den künft'gen Herrſcherthron.

Manaſſe heult,
Ihn drücken ſchwere Bande;
Jedoch es eilt
Zu ihm die Gottgeſandte;
Und nun empfindet er
Der Feſſeln Laſt nicht mehr.

In Babylon
Was mußte Juda leiden?
Der Harfe Ton
Hing ſtumm an dürren Weiden.
Geduld! Du kamſt; nun klang
Dem Volk dein Lobgeſang.

Er, den der Zorn
Des Richters für uns ſchreckte,
Als ihm der Dorn
Die heil'ge Schläfe deckte,
Das Opfer unſrer Schuld,
War er nicht ganz Geduld?

Ihr Märtyrer!
Wer tröſtet euch in Feſſeln?
Wer ſtärkt euch, wer,
In ölgefüllten Keſſeln?
Wer gab euch hohen Troſt
Am Kreuz und auf dem Roſt?

Der Engel wies
Euch mit dem goldnen Stabe
Das Paradies
Mit jeder Gottesgabe,
Ihr ſaht's, und nicht vor Schmerz,
Vor Wonn' brach euch das Herz.

Wenn Armuth muß
  Auf faulem Stroh verderben,
Wie Lazarus,
  Beleckt von Hunden ſterben;
Geduld! ſo trägſt ſie du
Im Schooß der Füll' und Ruh.

Wenn Feindeswuth
  Uns packt mit Tigerklauen,
Daß heiß wie Blut
  Die Thränen uns bethauen;
So ſpricht Geduld: Sey ſtill,
Bis Gott dich retten will!

Und muß der Chriſt
  Mit Furcht und Zweifel ringen,
Sieht er den Zwiſt
  Die Höllenfackel ſchwingen,
So kommt Geduld und zeigt
Ihm jene Welt. Er ſchweigt.

Wenn Hagel fällt
  Wie Glas aus ſchwarzen Wettern,
Das Aehrenfeld
  Des Landmanns zu zerſchmettern,
So denkt der Ackersmann
Geduld! Gott hat's gethan!

Und muß der Fleiß
  Den ſchweren Hammer heben,
Und ſeinen Schweiß
  Oft faulen Krämern geben;
Geduld! kühlſt du dann nicht
Sein träufelndes Geſicht?

Wenn ſchrecklich ſtumm
  Uns Kerkernächte wirren,
Um uns herum
  Die Eiſenfeſſeln klirren;
So gräbt Geduld in Stein
Die Jammernächte ein.

Bedeckt dich hier
  Der Flügel gift'ger Seuchen,
Hörſt du aus dir
  Die faule Lunge keuchen:
Die Hand nur auf den Mund,
Geduld macht dich geſund.

Siehſt du den Tod
  Mit hohlem Schädel winken,
Und wirſt bedroht
  Durch ſeiner Senſe Blinken:
Geduld, Geduld ſpricht dir
Den letzten Seufzer für.

Du Himmelslicht
  Leucht' auch in meine Seele;
Verlaß mich nicht
  In meiner Kerkerhöhle;
Du Strahl von Gottes Huld!
O himmliche Geduld!

Nach einem Fall.

Gefallen, gefallen
Bin ich vor dir, o Gott
Vor deinen Engeln allen
Dem Seelenfeind zum Spott!
Getäuſcht hat mich im Schlafe
Ein hölliſch Nachtgeſicht;
Nun fürcht' ich deine Strafe,
Und ahne dein Gericht.

Den Gott, der mich dem Pfade
Der Höllennacht entriß,
Der mich voll Huld und Gnade
Im Elend nie verließ,
Und Jeſum, den Gerechten,
Den Geiſt, der mich gelehrt,
Hab' ich in Schauernächten
Durch einen Fall entehrt.

Was werden Engel ſagen,
Daß ich gefallen bin?
Sie werden mich verklagen,
Und mich Gefallnen flieh'n;
Die Frommen werden ſchweigen
Und weinen über mich;
O dieſe Thränen zeugen
Im Himmel fürchterlich.

Nein, dieſen Drang der Schulden,
Dies bange Angſtgefühl
Den Höllenſchmerz zu dulden,
O Gott! iſt mir zu viel!
Nur dießmal noch verzeihe
Den ſchweren Abfall mir;
Sieh dieſes Herz voll Reue,
Wie blutet es vor dir!

Schwing immer deine Ruthe,
Die aus Erbarmen ſchlägt,
Bis ſich in meinem Blute
Die Sünde nimmer regt;
Nur ſey mir wieder gnädig,
Und mach' mich von der Qual
Des neuen Abfalls ledig;
Verzeih' mir noch einmal.

O! daß mich nie vergebens
Des Wortes Donner ſchreckt:
Die Kräfte jenes Lebens
Die haſt du ſchon geſchmeckt;
Und dennoch haben Lüſte
Dein Herz zum Fall gebracht,
Und es zu einer Wüſte
Zum Schlangenneſt gemacht!

Erſchrecklich iſt die Sünde,
Wenn ein Erweckter irrt;
Ein Frevel, der vom Kinde
Im Haus begangen wird!

Drum, Vater! ſey mir gnädig,
Und mach mich' von der Qual
Des neuen Falles ledig,
Verzeih' mir noch einmal.

Und gib, daß ich, o Liebe,
Dich, deine Engel nicht,
Die Frommen nicht betrübe
Durch Kränkung meiner Pflicht.
Indeſſen ſchau' ich muthig
Auf meiner Leidensbahn
Des Sohnes Kreuz noch blutig
Von ſeinem Opfer an.

Um dieſes Opfers wegen,
Mein Gott! vergibſt du mir;
Und neuen Troſt und Segen
Erwart' ich nun von dir.
Doch bleib', du Sündenrächer,
Mir immer im Geſicht;
Für ewige Verbrecher
Starb Jeſus Chriſtus nicht.

So ſieh denn auf mich nieder,
Mein Vater! und verzeih':
Und denkſt du, daß ich wieder
Geneigt zum Falle ſey;
So ſey du mein Erretter;
Nimm Blitze um dich her,
Und tödte mich im Wetter,
So fall' ich nimmermehr.

Um Erbarmung.

Ach Gott! verlaß mich nicht!
Von aller Welt verlaſſen,
Wagt's ein Gefangner, dich
Mit müdem Arm zu faſſen,
Und weinend dir zu ſchau'n
In's Vaterangeſicht,
Zu jammern und zu fleh'n:
Ach Gott! verlaß mich nicht!

Ach Gott! verlaß mich nicht!
Von Feinden eingeſchloſſen,
Mit Angſtſchweiß oft bedeckt;
Mit Thränenfluth umfloſſen,
Geworfen in den Staub;
Verwundet vom Gewicht
Des Elends ſchrei ich auf:
Ach Gott! verlaß mich nicht!

Ach Gott! verlaß mich nicht!
Wenn mit dem Fleiſch ich ringe,
Und ſinkend meinen Arm
Um's Kreuz des Mittlers ſchlinge;
Wenn meine Seele fühlt
Die Schwere ihrer Pflicht,
So unterſtütze ſie!
O Gott! verlaß mich nicht!

Ach Gott! verlaß mich nicht!
Wenn ich auf's Stroh mich werfe,
Des Leibes Ohnmacht fühl',
Das Zittern jeder Nerve;
Wenn blasse Dämm'rung schwimmt
Vor meiner Augen Licht,
So sey du meine Kraft;
Ach Gott! verlaß mich nicht!

Ach Gott! verlaß mich nicht!
Wenn ich mit stummer Thräne
Nach meiner Freundin mich,
Der besten Gattin, sehne;
Wenn meine Seele sich
Um ihre Seele flicht,
So reiß mich mächtig los;
Ach Gott! verlaß mich nicht!

Ach Gott! verlaß mich nicht!
Wenn ich die Kinder denke,
Den Sohn, die Tochter, Gott!
Dein göttliches Geschenke;
Wenn dann mein Vaterherz
In heißer Sehnsucht bricht,
So kühle mich dein Trost;
Ach Gott! verlaß mich nicht.

Ach Gott! verlaß mich nicht!
Wenn ich nach Freiheit schmachte,
Und durch mein Gitter oft
Mein Plätzchen Welt betrachte!

Wenn dann, ſtatt deines Lobs,
Ein klagendes Gedicht
Den tiefen Seufzer weint:
Ach Gott! verlaß mich nicht!

Ach Gott! verlaß mich nicht!
Will das Verbot mich tödten:
Kein Bruder ſoll mit dir,
Du nicht mit Brüdern reden;
Wenn dann der Menſchheit Drang
Mich wie ein Dolch durchſticht,
So ſey mir fühlbar nah',
Ach Gott! verlaß mich nicht!

Ach Gott! verlaß mich nicht!
Wann mir mit kalten Händen
Der Tod das Herz zerdrückt,
Mein Elend zu vollenden;
Nimm dann mich auf zu dir!
Nur ſchone mit Gericht
Den müd' gequälten Geiſt.
Ach Gott! verlaß mich nicht!

Paſſions-Lieder.

I. Um Salbung des heiligen Geiſtes.

Fall' auf die Gemeinde nieder,
Geiſt! der uns mit Feuer tauft;
Alle ſind wir Jeſus Glieder,
All' mit ſeinem Blut erkauft:
Füll' uns mit der Andacht Glut,
Laß der Leidenſchaften Fluth
Nicht des Herzens Ruhe ſtören;
Denn wir ſingen Gott zu Ehren.

Salb' uns alle, lehr' uns feiern
Jeſu Chriſti Leidenzeit,
Unſern Bund mit Gott erneuern,
Lehr' uns, Geiſt der Heiligkeit;
Rein und keuſch ſey unſer Herz,
Nicht von Eis und nicht von Erz;
Und, von deinem Strahl getroffen,
Jeder frommen Rührung offen.

Weihe unſers Geiſtes Kräfte,
Salbe, ſalbe den Verſtand;
Mach' das göttliche Geſchäfte
Der Verſöhnung ihm bekannt.

Heilige die Phantaſie,
Seelenſchöpfer! laß ſie nie
Bilder ſchaffen ohne Klarheit,
Ohne Gottes Kraft und Wahrheit.

Stell' den Mittler neuen Bundes
Uns in ſeiner Schönheit vor,
Bring' die Reden ſeines Mundes
Mächtig vor des Sünders Ohr;
Führ' uns nach Gethſemane
In das Allerheiligſte,
Wo des Richters Arm ihn ſchreckte,
Und mit Schweiß und Blut bedeckte.

Zeig' uns dann den Weltgebieter
Unter ſeiner Mörder Schaar,
Wie er duldete die Wüther
Um ihn her; wie groß er war;
Wie er falſcher Zeugen Hohn,
Purpurmantel, Dornenkron',
Geißelſchläge, Spott und Wunden
Hocherduldend überwunden.

Geh' mit uns, dem Opferlamme
Auf dem blut'gen Pfade nach;
Zeig' uns an des Kreuzes Stamme
Seines großen Todes Schmach;
Fließt ſein Blut, ſein Blut, ſein Blut;
Geiſt des Herrn! ſo ſchaff' uns Muth,
Hüll' uns ein in deine Flügel,
Auf dem nachtbeſtrömten Hügel.

Seine letzten Worte ſchreibe
Uns in's Herz mit Flammenſchrift!
Stärk' uns Tröſter! Bleibe, bleibe
Bei uns, wenn der Tod uns trifft.
Wann: Es iſt vollbracht, verſöhnt
Iſt die Welt! herunter tönt;
Wann wir ſehen ſeine bleiche,
Kalte, blutbefloſſ'ne Leiche.

Laß uns dann am Grabe weinen;
Weinen laß uns nur genug,
An den heiligen Gebeinen,
Die auch unſer Frevel ſchlug.
Laß uns klagen, Mittler! Wir
Sündenknechte haben dir
Dieſes Grab bereitet; haben
Deine Wunden dir gegraben.

Geiſt! du mächtiger Bekehrer
Unſrer Herzen, zeig' uns dann
Nicht in Chriſto nur den Lehrer,
Der uns nicht verſöhnen kann;
Nicht den bloßen Märtyrer;
Zeig' uns mehr, o zeig' uns mehr!
Lehr' uns, Geiſt! wie der Erwürgte
Bei dem Richter für uns bürgte.

Wie ihn unſre Schuld zerfleiſchte,
Unſre Miſſethat verhöhnt;
Wie der Richter Rache heiſchte,
Wie das Lamm ihn ausgeſöhnt,

Wie er als Erlöſer litt,
Nun als Mittler uns vertritt;
Wie er, unſre Schuld zu büßen,
Seine Wunden Gott gewieſen.

O den hohen Werth des Blutes
Lehr' uns, Geiſt des Ewigen!
Dieß Gewicht des höchſten Gutes
Für die armen Sterblichen.
Fach den Glauben in uns an,
Daß, wenn Zweifelsſucht und Wahn,
Wenn des Fleiſches Trieb uns peinigt,
Dieſes Opferblut uns reinigt.

O du heilige Gemeinde,
Blick' zu deinem Haupt empor;
Zum Meſſias, deinem Freunde,
Den zum Lamme Gott erkohr.
Welche Wonn' und Seligkeit
Schafft die ſtille Leidenszeit!
Sie entreißt uns dem Getümmel,
Lüpft den Vorhang von dem Himmel.

Leiden, wie der Mittler leiden
Wollen wir, zu Gott gekehrt,
Sterben wollen wir mit Freuden,
Weil ſein Tod uns ſterben lehrt.
Sehen werden wir dann ihn,
Tod! o Tod! du biſt Gewinn!
Biſt ein Aufflug in die Hütten,
Die der Gottmenſch uns erſtritten.

II. Die Dornenkrone.

Sey gegrüßt, vom Strauch gehau'ne Krone,
Diadem des Mittlers sey gegrüßt;
Stumme Zeugin von dem Höllenhohne
Der von deinen Stacheln niederfließt.

Sey gegrüßt! Um Jesu Schläfe haben
Sie geflochten deinen scharfen Dorn;
Heiße Wunden hast du ihm gegraben,
Voller strömte seines Lebens Born.

Purpurtropfen rieselten herunter
Von des Richters Antlitz. Ach! wie blaß
Ist dieß Antlitz, sonst der Engel Wunder.
Brüder! seht doch! Welch' ein Mensch ist das!

Aber du, o blutbespritzte Krone!
Bringst der Welt die große Lehre bei:
Daß der Christen Weg zum Ehrenthrone
Blutig und bestreut mit Dornen sey.

Jesus Christus ist vorangegangen
Diesen rauhen Pfad zur Herrlichkeit;
Schweiß und Thränen netzten seine Wangen;
Heiß und blutig war des Kämpfers Streit.

Aber überwunden hat er, überwunden,
Iſt geloffen ſeinen Heldenlauf;
Und die Krone, von dem Strauch gewunden,
Hing er dort als Siegeszeichen auf.

Eine and're Krone werd' ich ſehen
Auf des Königs Haupte, leuchtender
Als die Sterne, die am Himmel ſtehen,
Nicht befleckt vom Hohn der Erde mehr.

Nun, ſo drück' ich dich in meine Schläfe,
Blut'ge Krone, eines Chriſten Zier.
Wenn auch größ'res Leiden mich beträfe,
Dennoch überwind' ich es mit dir.

Hat dich nicht mein Jeſus ſelbſt getragen,
Hat er nicht geheiligt jeden Dorn?
Hat er nicht gemildert deine Plagen,
Nicht entlaſtet dich vom Richterzorn?

Im Gehorſam mich, wie er, zu üben,
Soll ich tragen dieſer Krone Schmuck!
Lernen ſoll ich meinen Vater lieben,
Unter meiner bangen Qualen Druck:

Soll mein Fleiſch mit dieſen Dornen ritzen,
Wenn die wilde Luſt im Blute ſchäumt,
Soll ſie küſſen dieſer Krone Spitzen,
Wenn mein Herz von Erdenhoheit träumt:

Soll mit dieſer blut'gen Krone eilen
Hin in's Reich, wo keine Schmach mehr drängt,
Wo an ſeines Tempels goldnen Säulen
Gott der Chriſten Krone aufgehängt.

Nun, du liebe, bluterſtarrte Krone,
Diadem des Mittlers, ſey gegrüßt!
Weil ein Blick vom nahen Chriſtenlohne
Alle deine Schmerzen mir verſüßt.

IIII. Der Kreuzgang.

Als der Mittler Gottes auf dem Rücken,
Den die Geißel blutig ſchlug,
Einſt ſein Kreuz zur Schädelſtätte trug,
Ach, da ſankſt du; denn das Drücken
Deines Kreuzes war zu ſchwer;
Ach, da ſankſt du, Heiliger!

Und ein Wandrer, Simon von Cyrene,
Nahm von dir das Kreuzgewicht.
Trug's voll Mitleid. Hell im Angeſicht
Schimmerte des Pilgers Thräne.
Trugs den Golgatha hinauf,
Richtet's unter Schädeln auf.

Mittler, der ich auch im Zährenthale
Trage meines Kreuzes Laſt.
Der du mir es vorgetragen haſt,
Hilf mir, eh' ich unter'm Pfahle
Sink' und lieg'! — ich flehe dir;
Mittler Gottes, trag' es mir.

IV. Am Grabe Jeſu.

Es iſt vollbracht!
Des Grabes Nacht
Bedeckt nun deine Glieder!
Mittler, ſieh, an deiner Gruft
Sink ich Armer nieder.

Von Himmelsruh
Beſchirmt liegſt du
In ſtiller Felſenhöhle;
In des Vaters Händen ſchwebt
Deine große Seele.

Nun, Menſchenfreund,
Sind ſie geweint,
Geweint ſind deine Zähren;
Ach! nun werden ſie den Glanz
Deiner Krone mehren.

Vorbei, vorbei
Iſt das Geſchrei,
Das Wuthgebrüll der Feinde;
Nur die Jammerklage tönt
Deiner frommen Freunde.

Des Frevlers Hohn,
Du Menſchenſohn,
Der Schmerz von tauſend Schlägen,
Legt an deinem Grabe ſich,
Wie ſich Stürme legen.

Sie ruht, ſie ruht,
Erſtarrt in Blut
Die dorngewundne Krone;
Ach! die ſtumme Zeugin ſpricht
Laut von deinem Hohne.

Nun zückt nicht mehr
Des Wüthers Speer
In deine heil'ge Seite;
Gottes Friede ſtärkt dich nun
Nach dem heißen Streite.

Die lange Qual
Im Gräberthal
Iſt nun wie Dunſt verſchwunden;
Und nun brennen ſie nicht mehr
Deine Todeswunden.

Um's Grab herum
Iſt alles ſtumm,
Die Winde Gottes ſchweigen;
Engel ſeh ich nur, die ſich
Betend niederbeugen.

Grab meines Herrn,
Ich weile gern
In deinem heil'gen Schauer;
Strömte gern in Seufzern aus
Meine Seelentrauer.

O darf ich heut
Der Einſamkeit
Mein Todtenlied vertrauen?
Wirſt du, Mittler! gnadenvoll
Auf mich niederſchauen?

Du kennſt mich ja;
Dies Jammern da
Kennſt du in meiner Seele.
Deckt nicht bald den müden Leib
Auch die Schlummerhöhle?

Vollendeſt du,
Urquell der Ruh,
Nicht bald den langen Jammer,
Und bringſt meiner Feſſel Schmach
In des Todes Kammer?

Wann fliegt mein Geiſt
Empor? Wann fleußt
Er von Geſängen über?
Und wann wandelt unter mir
Kerkerrauch vorüber?

Wann ſchlummert ihr
Gebeine hier,
Bedeckt mit ſtillem Mooſe;
Ruhet, wie der Säugling ruht
In der Mutter Schooße?

Es iſt genug!
Ach Gott! genug!
Genug geweint, geſtritten!
Nimm mich auf, Herr Jeſu, auf
In die Friedenshütten!

Jedoch ich will
Auf Hoffnung ſtill
Dein Grab im Geiſt umarmen,
Bis du, mein Erlöſer, wirſt
Meiner dich erbarmen.

Ich weiß, ich weiß
Den Todesſchweiß
Wird mir ein Engel kühlen;
Und ich werde deine Macht
Erſt im Tode fühlen.

Verweſung ſchreckt
Mich nicht; es deckt
Den Staub der Allmacht Flügel.
Einſt, Erwecker, brechen ja
Alle Todesriegel.

Bald iſt's vollbracht!
Der Erde Nacht
Wird dann zum ew'gen Tage!
Hallelujah! Wonne wird
Meine Lebensplage.

Nach dem

Genuß des heiligen Abendmahls.

O du, der von der Höhe ſeines Thrones
Auf mich — den Staub, herunterſchaut;
Heut war ich bei dem Mahle deines Sohnes,
Geſchmückt wie eine Braut.

Mein Brautſchmuck war ein Kleid, vom Blute helle,
Das Jeſus einſt am Kreuz vergoß,
Und eine Zähre, die der goldnen Quelle
Des Herzens fromm entfloß.

Ach Vater, kannſt du nun dein Kind verwerfen?
Ich bin mit Jeſu Blut verſöhnt!
Wie kannſt du nun des Zornes Pfeile ſchärfen,
Auch wenn ich Zorn verdient? —

Nein, heute kannſt du Bitten nicht verſagen,
Denn Jeſus Geiſt fleht ja in mir.
Drum wein' ich heute alle meine Klagen
Getroſt, mein Gott, vor dir!

O laß mich ewig deiner Gnade freuen;
Nimm, Vater, mich auf ewig hin!
Und laß dich nie die hohe Wahl gereuen,
Daß ich dein Erbe bin.

Satt hab' ich mich in Jesu Blut getrunken,
Ich aß sein Fleisch! An seinem Thron
In Demuth tief, ach tief hinabgesunken
Fühlt' ich den Himmel schon.

O reiß mich durch, Geist Gottes! durch die Pforte
Des neuen Seyns; gib Muth dem Geist,
Daß er gestärkt mit deinem heil'gen Worte
Sich dieser Welt entreißt.

Schnell' selbst die Fesseln, die den Christen schänden,
Mit deiner Vaterhand entzwei.
Und mach, o Gott, mich weinenden Elenden
Von jedem Kummer frei.

Nach dem 88ſten Pſalm.

Jehovah, Gott mein Heil! ich ſchreie
Im Morgennebel zu dir auf!
Und kommt die Mitternacht, aufs neue
Flammt mein Gebet zu dir hinauf.
Ach, laß dieß Schreien zu dir kommen
Und neig' herab zu mir dein Ohr.
Steigt nur des Heiligen, des Frommen,
Nicht auch des Büßers Fleh'n empor?

Voll Jammers, Gott, iſt meine Seele,
Mein weggeworfnes Leben ſchwebt
Nah' am Geklüft der Schauerhöhle,
Wo der Verdammten Schatten bebt.
Geachtet bin ich, gleich den Todten,
Wie ein Erſchlagner lieg ich hier
Verlaſſen, hülflos auf dem Boden,
Im Felſengrabe, Gott, vor dir!

In Tiefen haſt du mich verſchloſſen,
Und Finſterniß liegt um mich her.
Dein Feuergrimm herabgegoſſen
Stürzt auf mich wie ein Flammenmeer.
Fern' ſind die Trauten meines Herzens,
Ich bin ihr Scheuſal, bin ihr Greul;
Sie ſcheu'n den Anblick meines Schmerzens
Und fliehn vor meinem Angſtgeheul.

Nicht Weib und Mutter hört mich bangen
Verlaßnen, der so einsam trau'rt.
Gefangen bin ich, schwer gefangen,
In öde Trümmer eingemau'rt.
Ach, ohne Zeugen muß ich trauern,
Dem Fels nur klag' ich meinen Schmerz;
Doch er bleibt stumm, und seine Mauern
Sind hart wie ein Tyrannenherz.

Was frommen meine goldnen Jahre,
Des vollen Lebens Sommerglut,
Grau macht der Kummer meine Haare,
Zur faulen Lache wird mein Blut.
Sind nicht von langem, heißen Weinen
Die Wangen wund? die Augen roth?
Starrt nicht das Mark in meinen Beinen?
Und bin ich nicht ein Bild vom Tod?

Vergebens breit' ich meine Arme
Gen Himmel, rufe: Vaterherz,
Wo ist dein Mitleid! ach, erbarme
Dich über mich! Bist du von Erz?
O Herr, willst du nur deine Wunder
An Schädeln und Gerippen thun?
Dringt auch der Allmacht Arm hinunter
Ins Nachtthal, wo die Seelen ruhn?

Wird dieser Staubleib auferstehen,
Hat ihn dein Sturmwind, Gott, verstreut?
Wird dann mein Aug' gen Himmel sehen?
Schlägt dann dieß Herz voll Dankbarkeit?

Wird man in tiefen Gräbern ſagen,
Wie gut du ſeyſt? und wird im Land,
Wo Schlang' und Würmer uns benagen,
An Todten deine Treu' erkannt?

Jauchzt man in ſchauervollen Nächten,
In deine Wunder, Gott, verſenkt?
Spricht man von dir und deinen Rechten
Im Lande, da man nichts gedenkt?
Hier will ich, Schöpfer, zu dir beten,
Noch hier, ſo lang dieß Herz noch klopft,
Bis mir der Tod nach tauſend Nöthen,
Des Lebens goldnen Quell verſtopft.

Doch was verſchmäh'ſt du meine Seele?
Was kehrſt du von mir dein Geſicht?
Siehſt mich im Dampf der Kerkerhöhle,
Hörſt mein Gebet im Staube nicht?
Elend und Ohnmacht drückt mich nieder,
Und doch ſtößt mich dein Fuß zurück.
Dein Schrecken, Gott, zermalmt die Glieder
Und die Verzweiflung preßt den Blick.

Dein Grimm fährt über mich wie Wagen
Und ſchneidet Furchen in mein Herz.
Gott, deine ausgegoßne Plagen
Sind brennend, wie der Hölle Schmerz.
Sie fluthen um mich her, wie Wogen,
Umbrauſen mich, bis ihre Wuth
Im Strudel mich hinabgezogen
Und mich erſäuft die wilde Fluth.

Vergebens ſtrecken nach dem Freunde
Die müdgerungnen Arme ſich;
Vergebens ächz' ich: komm, beweinte
Verlaßne Gattin, tröſte mich!
Kommt Kinder, ehmals mein Vergnügen,
Seht euren armen Vater hier! —
Vergebens! — meine Freunde liegen
Wie ein bewölktes Land vor mir.

Verlaſſen ſoll ich von den Meinen,
Soll einſam in der Mitternacht
In meiner Jammergrotte weinen,
Mit Elend ringen, ohne Macht.
Nur du kannſt meine Seufzer ſtillen,
O Gott, drum ſchrei' ich auch empor:
Erbarme dich um Jeſu willen
Und neig' zu meinem Schrei'n dein Ohr.

Nach dem Gebet Manasse.

Unendlicher, Allmächtiger,
Gott meiner Väter Stärke.
Die Himmel, Erde, Luft und Meer
Sind deiner Allmacht Werke.
Die Höhen beten an vor dir,
Die Tiefen bücken ſich vor dir!
Jehovah, Erſter, Letzter!

Denn fürchterlich iſt deine Macht,
Dein Grimm iſt unerträglich.
Du drohſt mit Tod und ew'ger Nacht
Dem rohen Sünder täglich.
Doch, wenn er ſeine Schuld bereut,
Verheißt du ihm Barmherzigkeit
Unmäßig, unausforſchlich.

Du biſt voll Gnade, Herr der Welt!
Läßt dich der Strafe reuen.
Wer weinend dir zu Füßen fällt,
Dem willſt du auch verzeihen.
Des Büßers Thränen zählſt du all,
Hebſt ihn empor von ſeinem Fall
Und ſchenkſt ihm ſeine Schulden.

Gefrevelt, Richter, hab' ich ſchwer,
Denn groß ſind meine Sünden,
Und häufiger, als Sand am Meer.
Doch laß mich Gnade finden.
Sieh meine Eiſenfeſſeln an;
Hör mich gekränkten armen Mann
Raſtlos im Kerker ächzen.

Ich fühl's, dein Zorn flammt über mir,
Ich reizte dieſe Flammen:
Dann Uebel that ich, Gott, vor dir,
Die alle mich verdammen.
Der Wolluſt Glut, des Zweifels Macht
Zum Höllenfeuer angefacht;
Wie martern ſie die Seele!

Drum beug' ich meines Herzens Knie
Und flehe dich um Gnade.
Um Gnade! Gnade! ſende ſie
Wie Licht auf meine Pfade.
Ach Herr! geſündigt hab' ich viel,
Ja, Herr, geſündigt hab' ich viel!
Wer zählt der Sünden Menge?

Ich bitt' und fleh: O Herr! vergib,
Herr Gott, vergib mir wieder.
Blick, deinem Sohne, Gott, zu lieb
Erbarmend auf mich nieder.
Laß mich in meinen Sünden nicht
Verderben! Laß dein Zorngericht
Nicht ewig auf mir bleiben.

Hilf mir, Unwürdigen, hilf mir
Nach deiner großen Güte.
Lobſingen, Vater, will ich dir
Mit freudigem Gemüthe.
Denn alle Himmel preiſen dich!
Dich ſoll man preiſen ewiglich!
Dich Seelenretter! Amen.

Die Thränen.

Thränenbilder, ſey geprieſen,
Für die Thränen, die ſo ſüß
Von den Wangen niederfließen,
Wie der Thau im Paradies.

Wann die heiße Laſt der Qualen
Meine müde Seele drückt,
Und mein Aug' mit matten Strahlen
In den Staub des Elends blickt;

Ach ſo macht die Silberquelle,
Strömend meinem Herzen Luft,
Und mein Aug', von Thränen helle,
Blickt hinauf durch Kerkerduft!

Und den Himmel ſeh' ich wieder!
Engel ſchauen, däucht es mich,
Gnadelächelnd auf mich nieder
Und mein Herz erleichtert ſich.

Oft ſah' ich in Thränenbächen
Gottes Sonne ſchön und mild
Sich in tauſend Strahlen brechen,
Und des Regenbogens Bild.

Ach, da denk' ich, Gottes Höhen
Siehst du ſchon wie Stephanus!
Siehſt ſchon Jeſum Chriſtum ſtehen,
Gibſt ihm ſchon den Trauungskuß.

Wann ich im Gefühl der Sünde
Eine Thräne weinen kann,
Und den Wonnetroſt empfinde:
Jeſus nimmt die Sünder an;

O wie leicht wird's da dem Herzen,
Wenn die Angſt in Thränen ſchmelzt,
Das Gefühl gehäufter Schmerzen
Wird gleich Hügeln weggewälzt.

Bitte.

Urquell aller Seligkeiten,
Die in Strömen ſich verbreiten
Durch der Schöpfungen Gebiet;
Vater, hör' mein flehend Lied.

Nicht um Güter dieſer Erde,
Des erhab'nern Geiſts Beſchwerde,
Nicht um Goldſtaub, der verweht;
Nicht um Ehre, die vergeht;

Nicht um Blaſen, Kinderpuppen,
Um die Schlang' mit goldnen Schuppen,
Um die Weltluſt komm' ich nicht,
Vater, vor dein Angeſicht.

Nicht um friſche Lebensfluthen,
Sie in Thränen wegzubluten;
Nicht um läng'res Leben fleht
Dich mein klagendes Gebet.

Nicht nach Freiheit will ich ſchreien.
Engel würden mir's verzeihen,
Wenn ich mit gebognem Knie
Immer Freiheit! Freiheit! ſchrie.

Weg mit Gütern dieſer Erde!
Güter von dem höchſten Werthe,
Die der Himmel ſelber preist,
Solche Güter ſucht mein Geiſt.

Schätze, die niemals verſtäuben,
Tugenden, die ewig bleiben,
Thaten, eines Chriſten werth,
Sind es, die mein Herz begehrt.

Geber aller guten Gaben!
Feſten Glauben möcht' ich haben!
Wie ein Meerfels unbewegt,
Wenn an ihn die Woge ſchlägt.

Lieb' aus deinem Herzen ſtammend,
Immer rein und immer flammend;
Liebe, die dem Feind verzeiht,
Und dem Freund das Leben weiht.

Hoffnung, die mit hohem Haupte,
Wenn die Welt ihr Alles raubte,
Hinblickt, wo ſie wonnevoll,
Alles wieder finden ſoll.

Hohen Muth im Kampf des Chriſten
Mit des Erdenſtaubes Lüſten,
Sieg dem Geiſt! und wenn er ſiegt,
Demuth, die im Staub ſich ſchmiegt.

Duldung, alle Lebensplagen,
Mit Gelaſſenheit zu tragen;
Stilles Harren, bis der Tod
Mich erlöst auf dein Gebot.

Und dann Chriſtenmuth im Sterben.
Wann die Lippen ſich entfärben,
Einen Seufzer noch zu dir:
Jeſu nimm den Geiſt von mir!

Willſt du Herr von meinem Leben
Dieſe Seligkeit mir geben;
So wird meine Kerkernacht
Mir zum Paradies gemacht.

Immer will ich beten, ringen,
In den Banden, danken, ſingen;
Harren, bis es dir gefällt,
Mich zu holen aus der Welt.

Seele gib dich nun zufrieden,
Jeſus kennt und ſtärkt dich Müden;
Nur vergiß nie ſein Gebot:
Sey getreu bis in den Tod.

Um Heiterkeit.

Herr! Finſterniß
Will meine Seele decken!
O du, der tauſend bangen Schrecken
Mich tauſendmal entriß,
Erbarme dich!

Soll ſchwarze Laun'
Dein Bild in mir verdunkeln?
Nicht mehr in meiner Seele funkeln
Lieb' und Vertrau'n?
Unendlicher!

Melancholie
Sucht meinen Geiſt zu ſchwärzen;
Die Schlange ſaugt an meinem Herzen.
O Gott! ergreife ſie
Mit hohem Arm!

Und laß den Wurm
Nicht mehr im Herzen niſten;
Was du in mich gelegt, verwüſten,
Im aufgereizten Sturm
Der Leidenſchaft.

Will Ungeduld
Mein Blut in mir empören,
Den Frieden meiner Seele ſtören,
So ſchenke deine Huld
Mir wieder Ruh'.

Das Opferlamm
Laß mich im Geiſt erblicken,
Im Garten mit zerfleiſchtem Rücken,
Entblößt am Kreuzesſtamm,
Und bleich im Tod.

Und in der Gruft
Laß mich ihn ſchlummern ſehen
Und ſiegreich wieder auferſtehen;
Und zeig' mir in der Luft
Der Engel Chor.

Und wie er ſpricht:
Schaut auf, da bin ich wieder;
Nun Friede ſey mit euch, ihr Brüder!
Blickt mir in's Angeſicht,
Und trau'rt nicht mehr.

Dann öffne mir
Den Sitz der ſel'gen Schaaren,
Wohin der Sieger hingefahren,
Und ſeinen Brüdern hier
Den Geiſt geſandt.

Den Friedensgeiſt,
Der ſanfte Stille ſäuſelt,
Und, wenn ein Sturm in uns ſich kräuſelt,
Ihn plötzlich ſchweigen heißt;
O dieſen Geiſt,

Den Geiſt der Ruh'
Laß in mein Herze ſtrahlen;
Er wehe mir in meinen Qualen
Den ſüßen Frieden zu:
Dann preis ich dich!

Laß bange Nacht
Nicht mehr mein Herze trüben;
Wie kann dich eine Seele lieben,
Von Elend trüb gemacht?
O höre mich!

Voll Heiterkeit,
Die du mir, Gott, gegeben,
Will ich im Kerker dich erheben,
Und Seelendunkelheit
Schreckt mich nicht mehr.

Dort, dort wird's Licht,
Wenn Erdennacht verſchwunden;
Wenn ſchwarzer Gram und trübe Stunden
Nicht mehr das Angeſicht
Des Streiters wölkt.

Halleluja!
So jauchz' ich dir entgegen,
Mit lauten, froben Herzensschlägen,
Heil mir, der Sieg ist da!
Halleluja.

Hoffnung.

Nach dem hundert sechs und zwanzigsten Psalm.

Wenn mich aus meinen Banden
Der Herr befreit;
Und hab' ich überstanden
Den Hohn der Zeit;
Dann werd' ich wie erwachen
Aus einem Traumgesicht;
Der Mund, Heil mir! voll Lachen,
Das Herz beströmt mit Licht!

Dann jauchz' ich: Gott hat Großes
An mir gethan;
Deß bin ich fröhlich, Großes
Hat Gott an mir gethan!
Preis' ihn in Lobgesängen,
Die Fesseln sind entzwei;
Die Eisenriegel sprengen,
Und ich bin frei, bin frei!

So wende mein Gefängniß,
Herr! mach' mich los!
Mein trauriges Verhängniß
Scheint mir zu groß!

Bald ſind des Lebens Fluthen
Vertrocknet, wie ein Bach;
O laß es nicht verbluten,
Dieß Herz im Ungemach!

Doch die mit Thränen ſäen,
Gefang'ne, läßt
Der Herr mit Jauchzen gehen
Auf's Erntefeſt.
Sie gehen hin und weinen,
Und tragen edle Frucht,
Am Tage, wenn die Seinen
Der Herr der Ernte ſucht.

Die ihr mit Feſſelnarben
In Kerkern weint,
Einſt bringt ihr eure Garben
Dem Menſchenfreund!
O Tag der Wonn' und Pſalmen,
O Erntetag brich an!
Daß ich auch meine Halmen
Frohlockend bringen kann!

Ermunterung.

Auf, mein Geiſt, in freie Luft
Aus dem Angſtgedränge!
Dieſe dunkle Todtengruft
Iſt dir viel zu enge!
Du biſt frei!
Sklaverei,
Kerker, Zwang und Bande
Sind des Geiſtes Schande.

Eines Chriſten Geiſt durchdringt
Dicke Felſenquader;
Feſſellos und leicht geſchwingt
Hebt er ſich zum Vater.
Gottes Hauch
Biſt du auch!
Soll Jehovah's Hauchen
Hier in Angſt verrauchen?

Sieh das blaue Sternenfeld
Wogig um dich fließen;
Sieh den Mond, und ſieh' die Welt
Unter deinen Füßen.
Sieh das Licht!
Funkeln nicht
Deines Gottes Wunder
Ueberall herunter?

Sieh die ungeheure Zahl:
Thiere, Seelen, Geiſter
Stehn, und preiſen überall
Ihren Gott und Meiſter.
Staub und Stern
Singt dem Herrn;
Seele kannſt du ſchweigen
Unter ſo viel Zeugen?

Schwache Seele, willſt du nur
Mit dem Schöpfer zanken?
Heb' dich über die Natur,
Lern' für's Elend danken.
Unter Zucht
Wächst die Frucht,
Reift der Geiſt zu Freuden
Wahrer Seligkeiten.

Siehſt du am kryſtallnen Meer
Dort die Schaar der Frommen?
Aus der großen Drangſal her
Iſt die Schaar gekommen?
O wie preist
Nun ihr Geiſt
Gott für kurze Plagen,
Die ſie hier getragen.

Drum, mein Geiſt, laß keine Noth
Dich zur Kleinmuth bringen;
Sey nur treu bis in den Tod,
Dann wird dir's gelingen.

Daß du noch
Chriſti Joch
Sanft und rettend heißeſt,
Und den Vater preiſeſt.

An den Erlöser.

Trauter Jesu, wenn ich sterbe,
Wenn dieß Aug' erstarrt,
Wenn ich ausgerungen habe,
Wenn mein Leichnam in dem Grabe
Dir entgegen harrt;

Wenn mein Geist, vom Leib entfesselt,
Schwimmt in Gottes Licht
Und dich sieht im Sonnenkleide;
Wenn mein Engel, hell von Freude:
Dieß ist Jesus! spricht:

Himmel, Erde, Seelen, Geister,
O wie wird mir seyn!
Wenn ich seh' mit Wundenmahlen
Meinen Gott im Urlicht strahlen:
O wie wird mir seyn!

Wenn auch mich im Drang der Seele
Seine Blicke sehn,
Und mir gnadestrahlend winken:
Engel, werd' ich dann nicht sinken?
Nicht in Lust vergehn?

Ach, zu ſeinen Füßen ſtürzen
Werd' ich freudeſtumm,
Seufzer werden mir entſteigen,
Alle Chöre werden ſchweigen
Weit um mich herum.

Und wenn gar mit ſanftem Liſpel
Jeſu Stimme tönt:
Komm, dem Sturm entriſſ'ner Armer,
Komm zu mir! Ich dein Erbarmer
Habe dich verſöhnt.

Alles ſchweigen, alles ſchwinden
Wird dann um mich her;
Tönend werd' ich mich erheben,
Niederſtürzen, ſchauern, beben
Werd' ich wonneſchwer.

Halten werd' ich deine Füße,
Weinen werd' ich d'ran,
Werde ſtammeln: O, du Liebe!
Gottesliebe! Jeſusliebe;
Sünder nimmſt du an?

Mir Gehobnen aus dem Strudel
Gibſt du Himmelsruh?
Mich, der Sünd' auf Sünden häufte
Und der Qual entgegen reifte,
Mich begnadigſt du?

Führſt du dann an deiner Rechte
Mich zu Engeln hin,
Daß ich auch im Strahlenkreiſe
Dich und deinen Vater preiſe,
Deſſen Kind ich bin;

Wenn dann Engel mich umzittern,
Wenn ihr Lied mich weiht
Zu der Wonne Mitgenoſſen,
Wenn ein Jüngling, lichtumfloſſen,
Mir die Harfe beut;

Jeſus Chriſtus, mein Erbarmer,
O wie wird mir ſeyn?
Wird mir nicht die Harf' entſinken?
Auf der Wange Thränen blinken,
Hell von deinem Schein?

Wird in bleichen Angſtgeſtalten
Meiner Sünden Zahl
Nicht vor meiner Seele ſchweben?
Werd' ich dann nicht wieder beben
Wie im Gräberthal?

Zwar ich fühl' es, mein Erbarmer,
Daß ich Gnade fand;
Aber wird das Bild der Sünden
Auch aus meiner Seele ſchwinden,
Wie es dir verſchwand?

Oder werd' ich ſchauernd denken:
Der dir Alles gab,
Neues Leben, ew'ge Freude!
Sieh, da thront Er! wie entweihte
Ihn dein Herz am Grab!

Ach mit Unſinn, Wahn und Laſter
Haſt du ihn betrübt!
Sieh, Er iſt dein Gott und König!
O wie wenig, o wie wenig
Haſt du ihn geliebt!

Werd' ich trauernd nicht verlaſſen
Engel um mich her?
Werd' ich mich in Roſenhecken
Ohne Dornen nicht verſtecken,
Bang und thränenſchwer?

Oder ſchlürft man aus dem Strome,
Der dem Thron entfleußt,
Die Vergeſſenheit der Sünden,
Daß ſie weg wie Nebel ſchwinden
Aus der Sel'gen Geiſt?

Jeſus Chriſtus, wenn ich ſterbe;
O wie wird mir ſeyn?
Werden ſich mit Lobgeſängen
Bange Thränen nicht vermengen?
Sprich, wie wird mir ſeyn?

Doch ich halte mich, Erlöſer,
An dein Wort und Blut;
Werd' ich Gnade bei dir finden,
So verbirgſt du meine Sünden
In des Meeres Fluth.

Seelenkämpfe.

Wenn des Todes fürchterliche Stunde
Mit dumpfem, feierlichem Tritte
Sich meiner Lagerstätte naht,
Die Hand gen Himmel hebt
Und beim Ewigen schwört:
Du mußt sterben!
Wenn ich dann kämpfe
Des Todes heißen Kampf,
Daß Tropfen der Angst
Mir von der Stirne schauern;
Wenn Menschenhülfe das Haupt schüttelt
Und mich trostlos läßt.
Erlöser, du Freund der Menschen,
O Jesus, mein Jesus,
So erbarme dich meiner!
Wälze der Sünden Felsengewicht
Von der ringenden Seele;
Zeig' mir deines Blutes Trost,
Deiner Gnade Licht,
Des ewigen Vaters erbarmendes Lächeln
Und des Geistes Mutterhuld,
Daß ich getröstet von dir,
Dreieiniger,
Entschlummre.

Und doch ſchau'r ich vor dem Tode!
Iſt's des Todes Schreckgeſtalt,
Der Wurm der Verweſung,
Der meinen Leib nun bald
In Staub verwandelt?
Ach, dieß iſt's nur halb,
Was mir die Seele preßt.
, Erlöſer,
Zwar fürchterlich iſt's ſterben!
Die Welt, den Freund, die Geliebte,
Die Kinder der Liebe
Vor dem brechenden Blick
In Nacht ſchwinden ſehn;
Fürchterlich iſt's,
Das Reich der Zerſtörung
Im Geiſte durchwandern
Und mit dem namenloſeſten Entſetzen
Das Stimmengetös in der Verweſung Grube
Wiederhallen hören:
Das that die Sünde!
Aber doch gränzt noch
An die nächtliche Grube
Edens lichtes Gefild;
Denn ſeit du auf Golgatha ſtarbſt
Und dem ſterbenden Mörder
Die Himmelsworte zuhauchteſt:
Heute wirſt du mit mir
Im Paradieſe ſeyn;
Sind bewachet nicht mehr
Des Cherubs Donnerwagen,
Des Paradieſes lichte Pforte.
Drum ſind des Todes Bilder

Mir nicht ſo ſchrecklich mehr,
Erlöſer,
Dank dir, o du des Todes
Ueberwinder,
Gottmenſch — Meſſias!

Aber, was meine Seele mehr,
Als das Grinſen des Todes ſchreckt;
Iſt dieß Wort des Donners:
Ich bin aus deiner Gnade gefallen!
Sie ergriff mich mit leichtem Arme
Die Gnade des Vaters
Und brachte mich dem Sohne;
Des Geiſtes Stimme durchſäuſelte mich
Und ich empfand
In jeder Tiefe der Seele
Den Himmel!
Kaum hört' ich um mich
Das Klirren der Feſſel;
Denn ich ahnete ſchon die Nähe
Der ewigen, himmliſchen Freiheit;
Ich verzieh meinen Drängern,
Und hätte für den geblutet,
Der mir alles nahm.
Aber mich packte der Weltgeiſt,
Tauchte mich tief in der Sinnlichkeit Pfütze,
Da ſchluckt' ich Tod aus dem Becher,
Tod aus der Buhlerin Auge
Und unwerth meines künftigen Erbes
Sank ich herunter zum Thier,
Mein Engel wandte ſein Antlitz und weinte,
Der Himmel ward in Wolken gekleidet und trau'rte

Und ich hörte des Geiſtes mütterliches Wimmern:
Nur von der Hölle herauf
Scholl das Hohngelächter
Des ewigen Sünders.

Nun kann ich mich nimmer freuen
Auf des Todes Stunde;
Denn dicht hinter ſeiner Wolke
Blitzt das ſtrenge Angeſicht
Des zehnfach beleidigten Richters;
Die Wage tönt und ſein Schwert iſt gewetzt.

Sprach Er nicht einſt mit Mienen voll Wahrheit:
Nur der da hat, dem wird gegeben,
Und dem, der nicht hat,
Dem nehm' ich auch, was er zu haben ſcheint.
O ſo ſey dann verflucht,
O du des Rückfalls
Gräßliche, ſchwarze, ſchreckliche Stunde!
Dein Flügelſchlag rauſcht in der Nacht,
In der Nacht heult der Tod,
Im Tode brüllt Verzweiflung!

Doch Golgatha, haſt du nur Einen Segen?
Troſt nur für den Einmal begnadigten Sünder
Deines Blutes Balſam?
O nein, nein, laß michs ſtammeln,
Göttlicher Mittler,
Du aller Tugenden höchſtes Urbild!
Sprachſt du nicht einſt zu deinem forſchenden Jünger,
Des Tags ſiebzigmal ſiebenmal
Mußt du dem reuigen Bruder
Die Fehle vergeben?

Heiſcheſt du was, das du nicht ſelbſt thuſt?
Sieh, da lieg' ich geſunken vor dir
Und flehe, dem Tode nahe, dem Gericht nahe:
Vergib mir, du Liebe, vergib mir
Des Rückfalls ſchreckliche Sünde!
Blutige Reue thaut auf die Steine,
Die Buße Manaſſe an der Kette
Schreit zu dir um
Gnade! Gnade! Gnade!
Jeſu, du Sohn Gottes,
Erbarme dich meiner!

Hat dein Vater,
Der da thront im Allerheiligſten,
Das Rufen deines Bluts,
Fürſprecher, um neue Gnade
Vernommen?

Er vernahm es!
Denn Er iſt die Liebe!
Der neuen Gnade Strahl
Umleuchtet meine umnachtete Seele;
Jehovah vernahm
Das Rufen deines Bluts
Um neue Gnade für mich!
Halleluja!

Und nun erſt will ich gerne
Mein Aug' im Tode ſchließen;
Denn jenſeits des Grabes
Harrt die Gnade meiner!
Halleluja!

Bußklage.

Mel. Die Seele Chriſti heilige mich ꝛc.

O Gott, mit Thränen ſing' ich dir
Die Aengſten meiner Seele für!
Ich weiß, begnadigt haſt du mich,
Und dafür preiſ' ich ewig dich.

Allein, noch hab' ich heißes Blut;
Noch immer Hang zum Wankelmuth,
Zur Trägheit, Sicherheit — und ach!
Ein Säugling bin ich noch und ſchwach.

Du weißt, wie gerne noch mein Geiſt
Dem Ernſt der Andacht ſich entreißt,
Und in zweckloſer Wirkſamkeit
Die Strahlen ſeiner Kraft verſtreut.

Drum zweifl' ich oft im bittern Schmerz:
Wird's auch beſtändig ſeyn mein Herz?
Werd' ich auch treu ſeyn bis in Tod,
Wenn Fleiſch und Welt und Satan droht?

Ein Rohr bin ich, des Windes Spiel;
Werd' ich im wonnigen Gefühl
Von deiner Gnade fallen nicht,
Gott, in der Sicherheit Gericht?

Werd' ich nicht öfters auf dem Weg
Zum Himmel ſtehen bleiben? träg
Und kalt zum muth'gen Vorſchritt ſeyn?
Das Ringen durch die Pforte ſcheun?

Und werd' ich nicht im eitlen Wahn,
Als hätt' ich ſchon genug gethan,
Entſchlummern, wie die Thorheit that,
Als ſich der Bräutigam genaht?

Werd' ich des Himmels Pforte ſchau'n
Von ferne nur, mit heil'gem Grau'n?
Und ſchließſt ſie einſt, Weltrichter, du
Vielleicht vor mir im Zorne zu?

Werd' ich aus meiner Kerkernacht
In ew'ge Finſterniß gebracht?
Aus menſchenloſer Einſamkeit
In der Verworfnen Dunkelheit?

Wenn um mich her der Stärkre irrt,
Der Fromme kaum erhalten wird;
Wer ſpricht mich ſchwächern Erdwurm frei
Vom Fall und Höllenſklaverei.

Mir fehlt noch viel, Gott iſt's bekannt,
Nur Dämmerung iſt mein Verſtand,
Mein Herz, das gern in Wogen ſteigt,
Iſt noch nicht tief genug gebeugt.

Ich ſcheu' zu ſehr des Kampfes Schweiß,
Oft bin ich Feuer, öfters Eis;
Schlag' oft an's Herz und ſprech ihm zu:
O Herz, o Herz, wie hart biſt du!

Zwar fühl' ich oft der Liebe Gluth
Und wein' die ſchönſte Thränenfluth;
Doch dieſe Thränen ſtehen ſtill,
Und fallen nicht, ſo oft ich will.

Auch mitten in der Andacht trifft
Mich oft ein Pfeil getaucht in Gift;
Mich ſchreckt der Erdenlüſte Bild
In Zauberdüfte eingehüllt.

Oft denk' ich, Gott ſey, wie ich bin,
Von leichtem, wandelbarem Sinn,
Der ſo genau nicht immer wägt,
Und Staub auf ſeine Schale legt.

Auch miſcht ſich ſo viel Sinnlichkeit
Ins Bild der künft'gen Seligkeit,
Ich ſchaffte mir ein Himmelreich
Des Herzens liebſten Wünſchen gleich.

Spannt Ohnmacht meine Nerven ab,
So zittr' ich ängſtlich vor dem Grab;
So viele Noth, die mich beſchwert,
Macht mir den Tod nicht wünſchenswerth.

Oft möcht' ich frei ſeyn; ſeufze dann:
Mich armen, mich gefangnen Mann
Drückt viel zu lang der Thorheit Schuld;
Ach Gott! iſt dieß nicht Ungeduld?

Zwar ſteh' ich, weil dein Arm mich hält,
Und kämpfe, daß mir Schweiß entfällt;
Doch werd' ich immer ſtehn? Wird nie
Im Kampfe ſinken Arm und Knie?

O der mir ſo viel Huld erwies,
Mach doch mein armes Herz gewiß,
Damit es tiefe Wurzeln ſchlägt,
Emporſtrebt und viel Früchte trägt.

Gekreuzigter, der mich ergriff,
Sieh' meine Seele neigt ſich tief;
Umarmt dein Kreuz und läßt es nicht,
Bis deine Huld ihr Troſt verſpricht.

Ich weiß, wen du dir auserſehn,
Den läßſt du nicht am Abgrund ſtehn,
Ganz reißſt du ihn aus der Gefahr,
Du thuſt nichts halb, du thuſt es gar.

O bring mich weiter, weiter fort,
Durch Züchtigung, durch Geiſt und Wort,
Laß mich nie ruhen, als wenn du
Mich ſelbſt erquicken willſt durch Ruh.

Wenn du die Hände nach mir ſtreckſt,
Aus trägem Schlummer mich erweckſt,
Mir vorgehſt auf dem Weg ins Licht;
Mein Führer, o ſo fall' ich nicht.

Drum Jeſus Chriſtus bitt' ich dich
Nenn' auch vor deinem Vater mich!
Daß Glaub' in meiner Seele ſteigt
Und Demuth mir mein Herz ſtets beugt.

Daß er mir gebe Muth im Streit,
Ein feſtes Herz voll Männlichkeit,
Ausdaurende Geduld in Noth
Und Treue, Treue bis in Tod!

Preis der Gnade.

Vater, Vater, deine Gnade,
Göttlich reich und göttlich groß,
Die auf meine finſtren Pfade
Himmelshelle niedergoß,
Möcht ich preiſen, rühmen, loben!
Vom Gefühl empor gehoben,
Möcht' ich ſingen mit dem Heer
Droben am kryſtallnen Meer.

Möcht' es allen Engeln ſagen
Und den frommen Seelen all,
Wenn ſie Gottesharfen ſchlagen;
Wenn wie lauter Donnerhall
Ihre Stimmen ſich verbreiten,
Möcht' ich jauchzend ſie begleiten,
Singen voll von frommer Gluth,
Wunder, die die Gnade thut.

Gnade griff nach mir Berauſchten
Der vom Taumelkelche trank;
Als Satane mich belauſchten,
Als ich ſchwindelte und ſank,
Hat mich noch ihr Arm umſchlungen,
Aus dem Sumpf herausgerungen,
Und mich Sklaven dieſer Welt
Träufelnd auf den Fels geſtellt;

Und wie fielen alle Decken
Von den Augen, als ich ſah,
Ach! mit namenloſem Schrecken,
Abgrund hier und Abgrund da!
Ueber mir ein Wetter Gottes!
Unter mir das Grau'n des Todes!
Satans ſchwarzen Arm, der tief
Aus der Hölle nach mir griff!

Sterben wollt' ich! ſterben! ſterben!
Rauchend ſollte nun mein Blut
Meines Kerkers Boden färben;
Doch die Zeugin meiner Wuth,
Deine Gnade, Gott, bedeckte
Mich mit ihren Flügeln; weckte
Büßerthränen; glühend goß
Sich ihr Strom im Felſenſchooß.

Gnade war's, die mich im Jammer
Meiner Seele nie verließ,
Die dem Bettler in der Kammer
Sonnen hinterm Grabe wies;
Die des Geiſtes Arbeit lenkte,
Die in's wüſte Herz ſich ſenkte,
Und mir alle Stützen nahm,
Bis ich müd' zu Jeſu kam.

Gnade ließ mich alles finden
Unterm Kreuz des Opferlamms;
Die Vergebung meiner Sünden,
Lindrung meines tiefen Grams.

Unaussprechlich süßen Frieden,
Große Ruhe für den müden
Tiefgestürzten Geist. Ich sah
Nichts als Blut, und Golgatha.

Und nun war dem wunden Rücken
Meines Jesu Last nicht schwer;
Denn mit liebevollen Blicken
Ging er selber vor mir her.
Gnade lenkte meine Kämpfe,
Wenn die Lust wie Schwefeldämpfe
Wolkig aus dem Herzen stieg,
Hatt' ich durch die Gnade Sieg.

Wenn die schwarze, todte Mauer
Meines Kerkers mich erschreckt;
Wenn mit ihrer Flügel Schauer
Mich die Einsamkeit bedeckt;
Wenn die Tage, wie Gespenster
Todtenblaß durch's Eisenfenster
Mir in's Angesicht geblickt,
Hat die Gnade mich erquickt.

Gnade machte mir erträglich
Meiner Bande Schmach und Last,
Gab mir Trank und Speise täglich
Und dem siechen Leibe Rast.
Gnade sorgte für die Meinen,
Für die Gattin, für die Kleinen,
Hat mit unsichtbarer Hand
Meines Fürsten Herz gewandt.

Gnade, deine Rechte zeigte
Mir der Einfalt ſtillen Reiz;
Demuth, die mich niederbeugte,
Lämmerduldung unterm Kreuz,
Riß mich auf vom weichen Bette
Kleiner Lüſte; ſchnellt' die Kette
Schwerer Zweifelſucht entzwei
Und in Chriſto ward ich frei.

Gnade hat mich aus der Enge
In den weiten Raum gebracht
Und dem Herzen im Gedränge
Seiner Qualen Luft gemacht.
Ach! den Himmel ſeh' ich wieder,
Und die Menſchen, meine Brüder!
Fühl der Winde Gottes Weh'n,
Kann den Mond, die Sterne ſehn.

Und o Gnade! unbegränzte
Gnade, o wie preiſ' ich dich!
Als des Bundes Kelch mir glänzte;
Welche Wonne, Gott, für mich!
Als ich hört' der Stimme Schweben:
Deine Schuld iſt dir vergeben!
Als ich aß den Leib und trank
Jeſu Blut, und weinend ſank!

Friede Gottes kam nun wieder
In die lang beſtürmte Bruſt;
Ruhe ſäuſelt auf mich nieder,
Füllte mich mit Himmelsluſt;

Alle Farben, alle Bilder
Meiner Seele wurden milder;
Thränen floſſen; aber ſüß
Wie der Thau im Paradies.

Daß ich kann für meine Leiden
Gott erheben, als ein Chriſt;
Daß ich ſchmecke Geiſterfreuden,
Daß mir Jeſus Alles iſt;
Daß ich Kerkerſchmach verachte,
Selbſt des Todes Pfeil nicht achte;
(Denn an Chriſten wird er ſtumpf)
Gnade, das iſt dein Triumph.

Doch, wer Tropfen in dem Regen,
Wer den Sand am Meere zählt,
Zählt nicht alle deine Segen,
Gnade, Königin der Welt!
Ew'ges Licht in jenen Kreiſen,
Geiſterjubel muß dich preiſen.
Ich verſtumme wonnevoll,
Weiß nicht, wie ich ſingen ſoll.

Staub fliegt auf mit meinem Liede,
Trübt des Himmels Angeſicht;
Dorten preiſ' ich deine Güte
Und der Staub bewölkt mich nicht!
Dorten will ich's allen Seelen,
Will's den Geiſtern all erzählen,
Was die Gnade an mir that
Hier auf meinem Thränenpfad.

Nach dem

Genuß des heiligen Abendmahls.

Erſte Abtheilung.

Wie leicht und wohl iſt mir um's Herz!
Ach Gott! wie dank ich dir!
Ein ganzer Berg von Höllenſchmerz
Iſt weggewälzt von mir.

O ſtör' mich nimmer, Weltgeräuſch!
Ihr Zweifelswogen ruht;
Ich aß ja Jeſu Chriſti Fleiſch,
Trank Jeſu Chriſti Blut.

Als ich den Bund des Kelches ſah,
Und das geweihte Brod,
So war mein Geiſt auf Golgatha,
Und feirte Jeſu Tod.

Ich aß den Leib, ich trank ſein Blut,
O Erd und Himmel ſchwand,
Als ich der frohen Andacht Gluth
Tief in der Seel' empfand.

Mich däucht, ein Engel lüpfte mir
Des Himmels Vorhang auf;
Ich ſah, Lamm Gottes! ſah zu dir,
Von Thränen hell hinauf.

Du ſahſt mir freundlich in's Geſicht,
Sprachſt: Ich, dein Mittler, ich
Gedenke deiner Sünden nicht;
Verſöhnet hab' ich dich.

Und Engel ſangen um mich her:
Du biſt verſöhnt, verſöhnt!
Nicht Tod und Hölle ſchreckt dich mehr;
Verſöhnt biſt du, verſöhnt.

Die Engel nannten Bruder mich,
Und ſangen: Dort am Thron,
Verſöhnter Bruder! ſproßt für dich
Die junge Palme ſchon.

Und Ahnungen der Seligkeit
Durchſchaurten meine Bruſt;
Weit ward mein Herz, von Wonne weit,
Und voll von Himmelsluſt.

Zweite Abtheilung.

Wär's möglich, daß ich dich betrübt?
Dich, Wundervoller! dich,
Der Sünder bis in Tod geliebt,
Auch mich Verirrten, mich!

Dich, der mir zärtlich eilte nach
Auf breiter Laſterbahn,
Mich ſanft ergriff und freundlich ſprach:
Was hab' ich dir gethan?

Der, als mich alle Welt verließ,
Im dumpfen Felſenſchooß,
Mir ſeine Wundenmahle wies,
Und Muth in's Herz mir goß.

Dich, Lindrer meiner Seelenqual,
Dich konnt' ich fliehen, dich?
O Bundeskelch! o Abendmahl!
Du biſt mir fürchterlich!

Verzeih' mir Gott, wenn eine Zähr'
In Kelch der Liebe fällt;
Ach! ich verſink, Unendlicher!
Wenn mich dein Arm nicht hält.

Nun fühl' ich deiner Gnade Laſt,
Wie vor die Laſt der Schuld;
Denn daß du mich begnadigt haſt,
Iſt höchſter Liebe Huld.

Dritte Abtheilung.

Erlöſer! Stammeln kann ich nur;
Nimm Dank und Jubel hin,
Und hör' des neuen Bundes Schwur:
Daß ich der Deine bin.

Der Deine! Leg' dein Joch auf mich,
Und deine leichte Laſt;
Dem Chriſten iſt nicht fürchterlich,
Was du geheiligt haſt.

Verläugnen will ich nun die Welt;
Will tödten unterm Kreuz,
Und wenn auch Schweiß und Thräne fällt,
Der Erdenlüſte Reiz.

Will achten nicht der Bande Schmach,
Nicht Menſchenhohn noch Spott;
Will folgen deinem Blutpfad nach,
Mein König und mein Gott!

Will hangen, Lehrer! ganz allein
An deinem treuen Mund;
Voll Einfallt wie die Kinder seyn,
Und halten deinen Bund;

Und durch mein Eisengitter stets
Nach deinem Himmel sehn,
Und oft im Schauer des Gebets
Zu deinem Vater flehn;

Und schütteln oft den Erdenstaub
Von meines Geists Gewand,
Beim Locken niedrer Lüste taub,
Hinsehn in's Vaterland.

Will gerne sterben, wann du willst,
Nicht zittern vor dem Tod;
Und wenn du auch den Becher füllst
Mit noch so bittrer Noth:

Dann trink' ich deinen Myrrhentrank,
Blutvoller! stell' dich mir,
Wie dir das Haupt herunterſank,
In meinem Tode für;

Und trage so des Todes Wuth
Mit heiterm Angesicht.
Ich aß dein Fleisch und trank dein Blut;
Und du verläßst mich nicht.

Vierte Abtheilung.

Doch, weil ich mit gebundner Hand,
O Gott! nicht dienen kann
Dem Bruder und dem Vaterland,
So ſieh die Thränen an!

Sie ſchreien um der Brüder Heil
Hinauf, o Gott! zu dir:
Sey du verlaſſ'ner Menſchen Theil:
O Gott! du warſt's ja mir!

Erbarme der Verirrten dich,
Und denk', daß du ſie ſchufſt;
Nur Teufel, dünkt mich, ſträuben ſich,
Gott! wenn du ihnen rufſt!

Sey dem Gefangnen, Gott! nicht hart,
Wenn er auf zu dir ſchreit:
Denn ohne deine Gegenwart
Iſt Tod die Einſamkeit.

Dem Sterbenden ſey Troſt und Licht;
Wen hat er ſonſt zum Troſt,
Wenn ihn dein Richterangeſicht
In Finſterniß verſtoßt?

Laß ohne Zahl, wie Erdenſand,
Die Schaar der Seel'gen ſeyn,
Und ſchreib' uns all' mit eigner Hand
In's Buch des Lebens ein.

O Jeſu, der uns ſo geliebt,
Wie ſchön wird's ſeyn, wenn einſt
Die Schaar Erlöster dich umgibt,
Und du vor Freuden weinſt.

Und blickſt du in dem letzten Reih'n
Den armen Letzten an,
Der keine laute Jubel weih'n,
Nur knien und danken kann:

So denk', ich ſey's, und mach' mir Muth;
Denn Gutes hab' ich nichts,
Als nur dein Blut, dein Opferblut,
Im Schrecken des Gerichts:

Und führ' mich armen Erdenwurm
Zum Vater bei der Hand,
Und ſprich: Ich hob ihn aus dem Sturm,
Und rettet' ihn an's Land.

Todesgedanken
am Grabe des Mittlers.

O Seele! ſinke nieder
An Jeſu Leichenſtein,
Und ſalbe ſeine Glieder
Mit deinen Thränen ein.

Bleich liegen ſie, die Boten
Des Himmels, auf der Luft;
Denn, ach! den größten Todten
Bedecket dieſe Gruft.

Ein fieberhafter Schauer
Ergreift die ganze Welt,
Ach! weil ſie jetzo Trauer
Um ihren Schöpfer hält.

Sie, der Geſchöpfe Wunder,
Des Himmels Meiſterſtück,
Die Sonne, ſieht herunter
Mit einem Todtenblick;

Der Fels fliegt, wie von Keulen
Zerſplittert, in die Luft;
Verwildert fliegen Eulen
Aus der zerſtörten Kluft.

Der Todeshügel zittert,
Und ſeine Schädel mit;
Schon fühlt er, wie erbittert
Die Rache auf ihn tritt.

Ihr Seelen, zittert heute,
Die ihr den Schöpfer ehrt!
Ein ſolches Grabgeläute
Habt ihr noch nie gehört.

Ihr Kräfte Gottes, wehret
Der Kreaturen Wuth,
Daß Jeſus ungeſtöret
In ſeinem Grabe ruht!

Und ich? Wie ſoll ich ehren
Den großen Menſchenſohn?
Ich hab' ja nichts als Zähren,
Und dieſe fließen ſchon.

Hier unter dieſem Hügel,
Da liegt ein Lamm erwürgt;
Zerſpränge doch der Riegel,
Der es vor mir verbirgt!

Ach! hätt' ich ihm mit Oele
Die Wunden ausgewiſcht,
Und es aus meiner Seele
Mit Thränenfluth vermiſcht.

Ach! Vater! laß mich ſterben,
Wo er begraben iſt!
Wie kann ich da verderben,
Wo Jeſus Chriſtus iſt?

Kein bleicher Todesſchrecken,
Kein Würger, keine Noth
Kann meine Furcht erwecken;
Er war ja ſelber todt.

Voll Hoffnung und mit Freuden
Will ich, auf dieſen Mann,
Einſt von der Erde ſcheiden,
Der Todte wecken kann.

Erholung nach dem Kummer,
Der langen Arbeit Raſt,
Des matten Kranken Schlummer,
Erquickung nach der Laſt;

Belohnung ſtatt der Strafe,
Des müden Wandrers Ruh',
Ein Bruder von dem Schlafe,
O Tod, das biſt mir du!

Wann an des Grabes Höhle
Der Menſch noch ängſtlich thut:
So ſpreche meine Seele:
Auch Jeſus hat geruht!

Der jüngste Tag.

Sünder, fallet nieder! Betet!
Der Bluttag, der von ferne tödtet,
Geht fürchterlich von Osten auf.
Seht die Königin vom Lichte
Mit strahlenleerem Angesichte
Am Ziel von ihrem Heldenlauf!
Die ganze Schöpfung raucht!
Der Mond, in Blut getaucht,
Sieht herunter!
Der Sterne Pracht
Streut in die Nacht,
Wie Staub, erbleichte Funken aus.

Seen, Meere, Ströme sieden!
Gethürmte Wasserwogen wüthen
Wild auf dem alten Ocean.
Seine Tiefen brausen, toben,
Von Stürmen hoch emporgehoben,
Wirft er die Fluthen himmelan!
Die Wasserwelt versiegt,
Und Leviathan liegt
Auf seinem Rücken.
Das Schuppenheer
Der Fisch' im Meer
Schluckt Feuerströme ein, und stirbt.

Blutigrothe Blitze tödten,
Der Donner Schwefellippen reden
Durch die entflammten Lüfte hin.
Hügel stürzen! Felsen splittern:
Der ganzen Schöpfung Pfeiler zittern,
Und die bestürzten Himmel fliehn.
Der bängste Todesschmerz
Zerdrückt der Menschen Herz
Mit kalten Händen.
Der Schrecken greift
Sie an, und säuft
Das Blut aus ihrer Wange weg!

Und der Starke kömmt! Es zücken
Die Blitze um ihn! Sonnen blicken
Aus seinem ernsten Angesicht!
Auf dem Haupt ein Regenbogen;
Den einen Fuß setzt er auf Wogen,
Den andern auf die Erd', und spricht:
Hinfort ist keine Zeit!
Die lange Ewigkeit
Wird sie verschlingen!
Und seinen Schwur
Hallt die Natur
In aufgespalt'nen Tiefen nach.

Fühlst du nicht der Hölle Schmerzen,
O Sünder, brennend in dem Herzen,
Nicht seinen letzten Donnerschlag?
Die Verbrecher zu verdammen,
Wird bald der Tag der Rache flammen;
Der bängste, schauervolle Tag.

Herr! mache mich noch heut
Zur Ewigkeit bereit!
Meine Seele,
Gott! betet hier
Im Staub zu dir:
Bereite ſie zur Ewigkeit!

Der

geiſtlichen Gedichte

drittes Buch.

Die Sterblieder enthaltend.

Dem Jehovah.

Gott, oder ſprich, wie ſoll ich dich
In meinem Liede nennen?
Voll wahrer Andacht möcht' ich dich
Doch einmal recht erkennen.
Du Erſter! Letzter! Schöpfer! Herr!
Gott meine Burg! Unendlicher!
Verlaß mich nicht im Tode.

Du der, wie Er, ſeyn wird und war,
Geſalbtes Haupt der Glieder;
Lamm Gottes, das geſchlachtet war,
Du Retter deiner Brüder;
Du A und O — hier ſink ich hin
Und flehe mit gerührtem Sinn:
Verlaß mich nicht im Tode.

Und du, der ganz hinunterſchaut
In Gottes ew'gen Tiefen,
Der Abba, Abba rufte laut
In Frommen, die entſchliefen;
Geiſt Gottes, höre mein Gebet,
Das aus dem Staube zu dir fleht:
Verlaß mich nicht im Tode.

Ein Wurm liegt hier, wie kränkt er ſich,
Von Angſt in Staub getreten?
Doch ward's dem Wurm im Glauben dich,
Jehovah, anzubeten.
Denn alles ſchweigt, iſt todt vor mir;
Drum fleh' ich nur zu dir! zu dir!
Verlaß mich nicht im Tode.

O Gott, mein Vater und mein Herr,
Merk' doch auf meine Klagen.
Erlöſer, ach ich kann nicht mehr,
Als nur Erlöſer! ſagen.
Und eine ſtumme Zähre ſpricht:
Geiſt Gottes, ach verlaß mich nicht!
Verlaß mich nicht im Tode!

Ein Blick auf die Welt.

Welt, die nur irdiſche Gemüther
Mit ihren Banden feſſeln kann,
Der Chriſt ſchaut alle deine Güter
Auf einer andern Seite an,
Dein Gut iſt Staub! dein Stolz zerfällt!
Tand iſt dein Glück! o arme Welt!

Mein Glaube ſteht auf einem Berge
Und ſchaut in's weite Thal hinab,
Die Rieſenkinder werden Zwerge
Und jeder Hügel wird ein Grab.
Gott, welch ein Zug! erſt Gram und Noth,
Furcht, Hoffnung, und zuletzt der Tod.

O welche Ausſicht in die Weite!
Die Unſchuld blickt durch einen Flor;
Die Tugend geht im Trauerkleide
Und Klagen wimmern laut empor.
Die Seuchen liegen auf der Luft,
Und überall iſt eine Gruft.

Welch ein Getümmel von Betrübten!
Und Gott, wie jammern ſie ſo laut;
Dort klagt ein Weib um den Geliebten,
Und hier ein Jüngling um die Braut.
Von jedem Hügel jammert Noth
Und hier iſt Tod und da iſt Tod.

Ich kann nicht mehr, mit ſchwachen Füßen
Eil' ich von meinem Berg hinab.
Es klopft mein Herz und Thränen fließen,
Wohin ſie fließen, iſt ein Grab.
Ich ſtehe, wandle, ſinke hin,
Und Grab iſt alles, wo ich bin.

Tod und Verweſung und Verderben
Beſchließen unſern Lebenslauf.
Denn: alle Menſchen müſſen ſterben,
Tönt ja von jedem Sarg herauf.
Auch mir ſchließt einſt des Todes Ruh'
Die wundgeweinten Augen zu.

Nun, ich entfliehe mit den Frommen,
Dir Welt und aller deiner Pracht.
Ihr aber ſeyd mir jetzt willkommen
Tod, Sarg und Grab und Mitternacht.
Es flammt das Wort in meiner Bruſt:
Gedenke, daß du ſterben mußt.

Morgengeſang.

Ich erwache! auf ihr Glieder,
Von der trägen Ruhe auf;
Denn die Sonne wandelt wieder
Ihren alten Heldenlauf.
Traum und Schlummer eilt davon
Und die Vögel ſingen ſchon.

Was die ſchöne Welt verdunkelt,
Nacht und Schatten müſſen fliehn;
Denn das Gold der Sonne funkelt
An dem blauen Himmel hin.
Schon erhebt der Berg ſein Haupt,
Daß er frühe Strahlen raubt.

Auf den Thürmen, Fluren lieget
Morgenthau und tränket ſie,
Und ein Chor von Vögeln flieget
Auf in ſüßer Melodie.
Schwinge dich mit ihrem Chor,
Fromme Seele, auch empor!

Fliege Adlern gleich zur Sonne,
Träger Geiſt, ſo fliege doch!
Miſche Dank und miſche Wonne
In das Wort: ich lebe noch!!
Wie aus einer Todesnacht
Biſt du zu dem Tag erwacht.

Streiche, die den Sündern drohten,
Tod und Krankheit traf dich nicht;
Wie viel tauſend neue Todten
Stehen jetzo vor Gericht.
Dort am Throne ſtehen ſie;
Biſt du beſſer dann, als die?

Schlafend und in Sünden ſterben,
Was iſt ſchrecklicher als dieß?
Fluch und ewiges Verderben
Trifft den Sünder ganz gewiß,
Der noch roh und unbekehrt
Auf zu ſeinem Richter fährt.

Ach ſo zeichne deinem Kinde,
Vater, alle Schritte vor,
Und beim Vorſatz einer Sünde
Fliſtre mir dein Geiſt in's Ohr:
Arme Seele, denkſt du nicht
An den Tod und an's Gericht?

O ſo leb' ich ohne Sorgen
Glücklich wie in Canaan.
Denn ein ew'ger Frühlingsmorgen
Bricht mir dort im Himmel an.
Nun, du armes Leben du,
Eile nur dem Grabe zu.

Abendlied.

Nun ruht ihr matten Kräfte,
Vom Joche der Geſchäfte,
Das Menſchennacken drückt.
Schau, wie der Quell der Wonne,
O Seele, wie die Sonne
Mit rothem Antlitz nach dir blickt.

Noch ſeh' ich ihre Strahlen
Den Abendhimmel malen;
Noch hängt ihr Silberlicht
An Blättern und Geſträuchen;
Noch ſpiegelt ſie in Teichen
Ihr blutumſtrömtes Angeſicht.

Es ſtreckt ſich Berg und Hügel,
Der Vogel färbt die Flügel,
Schwingt ſie in Sonnengluth.
Doch jetzo geht ſie unter,
Der Creaturen Wunder,
Und malt den Horizont mit Blut.

Geh Sonne immer nieder,
Du kommſt ja morgen wieder.
Doch, leb' ich morgen noch?
Gott, wie vom Wetterſchlage
Bin ich von dieſer Frage
Gerührt, leb ich auch morgen noch?

Vielleicht werd' ich die Höhen
Des Himmels nimmer sehen,
Nicht mehr der Sterne Lauf.
Vielleicht schon morgen trinket
Die Sonne, eh' sie sinket,
Den Dampf von meiner Leiche auf.

Die matten Kräfte wanken
Beim schrecklichen Gedanken
Der bloßen Möglichkeit:
Noch heute kannst du sterben!
Es lau'rt auf dich Verderben,
Tod und Gericht und Ewigkeit.

O Gott! ich bin verloren,
Wenn nicht in meine Ohren
Auch jene Stimme spricht:
(Schon hör' ich sie und bebe
Nicht mehr) so wahr ich lebe!
Ich will den Tod des Sünders nicht.

Nun dann, die Thränen fließen,
Ich sinke zu den Füßen
Des Menschenvaters hin.
Ach höre du mein Flehen,
Laß mich nicht schlafen gehen,
Mein Gott, bis ich bekehret bin.

Entweicht ihr Todesschmerzen;
Schon thront in meinem Herzen
Erhabne Seelenruh'.
Ich lasse diese Stätte.
Es deckt mich nun mein Bette
Sanft mit der Vorsicht Flügel zu.

Nachtgeſang eines Kranken.

Warum flieht der leichte Schlummer
Meinen thränenvollen Blick?
Scheut er, wie das falſche Glück,
Jedes Bette, wo der Kummer,
Wo die Noth, die Krankheit liegt,
Weil er taub vorüber fliegt.

Ja, auf meine Augenlieder
Sinkt er nicht der falſche Freund.
Auf ein Auge, das nicht weint,
Läßt der Balſamſchlaf ſich nieder.
Ach! ſo ſoll mein Aug' allein
Thränenvoll und offen ſeyn.

Wie aus alter Schlöſſer Trümmern
Ein verſcheuchter Vogel ſchreit,
O! ſo hört die Einſamkeit
Meine bangen Seufzer wimmern.
Schweigend, grauenvoll und ſtumm,
Blickt die Nacht um mich herum.

Richter, bin ich ſchon verſunken
In die unlöſchbare Gluth?
Sind nicht ſchon von meinem Blut
Alle deine Pfeile trunken?
Dennoch drückſt du dein Geſchoß
Immer auf das neue los.

Wenn die ſpäten Stunden ſchlagen,
Wenn der heiſ're Wächter ruft;
O ſo kämpfen in die Luft
Dieſe jammervolle Fragen:
Hüter, iſt die Nacht ſchier hin?
Ach, wie träge kriecht ſie hin!

Himmel ſchenke mir das Glücke,
Daß ich ruhig beten kann.
Schaue doch mein Elend an
Mit erbarmungsvollem Blicke;
Ach! ich bin ja doch ein Chriſt,
Deſſen Mittler Jeſus iſt.

Klagte nicht des Sohnes Stimme
Einſtens in Gethſemane,
Als der große Zürnende
Vor ihn trat in ſeinem Grimme?
Und wie blutend hing er da
Auf dem Hügel Golgatha!

Nun ſo will ich alles leiden.
Wüthet Schmerzen, wüthet fort!
Denn ich weiß ein großes Wort:
Nichts ſoll mich von Jeſu ſcheiden.
Nicht das Schwert, nicht Schmerz und Noth,
Krankheit nicht, auch nicht der Tod.

Mache, Gott, aus meinem Bette,
Wo ich wenig ſchlafen kann,
Eine Straße himmelan;
Eines Chriſten Siegesſtätte,
Wo er, von der Welt entfernt,
Beten und Geduld gelernt.

Die Bekehrung,

der ſtärkſte Troſt im Tode.

Gott, wie die Tage mir verſchwinden!
Gleich einem Strom ſtürzt meine Zeit
Getrübt von ſo viel tauſend Sünden,
In Ocean der Ewigkeit.
Drum, mein Erlöſer, bitt' ich dich:
Bekehre mich, bekehre mich.

Ich wandle, Erde auf der Erde,
Nur als ein Gaſt und Pilger hin,
Ich weiß ja, daß ich ſterben werde,
Auch wenn ich nicht bekehret bin.
Darum, Erlöſer, bitt' ich dich:
Bekehre mich, bekehre mich.

Geh' ich mit zitterenden Füßen
Vor einer offnen Gruft vorbei,
So ſagt mir donnernd mein Gewiſſen,
Daß ich ein Sklav der Laſter ſey.
Darum, Erlöſer, bitt' ich dich:
Bekehre mich, bekehre mich.

Ich ſinke, wenn man eine Leiche
Vor meinem Blick vorüber trägt,
Zur Erden nieder, wie die Eiche,
Wenn ſie der Donner niederſchlägt,
Darum, Erlöſer, bitt' ich dich:
Bekehre mich, bekehre mich.

Wie die verwilderte Gebärde
Des Todtengräbers mich erſchreckt,
Wenn er mit einer Schaufel Erde
Die Bahre eines Freundes deckt!
Darum, Erlöſer, bitt' ich dich:
Bekehre mich, bekehre mich.

Ein weißer Schädel ohne Augen,
Ein fauler Sarg, ein Todtenbein,
Ein Fleiſch, woran die Würmer ſaugen,
Kann etwas ſchauervoller ſeyn?
Darum, Erlöſer, bitt' ich dich:
Bekehre mich, bekehre mich.

Heult an der Gruft, gedrängt vom Schmerze,
Der Traurende ſein Leid heraus,
So blutet mein beklemmtes Herze
Verzweiflungsvolle Thränen aus.
Darum, Erlöſer, bitt' ich dich:
Bekehre mich, bekehre mich.

Bin ich ein Chriſt? Die Chriſten zittern
Doch ſonſten vor dem Tode nicht.
Sie ſterben, ohne zu erſchüttern
Vor Grab, Verweſung und Gericht.
Denn wer ſich vor dem Tode ſcheut,
Iſt der wohl reif zur Ewigkeit?

Ach Gott, die Sündenfeſſeln ziehen
Mich Sklaven auf die breite Bahn.
Drum fleh' ich dich auf meinen Knieen
Um fromme Büßerthränen an,
Und dieſe Thränen bitten dich:
Bekehre mich, bekehre mich.

Mein Vater! Denn nun ſtellt der Glaube
Dich nicht als meinen Richter für;
Da lieg' ich ja gekränkt im Staube
Wie ein zertretner Wurm vor dir.
Tief hingeſunken bitt' ich dich:
Bekehre mich, bekehre mich!

Todesgedanken im Frühling.

Welche Stimme ſchallet
Vom Gebirg und wallet
  Um mein lauſchend Ohr;
Welche Silbertöne
Rufen: meine Schöne
  Auf! und tritt hervor.
    Schaue nur,
    Wie die Natur
Sich in ihrer Pracht erhebet
  Und auf's neue lebet.

Schnee und Regengüſſe
Sind dahin. Die Flüſſe
  Strömen ihren Lauf.
Komm aus deiner Hütte,
Unter deinem Schritte
  Sproſſen Blumen auf.
    Komm und ſchau
    Den Morgenthau
Tauſend goldne Sonnenſtrahlen
  Auf die Veilchen malen.

Balſamreiche Düfte
Schwimmen durch die Lüfte;
Denn der Weinſtock blüht.
Hör' die Turteltaube
Girrt aus jener Laube
Dir ein Frühlingslied.
Auf! der Mai
Flieht ſonſt vorbei.
Sieh, die Feigenbäume zeigen
Knoten an den Zweigen.

Meiner Jugend Leiter,
Freund, o rede weiter;
Denn ich höre gern.
Doch die Stimme ſchweiget
Und der Frühling zeiget
Spuren ſeines Herrn.
Wo Er war,
Seh' ich ein paar
Junge Frühlingsroſen blühen,
Die wie Sterne glühen.

Aus dem Erdenſchooße
Schallt von jeder Roſe
Gottes Ruhm hinauf.
Kleine Sänger ſchlüpfen
In den Buſch und hüpfen
Jubilirend auf.
Wo die Pracht
Des Frühlings lacht,
Auf dem Schauplatz von Vergnügen
Sollen Todte liegen?

Grabgedanken härter,
Schneidender als Schwerter
Fahrt ihr durch mein Herz.
Arme Frühlingsſcenen,
Hemmt ihr meine Thränen,
Stillt ihr meinen Schmerz?
Nur das Wort
Iſt ſchon ein Mord:
Unter jenem grünen Haine
Liegen Todtenbeine.

Alles um mich lebet,
Jener Baum erhebet
Schön ſein Blüthenhaupt.
Aber ſeine Kräfte
Und ſein Schmuck ſind Säfte,
Die er Menſchen raubt.
Blume hier,
Wer konnte dir
Die Tyrannenfreiheit ſchenken,
Menſchenblut zu trinken?

Gott hat's ihr gegeben,
Und die Bäum' erheben
Auf ſein Wort ihr Haupt.
Einſt nach dieſem Leben
Müſſen ſie uns geben,
Was ſie uns geraubt.
Sterb' auch ich,
So werden ſich
Bald von meinen Todtenreſten
Junge Blumen mäſten.

Komm, du junge Schöne,
Meine Todestöne
Wallen ſanft dir zu.
Schau, im Frühlingswetter
Fallen Roſenblätter
Und ſo fällſt auch du.
Brich ſie ab,
Auf jenem Grab
Stehen ſonnenrothe Nelken,
Die wie du verwelken.

Seht nun auf ihr Blicke,
Dahin, wo mein Glücke
Aus den Wolken lacht.
Dort auf jenem Sterne
Wohn' ich einſt und lerne
Schöpfer, deine Macht.
Seele auf!
Zu Gott hinauf!
Dort wird es in jenen Kreiſen
Ewig Frühling heißen.

Todesgedanken im Winter.

O wie freudenleer und weiße
Liegt die vormals grüne Flur!
Unter einem Kleid von Eise
Kämpft die alternde Natur.
In den Thälern, auf der Höh',
Glänzt der silberweise Schnee,
Und die Wasserströme müssen
Unter einem Panzer fließen.

Wie der Berg den kahlen Gipfel
Einsam in die Lüfte streckt,
Und des Baums entlaubten Wipfel
Reif und Schneegestöber deckt!
Seinen blätterlosen Ast
Drückt des scharfen Frostes Last,
Unter ihrer weißen Decke
Bücket sich die Rosenhecke.

Wie auf dem beschneiten Felde
Gleich dem Reh der Wandrer läuft
Und mit hohler Hand die Kälte
Von erstarrten Fingern streift!
Horche, wie das scheue Wild
Hungrig in den Wäldern brüllt!
Wie der stolze Hirsch, beschneiet,
Um gefrorne Quellen schreiet!

Rede, Menſch! was ächzt der Boden
Unter deinen Schritten laut?
Etwa, weil es ihm vor Todten,
Vor verſchlungnen Leichen graut?
Wird denn jede Jahreszeit
Mir ein Bild der Eitelkeit?
Schwellen von der Seuchen Gifte
Auch die dünnen Winterlüfte.

Wenn im Lenz die Siechen keuchen,
Trinkt der Sommer ihren Schweiß;
In dem Herbſte brüten Seuchen
Und der Winter zeuget Eis.
Keine ätherreine Luft
Schützt die Menſchen vor der Gruft.
Froſt und Hitze ſchlägt die Glieder
Wechſelsweis zur Erde nieder.

Dorten zittert vor dem Grabe
Jener abgelebte Mann,
Der mit ſeinem Knotenſtabe
Kaum den Leib noch ſtützen kann.
Haare, wie der Schnee ſo weiß,
In den Adern ſtockend Eis,
Müſſen uns an dieſem Greiſen
Unſers Lebens Winter weiſen.

Jene blätterloſe Eiche
Schmücket bald die Frühlingszeit,
Und um nackende Geſträuche
Wirft der Mai ſein buntes Kleid:

Aber nur des Greiſen Blick
Sieht vergeblich nach dem Glück,
Nach den drückenden Beſchwerden
Seines Alters, jung zu werden.

Ach! ſo ſchau' ich nach den Höhen,
Wo in einer wärmern Welt
Keine Eisgebirge ſtehen
Und der Schnee nicht wieder fällt.
Engel, holet mich hinauf!
Denn es ſtockt der Säfte Lauf,
Und um ſtarrende Geſträuche
Irr' ich kalt, wie eine Leiche.

Welche namenloſe Wonne,
Wenn kein Auge weiter weint,
Und die ew'ge Frühlingsſonne
An dem neuen Himmel ſcheint!
Hell, wie Schnee im Sonnenſchein,
Werden unſre Kleider ſeyn;
Und die vollen Seelen müſſen.
Von Geſängen überfließen.

Neujahrslied.

Mit Todesſchauer denken wir
Der Jahre ſchnellen Lauf
Und ſingen in dem Tempel hier
Ein Lied zu Gott hinauf.

Schnell, wie Gedanken, Schall und Licht,
Flieht hinter uns die Zeit,
Und vor uns drohet ein Gericht
Und eine Ewigkeit.

Und dennoch morden wir die Zeit
Und fürchten nicht den Tod?
Und fürchten nicht die Ewigkeit,
Die uns, den Mördern, droht?

Wer nicht an Jeſum Chriſtum glaubt
Und ihn nicht brünſtig liebt,
Dem Schöpfer ſeine Ehre raubt
Und ſie Geſchöpfen gibt;

Wer wie ein Vieh aus Pfützen ſäuft,
Im Laſterkothe wühlt;
Wer Sünden wie Gebirge häuft
Und doch den Berg nicht fühlt;

Und wer mit hündiſcher Begier
An ſeinen Gütern zerrt,
Vor einem Lazarus die Thür'
Mit großen Riegeln ſperrt;

Wer eine blut'ge Thränenfluth
Aus Wittwenaugen preßt,
Und ſeinen fetten Wanſt vom Blut
Zertretner Waiſen mäſt't;

Wer außen wie ein Schaf gekleidt,
Von innen wölfiſch denkt,
Und wer das Glück der Ewigkeit
Für Erdenglück verſchenkt;

Wer Brüdern nach dem Leben greift,
Mit Rache angethan;
Wer nur Beleidigungen häuft
Und nicht verzeihen kann;

Wer gähnend ſeine Pflicht vergißt
Und Zeitvertreibe ſucht,
Und wenn die Zeit verflogen iſt,
Auf ihre Schwingen flucht;

Wer unreif zu der Ewigkeit
Zum Tode ſich nicht ſchickt:
Das iſt der Mörder, der die Zeit
Mit eigner Hand erdrückt.

Sind ſolche Ungeheuer hier;
Herr, ſo bekehre ſie!
Der ganze Tempel ſeufzt wie wir:
Ach Herr! bekehre ſie.

Wie viele ſingen heute auf,
Noch unbekehrt und blind,
Die nach vollbrachtem Jahreslauf
Schon Staub und Moder ſind.

Wie dunkle Schatten fahren ſie
Zur Hölle dann hinab;
Zu der Tyrannin, die noch nie
Die Todten wieder gab.

Drum arme Seele denke heut
Mit Ernſt an deinen Tod;
Denn jedes unſrer Jahre ſchreit:
Gedenk an deinen Tod!

Zu dir, der ſeyn wird, iſt, und war,
Steig unſer Lied hinauf:
Ach Gott, nimm doch in dieſem Jahr
Die Todten zu dir auf.

Und du, Vertreter, rede laut,
Wenn uns der Richter droht;
Wenn Zorn aus ſeinem Auge ſchaut
Und aus der Stirne Tod.

Geiſt Gottes, zeige deine Macht,
Wenn uns das Auge bricht.
In einer ſolchen Mitternacht
Da brauchen wir ja Licht.

Wie kann der frommen Chriſtenſchaar
Der Tod nun ſchrecklich ſeyn?
Sie weihen ja das neue Jahr
Mit ihren Thränen ein.

Gethſemane.

Wer iſt der große Sterbende?
Der dorten in Gethſemane
In ſchauervoller Einſamkeit
So müde, ſo verlaſſen ſchreit:

Ich bin betrübt bis in den Tod,
In allen Adern wühlt der Tod.
Da lieg ich wie ein Wurm vor dir,
Mein Vater, nimm den Kelch von mir.

Doch allgewaltig ſchrecken ſie
Die Donner von dem Sinai,
Und aus des Richters Auge bricht
Ein unerbittliches Gericht.

Fallt nieder, Sünder, betet! wacht!
Und ſeht die fürchterliche Nacht,
Die über jenem Manne hängt,
Der dorten mit dem Tode ringt.

Schwer liegt auf ihm des Richters Grimm,
Die Füße brechen unter ihm.
Und aus gepreßten Adern dringt
Sein Todesſchweiß mit Blut vermengt.

Noch brennt der Rache tiefe Gluth,
Noch trinkt die Erde Schweiß und Blut,
Die unter ihm vor Angſt ſich regt
Und ihrer Todten Staub bewegt.

Es liegt auf ſeinem Rücken ganz
Des Richters Zorn, die Hölle ganz.
Und Tod auf Tod, und Grab auf Grab
Stürzt donnernd in die Seel' hinab.

Er redet nicht, er winſelt nur,
Und die mitklagende Natur
Spricht jeden Seufzer tauſendfach
Den Felſen und Gebirgen nach.

Weltrichter, warum ſchlägeſt du
Mit hohem Arme auf ihn zu?
Es ſchreckt der Antwortsdonner mich:
Für Sünder blutet Er, für dich!

Ja, unſre Sünden drückten dich;
Nicht deine, Herr, ſo fürchterlich!
Wir weckten Gottes Eifergluth,
Wir färbten deinen Schweiß mit Blut.

O Mittler! zeige mir nur nicht
Die Miene vor dem Weltgericht.
Im Blutſchweiß lieg ich arm und bloß,
Der dir von deiner Stirne floß.

Wenn nun der größte Menſchenfeind,
Der Satan, mit dem Tod erſcheint,
Und meiner müden Seele graut,
So rede dieſe Erde laut.

Dann ſteigt ein Jauchzen in die Höh',
Gethſemane! Gethſemane!
Mein Heldenglaube ſegnet dich,
Dort floß auch Schweiß und Blut für mich.

Golgatha.

Seele, haſt du keine Flügel?
So fliege doch nach Golgatha,
Wo auf einem Todeshügel
Den Sohn der Vater leiden ſah.
Die Erde zittert,
Schaut und erſchüttert
Den Tod, den großen Tod!
Der dem Mittler Gottes droht.

Geiſter ſtehen auf den Höhen,
Wie Todte bleich, wie Gräber ſtumm!
Und die wen'gen Edlen ſtehen
Ohnmächtig um den Pfahl herum;
Sie ſehn und ſchauen
Den Tod voll Grauen;
Den Tod, den großen Tod!
Der dem beſten Freunde droht.

Nacht und Dunkel hängt herunter,
Moria, wo iſt deine Pracht?
Wo iſt deines Tempels Wunder?
Deckt alles Tod und Mitternacht?
Die Berge zittern,
Die Felſen ſplittern;
O Tod, o großer Tod!
Der dem Sündentilger droht.

Aus der fürchterlichſten Wolke
Erhebt die Todesſtimme ſich
Vor dem zitterenden Volke:
Mein Gott! warum verläßſt du mich?
Vom Höllengrimme
Zeugt dieſe Stimme;
O Tod! o welch ein Tod!
Der dem größten Menſchen droht.

Blutigrothe Strahlen zücken
Von eines Todesengels Schwert,
Geiſter hören, ſtaunen, blicken!
Als ſie das letzte Wort gehört:
Nun ich empfehle
Dir meine Seele!
O Gott, es iſt vollbracht!
Und ſein Haupt ſinkt in die Nacht.

Tief an deinem Kreuze unten
Gottmenſch! Erlöſer! lieg ich hier.
Ich blick hinauf nach deinen Wunden,
Sie ſtrömen Seligkeit auch mir.
Will Tod mich tödten,
So ſoll es reden
Dein Blut, Gottmenſch, dein Blut!
Und ich trotze ſeiner Wuth.

O wie freudig kann ich ſterben!
Ich fürchte nicht der Hölle Gluth;
Meine Kleider will ich färben
In des erwürgten Lammes Blut.

Auch ich empfehle
Dir meine Seele,
O Gott! wenn einſt der Tod
Mir, wie meinem Mittler droht.

Troſt der Erlöſung im Tode.

Erſtes Chor.

Wir fielen! und der Richter ſprach:
Der Menſch, er iſt gefallen!
Die weite Schöpfung hallt es nach:
Der Menſch, er iſt gefallen!
Dann ſprach der Herr in ſeinem Grimm:
(Die Erde bebt' und floh vor Ihm)
Er ſoll des Todes ſterben!

Zweites Chor.

Lamm Gottes, wie unſchuldig
Wardſt du für uns erwürget!
Wie ſchweigend, wie geduldig
Haſt du dich Gott verbürget!
Die Sünd' haſt du getragen,
Sonſt müßten wir verzagen.
Erbarme dich, Verſöhner!
Verſöhner!!

Erſtes Chor.

Gericht, Tod und Verderben ſchaut
Aus des Erzürnten Mienen.
Der Erde Tiefen ſeufzten laut:
Will niemand uns verſöhnen?

Soll Gottes Ebenbild allein
Ein Raub der Höllenflammen seyn?
Will niemand uns versöhnen?

Zweites Chor.

Lamm Gottes, wie unschuldig
Wardst du für uns erwürget!
Und schweigend und geduldig
Hast du dich Gott verbürget!
Die Sünd' hast du getragen,
Sonst müßten wir verzagen.
Erbarme dich, Versöhner!
Versöhner!

Erstes Chor.

Hoch stand des ew'gen Vaters Sohn
Auf seinem Flammenthrone.
Er sprach (die Donner schwiegen schon):
Verschone, Vater, schone!
Ich, dein Geliebter! eile ja
Zum Opferberge Golgatha,
Und werde sie versöhnen.

Zweites Chor.

Lamm Gottes, ach! unschuldig
Wardst du für uns erwürget!
Und schweigend und geduldig
Hast du dich Gott verbürget!
Du hast, wie, darf ich zagen?
Auch meine Schuld getragen.
O gib uns deinen Frieden,
Versöhner!

Erſtes Chor.

Wie zitterte das Opferlamm
Vor ſeines Treibers Ruthen!
Du, Golgatha, ſahſt es am Stamm
Des hohen Kreuzes bluten.
Es ſah's die Tiefe und die Höh',
Als der Erwürgte blutete,
Des Richters Donner ſchwiegen.

Beide Chöre.

Lamm Gottes, wie unſchuldig
Wardſt du für uns erwürget!
Wie ſchweigend, wie geduldig
Haſt du dich Gott verbürget!
Verſöhner, ach verlaſſe
Mich nicht, wenn ich erblaſſe,
Erbarme dich im Tode,
Verſöhner!

Siegeslied am heiligen Oſterfeſte.

Donnernd ſplittern ſie entzwei
Seines Grabes-ſtarke Riegel,
Und ein jubelndes Geſchrei
Tönt empor von jedem Hügel.
Unſre Mutter Erde bebt
Vor dem Jauchzen: Jeſus lebt!

Er, der Schöpfer der Natur,
Der Erretter ſeiner Brüder,
Lebet! Stürzt ihr Römer nur
Auf die großen Schilde nieder.
Fliehet! zittert laut! erbebt!
Der bewachte Todte lebt!

Alte Schlange krümme dich
Mit zertret'nem rothen Kamme;
Winde für den Ferſenſtich
Deine Kreiſe nun im Schlamme.
An des Helden Ferſe klebt
Blut von dir, Er lebt, Er lebt!

Heulen und Verzweiflung ſteigt
Nun aus der Verdammten Hälſen;
Denn der Schlangentilger zeigt
Siegend ſich von einem Felſen,
Und die ganze Hölle bebt
Vor dem Donner: Jeſus lebt!

Hüpft ihr Todeshügel heut!
Hüpfet mit, ihr Todtenknochen!
Denn der Herr der Herrlichkeit
Hat des Grabes Thür' zerbrochen.
Auf, ihr Todten! und erhebt
Euer Haupt, denn Jesus lebt!

Glüht, ihr Engelschaaren, glüht!
Fließet von Gesängen über!
Singt ein lautes Siegeslied
In die Sphären noch hinüber!
Was in blauen Lüften schwebt,
Alles jauchze: Jesus lebt!

Zitt're nur, o Golgatha
Vor dem göttlichen Verbrecher!
Den dein Gipfel bluten sah,
Beb' und siehe, wie der Rächer
Ueber dir besänftigt schwebt,
Weil dein großer Todter lebt!

In den Tiefen, auf den Höh'n,
An den Strömen, an den Bächen
Soll ein Mund zum anderen
Laut, wie im Gewitter, sprechen:
Jauchzt ihr Höhen, Jesus lebt!
Braust ihr Tiefen, Jesus lebt!

Komm, du Schrecken der Natur,
Mit der Sense in den Händen;
Feige Seelen mögen nur
Deine Schrecken ganz empfinden.
Schau' ein Herze, das nicht bebt,
Weil es fühlt, daß Jesus lebt.

Fäulniß, Würmer, Sarg und Grab
Sind nur Schrecken für die Schwachen,
Helden aber ſchau'n hinab
In des Todes offnen Rachen;
Unerſchüttert, nicht durchbebt:
Weil ſie denken: Jeſus lebt.

Hier im Schooße der Natur
Soll mein Leichnam ruhig liegen,
Und Aeonen mögen nur
Ueber mir vorüberfliegen.
Auch der Leib, den man begräbt,
Hat den Troſt, daß Jeſus lebt.

Steh' ich einſt vom Grabſtaub auf,
O ſo ſchau' ich von den Trümmern
Der zerſtörten Welt hinauf,
Hin, wo Jeſu Narben ſchimmern.
Mein erlöster Geiſt erhebt
Sein Triumphlied: Jeſus lebt!

Am heiligen Pfingstfeste.

Auf, blaſet die Poſaune an!
Schon rückt der Tag des Herrn heran;
Ein wolkiger, ein finſt'rer Tag,
Wo kein Geſchöpf beſtehen mag;
Es fährt der große Donnerer
Auf ſeinem Wolkenſitz daher.

Verzehrend Feuer geht vor ihm,
Und Flammen zücken hinter ihm.
Was vor ihm ſchön, wie Eden ſteht,
Iſt nach ihm, wie die Wüſte, öd'!
Hoch raſſeln ſeine Wagen her,
Und aus Gewittern redet er:

Bekehret euch, ihr Sünder, eilt!
Und faſtet! klaget! weinet! heult!
Bekehret euch noch in der Zeit
Zum Vater der Barmherzigkeit.
Voll Gnade, voll Geduld bin ich,
Und Zorn und Strafe reuet mich.

Ich gieße über euch den Geiſt,
Der euch der Wahrheit Pfade weist;
Durch den das Kind prophetiſch glüht,
Der Alte große Träume ſieht;
Durch den vom himmliſchen Geſicht
Der Jüngling mit Entzücken ſpricht.

Sein Donner ſchwieg. Der neue Bund
That die verheiß'ne Gnade kund.
Auf Fromme goß ſein Geiſt ſich aus,
Und Rauch und Dampf erfüllt' das Haus,
Worinnen die verſcheuchte Schaar
Der treuen Jünger Chriſti war.

Du Hauch vom Vater, komm herab,
Von dem, der dich der Erde gab;
Du Flamme Gottes, ruh' auf mir,
Im tiefſten Staube wart' ich hier,
Bis Feuer auf der Zunge glimmt,
Und ſie zu deinem Lobe ſtimmt.

Des Frommen Troſt, entzieh' mir nicht
Dein gnadeſtrahlendes Geſicht.
Noch tobt in mir der Sündenſchmerz:
Drum ſchaff' in mir ein reines Herz,
Und ſey mir ein gewiſſer Geiſt,
Der mir die Bahn der Tugend weist.

Du Licht aus Gott, erleuchte mich,
Daß mein Verſtand erkenne dich;
Und wann ich ſinke, reiche du
Die Wahrheit mir zur Stütze zu;
Dann ſey die Welt von Zweifeln voll,
Ich weiß, an wen ich glauben ſoll.

Wenn mein Gewiſſen mich verklagt,
Mein Herz belaſtet in mir zagt;
So flöße mir die Engelluſt
Des Seelenfriedens in die Bruſt,
Und ſäusle wieder nach dem Schmerz
Mir Ruh' und Freude in das Herz.

Mach' du mich deiner Gnade voll,
Ach! wenn ich endlich ſterben ſoll;
Deckt Nacht und Dunkel mein Geſicht,
So ſey du mir ein Sonnenlicht,
Ein heller Stern, ein Gnadenſtrahl,
Durch's grauenvolle Todesthal.

Wer ſcheuet Tod und Mitternacht,
Wenn ihm ein Licht vom Himmel lacht?
Wenn der von Gott geſandte Geiſt
Auf finſt're Pfade Leben geußt?
Drum Geiſt des Troſtes ſey mir Licht,
Wenn mir das Aug' im Tode bricht.

An einem Communiontage.

Sünden, eure Höllenſchmerzen
Treiben mich zum Gnadenſtuhl;
Denn ihr brennt in meinem Herzen,
Wie in einem Schwefelpfuhl!
Und es ſchlagen Feuerflammen
Ueber meinem Haut zuſammen.

Ach, wo biſt du, Freund der Seele,
Arzt der Kranken, wo biſt du?
Tropfen nur von deinem Oele
Heilen große Wunden zu.
Ach, ſo träufle in das Herze
Lindrung nach dem Höllenſchmerze.

Krank, mühſelig und beladen
Lieg' ich auf den Knieen hier,
Rede doch dein Wort der Gnaden:
Kommt, ihr Sünder, her zu mir,
Für die Laſt auf eurem Rücken
Euch mit Labſal zu erquicken.

Doch, o Freude! ſchon erſchallet
Dieſe Troſtesſtimme dort,
Und der Tempel wiederhallet
Jenes gnadenvolle Wort:
Jeſus tröſtet! rufet! winket!
Kommt ihr Müden, eſſ't und trinket!

Gehſt du? O ihr Füße ſinket
Vor dem Donner, der euch droht;
Wer unwürdig ißt und trinket,
Ißt Gericht und trinket Tod.
Sprich, verklagendes Gewiſſen,
Bin ich fähig zum Genießen?

Nein! ſo donnert mein Gewiſſen,
Sünder, nein, das biſt du nicht!
Und du eilſt mit ſchnellen Füßen
Zum Verderben, zum Gericht.
Schau! von dieſem Kelche flammen
Blitze, die von fern verdammen.

Doch ich eile, weil mein Herze
Den Gedanken ſtammeln kann:
(Dieſen Himmel nach dem Schmerze!)
Jeſus nimmt die Sünder an.
Und der Buße Thränen rollen,
Wenn die Donner tödten wollen.

Mit Marien Magdalenen
Fall' ich auf mein Angeſicht,
Und es ſprechen tauſend Thränen:
Richter! ach, verſtoß mich nicht!
Sieh' auf Zähren, Buß' und Reue,
Sey ein Vater und verzeihe.

Nun ich wandle zum Altare
Als ein armer Sünder hin,
Eſſe, trinke und erfahre,
Daß ich ausgeſöhnet bin.
Ganze Freudenſtröme fließen
Auf mein durſtendes Gewiſſen.

Fromme Seele, zitt're weiter
Nicht vor Krankheit, Hölle, Tod!
Denn nun ſind ſie, deine Kleider,
In dem Blut des Lammes roth.
O Verſöhner, ſtürb' ich heute
Noch in dieſem Feierkleide!

Der Jüngling von Nain.

In Traurigkeit verloren
Schau', ſich're Jugend, heut
Vor Nains kleinen Thoren
Ein Bild der Eitelkeit.
Dort ſinkt die Wittwe nieder
Und ächzt nach ihrem Sohn.
O ſinge Leichenlieder
Im tiefſten Klageton.

Den einzigen der Söhne
Deckt ſtumm die Bahre zu,
Und ſeiner Mutter Thräne
Geleitet ihn zur Ruh.
Jedoch genug geweinet,
Weib, trockne dein Geſicht!
Der Menſchenfreund erſcheinet
Und rufet: Weine nicht!

Du aber Jüngling höre
Von tiefem Ernſt erfüllt,
Vom Todten dieſe Lehre:
Ich war dein Ebenbild;
Erheb' an ſeinem Grabe
Das bange Klaggeſchrei;
So iſt dann auch ein Knabe
Nicht vor dem Tode frei?

Nein! Männer, Greiſe, Kinder
Sind Aſche, Sand und Staub;
Denn ſie ſind alle Sünder
Und meiſt der Lüſte Raub.
Vom Kleinen bis zum Großen
Herrſcht Tod und Krankheit hier.
Heut blühen wir wie Roſen,
Und morgen welken wir.

Der Frühling meiner Jahre
Iſt eine eitle Pracht;
Vielleicht wird ſchon die Bahre
Für meinen Leib gemacht.
Nun denn, in Gottes Willen
Ergeb' ich meinen Sinn;
Ich will ſie gerne füllen,
Wenn ich nur ſelig bin.

Ja Gott, der Buße Schmerzen
Erfüllen ganz mich heut;
Reiß' doch aus meinem Herzen
Das Bild der Eitelkeit.
Entzünd' in mir die Tugend,
Und, ach! gedenke nicht
Der Sünden meiner Jugend
In deinem Zorngericht.

Willſt du den Körper ſtärken,
So thu' es immerhin,
Daß ich mit guten Werken
Dem Lande nützlich bin.

Doch wenn mein frühes Ende
Dein Wille, Gott, beſchleußt,
So nimm in deine Hände
Auch meinen Blüthengeiſt.

Jairus Tochter.

Ich denke heut an meinen Tod!
Wie beben meine Glieder!
Der Würger, deſſen Senſe droht,
Der mäht auch mich darnieder.
Bald wird mein Leben abgekürzt;
Als wie die junge Tanne ſtürzt,
So werd' ich niederſtürzen.

Bald liegt die dickſte Mitternacht
Auf den erloſch'nen Blicken;
Dann wird mich nimmermehr die Pracht
Der ſchönen Welt entzücken.
Im Bauch der Erde lieg' ich da,
Am Auge, das die Sonne ſah,
Da werden Würmer niſten.

Der Mund, der jetzo ſingen kann,
Wird ſich im Tode ſchließen;
Mit trägen Händen lieg' ich dann
Und mit verſchränkten Füßen.
Ein Leichenhemd, ein ſchwarzes Band,
Ein Kreuz in meiner welken Hand,
Und Blumen um die Bahre.

O ſchauervoller Todestag!
Ihr Stunden, voll von Thränen!
Mein Haupt, das gern auf Blumen lag,
Liegt jetzt auf Hobelſpänen.
An meinem ſchwarzen Sarge ſteht
Ein zärtlich Weib, und wimmernd fleht
Ein Kind an ihrem Halſe.

Dort ſchwankt Jairus thränenlos
An ſeiner Tochter Bahre;
Der Tod entriß ſie ſeinem Schooß
Zur Blumenzeit der Jahre.
O ſeht die Mutter kläglich thun:
Es ſoll die jüngſte Roſe nun
An ihrem Buſen welken.

Ach Gott, ſo herrſchen überall
Zerſtörung, Tod und Leichen?
So hör' ich denn des Todes Qual
Aus jedem Buſen keuchen?
So ſoll denn nur der Menſch allein,
Gleich einem Sklaven, vor der Pein
Des nahen Würgers zittern?

Doch ſchaut! Wer iſt der Seher dort,
Der ſich, wie Gott, erhebet?
Er ſteht und ſpricht ein Schöpfungswort,
Und die Geſtorbne lebet.
Der Vater ſtaunt, die Mutter weint,
Und jedes ſinkt dem Menſchenfreund
Voll Dank zu ſeinen Füßen.

Drum, banges Herz, entfließen dir
Die Thränen nur vergebens;
Der Wunderthäter iſt ja hier,
Der große Fürſt des Lebens.
Hier iſt der Held! hier ſteht der Mann!
Der Todte auferwecken kann,
Drum ſing' ich im Triumphe.

Ich weiß, daß mein Erlöſer lebt,
Flieht, bleiche Todesſchrecken!
Er wird den Leib, den man begräbt,
Aus Staub und Moder wecken.
Drum ſey geſegnet, ſtille Gruft!
Denn bald ertönet aus der Luft
Des Weltgerichts Poſaune.

Nun mag ein Sturm den leichten Staub
Des Körpers nur verwehen;
Ich werde doch aus meinem Staub
Schön, wie ein Engel, gehen.
Und wann ich dann noch weinen kann:
So ſchau' ich meinen Mittler an,
Und weine Freudenthränen.

Auf die Leiche eines Kindes.

Freund der Herzen,
Sieh die Schmerzen,
Die am Grabe bluten.
Schau', Erbarmer, wie die Deinen,
Unter modernden Gebeinen,
Ueber ihre Todten weinen.

Thränen fließen,
Weil wir müſſen
Zweige dorren ſehen,
Die, wie jugendliche Roſen,
Von dem Morgenthau begoſſen,
Aus dem Garten Gottes ſproſſen.

Mütter ſtehen
Stumm und ſehen
Auf die kleine Leiche.
Väter ſchwanken vor dem Kinde,
Wie die halbgewachſ'ne Linde
Vor der Wuth empörter Winde.

Und die Kleinen
Stehn, und weinen
Laut um den Geſpielen.
In des Todtengräbers Mienen
Schauen ſie durch ihre Thränen
Wuth und Grauſamkeit in ihnen.

So verwelken
Denn die Nelken
Noch in ihrer Knoſpe?
Blumen, die wie Sterne ſtehen,
Müſſen, wann die Winde wehen,
Halb emporgeblüht vergehen.

Doch nur ſtille!
Gottes Wille
Iſt allein der beſte.
Der die Kinder uns gegeben,
Hat die Macht, zu jenem Leben
Dieſe Kinder zu erheben.

Seelen werden
Auf der Erden
Größtentheils vergiftet.
Darum nimmt, nach ſeinem Willen,
Gott die Kinder hin im Stillen,
Seinen Himmel auszufüllen.

Aus dem Bade
Seiner Gnade
Strömt des Chriſten Leben.
Iſt ein Säugling, ſprecht, ihr Thoren!
Den die Täufe neugeboren,
Schon im frühen Tod verloren?

Weinet minder
Für die Kinder
Eltern! ſpart die Zähren.
Kann es ihren kleinen Seelen
Da, wo keine Zweifel quälen,
Wohl an der Erziehung fehlen?

Sehet dorten
An den Pforten
Seines Himmels winket,
Jesus winkt mit holden Mienen,
Und zu Lehrern gibt Er ihnen
Engel, die dem Vater dienen.

Darum schweigen
Wir und beugen
Unsern Nacken nieder.
Wann die Erde wird vergehen,
Werden wir in jenen Höhen
Unsre Todten wieder sehen.

Der Tod einer jungen Chriſtin.

Du, junge Chriſtin, komm' und ſchau
Den Tod vor deinen Füßen!
Laß eine Thränenfluth, wie Thau
Auf junge Roſen, fließen.
Denn ach! hier liegt,
Vom Tod beſiegt,
Im Frühling ihrer Jahre
Die Freundin in der Bahre.

Da liegt ſie bleich, entſtellt und todt,
Die Blum', halb aufgegangen,
Kein ſtiller Reiz, kein lachend Roth
Scherzt mehr auf ihren Wangen.
Ihr Blick iſt Nacht;
Der Schönheit Macht
Liegt, wie von Sturm und Wetter
Zerſtreute Roſenblätter.

Senkt nur den Leichnam in die Gruft,
Die Erde mag ihn decken.
Indeſſen jammert in die Luft
Ein Lied voll Todesſchrecken:
O Eitelkeit!
O Eitelkeit!
Soll denn an Todtenbeinen
Der Kummer ewig weinen?

Jedoch ein Blick der Seele ſchaut
Hinauf zu jenen Höhen,
Wo wir des Mittlers junge Braut
Im Feierkleide ſehen.
O wären wir
Bei ihr! bei ihr!
Bei dieſer neuen Sonne,
Im Vaterland der Wonne.

Der Mann im Tode.

Hier fiel der Mann! Ein Trauerlied
Soll weit umher erſchallen!
Der wie die Eiche aufgeblüht,
Der Mann, der iſt gefallen.
Er ſtand mit einem Männerherz
Auf ſeinen Füßen, wie auf Erz,
Und doch iſt er gefallen.

Kühn ſchaut' er, wie ein Löwe ſchaut,
Den nahen Feind zu tödten;
Laut tönte ſeine Stimme, laut,
Wie ſchmetternde Trompeten.
Feſt ſtand er da! In ſeinem Blut
Braust' Feuer, ſtürmte Heldenmuth
Und ſtählte ſeine Nerven.

Sein harter Nacken bog ſich nicht,
Wenn Hügel auf ihm lagen;
Bereit, die Schwere ſeiner Pflicht
Mit Rieſenkraft zu tragen.
Nie ſanken ſeine Arme, nie,
Nie brach ſein felſenfeſtes Knie,
Nie keuchten ſeine Lenden.

Mit ſonnenbraunem Angeſicht
Stand er in Ungewittern
Feſt, wie ein Fels! und zittert' nicht,
Wenn Berge um ihn zittern.
Mit ehrner Stirne ſtand er da,
Als er den Würger kommen ſah,
Und, doch iſt er gefallen.

O Tod! Tyrann! kann deine Wuth
Nichts auf der Erde dämpfen?
Nicht Männerkraft, nicht Löwenmuth,
Nicht Heldenfeu'r im Kämpfen?
Kein raſcher Jüngling und kein Mann,
Der Rieſen ſelber trotzen kann,
Kann deinem Pfeil entfliehen.

Wie? haſt du nicht ſchon Menſchenblut
Genug in dich gegoſſen?
Und ſind die Pfeile deiner Wuth
Nicht alle längſt verſchoſſen?
Wie Leviathan ſchluckeſt du
Blutſtröme, ewig ohne Ruh
Die Pfeile deines Köchers.

Jedoch es ſey! es mag der Tod
Mit Blut die Erde färben.
Die Helden zeugt Gefahr und Noth,
Und Männer zeugt das Sterben.
Ich bin ein Mann, ein Held, ein Chriſt,
Dem nichts auf Erden ſchrecklich iſt,
Als ein beſchwert Gewiſſen.

So mag ſich deine Seele dann
Zu ihrem Gott erheben;
Er richtet ſie durch einen Mann
Dem er die Macht gegeben.
Indeſſen lehrt des Todten Ruhm:
Ein Mann in ſeinem Chriſtenthum
Iſt auch ein Mann im Tode.

Der ſterbende Vater.

Ein Chor von jungen Waiſen heult,
Und ringt die kleinen Hände.
Denn, ach! des Vaters Leben eilt
Schon im Mittag zum Ende.
Laut jammern ſie:
Ach, Vater, wie?
Du willſt uns ſchon verlaſſen?

O Gott, wer reicht uns heute Brod?
Und, ach! wer tränkt uns morgen?
Wer iſt nun Stütze unſrer Noth?
Wer wird uns nun verſorgen?
Ach, Vater! nicht!
Verlaß uns nicht!
Wer wird uns dann verſorgen?

Die Wittwe zittert laut und ſinkt
Vor ſeinem Bette nieder.
Sie weinet Thränenblut und trinkt
Die blut'gen Thränen wieder.
Sie ſeufzt das Ach
Der Kinder nach:
Du willſt mich ſchon verlaſſen?

Jedoch, der beſte Vater, Er!
Ruft ihrem Schmerz entgegen:
Kommt Kinder, ſtellt euch um mich her,
Empfahet meinen Segen!
Weib, höre mich,
Und richte dich
Empor zu meinem Segen.

Der Schöpfer jeder Creatur,
Der Vater frommer Waiſen,
Der wird, ihr Kinder betet nur,
Auch euer Vater heißen:
Drum ſinket hin,
Und nennet ihn
Mit Thränen euren Vater.

Liſt und Verführung geht euch hier,
Ihr Kinder, ſtets zur Seite;
Drum wünſch' ich euch, und, Theure, dir!
Viel Schmerzen und viel Freude.
Sprecht, was ich ſprach,
Im Herzen nach:
Viel Schmerzen und viel Freude! —

Zur Gottesfurcht führ' euch der Schmerz,
Die Freude ſoll euch ſtärken.
Zeigt Weisheit und ein gutes Herz
In allen euren Werken.
Ein Eigenthum
Sey euch der Ruhm,
Der Ruhm des weiſen Chriſten!

Nun bet' ich denn zum letztenmal
Zu Gott! ein armer Sünder!
Sey du anjetzt im Thränenthal
Ein Vater meiner Kinder.
Der Todesschmerz
Fällt an mein Herz
Ein Vater meiner Kinder!

Ach schau, weil ich noch stammeln kann,
Ein Weib zu meinen Füßen,
Und sieh' es mit Erbarmen an,
Wenn Wittwenthränen fließen.
Ich sterbe, Gott!
Sey auch mein Gott!
So sprach er, und erblaßte.

Nun, Kinder, wischt mit kleiner Hand
Die Thränen vom Gesichte.
Schaut auf in's ächte Vaterland
Zum Vater dort im Lichte;
Der strahlt nun euch
Aus seinem Reich
Viel Tröstung in die Seele.

Gebiete, fromme Wittwe, du
Dem Schmerz, nicht mehr zu wüthen;
Religion schafft Seelenruh,
Und einen großen Frieden.
Gott sorgt für euch
Und uns zugleich:
Denn Er ist aller Vater:

Auf die Leiche eines Regenten.

Seyd ihr, Götter dieſer Erde,
Seyd ihr Menſchenſtaub, wie wir?
O! ſo zittert! Der Gefährte
Eurer Größe lieget hier.
Steigt von goldnen Stufen nieder
Zu den Särgen eurer Brüder;
Denkt beim Leichenpompe heut
Auch an eure Sterblichkeit.

Habt ihr, wenn der junge Waiſe
Vor euch klagte, auch gehört?
Und den fetten Bauch vom Schweiße
Einer Wittwe nie genährt?
Seyd ihr willig, reiche Sklaven
Schwarzer Laſter zu beſtrafen?
Helft ihr auch dem Tugendfreund,
Wann er hülflos vor euch weint?

Fröhnt ihr ſelber nicht den Lüſten,
Die ihr ſcharf an andern ſtraft?
Seyd ihr Bürger, ſeyd ihr Chriſten?
Seyd ihr weiſ' und tugendhaft?
Sieht man nie von ſtolzen Höhen
Euch verächtlich niederſehen?
Kennt ihr eure Ritterpflicht?
O! ſo kommt und zittert nicht.

Denn hier ſchlummert ein Regente,
Der Verlaſſ'nen Gutes that,
Und die richterlichen Hände
Nie mit Blut gefärbet hat;
Der auf Laſterthaten blitzte
Und der Wittwen Recht beſchützte;
Der dem Waiſen und der Noth
Willig ſeine Hände bot.

Unpartheiiſch, wie der Sonne
Warmer, ſegenſchwangrer Strahl,
Der den Eichen ſtrömet Wonne,
Wie dem Veilchen in dem Thal,
Strahlt' von ſeines Stuhles Höhen
Allgemeines Wohlergehen
In der Reichen Marmorhaus,
Wie in arme Hütten aus.

Noch in halbentnervten Händen
Trug er den Regentenſtab,
Und das Schwert an ſchlaffen Lenden,
Das Gerechtigkeit ihm gab.
Und, wie Helden, wenn ſie ſterben,
Sprach er, ohne zu entfärben:
Gott, hier iſt die ſchwere Laſt,
Die du mir vertraueſt haſt.

Aufgelöst in Thränen ſchwanken
Arme hinter ſeiner Bahr;
Stimmen der Verlaſſ'nen danken
Ihm, der ihre Stütze war.

Gold'ne Zierde deines Standes,
Vater unſers Vaterlandes,
Unſer unerkauftes Ach
Fliege deiner Seele nach.

Große, hebt die Angeſichter
Ueber jene Sternenbahn!
Dorten trefft ihr euren Richter,
Wie der ärmſte Bettler, an;
Ihn, vor deſſen Ungewittern
Auch der Cedern Wipfel zittern.
Drum ſo übt noch in der Zeit
Tugend und Gerechtigkeit.

Der Greis.

Ich müder abgelebter Mann,
Ich werde ſterben!
Um meinen Lohn in Kanaan
Zu ererben.
Hände, legt den Wanderſtab
An meinem Sarge nieder.

Ich ſah nach Salem, wo mein Glück
Gleich Sternen funkelt,
Durch Nacht und Wolken: denn mein Blick
Iſt verdunkelt;
Aber heller, als der Blitz,
Sind Blicke meiner Seele.

Des Todes Bläſſe färbet ſie,
Die welke Lippe;
Mein dürrer Körper ſchlottert, wie
Ein Gerippe.
Hohl und keuchend iſt der Ton,
Der auf gen Himmel jammert.

Mir ſind die Tage, wie ein Pfeil
Vom Silberbogen,
In raſcher, flügelſchneller Eil'
Hingeflogen.
Wie ein Sturm die Wolken treibt,
So flogen meine Tage.

Gern trug mein Nacken in der Zeit
Des Lebens Bürde,
Als wenn er eine Ewigkeit
Dauern würde.
Doch, wie iſt mein Nacken jetzt
So mürb und ohne Stärke!

Ich ſolle beten, und ich bin
Kraftlos und trocken;
Der Adern Säfte ſind dahin,
Und ſie ſtocken.
Leiſe, wie der Weſt im Buſch,
So liſpelt meine Stimme.

Da lieg ich hülflos, wie ein Kind,
Kaum kann ich lallen.
Und meine blaſſen Wangen ſind
Eingefallen!
Ach, wie liegt mein grauer Kopf
So hart, als wie auf Steinen.

Erbarmer, warum läßſt du mich
So ohne Freuden?
Mit jedem Wunſche wünſche ich
Abzuſcheiden.
Reiß die alte Hütte ein;
Befreie meine Seele.

Es kömmt der langen Arbeit Raſt!
Nun ich empfehle
Dir, Gott, die du geſchaffen haſt,
Meine Seele!
Süßer Tod! So ſtirbt ein Greis,
Der fromm, wie er, geweſen.

Sein Geiſt fliegt, großer Wonne voll,
Auf zu den Höhen,
Und auch ſein trockner Körper ſoll
Auferſtehen.
Göttliche Religion,
So tröſteſt du die Menſchen!

Ihr Kinder in dem Chriſtenthum,
Unmünd'ge Greiſe,
Strebt doch, wie er, nach gleichem Ruhm,
Werdet weiſe!
Kann was grauenvoller ſeyn,
Als ein bejahrter Sünder?

Seht zu, daß ihr die Haare nicht
Mit Laſtern färbet,
Daß ihr, am Tage vom Gericht,
Freudig ſterbet.
Dann erſchallt des Alten Lied
Vom Throne euch entgegen.

Der Tod des Sünders.

Es ſingen tauſend Lippen heut
Ein Lied von Tod und Ewigkeit,
Wird es der Sünder hören?
Wie Gottes Harfen tönen ſie,
Lautdonnernd wie der Sinai,
Hoch, wie ein Lied der Sphären;
Stark, wie Poſaunen am Gericht,
Und nur der Sünder hört es nicht.

Dick und verſtopft iſt ſein Gehör,
Und ſchwer gefeſſelt keuchet er
An ſeiner Laſterkette.
Doch reiß' ſie ab die Bande; hier
Zeigt Gottes Finger, Sünder! dir
Des Mitgenoſſen Bette,
Wo röchelnde Verzweiflung wild
Aus dem verfluchten Halſe brüllt.

Dein Bundsverwandter lieget hier,
Und flucht mit Drachenblicken dir,
Dem ſündigen Gefährten.
Die Qual der nahen Hölle ſpricht
Aus dem verfallnen Angeſicht,
Und droht aus den Gebährden.
Er redet, und ein jedes Wort
Iſt ſchrecklich, wie ein Brudermord.

Tod und Verzweiflung, wüthet nur!
Wild, wie ein Sturm, durch die Natur,
  Und herrscht in meinen Blicken!
Nach meinem Rücken greift die Zeit,
Nach meiner Brust die Ewigkeit,
  Und reißen mich in Stücken.
Ist denn kein Hügel in der Welt,
Kein Ararat, der auf mich fällt?

Ihr Höllenflammen, unter mir
Steckt diese Natterhöhle hier;
  Mein Bette steckt in Flammen!
Da lieg' ich fest und unbewegt,
Jedoch dein rothes Feuer schlägt
  Zwar über mich zusammen;
Allein, dein Feuer ist Gericht,
Es sengt nur, und verbrennt mich nicht.

Mich dünkt, das Blut des Mittlers schreit
Im Donner aus der Ewigkeit:
  Du trateſt mich mit Füßen!
Ja, Richter, ja! Ich bin der Sklav,
Den diese Donnerstimme traf,
  Ich trat dein Blut mit Füßen.
O, hätte mich dein Grimm ersäuft,
Eh' ich die Schulden aufgehäuft.

Ich war der Mörder meiner Zeit;
Mit Dolchen in den Händen dräut
  Mir jeder meiner Tage.
Wie Schatten fliegen sie zum Thron

Des Richters, und ihr Donnerton
  Verwandelt ſich in Klage.
Gewiſſen, Tod und Hölle ſpricht:
Verſchon' ihn nicht! Verſchon' ihn nicht!

Der Richter ſchaut! O wär' ich todt!
Ich fliehe! Denn er droht, er droht!
  Doch, kann ich ihm entfliehen?
Stieg' ich zur Hölle, er iſt da!
Flög' ich gen Himmel, er iſt da!
  Wie kann ich ihm entfliehen?
O komm, Vernichtung, deck' mich du
Mit deinen Rabenflügeln zu!

Gott! Schöpfer! Doch der Satan ſpricht:
Er kennt dich nicht! Er kennt dich nicht!
  O Wort voll Tod, ich ſterbe!
Und hört, ſein Mitgenoſſe ſchreit:
Willſt du, o Herr der Ewigkeit,
  Daß ich, wie er, verderbe?
Soll ich, wie er, ein Sklav der Pein,
Ein Raub der Höllenflamme ſeyn?

In Schweiß und Thränen bitt' ich dich:
Verſchone mich! verſchone mich!
  Und laß die Donner ſchweigen.
Du zeigteſt ja am Sünder hier
Von deiner lauten Rache mir
  Den fürchterlichſten Zeugen.
Schlag' nicht in deinem Grimme zu,
Und doch, Erlöſer, rede du!

Er weint, und eine Stimme ſpricht:
Ich will den Tod des Sünders nicht,
Nicht ewig zürnend brennen!
O ſingt dem großen Retter Preis,
Der Sünder zu bekehren weiß,
Wenn ſie noch weinen können!
Drum, Jeſu, mach' uns in der Zeit
Auch reif zu deiner Ewigkeit.

Der Tod eines Chriſten.

Bald iſt die Pilgrimſchaft vollbracht,
Bald ſinkt mein Haupt tief in die Nacht,
  Bald werd' ich ſterben müſſen.
Mein Auge, das zum Menſchenfreund
So oft vor Liebe aufgeweint,
  Wird bald der Tod verſchließen.
Zwar ſchau'rt die menſchliche Natur;
Doch zag' ich nicht, ich bete nur
Zu Gott, weil mir die Kraft vergeht,
Der Puls des Lebens ſtille ſteht.
Mein Vater, ach, entzieh mir nicht,
    Entzieh mir nicht,
Dein gnadeſtrahlendes Geſicht.

Ein großer Sünder bin ich zwar,
Jedoch ich machte am Altar
  Mich ja von Sünden ledig.
Ich ſchlug ja weinend an die Bruſt,
Und ſeufzte: Ihm iſt es bewußt!
  Gott ſey mir Sünder gnädig!
Den Chriſtenkampf hab' ich gekämpft,
Den Sturm der Lüſte oft gedämpft,
Von ganzem Herzen dich geliebt,
Und arme Brüder nie betrübt.
Doch, Gott, du weißt's, nun ſterbe ich!
    Drum bitt' ich dich:
Wirf einen Gnadenblick auf mich.

Noch heut entfliegt mein Geiſt, noch heut
Zum Schauplatz deiner Herrlichkeit
Vom würmervollen Staube.
Mein Heldenherze ſchrecket nicht
Dein unerbittliches Gericht;
Ich weiß, an wen ich glaube.
Schon tritt der bängſte Todesſchmerz
Mir immer näher an das Herz.
Herr Jeſu! greife doch nach mir,
Nimm den erlösten Geiſt zu dir!
Er neigt ſein Haupt. So ſtirbt der Chriſt,
So ſtirbt der Chriſt,
Der treu bis an ſein Ende iſt.

Er ſteht noch höher, als ein Thurm,
Und kühner, als ein Fels im Sturm,
Wie Berge in Gewittern.
Er lächelt, wenn der Tod erſcheint,
Er ſegnet ihn als ſeinen Freund,
Wenn Uebertreter zittern.
So ſey denn dieß mein Ruhm allein,
Der Ruhm, ein guter Chriſt zu ſeyn,
Der auf der finſtern Todesbahn,
Wie im Mittage ſchreiten kann.
Lamm Gottes! ſende mir den Geiſt,
Den guten Geiſt,
Der mir den Weg zum Leben weist.

Ein plötzlicher Tod.

Hier ſtand ein Menſch! Hier fiel er nieder!
Ihr faulen Schläfer, wacht doch heut!
Ein Schrecken fährt durch eure Glieder,
Das Schrecken einer Ewigkeit.
Gott ſteht auf einer Mitternacht,
Und ſeine Donner rufen: Wacht!

Euch predigt dieſe gähe Leiche
Mit jedem wildverſtörten Zug:
Ich bin es, den mit Einem Streiche
Der Donnergott zur Erde ſchlug!
Drum wache, Sünder, wache doch!
Denn ſeine Donner rollen noch.

Er ſtand und ſchaut! — Er iſt gefallen!
Kaum kennt man ſeine Stätte mehr,
Und Jammer, Klagen, Seufzer wallen,
Wie Wolken, um die Bahre her.
Gott, welch' ein Fall! und überall
Spricht das Erſtaunen: welch ein Fall!

Geſund und todt! — und todt in Sünd
Vom Zorne Gottes hingerafft!
So ſchnell, wie Blitze ſich entzünden,
Und plötzlich, wie die Rache ſtraft.
Ein Sturz vom Gipfel dieſer Zeit
In Tiefen einer Ewigkeit.

O Gott, wer kann dieß Wort ertragen:
Geſund und todt! Geſund und todt!
Laut, wie die Wetter niederſchlagen,
Verwüſtend, wie der Sturmwind droht!
Erſt ſündigen, dann todt, o Schwert,
Das zweifachſchneidend mich durchfährt!

Wie furchtbar brauſet das Verderben,
Gleich Wogen auf dem Ocean!
So kann denn auch ein Sünder ſterben,
Eh' er noch einmal ſeufzen kann?
So iſt dann, Richter, aus der Zeit
Nur Ein Schritt in die Ewigkeit?

Erzitt're heute, o Verbrecher!
Vielleicht trifft bald ſein Donner dich!
Nicht jeder Sünder iſt ein Schächer,
Und ſeufzet noch: Gedenk' an mich!
Denn ach! es ſtirbt nicht Jedermann
Gemächlich, daß er beten kann.

Gott braucht, den Sünder hinzuſtrecken,
Nicht immer Krankheit, Schwert und Peſt,
Nicht Felſ' und Berge, die ihn decken,
Nicht einen Sturm, der zürnend bläst,
Nicht Donner, nicht der Blitze Glut;
Er winkt nur einem Tropfen Blut!

Drum höre, Gott, den Sünder klagen!
Schau', wie ein Bach von Thränen fließt!
Will deine Fauſt ihn niederſchlagen,
Eh' er noch reif zum Tode iſt?
Zwar reif zum Tod! doch zum Gericht,
Zur Ewigkeit iſt er noch nicht.

Wir fallen nieder, und wir beten:
Gott! Vater! Schöpfer! zürne nicht!
Wie? einen Wurm, den willst du tödten,
Der unter dir im Staube kriecht?
Verschone doch, der Würmer Seyn
Ist deiner Rache viel zu klein.

Doch nein! Es sind doch diese Würmer
In deines Himmels Augen groß;
Weil er, dein Sohn, der Höllenstürmer,
Für sie Sein theures Blut vergoß..
Sein Blut, das durch den Himmel schreit:
Barmherzigkeit! Barmherzigkeit!

Indessen senket euch, ihr Blicke,
In dieses Todten Gruft hinein.
Vielleicht im nächsten Augenblicke
Kann ich, wie Er, des Todes seyn!
Drum, Jesu, schenke mir noch heut
Die Tugend kluger Wachsamkeit.

Sehnſucht nach dem Tode.

O Gott, mit bangem Sehnen
Erfleh' ich meinen Tod.
Zählſt du auch meine Thränen?
Kennſt du auch meine Noth?
Wie lange ſeufz' ich Armer
Vergeblich zu dir auf!
Wann kommt einmal, Erbarmer,
Das Ziel von meinem Lauf?

Die Folter meiner Tage
Liegt, wie ein Berg, auf mir;
Ich ſeufze, röchle, klage,
Und blute unter ihr.
Vergebens, ganz vergebens
Klag' ich dem Herrn die Noth.
Du Folter meines Lebens,
O drücke mich zu todt.

Ich weine laut und krümme
Mich unter meinem Joch;
Doch Helfer, deine Stimme
Schweigt noch, und immer noch.
Warum, mein Gott, verziehet
Die Hülfe in der Noth?
Und ach! warum entfliehet
Vor meinem Gram der Tod?

Ich bin ja kein Verbrecher,
Der deine Huld entehrt;
Denn gern hab' ich den Becher
Der Leiden ausgeleert.
Gern hab' ich es getragen
Mein aufgelegtes Joch;
Doch ſchweigſt du meinen Klagen,
Und doch verziehſt du noch.

Brich, voll von Gram und Sehnen,
Brich, armes Herze, du!
Ihr Blicke, trüb' von Thränen,
Schließt euch noch heute zu.
Komm, furchtbares Gerippe,
Komm, Mörder, her zu mir!
Verſtumme, blaſſe Lippe,
Und Thränen, ſchweiget ihr.

Doch brauſet nur, ihr Stürme!
Und Hölle, wüthe du!
Mich decken ja die Schirme
Des ſtarken Glaubens zu.
Ich ſchaue ohne Beben
Durch Nacht und Gräber hin;
Denn Chriſtus iſt mein Leben
Und Sterben mein Gewinn.

Schon wird mein Glaube größer;
Mein Herz erweitert ſich!
Erwürgtes Lamm! Erlöſer!
Dich ſieht mein Auge, dich!

Entzieht euch nun, ihr Blicke,
Dem Leiden dieſer Zeit,
Und ſchauet nach dem Glücke
Der frohen Ewigkeit.

Ich fühle ſchon mein Ende,
Dein Name ſey gepreist,
Gott! nun in deine Hände
Empfehl' ich meinen Geiſt.
Das irdiſche Getümmel
Verſtummet, wie die Nacht,
Ich ſterbe! Jauchzt, ihr Himmel!
Heil mir! Es iſt vollbracht!!

Der Tod eines Armen.

Da liegt der Bettler auf dem Stroh,
Mit abgezehrten Lenden;
Bald wird er, wie ein Engel froh,
Sein armes Leben enden.
Komm, kühle Erde, stilles Grab,
Bedecke seine Glieder;
Er leget seinen Bettelstab
Mit Freuden vor euch nieder.

Nicht Ehre, Häuser, Glück und Geld
Sind seiner Wünsche Ketten.
Er eilet nackend aus der Welt,
Als wie er sie betreten.
Er stirbt mit Freuden, als ein Christ,
Wenn Reiche zittern müssen;
Sein ungeraubter Reichthum ist
Ein freudiges Gewissen.

Im schlechten Sarge lieget er,
Sein Haupt auf harten Spänen;
Kein Leichenpomp starrt um ihn her,
Und weint erkaufte Thränen.
Unrühmlich wird er in dem Sand
In kurzer Zeit verwesen.
Die Welt, die ihn schon hier verkannt,
Vergißt, daß er gewesen.

Nur Gott an ſeinem Weltgericht
Wird ihn bei Namen nennen;
Und ſeine ſtumme Tugend nicht,
Als wie der Menſch, verkennen.
Der, den die Fetten in dem Land
Verächtlich von ſich ſtießen,
Wird einſtens an der rechten Hand
Den Stolz beſchämen müſſen.

Drum, Arme, trocknet das Geſicht:
Gott wird euch ſchon erlöſen.
Dann fragt euch euer Richter nicht:
Ob ihr auch reich geweſen?
Seufzt nur umſonſt am Bettelſtab,
Erbarmen zu erwecken;
Bald wird euch mitleidsvoll das Grab
Mit warmen Flügeln decken.

Iſt es dein ewiger Entſchluß,
Herr, ſoll ich Mangel leiden;
So bin ich fromm, wie Lazarus,
Und wart' auf deine Freuden.
Dann trägt dein Engel mich, wie ihn,
Aus kummervollen Stunden;
Und durch die Himmel ſing' ich hin:
Ich habe überwunden.

Das Teſtament des Chriſten.

Ich weiß es, Vater, daß ich heut
Die Welt verlaſſen werde;
Weil mir der Todesengel dräut
Mit ſeinem Flammenſchwerte.
Er ruft durch meine Seele aus:
Beſtelle, Sterblicher, dein Haus:
Noch heute mußt du ſterben!

Mit unentfärbtem Angeſicht
Vernehm' ich dieſe Stimme.
Sie iſt kein Bote vom Gericht,
Sonſt rufte ſie im Grimme.
Mein ruhiges Gewiſſen ſpricht:
Zu deinem Richter gehſt du nicht,
Du gehſt zu deinem Vater.

Nun, Vater, denn ich traue dir,
Du wirſt mich nicht verlaſſen.
Nimm die unſterbliche, die mir
Dein Odem eingeblaſen,
Die freie Seele nimm zu dir,
Erfülle jede Kraft in ihr
Mit göttlichen Begriffen.

Erlöſer, deſſen ſich der Chriſt
In ſeinem Tode freuet,
Mein letzter, ſtummer Seufzer iſt
Nur dir, nur dir geweihet.
Schon wallt er ſanft zu deinem Ohr,
Erlöſer, Menſchenfreund, empor,
Und liſpelt ſtill: Erbarmer!

Komm, Geiſt Jehovah's! Seelenlicht!
Mein Herze will mir brechen.
Komm, reine Taube! willſt du nicht
In mir ein Abba ſprechen?
Mein ganzes Herz iſt dir vermacht:
Ach! reiche mir, es iſt ja Nacht,
Die Fackel, eh' ich ſinke.

Ihr Freunde, die ihr euch ſo ſehr
Mit ſtarrer Ahnung quälet,
Schaut durch die Wolken auf, wo Er
Der Chriſten Thränen zählet.
Dem Tröſter, der die Thränen ſtillt,
Dem Gott, der alle Himmel füllt,
Vermach' ich euch im Tode.

Den Leib, o Erde, ſchenk' ich dir,
Den Leib, vom Schmerz entbunden,
Den Leib, den einſt der Schöpfer hier
Aus Staub emporgewunden.
Deck' ihn mit kühlem Sande zu,
Bis ihn aus ſeiner langen Ruh'
Die zweite Schöpfung wecket.

Mit blaſſen Lippen bitt' ich dich,
Herr! ſegne meine Freunde;
Und Jeſus Chriſtus lehrt es mich,
Herr, ſegne auch die Feinde!
Sey du der ganzen Erde Gott!
Im Leben Gott! Im Sterben Gott!
Und auch mein Gott! ich ſterbe.

Die gute Seite des Todes.

Schrecklich iſt der Tod,
Der dem Sünder droht!
Ein verzweiflungsvolles Sterben,
Ein Verſinken in's Verderben,
In den Pfuhl der Noth,
Iſt des Sünders Tod.

Doch des Chriſten Tod
Weiß von keiner Noth.
Lieblich lächeln ſeine Mienen;
Engelwonne ſtrahlt aus ihnen.
Schön, wie Abendroth,
Iſt des Chriſten Tod.

Ihn, den Menſchenfeind,
Nennt er ſeinen Freund,
Seinen Wunſch und ſein Verlangen:
Denn er trocknet von den Wangen
Zähren, ſtumm geweint,
Er, der Menſchenfreund!

Freudig ſtirbt der Chriſt,
Der verſöhnet iſt.
Jeſus, den die Himmel loben,
Hat ihn längſtens aufgehoben,
Den verjährten Zwiſt.
Freudig ſtirbt der Chriſt.

Helden zittern nicht,
Wenn ihr Auge bricht;
Denn ſie ſchauen, und Entzücken
Strahlt aus ihren Sonnenblicken,
Auf zu jenem Licht,
Und ihr Auge bricht.

Freude nach der Noth
Iſt des Chriſten Tod.
Hohe himmelvolle Freude,
Ew'ger Friede nach dem Streite,
Und ein Weg zu Gott
Iſt des Chriſten Tod.

Sanfter Schlummer, du
Eines Müden Ruh,
Komm von jenem Todeshügel,
Trage mir auf deinem Flügel
Ew'ge Freiheit zu,
Sanfter Schlummer, du!

Stürme der Natur,
Brauſet durch die Flur;
Wüthet zu des Sünders Strafe;
Wenn ich in der Erde ſchlafe,
O! ſo wüthet nur,
Stürme der Natur.

O dann hör' ich nicht,
Erde, dein Gericht.
Siehſt du ſchon die Hölle flammen,
Die mich ewig ſoll verdammen:
Was der Haſſer ſpricht,
Hören Todte nicht.

Todtenvolles Land,
Decke mich mit Sand!
Freundſchaft, ſpare deine Zähre,
Gönne mir die letzte Ehre,
Fülle deine Hand,
Decke mich mit Sand!

Freunde weinet nicht!
Seht, mein Angeſicht
Heftet ſich an jene Höhen,
Wo ſich Freunde wiederſehen,
Dort in jenem Licht
Freunde, weinet nicht!

Jakob.

Ihr Sterblichen, von Jakobs Tod
Erſchalle heut ein Lied zu Gott!
Sanft, wie der Patriarch verſchied,
Und fromm, wie Er, ſey unſer Lied.

Da liegt der ehrenvolle Greis!
Zwar iſt ſein Scheitel ſilberweiß;
Zwar Nacht deckt ſchon ſein Angeſicht:
Doch faltet er die Händ' und ſpricht:

Gott! ſtärke mich, wie einen Mann,
Daß ich die Meinen ſegnen kann.
Kommt, Kinder, tretet zu mir her,
Hört mich, doch weinet nicht zu ſehr!

Zwar euer Vater ſtirbt! allein
Mein Gott, mein Gott wird mit euch ſeyn.
Manaſſe wächst! und Ephraim
Wird zahlreich, wie ein Volk, vor ihm.

Und Joſeph, Vater, Sohn und Freund,
Der müd' auf meiner Stirne weint,
Getroſt! bald führet ſie die Hand
Jehovens heim in's Vaterland.

Du, Ruben! meine erſte Kraft!
Mein erſter Sohn! ſey tugendhaft!
Sey groß! und fahre nimmermehr
Hochbrauſend, wie ein Strom, daher.

Du Simeon, und Levi, du,
Schlagt nicht mit euern Schwertern zu!
Verflucht des Zornes wilde Gluth,
Und Thaten, die die Rache thut.

Aus deinen Lenden, Juda, ſteigt
Der Held, wenn ſich dein Scepter neigt.
Sein Kleid iſt roth von Weinbeerblut!
Die Zähn' wie Milch, die Blicke Gluth.

Am Meere wohnet Sebulon,
Bis Sidon breitet ſich ſein Lohn.
Und Iſaſchar, der Weichling, wird
Von Luſt zur Sklaverei verführt.

Wie eine Schlang', wie Ottern fährt
Dan aus dem Buſche an ein Pferd,
Beißt es, umwindet ſeinen Fuß,
Damit ſein Reiter fallen muß.

Gad iſt gerüſtet, Aſſer bot
Auch Königen ſein fettes Brod,
Und ſchnell, wie Hirſche, rennen ſie,
Die Kinder meines Naphthali.

Es wachſe, Joſeph wachſe auf,
Wie an dem Quell ein Baum hinauf!
Sein Segen ſey, wie Sonnenſtrahl
In Höh'n, in Tiefen, überall!

Mein Benjamin, da eilet er
So reißend, wie ein Wolf, daher.
Raub iſt ſein Wunſch! Er frißt den Raub
Des Morgens! theilt am Abend Raub!

Seht, Kinder! dieß iſt euer Theil!
Nun, Herr, ich warte auf dein Heil!
Komm, ſüßer Tod! mein Wunſch! mein Lied!
So ſprach der Alte, und verſchied.

Gott Jakobs, du, der Väter Gott!
Sey meine Burg, mein Fels im Tod,
Daß ich, wie dieſer fromme Greis,
Zu ſegnen und zu ſterben weiß.

Moſes.

Gürte dich, als wie ein Mann,
Nebo zu erſteigen:
Denn ich will dir Kanaan
Von der Spitze zeigen.
Dieſe Ruhe nach der Noth
Soll dein Auge ſehen;
Dann erſt wirſt du durch den Tod
Zu den Vätern gehen.

Moſes höret, was Er ſpricht,
Gott vom Wolkenſitze;
Eilt mit rothem Angeſicht
Auf zu Nebos Spitze;
Schaut das honigreiche Land,
Das die Seinen erben;
Sinket dann in Gottes Hand,
Seinen Tod zu ſterben.

Soll den Berg des Todes hier
Ich dereinſt erſteigen,
O ſo wolle Gott auch mir
Die Gefilde zeigen,
Wo für den erlösten Geiſt,
Nach dem Kampf des Todes,
Wein und Milch und Honig fleußt,
In dem Garten Gottes.

Wo vom Elend ungeplagt
Keine Thränen fließen;
Wo die Lippen, die geklagt,
Ewig jauchzen müſſen.
Müder Wandrer, ſteige fort,
Um das Land zu ſchauen,
Wo wir mit den Vätern dort
Friedenshütten bauen.

Hiobs Klage und Troſt.

Wer legt den Jammer meiner Tage
Wer meine Leiden, meine Qual,
Wer leget ſie auf eine Wage,
Und wiegt die Felſenlaſt einmal?
Schwer iſt ſie, wie Gebirge ſchwer,
Und zahlreich, wie der Sand am Meer.

Wenn Gottes Pfeile in mir ſtecken,
Und wenn ihr Zürnen aus mir ſäuft;
Wenn, wie ein Krieger, mir ein Schrecken
Der Allmacht nach der Seele greift:
Dann lieg' ich, unter meiner Noth,
Gekrümmt, und rufe laut dem Tod.

Was biſt du Leben auf der Erden?
Ein Streit, ein Leben voll Verdruß,
Wo man den täglichen Beſchwerden,
Gleich einem Sklaven, fröhnen muß;
Ein langer Seufzer nach der Ruh,
Nach kühlen Schatten, das biſt du!

Viel Nächte hab' ich durchgeweinet,
Und wie auf Dornen zugebracht;
Doch ſchrei' ich, wenn der Tag erſcheinet:
Wann kommt die Nacht, wann kommt die Nacht?
O Finſterniß, wann deckeſt du
Mich Scheuſal vor der Sonne zu?

Wo iſt ein Balſam, mich zu heilen?
Wo iſt der Arzt, dem es nicht graut?
Mein Körper ſtarrt von Eiterbeulen,
Und Würmer niſten in der Haut.
Gott, was umdämmſt du mich ſo ſehr,
Wie einen Wallfiſch, wie ein Meer?

Komm, Tod, du Ende meiner Qualen,
Du ſanfter Schlummer nach der Noth;
Ich ſeufze ſchon zu tauſendmalen
Nach dir! Wann kommſt du doch, o Tod?
Wann kühleſt du im ſtillen Grab
Den heißen Schmerz mit Erde ab?

Doch, welch ein Troſt, der, wie die Sonne
Aus Donnerwolken, ſich erhebt!
Ich weiß — Gedanke voller Wonne!
Ich weiß, daß mein Erlöſer lebt.
Ich weiß, mein ſtarker Glaube ſpricht:
Er lebt! Er lebt! ich zittre nicht.

Entflieht der Höll' entflohne Schrecken,
Weil Gottes Troſt in mir erwacht:
Er wird mich Armen auferwecken
Aus meines Grabes Mitternacht,
Dann wird kein Eiter, keine Pein
Ein Henker meines Körpers ſeyn.

Ihn ſoll ich dann auf ſeinen Höhen,
Ihn, meinen Retter, meinen Freund,
Mit dieſen meinen Augen ſehen,
Die hier mein Elend roth geweint.
O welch ein hoher Troſt für mich!
Ich ſoll den Mittler ſchauen — ich!

Laßt den Gedanken voll Vertrauen,
Die Lindrung in der Todespein,
Laßt ihn in einen Felsen hauen,
Grabt ihn in Erz und Marmor ein,
Den Trost, der meinen Geist erhebt:
Ich weiß, daß mein Erlöser lebt!

Elias.

Wie lange wollen wir uns noch
Am Grabe ſinnreich quälen?
Schwingt euch einmal gen Himmel doch,
Ihr zweifelvollen Seelen.
Elias ruft
Euch von der Gruft
Aus himmelnahen Höhen
Im Glaubensblick
Des Sehers Glück
Von ferne anzuſehen.

An dem zertheilten Jordan ſieht
Elias ſtumm gen Himmel;
Sein Herzensfreund, Eliſa, kniet
Und ſchaut, wie er, gen Himmel.
Schon höret Er
Vom Thabor her
Die Wetter Gottes rollen,
Die feurig ihn
Gen Himmel hin
Im Sturme holen ſollen.

Schnell ſtrömt vor ſeine Füße hin
Ein ſonnenheller Wagen.
Schon brauſen Feuerroſſe, ihn
Zum Herrn empor zu tragen.
Ein Wolkenthron
Erhebt ihn ſchon
Dem Himmel immer näher.
Sein Buſenfreund
Eliſa weint
Ihm nach, dem hohen Seher.

Doch er verſchwand. Sein Odem ſog
Schon ſüße Weihrauchdüfte,
Der Antheil der Verweſung flog,
Wie Aſche in die Lüfte.
Er ſieht den Thron
Jehovah's ſchon,
Und ſtürzt vom Wagen nieder.
Der Engel Luſt
Füllt ihm die Bruſt
Und ſchau'rt durch ſeine Glieder.

Einſt zeigte ſich der Selige
Auf Thabors heitrer Spitze.
Sein Kleid war blendender, als Schnee,
Sein Antlitz, gleich dem Blitze.
Ein Jünger ſchaut!
Laut ruft er, laut
Mit wonnevollem Grauen:
Hier iſt gut ſeyn!
Hier iſt gut ſeyn!
Hier laßt uns Hütten bauen.

Der du an offnen Gräbern weinſt,
Mit aufgelösten Haaren,
Auch du, Betrübter, wirſt dereinſt
Hinauf zum Vater fahren.
Und hebt dich ſchon
Kein Feuerthron,
Kein Sonnenroß den Wagen:
So leben doch
Die Engel noch,
Die Lazarus getragen.

Hiskias.

Hört, ihr Großen, den Propheten
Auch zu einem König reden:
Haſt du ſchon dein Haus beſtellt?
Auf! du ſcheideſt von der Welt?

Und Hiskias halbentkräftet
Wendet ſich, und ſtarrend heftet
Er die Blicke an die Wand,
Faltet ſterbend ſeine Hand:

Richter, hab' ich mißgehandelt?
Hab' ich nicht vor dir gewandelt?
Weißſt du irgend eine That,
Die dir nicht gefallen hat?

Thränen ſtürzten vom Geſichte;
Doch der Heilige im Lichte
Hört, wie der Verlaßne ſchreit,
Und verlängert ſeine Zeit.

Betend fällt der König nieder,
Und es ſteigen fromme Lieder
Wallend, wie der Weihrauch ſteigt,
Aus der Bruſt, die ſie erzeugt:

Soll ich ſchon in Sommerjahren
In die Gruft hinunterfahren?
Schon (ſo ſeufzt' ich, Gott, zu dir!)
Vor des Todes ehrner Thür.

Ach! nun ſoll ich nimmer ſehen
Gott in Tiefen und in Höhen!
Nicht der Menſchen Angeſicht?
Ach des Freundes Lächeln nicht!

Wie die Hirtenhütte ſinket,
Wenn der Herr dem Sturme winket:
O ſo ſinkt durch ſeine Hand
Meine Hütte in den Sand!

Ohn' Erbarmen, ohne Gnaden,
Reißet Gott den Lebensfaden
Mitten im Gewebe ab,
Und ich ſtürz' ins Schauergrab.

Möcht' ich nur bis morgen leben!
Aber meine Lenden beben;
Wie ein Löwe bricht Er ein,
Und zermalmet mein Gebein.

Grabgedanke, voll Verderben:
Noch am Tage ſollſt du ſterben!
Eh' der Abendhimmel lacht,
Liegt auf dieſen Blicken Nacht!

Klagend, wie die Schwalbe ſchwirret,
Jammernd, wie die Taube girret,
Lauter, als der Kranich ſchreit,
Seufz' ich durch die Einſamkeit.

Sonne, willſt du nimmer ſcheinen?
Seh' ich? — ach! wie ſind vom Weinen
Meine Augen ſchon ſo roth!
Hilf mir, Herr! ich leide Noth!

Doch der Herr vernimmt mein Flehen;
Denn es ſtrahlt von ſeinen Höhen
Ein erbarmungsvoller Blick,
Und der Sieger geht zurück.

Preis dir, Herr! du haſt des Frommen
Dich voll Liebe angenommen,
Und du warfeſt gnädiglich
Meine Sünden hinter dich.

Gott will nicht den Tod der Sünder,
Hört's von euren Vätern, Kinder!
Schallet drein! ihr Harfen, ſchallt,
Bis der Tempel wiederhallt!

Neues Leben ſtrömt nun wieder,
Gott, durch alle meine Glieder;
Was der fromme König ſprach,
Hallt in meinem Buſen nach.

Leiſe ſtammelt meine Klage:
In der Hälfte meiner Tage,
Wenn ich unbekehret bin,
Nimm mich nicht, Erbarmer, hin.

Simeon.

Kommt heut' an eurem Stabe,
Ihr Halbverweste ſchon,
Und denkt am nahen Grabe
An einen Simeon.

Er betet in dem Tempel
Hinauf zu ſeinem Gott,
Und wird uns ein Exempel
Von einem ſchönen Tod.

Still floßen ſeine Tage,
Still, wie der Balſam fleußt;
Und hell, wie Sommertage,
So helle war ſein Geiſt.

Er ſoll den Tod nicht ſehen,
Der gotterfüllte Mann,
Bis er von jenen Höhen
Den Mittler ſehen kann.

Er ſieht ihn! mit Entzücken
Drückt er Ihn an die Bruſt;
Herauf von Jeſu Blicken
Flimmt ihm des Himmels Luſt.

Seht nun den frommen Alten
Mit flammendem Geſicht
Die welken Hände falten,
Und höret, was er ſpricht:

Mit ſilbergrauen Haaren
Kann ich im Frieden nun
Zu meinen Vätern fahren,
Um ſanft, wie ſie, zu ruhn.

Die Fülle meiner Freuden,
Die Hülfe aus den Höhn,
Das Licht der blinden Heiden,
Den Troſt hab' ich geſehn.

Nun wird ſein Glaube größer,
Und ſein Entzücken ſteigt;
Nun drückt er den Erlöſer
Feſt an ſein Herz und ſchweigt.

Herr, ſoll ich alt an Jahren,
Gekrümmt von Harm und Noth,
Zu meinen Vätern fahren:
So ſterb' ich ſeinen Tod.

Zwar werd' ich Ihn nicht ſehen
Noch hier, wie Simeon;
Doch über jenen Höhen
Erwartet Er mich ſchon.

Dann tönen meine Lieder:
Heil mir, nun ſeh' ich Ihn!
Die Himmel hallen wieder!
Heil dir! nun ſiehſt du Ihn!

Stephanus.

Frei, wie ein Engel, ſtand er da,
Der Mann vor ſeinen Richtern;
Verborgne Wuth, und Rache ſah
Aus grimmigen Geſichtern.
Doch Stephanus erzittert nicht,
Und ſchaut mit glühendem Geſicht
Hinauf zu ſeinem Mittler.

Es ſieht ſein Sonnenauge weit,
Weit über blauen Höhen
Den Glanz von Gottes Herrlichkeit,
Und Jeſum Chriſtum ſtehen.
Entzücken zittert durch die Bruſt,
Er ſtammelt, aufgelöst in Luſt:
Ich ſeh' den Himmel offen.

Nur ſeine Mörder knirſchten Wuth,
Und blickten ihm Verderben!
Und Stephanus! dein Märt'rerblut
Soll ihre Steine färben.
Jedoch, dein Seufzer ſteigt hinauf:
Nimm meinen Geiſt, Herr Jeſu, auf!
Dann ſinkſt du ſtumm zur Erde.

Und Felſenſtücke ſtürzen ſchwer,
Zermalmend auf ihn nieder;
Doch ſeufzt er nicht, nur betet er
Für mörderiſche Brüder.
Er hebt die morſche Hand, und ſpricht:
Behalte ihre Sünden nicht!
Sinkt nieder, und entſchlummert.

Erbarmer, auf der finſtern Bahn
Des Todes darf ich hoffen,
Daß meine Seele ſprechen kann:
Ich ſeh' den Himmel offen!
Kann ich gleich nicht mit meinem Blut,
So will ich doch mit Chriſtenmuth
Dich in dem Tode preiſen.

Doch, Vater, eh' ich ſterben muß,
Und kann faſt nimmer reden:
So laß mich noch, wie Stephanus,
Für meine Feinde beten.
Sein großer Seufzer flamm' in mir:
Herr Jeſu, nimm den Geiſt zu dir!
Wer kann mich ſo verdammen?

Paulus.

Staub, der hier an Gräbern zittert,
Auf! und denke, wie ein Mann,
Der, wie Paulus, unerschüttert,
Selbst dem Tode trotzen kann.
Schreite kühn in Finsternissen,
So, wie Christen schreiten müssen;
Gehe muthig, wie ein Held,
Froh, wie Paulus, aus der Welt.

Wenn die feigen Seelen beben,
Singet er an Gräbern hin:
Jesus Christus ist mein Leben,
Und der Tod ist mein Gewinn.
O! mit welchen Engelfreuden
Will ich von der Erde scheiden,
Um, nach tausendfacher Pein,
Ewig bei dem Herrn zu seyn!

Gott, du hast mir ganze Heere
Von Gefahren zugesandt,
Fährlichkeiten auf dem Meere,
Fährlichkeiten auf dem Land.
Dornen waren meine Wege,
Hunger, Blöße, Geißelschläge,
Thränen, Schmach und bittrer Hohn
Meiner Heldenarbeit Lohn.

Nach dem brauſenden Getümmel
Seufz' ich müde nach der Ruh;
Denn mein Wandel iſt im Himmel,
Und mein Wunſch, Gott, das biſt du!
Erde unter meinem Schritte,
Nimm des Leibes morſche Hütte,
Nach des Lebens Pilgerlauf,
In die Mutterarme auf.

Würmer mögen es verzehren
Dieſes ſinkende Gebein!
Er wird dieſen Leib verklären,
Dem die Himmel dienſtbar ſeyn.
Alsdann ſchwing' ich mich vom Staube
Zu dem Herrn, an den ich glaube;
Alsdann krönt die Ewigkeit
Meinen Heldenmuth im Streit.

Drehet euch, ihr feigen Blicke
Von den Leiden dieſer Zeit
Nach dem theurerkauften Glücke
Einer ganzen Ewigkeit.
Welche Hölle voller Flammen
Kann ein Heldenherz verdammen,
Das im Tode ſeufzt mit mir:
Gott iſt hier! Sein Sohn iſt hier!

Was kann mehr von Ihm mich ſcheiden?
Angſt? Verfolgung? Hungersnoth?
Tauſendfache Fährlichkeiten?
Henkersſchwerter oder Tod?

Sind es Wüſten, Berge, Seen,
Engel, Menſchen, Tiefen? Höhen?
Iſt's der ganzen Schöpfung Plan,
Der von Ihm mich trennen kann?

Vater, ſieh', dein Kind im Staube
Flehet dich mit Thränen an
Um das Glück, das einſt mein Glaube
So im Tode ſprechen kann,
So den Jubelton erheben:
Jeſus Chriſtus iſt mein Leben,
Und (verſtummend ſink' ich hin)
Sterben, du biſt mein Gewinn!

Klage des Chriſten um Freunde.

Welche wilde Trauer,
Welcher Todesſchauer,
Herrſchet um mich her?
Mit zerſtreutem Haare
Stehet an der Bahre
Der Betrübten Heer.
Wilder Schmerz
Zerreißt ihr Herz;
Große Thränentropfen hangen
Blutig an den Wangen.

Heidniſches Getümmel
Jammert laut gen Himmel
Und betäubt mein Ohr.
Abgehärmte Mienen,
Todesangſt in ihnen,
Blicken aus dem Flor.
Wie ſie ſich
So jämmerlich
Mit hervorgepreßten Blicken
In die Gräber bücken!

Zwar die Thränenbäche
Zeugen von der Schwäche
Menſchlicher Natur;
Doch am Tag der Leiden
Heulen nur die Heiden,
Chriſten weinen nur.
Seyd ihr blind,
Wie Heiden ſind,
Die, wenn Bruderleichen brennen,
Keine Hoffnung kennen?

Wahre Chriſten wehren
Ungeſtümen Zähren
Einen freien Lauf.
Weckt man dann mit Sehnen,
Händeringen, Thränen,
Einen Todten auf?
Seelen, ſagt,
Die ihr verzagt:
Iſt denn eine Welt verdorben,
Wenn ein Menſch geſtorben?

Nur, wenn Chriſten hoffen,
Steht der Himmel offen;
Aber Sündern nicht,
Die verzweifeln wollen,
Wenn ſie warten ſollen,
Bis der Tröſter ſpricht.
Ruht der Freund,
Den ihr beweint,
Wenn er ſelig abgeſchieden,
Ruht er nicht im Frieden?

Zwar auch Chriſten weinen
Ueber den Gebeinen,
Die die Gruft verſchließt;
Doch nur eine Zähre,
Die dem Freund zur Ehre,
Und nicht immer fließt.
Denn ihr Blick
Strahlt nach dem Glück,
Das der Menſchenfreund dort oben
Kämpfern aufgehoben.

Durch des Lebens Wüſten
Wandern fromme Chriſten
Hin nach Canaan.
Und auf dieſer Reiſe
Ging, bedeckt mit Schweiße,
Unſer Freund voran.
Bald wirſt du
Zur ſtillen Ruh',
In das Land des Friedens gehen,
Und den Bruder ſehen.

Brüder treffen dorten
An des Himmels Pforten
Ihre Brüder an;
Und ein David brennet,
Ewig ungetrennet,
Gegen Jonathan.
Eltern gehn
In jenen Höhn
Frommen Kindern, ihrer Freude,
Jauchzend an der Seite.

Es geſcheh' dein Wille,
Vater! ſeufz' ich ſtille
Unter meinem Flor.
Meine Augen ſchauen,
Flammend vor Vertrauen,
Zu dem Herrn empor.
Träufle du,
Geduld und Ruh,
Gleich dem Thau in dürre Wüſten
In das Herz des Chriſten.

Das Verderben der Welt.

Wenn auf die verdorbne Welt
Still ein Blick der Seele fällt:
O, ſo ſchauert mir die Haut,
Und dem Tode ruf' ich laut.

Laſter brauſen hoch einher,
Wie die Wogen auf dem Meer,
Unaufhaltſam, wie die Wuth
Jener allgemeinen Fluth.

Auf den ſchwarzen Wogen thront
Satan, den die Rache ſchont;
Denn ſie ſpart auf jenen Tag
Ihren großen Donnerſchlag.

Menſchen treiben kühnen Spott,
Schwellen auf und läſtern Gott;
Und der kaum geformte Thon
Trotzet ſeinem Töpfer ſchon.

Wahn und kühner Zweifel macht
Aus dem Tage Mitternacht;
Spötter der Religion
Sprechen Gott und Tugend Hohn.

Von dem Throne bis zum Pflug
Herrſcht Verſtellung und Betrug;
Und Verbrecher kennen nun
Ohne Ahndung Laſter thun.

Aufgefreſſ'nes Wittwengut
Und zerquetſchter Waiſen Blut;
Frevler, unter deren Fuß
Sich die Tugend bücken muß;

Stolz und Heuchelei und Neid
Unter einem frommen Kleid;
Geiz, der in dem Winkel ſitzt,
Und den Drachenſchatz beſchützt;

Wilde Luſt, die huriſch blickt,
Und den Geiſt zur Erde drückt;
Chriſten, die berauſcht und blind
Ihre eigne Henker ſind;

Kinder, gegen Lehrer taub;
Jünglinge, der Lüſte Raub;
Männerherzen, ohne Muth:
Sünden, die der Alte thut;

Einen Freund, wie Joab iſt,
Der mit gift'gen Lippen küßt,
Und mit heiterm Angeſicht
Freunde mörderiſch erſticht.

Erde, biſt du das? und Er
Donnert nicht, der Donnerer?
Mitternacht, o! decke du
Dieſe Drachenhöhle zu.

Komm, des Schlafes Bruder, Tod!
Lieblich, wie das Morgenroth,
Kühlend, wie der Weſtwind weht,
Lächelnd, wie ein Blumenbeet.

Führe mich aus dieſer Welt,
Ehe Feuer auf ſie fällt;
Reich mir deine milde Hand,
Bringe mich ins Vaterland.

Todte in den Gräbern hier,
O! wie glücklich ſeyd ihr mir,
Die ihr vor der Laſter Wuth
Sanft beſchützt im Grabe ruht.

Nach dem 90ſten Pſalm.

Hier iſt mein Fels! Hier will ich ſtehen!
  Gott, mein Geſang! mein Pſalm, mein Lob!
Eh' noch, mit ihrer Berge Höhen,
  Die Welt aus Waſſern ſich erhob,
Warſt du ſchon Er! ſchon Gott wie heut!
Schon Vater einer Ewigkeit!

Dein Odem bläst in Staub der Erden,
  Der plötzlich aufwallt, niederſinkt,
Und Menſchen ſterben! Andre werden!
  Sobald dein Arm aus Wolken winkt.
Wir Staub auf Staub! von geſtern her!
Du ewig, ewig, eben Der!

Dir iſt die Zeit von tauſend Jahren
  Und eine Stunde einerlei,
Nur, ach, des Menſchen Tage fahren
  So reißend, wie ein Bach, vorbei.
Sein Leben fliehet, wie ein Traum,
Wie Schatten, und wie Waſſerſchaum.

Wie wallend Gras im fetten Thale,
  Das noch des Morgens blühend ſteht,
Und nun verſengt vom Mittagsſtrahle
  Von Schnitterfäuſten hingemäht:
So iſt der Menſch, o Gott! vor dir!
So blühen, fallen, dorren wir.

Das iſt dein Zorn, daß wir vergehen,
Das iſt dein Grimm und dein Gericht;
Denn alle unſre Greuel ſtehen
Entblößt vor deinem Angeſicht.
Wie ein Geſchwätz, wie Mährchen fliehn
Des Menſchen Jahre vor dir hin.

Das kurzgeſteckte Ziel der Tage
Iſt ſiebenzig, iſt achtzig Jahr,
Ein Inbegriff von Müh' und Plage,
Auch wenn es noch ſo köſtlich war.
Geflügelt eilt mit uns die Zeit
In eine lange Ewigkeit.

Herr! ſo verleihe, daß am Grabe
Ein jeder Sünder ſeinen Tod,
Und jenen Stuhl vor Augen habe,
Der mit Gericht und Hölle droht:
Flamm' den Gedanken in ihm an,
Der wahre Klugheit zeugen kann.

Nun ſtürzet nur, ihr Menſchentage,
Schnell, wie ein Strom von Felſen ſtürzt,
Stürzt ſchneller! ſo wird doch die Plage
Des Lebens einmal abgekürzt.
Wie Wolken, die der Wind verſtreut,
Wie Sonnenlauf ſey meine Zeit.

Ihr öden, leichenvollen Haine,
Zeigt mir Verweſung, Schutt und Graus;
Speit faule Bahren, Todtenbeine,
Und würmervollen Staub heraus,
Rollt, Todtenköpfe, vor mich hin,
Erſchreckt mich, bis ich weiſe bin.

Hier iſt ein Fels! Hier will ich ſitzen!
Gott heißt der Fels! mein Pſalm! mein Lob!
Eh' noch die Welt, mit Felſenſpitzen,
Aus Waſſerſtrudeln ſich erhob,
War Er ſchon Gott! ſchon Gott, wie heut!
Schon Vater einer Ewigkeit.

Die Sprache des guten Gewiſſens im Tode.

Soll ich vor dem Tode zittern?
Soll Gericht
Heute nicht
Mein Gebein erſchüttern?
Soll mein Antlitz ſich entfärben,
Wenn der Tod
Donnernd droht:
Heute mußt du ſterben?

Nein, wie Helden, unerſchrocken
Wart' ich hier,
Bis in mir
Alle Säfte ſtocken.
Ich will mich zum Kampfe rüſten
Denn im Blut
Wallet Muth,
Heldenmuth des Chriſten.

Soll die Seele, die im Leben
Wahrheit liebt,
Tugend übt,
Vor dem Tode beben?
Rede, zärtliches Gewiſſen,
Hab' ich mich
Ritterlich
Laſtern nicht entriſſen?

Ging ich dann der Tugend Steige
Oft vorbei?
Rede frei,
Innerlicher Zeuge!
Stürmt' ich nicht, gleich einem Krieger,
Auf der Bahn
Kühn hinan,
Zu dem Preis der Sieger?

Wenn ich oft in ſtillen Stunden
Gott gedacht;
Seine Macht,
Seine Größ' empfunden;
Seine Liebe gegen Brüder:
Floßen nicht
Vom Geſicht
Freudenthränen nieder?

Und wie glühten meine Wangen,
Wenn ich ſah,
Golgatha
Deinen Todten hangen!
Schauer fuhr in die Gebeine;
Und ich ſank
Voller Dank
Schweigend auf die Steine.

Sah ich meine Brüder leiden:
O ſo bot
Ich der Noth
Speiſ' und Trank mit Freuden.

Feinden hab' ich gern verziehen,
Und wie ſie,
Konnt' ich nie
Rachevoll entglühen.

Zwar vor Gott bin ich ein Sünder;
Aber ich
Zähle mich
Unter ſeine Kinder,
Die in Einfalt zu ihm treten,
Und zu ihm
Ungeſtüm
Um Erbarmung beten.

Floßen nicht im Kelch' und Bade
(Seele ſprich!)
Auch für dich
Ströme ſeiner Gnade?
Nun, was kann dich jetzt verdammen?
Höllengluth?
Chriſti Blut,
Löſchet dieſe Flammen.

Iſt das Grab weit aufgeriſſen:
Meine Bruſt
(Welche Luſt!)
Stählt ein gut Gewiſſen.
Sanft, wie meine Triebe waren,
Schlaf' ich ein!
Mein Gebein
Wird der Herr bewahren.

Sünder, fluchet euren Lüſten;
Eilet doch
Heute noch
Zu dem Grab des Chriſten.
Laſſet Thränenſtröme fließen!
Bittet Gott
Einſt im Tod
Um ein gut Gewiſſen.

Hat der Kläger, euch zur Strafe,
Sich verſteckt;
So erweckt
Euren Feind vom Schlafe.
Soll er erſt am Höllenrachen
Mit Gericht
Im Geſicht,
Wie ein Rieſ' erwachen?

Vater, mit gebeugten Füßen
Lieg' ich hier,
Schenke mir
Ruhe im Gewiſſen.
O dann mag der Mörder wüthen;
Denn er flieht,
Wenn er ſieht
Dieſen großen Frieden.

Der Leichenzug.

Bleibe vor dem Sarge ſtehen,
Eitles, jugendliches Chor!
Fei'rlich ſteige zu den Höhen
Heut dein Leichenlied empor.
Dieſe ſchwarze Bahre beut
Dir ein Bild der Eitelkeit;
Drum ſo ſing' mit vollen Chören,
Daß es alle Menſchen hören.

Händeringen, Klagen, Thränen,
Steigt mit eurem Lied empor.
Stumme, blaßgetrau'rte Mienen
Schauen aus dem Trauerflor.
Welches freche Angeſicht,
Welcher Buſen ſchauert nicht?
Wem erbeben nicht die Glieder
Bei den Leichen ſeiner Brüder?

Hebt mit Thränen in den Blicken,
Träger, dieſen Todten auf;
Tragt ihn nur mit ſtarkem Rücken
Auf den Todtenberg hinauf.
Denkt, wenn unter dieſer Laſt
Euch ein Todesſchrecken faßt:
Ach, wann wird die Stunde ſchlagen,
Da uns and're Schultern tragen?

Schau, mit einem edlen Schauer,
Lock're Erde, ſchaue du
Dieſen Klagen, dieſer Trauer,
Dieſem Leichenzuge zu.
Auch zu deinem dicken Ohr
Steiget der Geſang empor.
Dieſe Stimme voll Verderben:
Alle Menſchen müſſen ſterben!

Boy und Flor und Trauerkleider,
Herzen, von Beklemmung ſchwer,
Langſam wandelnde Begleiter
Hinter dieſem Sarge her,
Blaſſe Schwermuth, ſtumme Pein,
Klagen, die ſich müde ſchrei'n,
Freunde, die mit ſchwachen Füßen
Ihrem Todten folgen müſſen.

Freunde! löſcht der Tod den Schimmer
Dieſer feuchten Blicke aus:
O! ſo traget meine Trümmer
Ohne Pracht zum Thor hinaus.
Ziehet ungeſeh'n vorbei;
Chriſten iſt es einerlei,
Ob ſie ſchwarzbehängte Wagen
Oder Bettlerſchultern tragen.

Ein Gebet auf dem Gottesacker.

Ein Chor.

Es ſchreit der Staub am Staube hier,
Der du auf Wolken thronſt, zu dir!
Zu dir, der Stütze unſ'rer Noth,
Jehovah! Herr! Gott Zebaoth!

Beide Chöre.

Leben wir, ſo leben wir dem Herrn!
Sterben wir, ſo ſterben wir dem Herrn!
Darum wir leben oder ſterben;
So ſind wir des Herrn.

Ein Chor.

Du haſt von deinem Wolkenthron
Geſandt der Erde deinen Sohn,
Und du verließeſt ihn im Tod!
Jehovah! Herr! Gott Zebaoth!

Beide Chöre.

Leben wir, ſo leben wir dem Herrn!
Sterben wir, ſo ſterben wir dem Herrn!
Darum wir leben oder ſterben;
So ſind wir des Herrn.

Ein Chor.

Ihn, der für unſ're Miſſethat
Den bängſten Kampf gekämpfet hat,
Den ſchau' im Schweiß, im Blut und Tod,
Jehovah! Herr! Gott Zebaoth!

Beide Chöre.

Leben wir, ſo leben wir dem Herrn!
Sterben wir, ſo ſterben wir dem Herrn!
Darum wir leben oder ſterben;
So ſind wir des Herrn.

Ein Chor.

Erwürgter Gottes! ſchau' herab
Auf deine Brüder hier im Grab;
Vertreter, ſprich vor uns bei Gott;
Auch du biſt Herr! Gott Zebaoth!

Beide Chöre.

Leben wir, ſo leben wir dem Herrn!
Sterben wir, ſo ſterben wir dem Herrn!
Darum wir leben oder ſterben;
So ſind wir des Herrn.

Ein Chor.

Ich glaube, was der Mittler ſpricht:
Wer an mich glaubet, ſtirbet nicht;
Schwingt ſich zum Leben durch den Tod.
Jehovah! Gott! Herr Zebaoth!

Beide Chöre.

Leben wir, ſo leben wir dem Herrn!
Sterben wir, ſo ſterben wir dem Herrn!
Darum wir leben oder ſterben;
So ſind wir des Herrn.

Ein Chor.

Geiſt Gottes, wirf doch einen Strahl
In dieſes finſt're Todesthal!
Sey uns ein Sonnenlicht im Tod;
Auch du biſt Gott! Herr Zebaoth!

Beide Chöre.

Leben wir, ſo leben wir dem Herrn!
Sterben wir, ſo ſterben wir dem Herrn!
Darum wir leben oder ſterben;
So ſind wir des Herrn.

Ein Chor.

Unendlicher, laut ſchreien wir
Vom Todeshügel auf zu dir;
Sey uns im Tod, ach Herr! im Tod
Ein Fels, Jehovah! Zebaoth!

Beide Chöre.

Leben wir, ſo leben wir dem Herrn!
Sterben wir, ſo ſterben wir dem Herrn!
Darum wir leben oder ſterben;
So ſind wir des Herrn.

Der Kirchhof.

Hier in dieſem trüben Haine
Steht der Thron der Eitelkeit;
Schädel, Knochen, Todtenbeine,
Aſche um ſie her verſtreut;
Und ſie herrſcht mit wilden Mienen
Unter menſchlichen Ruinen.

Schrecken greift nach meinen Gliedern,
Wie ein Rieſe nach mir greift;
Denn hier ſind von meinen Brüdern
Morſche Reſte aufgehäuft,
Und ſie liegen, wie vom Wetter
Abgeſtreifte Eichenblätter.

In dem allgemeinen Bette,
Wo der Leidenſchaften Wuth,
Wo der Sklav auf ſeiner Kette,
Wie der Held auf Siegen, ruht,
Hier liegt Kummer bei der Freude,
Weisheit an des Thoren Seite!

Unvollendete Entſchlüſſe,
Und Gedanken halbgedacht!
Sinkt, ihr halbgebrochnen Füße,
Sinket vor des Todes Macht,
Der ſich ſtolz auf Gräber ſetzet,
Und den Blitz der Senſe wetzet.

Auf dem weißen Berg von Leichen,
Der uns ſchon von ferne ſchreckt,
Hat er ſeine Siegeszeichen
Im Triumphe aufgeſteckt,
Und er ſitzt mit ſtolzer Freude
Ihr, der Eitelkeit, zur Seite.

Gott, ich ſinke hin zur Erden,
Unter Staub und Moder hier;
Denn mit grimmigen Gebärden
Droht der Menſchenmörder mir.
Aus den hohlen Augen ſchauet
Wuth, vor der der Seele grauet.

Oeffne dich, o Erde! immer,
Und du ſchreckenvoller Hain!
Schlucke meines Körpers Trümmer,
Wie ein Meeresſtrudel, ein!
Soll ich vor den Ungewittern,
Die mir drohen, ewig zittern?

So verzweifelt dann die Seele,
Die der Glaube ſtärken ſoll?
In des finſtern Grabes Höhle
Schlafen nur die Chriſten wohl.
Und, vom Todtenſtaub umgeben,
Mögen nur die Sünder beben.

Chriſten küſſen dieſe Erde,
Dieſen kummerloſen Hain,
Dieſe Wonne nach Beſchwerde,
Dieſes Ende aller Pein,
Dieſen balſamreichen Schlummer,
Dieſe Zuflucht für den Kummer.

Nun (der Tag wird bald erſcheinen,
Dieſer Körper ſagt es mir)
Sinke, Leib, zu den Gebeinen
Deiner Brüder! Schlafe hier!
Schmerz und Seuchen mögen wüthen!
Todte laſſen ſie mit Frieden.

Ruhig lieg' ich dann mit denen,
Die im Herrn entſchlafen ſeyn;
Und das Grab nimmt meine Thränen,
Meinen alten Kummer ein.
Einſt, wenn dieſe Gräber beben,
Hebt den Staub ſein zweites Leben.

Grablied.

Da ſtehen wir, die Deinen,
Unendlicher, und weinen
Ein Grablied an der Gruft.
Wir ſingen auf vom Staube,
Hohl, wie die Turteltaube
Aus unwirthbaren Wäldern ruft.

Fließt nur, ihr Thränen, fließet!
Ein Sterblicher beſchließet
Des Lebens kurzen Lauf.
O du, die ihn ernährte,
Nimm, mütterliche Erde,
Dein Kind in deine Arme auf.

Sey ihm ein Schwanenbette,
Nachtvolle Grabesſtätte,
Und deck' ihn kühlend zu.
Er ſchlafe hier im Frieden
Den Balſamſchlaf des Müden,
Des Kranken lang erſeufzte Ruh.

Verbergt euch, ihr Gebeine,
In dieſem ſtillen Haine
Vor Froſt und Sonnengluth.
Ihr Stürme brauſt gelinde,
Und wehet ſanft, ihr Winde,
Wo eines Chriſten Aſche ruht.

Senkt nun den Leichnam nieder
Zum Staube ſeiner Brüder,
Wo ihn kein Schmerz erweckt;
Wo keine Wuth der Seuchen,
Kein Fieber, Röcheln, Keuchen,
Den ſchwachen Leib auf Foltern ſtreckt.

Nun denn! Vermiſcht euch immer,
Der morſchen Hütte Trümmer,
Mit Moder, Staub und Sand.
Verweſe, ſtille Zähre,
Die, dem Gefühl zur Ehre,
Noch am gebroch'nen Auge ſtand.

Einſt lebt er ohne Thränen,
Wenn die Poſaunen tönen,
Und eine Welt erwacht.
Heil dieſem todten Staube!
(So triumphirt der Glaube)
Auch Er erwacht! Auch Er erwacht!

Nun ſchauet auf, Betrübte!
Dort wandelt der Geliebte
Nach Finſterniß im Licht.
Vergönnet ihm die Freude;
Gebietet eurem Leide;
Und wiſcht die Zähren vom Geſicht.

Wir aber ſteh'n und weinen
An modernden Gebeinen,
Noch Pilgrimme der Zeit;
Und geh'n auf Dornenwegen
Der off'nen Gruft entgegen,
Und dir! furchtbare Ewigkeit!

Die Unſterblichkeit der Seele.

Heut reiße dich, o Seele! los
Von deiner Sklavenbürde!
Fleuch auf, Unſterbliche! ſey groß,
Und ſinge deine Würde,
Voll Majeſtät, wie Orgelton,
Erhaben, wie Iſais Sohn,
Und hoch, wie Adler fliegen.

Sie, die in unerflogner Höh'
Die Cherubsflügel ſchwinget,
Und tief ins Unermeßliche
Mit edler Kühnheit dringet;
Die immer ſteigt und niemals ruht,
Die Seele, dieſe Gottesgluth
Soll einſt verlöſchen können?

Ein Geiſt, der ſich in Tiefen ſenkt,
Und in die Höhen fähret,
Ein Weſen, das den Schöpfer denkt,
Ein Wille, der ihn ehret,
Ein Herz, das ſich in Wahrheit übt,
Und dich, Unendlicher! dich liebt,
Das ſoll der Tod zerſtören?

Soll denn dein Hauchen, Jehovah,
So leicht, wie Wind, verwehen?
So hat umſonſt der Golgatha
Des Mittlers Blut geſehen?
So wallt vergeblich Gottes Geiſt,
Der Kraft und Heiligung verheißt,
Auf uns im Bade nieder!

So iſt kein flammendes Gericht
Vor Sünder, die Ihn haſſen?
So ſollen ſeine Donner nicht
Des Sünders Scheitel faſſen?
So lebt der Thor im Ueberfluß?
Und Weisheit ſoll, wie Lazarus,
In Bettlerslumpen ſterben?

Entreiße dich, verzagter Geiſt,
Dem bangen Todesſchauer!
Selbſt deine Zweifelſucht beweist
Der Seele ew'ge Dauer;
Und jeder Kummer, der dich quält,
Und jedes Glücke, das dir fehlt,
Spricht laut von deinem Adel.

Soll Gott, der jedes Weſen ſchafft,
Der Schöpfung Ruhm zu mehren,
Die Geiſter, ſeine beſte Kraft,
Sein Meiſterſtück, zerſtören?
Zwar fallen dich die Zweifel an:
Gott iſt es, der zerſtören kann! —
Doch, will Er dich zerſtören?

Du Gott der Wahrheit! nur dein Wort
Kann bange Zweifel heben.
Ich traue dir, es ſollen dort
Die Seelen ewig leben;
Dort ſoll die Tugend glücklich ſeyn,
Und Laſter ſchluckt die Hölle ein,
So glaubt der Chriſt, und ſchweiget.

Drum reiße dich, o Seele! los
Von deiner Sklavenbürde.
Fleuch auf, Unſterbliche, ſey groß
Und fühle deine Würde!
Es iſt ein Gott und ein Gericht,
Drum ſinke meine Seele nicht
Zum Staub der Erden nieder.

Die Auferſtehung.

Ihr Todten, eine Stimme ruft:
Hebt eure Häupter aus der Gruft
Und ſeht den Himmel wieder!
Schau, Mutter Erd', es ſtrömet ſchon
Ein neues Leben von dem Thron
In deiner Kinder Glieder.
Deine Todten
Werden leben!
Geiſter ſchweben
In den Höhen,
Dem Triumphe zuzuſehen.

Es dünket mich, ich ſtehe ſchon
Im Geiſt des Herrn, wie Buſis Sohn,
Im dunkeln Todtenhaine.
Ich zittre! Gott! iſt denn die Welt
Ein weites, ſchreckenvolles Feld
Verdorrter Menſchenbeine?
Dieſe Schädel,
Dieſe Knochen,
Halbzerbrochen,
Leben wieder?
Gott, du weißt's! Ich ſinke nieder.

Jedoch die Stimme ſeiner Macht
Rauſcht wie ein Sturm: Ihr Todten wacht!
Und alle Hügel leben.
Schon müſſen Meere, Ströme, Seen,
Und Berge, Thäler, Tiefen, Höh'n,
Die Todten wieder geben.
Großes Leben
Hebet wieder
Meine Brüder
Aus den tiefen
Finſtern Klüften, wo ſie ſchliefen.

So mag im Bette der Natur,
Die abgeſtreifte Hülſe nur,
Mein Körper mag vermodern.
Bald werden Gottes Donner laut
Den Staub, den Er ihr anvertraut,
Von unſrer Erde fodern.
Freudig ſtehen
Dann die Seinen,
Beten, weinen
Freudenzähren,
Gott und das Gefühl zu ehren.

Nun beb' ich an dem Grabe nicht;
Ich glaube, was der Mittler ſpricht:
Ihr werdet auferſtehen!
Dann werd' auch ich mit Sonnenblick,
Ihn, meine Wonne und mein Glück,
Den Todtenwecker ſehen.

Stimme Gottes,
Auf! erhebe
Dich, und bebe
Todeshügel!
Bis ſie brechen, deine Riegel!

Ihr Chriſten, zittert nicht, und ruft:
Sey uns geſegnet, ſtille Gruft!
Heil euch, ihr Leichenſteine!
Bald werden Engel von den Höh'n
Das Feld voll Auferſtehung ſehn,
Den Schwung der Todtenbeine.
Chriſten ſtrahlen,
Wie die Sonne
Ihrer Wonne,
Ihrem Segen,
Ihrem Bruder froh entgegen.

Das Weltgericht.

Blinder Geiſt, entreiße heut
Deinem Blick die Decke,
Daß Gericht und Ewigkeit
Dich einmal erwecke.
Schau mit ernſtem Angeſicht
Am Entſcheidungstage
Himmel, Hölle und Gericht,
Richter, Schwert und Wage.

Sieh! Verſtockte wollen nur
Dieſes Bild nicht ſehen,
Auf den Trümmern der Natur
Deine Brüder ſtehen.
Welch ein unzählbares Heer
Wimmelt in der Ferne!
Viel, wie Tropfen in dem Meer,
Häufiger, als Sterne.

Wie er ſchon von ferne ſchreckt,
Der entflammte Richter!
Schrecken und Verzweiflung deckt
Tauſend Angeſichter.
Seht den großen Menſchenſohn
Seinem Donner winken,
Und die Sünder ſchlägt Er ſchon
Hin zu ſeiner Linken.

Sein erzürntes Auge blitzt,
Und er ſpricht im Grimme:
(Sieben Donner reden itzt
Ihre Todesſtimme!)
Sünder, weicht! ich kenn' euch nicht!
Flieht vor dieſem Stuhle,
Vor des Himmels Angeſicht!
Heult im Schwefelpfuhle!

Wilde Stimmen heben ſich
Aus verruchten Hälſen:
Berge, fallet über mich!
Decket mich, ihr Felſen!
Doch die Berge hören nicht:
Denn ſie ſind zerſtöret,
Wenn der Sünder am Gericht
Ihren Troſt begehret.

Nur die Tugend zittert nicht,
Wenn der Richter tödtet:
Denn ſie ſchauet ein Geſicht,
Wo die Gnade redet.
Muthig forſcht des Frommen Blick
In des Richters Mienen;
Und er findet nur ſein Glück,
Nicht Gericht in ihnen.

Sanft, wie Gottes Harfenton,
Wallt die Stimme nieder:
Kommt, ererbet euren Lohn,
Kommt, ihr meine Brüder!

Und ſie ſteigen auf zum Licht,
Leicht, wie Adler ſteigen,
Fallen auf ihr Angeſicht,
Danken Gott, und ſchweigen.

Richter, ach! an jenem Tag
Wirſt du mich verdammen?
Schlägt der Rache Donnerſchlag
Mich in Höllenflammen?
Gingſt du denn nicht ins Gericht?
Biſt du nicht geſtorben?
Haſt du mir den Himmel nicht
Durch dein Blut erworben?

Heut, Erlöſer! ſtehet mir
Noch der Himmel offen;
Heute kann ich noch von dir
Die Vergebung hoffen.
Ach! ſo heilige mein Herz,
Salbe dieſe Seele,
Daß Verzweiflung, Reue, Schmerz
Sie nicht ewig quäle.

Der Himmel.

Ich wag' es, aufzublicken
Ins Vaterland vom Licht;
Der Andacht Strahlen zücken
Aus meinem Angeſicht.
Doch, Seele! wirſt du taugen
Zum Anblick jener Luſt?
Herr! ſalbe doch die Augen,
Und heilige die Bruſt.

Ein kleiner Todeshügel,
O Erde biſt du mir;
Die Andacht leiht mir Flügel,
Und trägt mich weit von hier,
Hin, wo ſich Licht und Wonne
Voll, wie ein Meer, ergießt;
Von dem nur unſre Sonne
Ein kleiner Tropfen iſt.

Im unbeſchränkten Raume
Thront Gott! Hier füllet Er
Mit Seines Kleides Saume
Die Himmel weit umher.
Von Seines Stuhles Höhen
Hallt großer Donnerton,
Und ſeine Starken ſtehen,
Wie Sonnen um den Thron.

Auf tauſend goldnen Stühlen
Sitzt hoch der Alten Chor,
Wie im Triumph, und ſpielen
Dem Himmel Lieder vor.
Gefühl, und Wonn', und Leben
Beſeelen den Geſang;
Des Himmels Stufen beben
Von ihrer Harfen Klang.

Singt Hallelujah! Preiſet,
Ihr Himmel, preiſet Gott!
Denn heilig, heilig heißet
Jehovah Zebaoth!
Sein Lob, das von den Thronen
Die Schaar der Väter ſprach,
Das hallen Nationen
Und alle Himmel nach.

Zerbrecht, ihr mürben Glieder,
Zerbrechet doch nur bald,
Daß in der Alten Lieder
Auch mein Triumph erſchallt.
O, ſchwänge ſich noch heute
Mein freier Geiſt empor,
Wie ſäng' er ſeine Freude
Dem ganzen Himmel vor!

Dort, wo ein ew'ger Morgen
Nach trüben Nächten lacht,
Dort fliehen ſchwarze Sorgen,
Wie Schatten, in die Nacht.

Reicht mir in Labyrinthen,
Ihr Engel, eure Hand,
Und laßt mich dorten finden
Der Wahrheit Vaterland.

Hier trüben keine Thränen
Den wolkenfreien Blick,
Der Glanz des ew'gen Schönen,
Ein felsenfestes Glück!
Ein schauernd Herz vor Wonne,
Die von dem Stuhle fleußt,
Ein Körper, wie die Sonne!
Ein ewig freier Geist!

Doch, was kein Aug' gesehen,
Und was kein Ohr gehört;
Kann das ein Mensch verstehen,
Der noch zur Welt gehört?
Wenn Seraphsharfen schallen,
Die Wonne zu erhöhn,
Wie können Kinder lallen,
Was Kinder kaum verstehn?

Nur stumme Seufzer wagen
Sich zu dem Throne hin;
Gern will ich alles tragen,
Wenn ich nur selig bin.
Nach tausend Todesängsten,
Nach Krankheit, Foltern, Pein,
Laß mich nur den Geringsten
In deinem Hause seyn! —

Das neue Jeruſalem.

Wallet ſanft, ihr Töne!
Salem glänzt, die Schöne,
Mir ins Angeſicht.
Feſtlich ſtrahlen dorten
Diamantne Pforten
Hell, wie Sonnenlicht.
Iſt ein Stein,
Ein Glas ſo rein?
Glänzt, wie Salem in der Ferne,
So die Pracht der Sterne?

Aller Glanz verdunkelt,
Der auf Erden funkelt,
Sonn' und Sternenſtrahl,
Jaſpis und Rubinen,
Spielend Feu'r in ihnen,
Morgenthau im Thal.
Kronenpracht
Verlöſcht, wie Nacht.
Wenn der neuen Sonne Strahlen
Salems Pforten malen.

Gott iſt ihre Sonne,
Iſt der Frommen Wonne,
Und ſie preiſen ihn.
Lebensſtröm' ergießen
Sich vom Stuhl, und fließen
Ueber Goldſand hin.
Und vom Thron
Erſchallt der Ton:
Schauet, Gott in ihrer Mitte,
Der Erlösten Hütte.

Von dem neuen Lichte
Trocknen im Geſichte
Alle Thränen auf.
Laute Klagen ſchweigen;
Keine Seufzer ſteigen
Von der Erd' hinauf.
Gram und Noth,
Geſchrei und Tod,
Blaſſe, aufgeweinte Wangen,
Alles iſt vergangen.

Alle Ueberwinder
Nenn' ich meine Kinder,
Und ich bin ihr Gott,
Alles, alles erben
Helden in dem Sterben,
Chriſten in dem Tod.
Jedermann,
Wer kämpfen kann,
Juden, Könige und Heiden
Gehn im Licht der Freuden.

Doch der Sklav der Sünden,
Feig zum Ueberwinden,
Erbt die Krone nicht.
Finſtere Verbrecher
Fliehen vor dem Rächer,
Wandeln nicht im Licht.
Sünder, flieht!
Die Rache glüht,
Und ſie ruft mit ernſtem Munde:
Draußen ſind die Hunde!

Erſter! Letzter! Komme!
Siehe, wie die fromme
Seele zu dir wallt!
Doch die Ohren hören
Harmonie der Sphären:
Ja! ich komme bald!
Schon erſcheint
Der Menſchenfreund!
Seele, nenne ſeinen Namen:
Komm, Herr Jeſu! Amen.

Die Hölle.

Gott, ſtärke mich! ich ſchau' hinab,
Mit Flammen im Geſichte,
Ins tiefe, bodenloſe Grab
Der göttlichen Gerichte.
O! welcher Abgrund ſperret hier
Den Rachen auf, und drohet dir,
Verbrecher, der der Hölle lacht,
Mit ew'ger Nacht,
Wenn einſt des Zornes Tag erwacht.

Hier iſt der Schauplatz aller Noth!
Ein rother Pfuhl voll Flammen!
Hier liegen Satan, Sünde, Tod
In einer Kluft beiſammen,
Im Abgrund, den die Hölle nennt,
Der ewig, wie die Rache, brennt!
Hier wälzt ſich der Verdammten Heer,
Im Flammenmeer,
In Schwefelſtrömen hin und her.

Die Aufſchrift voll Verzweiflung ſteht,
Wie Nacht an ihren Thoren:
Wer hier durch dieſe Pforte geht,
Iſt ewiglich verloren.
Kein Strahl der kleinſten Hoffnung lacht
In dieſer bangen Todesnacht;

Die Heerde der Verworfnen ſchreit:
O Ewigkeit!
O qualenreiche Ewigkeit!

Nachtvolle Höll'! ich ſeh' in dir
Den Sammelplatz der Plagen;
In allen Sprachen hört man hier
Verzweiflungsvolle Klagen.
Im Rauch der unlöſchbaren Gluth
Rauſcht Händeringen! brüllet Wuth!
Der Ton, den die Verzweiflung ruft,
Steigt aus der Kluft,
Und peitſcht die dicke, ſchwüle Luft.

Doch, kann die kühne Phantaſie
Der Frevler Herz erwecken?
Die Qual der Hölle nennen ſie
Nur feiger Seelen Schrecken.
Doch fühlen ſie in ihrem Spott:
Es iſt ein Gott! Es iſt ein Gott!
Gern ſehen ſie im Mittlersblut
Der Liebe Gluth,
Nur nicht, was Gott als Richter thut.

Sey von des Lebens Sklavenjoch,
Vom Elend überladen:
So wandeln deine Füße doch
Im Reiche ſeiner Gnaden.
Doch, wenn die Hölle dich verſchlingt,
Wohin kein Strahl der Hoffnung dringt;
Iſt dann ein Leben voller Streit,
Die trübſte Zeit,
Nicht Wonne noch und Seligkeit?

Hier tobt der fürchterlichſte Schmerz,
Ein nagendes Gewiſſen!
Die Natter windet ſich ums Herz,
Und martert es mit Biſſen;
Die Reue glühet, wie ein Brand;
Die Wuth zerfleiſcht die eigne Hand,
Und Er, der erſte Sünder ſpricht:
O! wär' ich nicht!
Die Hölle heult: O! wär' ich nicht!

Doch, Höllenabgrund, ſchließe dich
Vor den erſchrocknen Blicken,
Eh' Rauch und Dampf und Schwefel mich
Von ferne ſchon erſticken.
O! Jeſus! Chriſtus! Gottes Sohn!
Ergreife mich! ich ſchwanke ſchon.
Ach Herr, durch dein vergoſſ'nes Blut,
Dein Lammesblut!
Bewahr mich vor der Höllengluth!

Die Ewigkeit.

Heut hebet meine Seele ſich
Aus ihren engen Schranken,
Und wagt mit tiefſtem Ernſte dich!
Furchtbarſter der Gedanken!
Dich! ſchauervolle Ewigkeit!
Dich, Urquell der vergangnen Zeit,
Und aller Künftigkeiten.

Ich Sonnenſtaub, von geſtern her,
Soll mich ans Ufer wagen,
Wohin vom unbeſchifften Meer
Die ſchwarzen Wogen ſchlagen?
An ungeheure Tiefen, wo
Zahlloſe Welten, leicht wie Stroh
Auf Meereswogen ſchwimmen?

Und wagt es meine Seele gleich,
Mit eines Cherubs Schwingen
In dieſes unbeflogne Reich
Der Ewigkeit zu dringen!
Nach tauſend Jahren ſteh' ich doch,
Auch nach Aeonen, immer noch,
Wie heute, an dem Ufer.

Bald läßt der Geiſt ihn weit zurück
Den Anfang aller Zeiten;
Bald wagt er einen ſcharfen Blick
In tauſend Künftigkeiten;
Doch dort und da iſt Ewigkeit,
Und überall iſt Ewigkeit,
Und, meine Flügel ſinken.

Schaut Sterne, Sonnen, Welten an,
Und zählet ihre Heere;
Erſchöpft den ganzen Ocean,
Und wägt den Sand am Meere;
Vermehrt die ungeheure Zahl
Mit tauſendmillionenmal,
Und, alle Zahl verſchwindet.

Und hier! im grenzenloſen Reich
Namloſer Ewigkeiten
Sind, Seelen bebet! ſind vor euch
Nur Qualen oder Freuden.
Die Qual, die ohne Ende dräut!
Die Freude einer Ewigkeit!
Ich denke ſie, und bete:

Gott, der da ſeyn wird, war und iſt!
Ohn' Anfang, ohne Ende!
Im Staube jammert hier ein Chriſt,
Und faltet ſeine Hände.
Laß mich durch deines Sohnes Pein
Nicht ewiglich verloren ſeyn,
Du Vater des Erbarmens!

Herr Jeſu! will des Richters Gluth
Mich ſchon von ferne tödten;
So laß dein Blut, dein theures Blut,
Zu meiner Rettung reden.
Geiſt Gottes, führe aus der Zeit
Mich in die frohe Ewigkeit,
Dann jauchz' ich durch den Himmel:

Unſterblich Lob ſey Gott! Durch ſeines Sohnes Wunden
Hab' ich den Todeskampf gekämpft, und überwunden.
Hör' mich, o Ewigkeit! Jauchzt, Himmel, jauchzt,
wie ich!
Vor Wonne bin ich ſtumm, Ihr Engel, ſingt für mich!!

Einſegnung eines Sterbenden.

So zieh' denn hin in Jeſu Namen
Du Mitgenoß der Ewigkeit!
Dein Schöpfer hat in dich den Samen
Der Unverweslichkeit geſtreut!
Du wirſt nicht ſterben! Ewig leben
Wird nun dein durchgebrochner Geiſt!
Wird ewig dort am Throne ſchweben,
Von dem des Lebens Quelle fleußt.
Zieh' hin! Nun haſt du ausgerungen!
Zieh' hin! Du kommſt nicht ins Gericht,
Der Tod iſt in den Sieg verſchlungen;
Und Grab und Hölle ſchreckt dich nicht!
Zieh' hin in des Jehovah Namen,
Der dich aus Staub zum Menſchen ſchuf!
Zieh' hin in Jeſu Chriſti Namen
Und folge ſeines Hirten Ruf!
Zieh' in des heil'gen Geiſtes Namen
Durch's Grauenthal des Todes hin!
Nun! Halleluja! Amen! Amen!
Der Tod, der Tod iſt dein Gewinn!
Sieh' Jeſus kömmt! Der Wiederbringer
Des Friedens bringt dich ſelbſt zur Ruh!
Er kömmt und drückt mit ſanftem Finger
Dir die erſtarrten Augen zu.

Schon bricht dein Herz! Du streckſt die Glieder!
Der Todesſchweiß bedeckt dich ſchon!
Getroſt! Sieh! Engel ſteigen nieder
Und führen dich zu Gottes Thron:
Sie ſingen: Chriſtus iſt dein Leben!
Du fromme Seele biſt ihm lieb!
Er wird den Leib dir wieder geben,
Der dort im Staub zurücke blieb!
So ſchlumm're hin in Jeſu Namen
Du Mitgenoß der Ewigkeit!
Im Himmel kommen wir zuſammen,
Wo keine Jammerklage ſchreit.
Sey ſtark, o Seele! wanke, wanke
Doch nicht in deiner Todespein!
Dein letzter ſterbender Gedanke
Soll Jeſus, Jeſus, Jeſus ſeyn.
Du ſtirbſt! Heil dir! Es iſt geſchehen!
O Gott, nimm ſeinen Geiſt zu dir!
Sieh' uns bei dieſer Leiche ſtehen
Mit lautem Heulen ſchreien wir:
Weltrichter, Gnade! Gnade! Gnade!
Wir ſind ja Staub! Verdamm uns nicht!
Durch rauhe, dunkle Thränenpfade
Bring unſern Geiſt zu dir ins Licht.

Ein Blick in's All.

Zerreiß, o Dunkel, das über mir hängt,
Laß mich durch des Wetterleuchtens Ritzen
Blicken in's Heiligthum!
Vergib es dem kühneren Schauer
Jehovah, Erfüller des Alls,
Vergib es dem Mann von Erde,
Wenn er's durch die blitzzerriss'ne Wetternacht
Wagt, zu blicken in's Heiligthum.

Ist nicht jedes Wesen im ungeheuren All
Ein Goldstrahl, abgeleitet
Von aller Wesen Quellpunkt?
Und küssen sich im Vaterherzen Gottes
Nicht Engel und Menschen?

Wie du da warst, Unendlicher,
Eh' du dir im unermeßlichen Raume
Einen Thron der Offenbarung erkießtest;
Das denkt und faßt kein Geist,
So scharf er in die tiefsten Tiefen
Hinunterzublicken vermag.

Warſt du ein reines Feuerweſen,
Strömend durch's Unendliche,
Das ſich in kreiſender Bewegung
Ewig zurück in ſich ſelbſt ergoß?
O wer vermag's zu ſtammeln,
Was du da warſt, Jehovah,
Unbegreiflicher Einſamer!

Aber du trat'ſt aus der Einſamkeit Lichtnacht,
Und dachteſt den Gottesgedanken voll Liebe:
Ich will mich verklären an Tauſendmaltauſenden
Und Tauſendmaltauſende ſollen es fühlen,
Daß ich die Liebe bin.

Da ſprach der Sohn, deiner Herrlichkeit Abſtrahl,
Der göttliche Sprecher das Thatwort: Es werde!
Aus der Urnacht riß ſich das Licht.
Himmel wölbten ſich,
Sternwolken, Sonnenmaſſen wälzten ſich
Im ungeheuren Raume.
Nun ſäuſelten Gottes Winde,
Nun brausten die Waſſer,
In allen Adern der Schöpfung flockte das Feuer
Und die Erde ſank, von ihrem Gewichte belaſtet,
In die Tiefe.
Bald ſprudelten Quellen, es keimte das Gras,
Der Bäume breite Wipfel warfen Schatten
Und in den Blättern äugelte goldnes Obſt.

Noch immer wehte der Odem des Lebens
Von den Lippen des Logos, und ſiehe!

Die Erde regte ſich vom Thiergewimmel.
Der gährenden Erdſcholl' entwand ſich der Löwe.
Zum beſeelten Hügel thürmte ſich der Elephant.
Das Kaninchen ſpielte im Graſe.
Im Strahle der jungen Sonne
Spiegelte ſich die Eidechſe.

Noch immer wehte der Odem des Lebens
Von den Lippen des Logos, und ſiehe!
Mit off'nem Auge flog zur Sonne der Aar.
Es gluckt' im Buſche Bardale.
Auf bräunlichem Aſte koſten ſich
Goldhalſige Tauben.
Und um den Blüthenzweig ſummte der Käfer.

Noch immer wehte der Odem des Lebens
Von den Lippen des Logos, und ſiehe!
Aufgeregt ward die Waſſerwüſte
Von Bewohnern mit Floßen, Schnuppen und Harniſchen.
Da ward die inſelgleiche Krappe.
Da hing am Meerfels die Auſter.
Da wogte der Wallfiſch.
Da tanzt' im Silberbache die Grundel.

Aber noch war für die Erde kein König,
Der unſichtbaren Gottheit ſichtbares Bild.
Myriaden Geiſter hatte der Schöpfer ſchon
Aus Duft und Licht und Wolken gehoben.
Doch von der Erde war noch keine dichtere Hülle
Für unſterbliche Geiſter gebildet.

Jehovah ſelbſt betrat die Erde:
Nahm röthlichen Leim und formte
Des Menſchen ſtattlichen Leib,
Blies in die Naſ' ihm den Odem des Lebens.
Da ſtand nun der Menſch, emporgeſchaffen vom Staube,
Aufgerichtet, in ſeiner himmliſchen Schöne!
Vor ihm der bildende Schöpfer, ſein Urbild.
Bang und ſüß durchzitterten ihn
Des Bewußtſeyns unausſprechliche Wonnen.
Vergiß es nie, daß ich dein Schöpfer bin!
Vergiß es nie, daß mein Geſchöpf du biſt!
So ſprach Jehovah und lächelte Liebe.

Ein Fürſt des Himmels, Satan war gefallen.
Er ſträubte ſich, den ſtolzen Nacken zu beugen
Unter der höheren Gottheit Befehle.
Geſtürzt ward er in des Abyſſus Schlund,
Myriaden Geiſter mit ihm.
Jetzt riß ſich Satan ſtürmend durch der Hölle Thor,
Schwamm mit Zackenflügeln durch's Chaos,
Fand bald in Eden den Menſchen
In ſeiner Kindheit, nackt und voll Unſchuld.
Da kraußte ſich der Neid, wie Wettergewölk,
Auf des Verruchten Stirne;
Durch Ungehorſam zu ſtürzen den Menſchen,
Ihn, ihm gleich, zum Empörer zu machen,
Den kindlichen Menſchen vom Herzen
Des liebenden Vaters zu reißen:
In dampfenden Nebeln ihn dann
Hinunterzuwälzen in Abgrund:
Das wollt' Satan, und ach! ihm gelang's.

Der Menſch übertrat des Gehorſams leichtes Gebot
Und nun fiel er, ihn ſchreckte die Nähe des Schöpfers.
Jehovah's großer Gedanke:
Die ganze Erde ſoll ein Eden werden.
Allmählich neig' ich mich mit meinem Himmel herab,
Zu wohnen unter den Kindern der Menſchen.

Ach, dieſer Gedanke der ewigen Liebe
Ward nun zerſtört?
Ha, welcher Endliche vermag zu zerſtören
Einen Gedanken des Unendlichen?
Nur unterbrochen ward Gottes Gedanke
Und auf Jahrtauſende ſeine Erfüllung verſchoben.

Brüder, wir alle werden wallen
In Gottes Paradies, wo Chriſtus iſt.
O ſtürb' ich heute ſchon, zu wallen
In Gottes Paradies, wo Chriſtus iſt!

Verdammt war nun der Menſch, zu bau'n das Diſtelfeld
Und auf Wegen von Steinen und Dornen
Blutig zu ritzen die Sohle.
In des Felſen Grotte gebar nun das Weib
Ihre Kinder mit Schmerzen.
Wickelte ſie in's Fell vom Thiere,
Und Thränen ſog der Säugling mit der Milch,
In Wüſten irrte der Menſchenvater,
Rang die Händ' und jammerte,
Daß es wiederhallte vom Felſengeklüft:
Ach, meine Kinder, meine Kinder,
Durch meine Schuld im Elend!

Nur hielt ſich die jammernde Menſchheit
An der Verheißung goldnem Pfeiler:
Des Weibes Saame ſoll der Schlange Kopf zertreten.

Fürchterlich gohr das Gift der Sünde
In den Adern der Menſchheit.
Ein Bruder lag erſchlagen vom Bruder
Mit blutigem Haar am Opferaltare.
Leiſe jammerte die Stimme ſeines Bluts.
Mit blitzdurchfurchter Stirne
Irrte raſtlos der erſte Mörder
An des Meeres Geſtad'
Und überbrüllte ſein Wogengetös:
Verflucht, daß ich geboren bin!
Die Sünder verließen ſchattiche Lauben,
Thürmten Felſen auf Felſen
Und nannten ſie Städte.
Nun ſpritzt in Sand der Erſchlagnen Mark.
Von Gottesentweihung wiedertönten die Haine.
Gewaltthat in Rieſengeſtalt
Legte der Knechtſchaft ehernes Joch
Auf der Menſchheit duldenden Nacken.
Von ſeiner höh'ren Würde ſank in wilder Brunſt
Und tobendem Soffe der Menſch
Herunter zum Vieh.
Längſt waren Henochs Hymnen, ſeine Gotteslehren
Waren längſt verhallt. Er ſelber war
In Gegenden entrückt, wo keine Sünde raſ't.

Gotteslä̈ſt'rungen brüllten
Aus verruchten Hälſen der Frevler.

Ziſchender Spott begleitete
Seths gotterfüllte Rede.
Bitt're Schmach und Verfolgung
Noah's ernſtere Warnung.

Da ward Jehovah müde
Zu tragen den frevelnden Sünder.
Die Schläuche des Himmels zerriſſen; und Meere
Stürzten donnernd vom Himmel.
Von mächtigen Waſſern geſchwellt,
Berſteten die Adern der Erde.
Da wälzten ſchwarze Fluthen gigantiſche Sünder.
Nur wenige Fromme ſchwammen
In der ſichernden Arche,
Mit der Kunde von Gottes Thaten
Und hohen Befehlen.
Die Waſſer zerfloßen: und die Aeſer der Sünder
Faulten an der Sonne. Der Menſchen
Zweiter Vater kniet am Steinaltare,
Und um ihn her kniet eine ganze Welt.
Mit der Lohe des Opferaltares
Zuckten Gebete gen Himmel.

Jehovah ſtand auf einem Regenbogen
Und ſchwur der Menſchheit Gnade!
Keine toſende Fluth ſoll mehr die Erde verwüſten.
Nicht verborgene Winde ſollen
Spalten die Adern der Erde
Und der Menſchen Wohnſtätte
Grimmig zum Chaos zuſammenrütteln.

Nun flutheten wieder die Menſchen
In Kindern und Enkeln, wie Meere,
Anzuſiedeln und zu bebauen die Erde.
Neue Sprachen und Sitten und Länder
Entſtanden. Vom glühenden Oſt
Bis zum eisgebärenden Nord
Ward Menſchengewimmel. Sie hausten,
Liebten oder würgten einander.
Der Urenkel vergaß des Einzigen Namen,
Den Namen Jehovah!
Formte ſich Götter von Stein,
Knetete Tiphraim aus Thone.

Da beſchloß der Vater der Menſchen,
Sich zu wählen ein Volk, das da bewahrte
Den Namen Jehovah und ſeines Dienſtes Weiſe,
Das ſchlecht und recht vor ihm wandelte
Und die Enkel lehrte die Wege des Herrn.

Abram, ein Rieſ' im Glauben,
Der ohne Hoffnung hoffte,
Der auf Jehovah's Befehl den Opferſtahl
Zuckt' auf den Sohn der Verheißung;
Abram hörte vom Wipfel der Ceder
Säuſeln die Stimme Jehovah:
Zu meinem Volke hab' ich dich erkoren!
Und alle Erdgeſchlechter ſollen
In dir geſegnet ſeyn.
Nun nannte ſich der Herr
Den Gott Abrahams, Iſaaks und Jakobs.
Wie Meerſand mehrte ſich das gotterwählte Volk.

Mit mächtigem Arme entriß ſie Jehovah
Dem Drucke Mizraims.
Wälzte den gekrönten Quäler ſeines Volks
Mit Wagen, Roß und Reitern
In des rothen Meeres
Donnernden Strudeln.
Gab im Wetter, Feuer und Rauchdampf
Auf dem erbebenden Sina
Unter'm Hall der Gerichtspoſaune
Geſetze ſeinem Volke.
Machte Moſe groß vor ihnen:
Und gebot der Erd', dem Schwert und der Seuche,
Hinzuwürgen die Schmäher ſeiner Gebote.
Mächtige Völker ſanken vor dem Arme
Der Helden Iſraels in Staub hin.
Denn das Antlitz Jehovah's ging
Vor Iſraels gewähltem Volke her.
Dein ſey Kanaan, ſprach der Herr.
Und Milch und Honig und röthlicher Wein
Strömte für ſie. Für ſie
Fliſterte das Waizenfeld.
Ihnen glänzt' in der Hütte des Stifts
Das Nachbild des Alls:
    Jehovah im Dunkel!
    Im heiligen Prieſter und Erſtlinge!
    Der Hauf' im Vorhofe!
Gott Selbſt erfüllt ihren Tempel,
Sprach von der Lade des Bundes
Zwiſchen goldgeſchwingten Cherubim's.
Könige und Prieſter weiſſagten:
    Von Meſſias, dem Größten der Könige!
    Dem rollenden Felſen vom Berge.

Der Weltreiche Rieſenbild malmend!
Doch ſtörrig war auch dieß Volk
Gegen des Treibers ſtreichelnde Hand.
Drum gab ſie oft der Herr
Unter den eiſernen Scepter der Feinde,
Die Jehovah's ſpotteten,
Und das Volk höhnten,
Deſſen Harf' am Weidenbaume verſtummte.

Jahrtauſende waren vorübergerollt
Und ſiehe! der große Verheißene kam.
Jeſus! der Meſſias! der Erlöſer der Welt!
In der Erdenhoheit Nimbus kam Er nicht.
Er lag in der Krippe zu Bethlem.
Arm war ſeine Mutter. Sein Vater
Trug des Zimmerers Beil und Meßſchnur.
Der Engel Lied hört' Auguſt und Herodes,
Hörten Salems Große nicht: Nur arme,
Schuldloſe Hirten hörten den Weihgeſang.

Der himmliſche Knabe erwuchs,
Empfing den Geiſt der Salbung
In überſtrömendem Maaße.
Dies iſt mein lieber Sohn,
An dem ich Wohlgefallen habe!
Rief die Stimme Jehovah's vom Himmel.

Nun hob der Göttliche in der Einſiedelei
Den Fuß gegen der Schlange Kopf
Das erſtemal, ihn zu quetſchen,
Und nicht zu achten des blutigen Ferſenſtichs.

Kühn trat des Menſchen Sohn den Rieſenlauf an.
Er ſprach, und Stürme ſchwiegen.
Er ſtand auf die Wog', und ſie ebnete ſich.
Er ſchwang die Geißel, und Tauſende flohen.
Er ſprach, und Gottes Donner jetzt
Und Himmelsmaienſäuſeln jetzt
Tönt in des Gewaltigen Rede.

Der Blinde ſieht den Himmel wieder;
Dankt's Ihm, dem Geber des Lichts!
Der Taube hört des Bruders Stimme wieder;
Dankt's Ihm, dem Bilder des Ohrs!
Der Lahme tritt auf die Schenkel und leckt;
Dankt's Ihm, dem Schöpfer der neuen Bewegung.
Ins Scheol dringt ſeine Wetterſprache hinab;
Auf ſtehen wieder die Todten.
Und Jeſus Chriſtus Name! des Todtenweckers Name
Zittert auf der ſich röthenden Lippe.
In der Größe Stille, in der Hoheit Demuth,
Ruhige Duldung des Erdenhohns,
Gehorſam, Muth beim überfluthenden Gefühle
Für jede Freude Schmerz zu wählen;
Nichts für Sich und Alles
Für Gott und Seine Erlösten;
Flammeneifer gegen Gottesentweihung;
Göttliches Harren auf die Rückkehr des Sünders;
Himmliſches Lächeln auf jede beginnende Tugend;
Ein Kind neben dem Kind;
Neben dem Rieſen ein Rieſe.
Ein Löwe dem Starken;
Dem Sanften ein Lämmlein.

Siehe, Sein Volk verkannt' Ihn.
Führt Ihn zum Tode des Kreuzes.
Auf der Erwürgten Schädel ſpritzt Sein Blut;
Er aber ſchrie: Vollendet! ſtarb.
Entkörpert noch ein Held, eröffnet Er
Des Paradieſes Pforte. Der Cherub wich,
Ein armer Sünder war der Erſte, der mit Ihm
In jene Laube trat, drin einſtens Adam war
Und Eva, unſre Mutter!

Auch hinunter
In Geiſtergeklüft ſtieg der Held,
Und predigte gute Botſchaft
Den Sündern der Vorwelt.
Drei Tage nur; und der Unverweste
Sprengte den Grabfelſen:
Und das ſtaunende All
Hörte zuerſt das große Wort:
Siehe, der todt war, lebt,
Von Ewigkeit zu Ewigkeit:
Und hat die Schlüſſel
Der Höll' und des Todes!

Bald erhob Sich der Welten König
Triumphirend gen Himmel.
Mir iſt gegeben alle Gewalt
Im Himmel und auf Erden.

So ſprach Er, und Geiſter und Menſchengeſtalten
Standen auf allen Sonnen und Welten
Und ſahen dem Fluge des Siegenden nach.

Der Urhimmel zerriß. Jehovah trat
Von Seines Thrones Höh' und sprach:
Komm, Lieber, setze dich
Zu meiner Rechte, bis ich lege
All' deine Feinde
Zum Schemel deiner Füße.

Gottes Wetter stürzten auf Juda herunter.
Wie Staub, vom Sturme gejagt, wards von der Rachefaust
Geworfen unter die Völker.
Und ach, wir arme Heiden hörten
Die Stimme der lockenden Gnade:
Auch euer Heil wird Jesus Christus seyn!

Bald ist sie eingegangen die Fülle der Heiden;
Dann wird Juda sich beugen
Vor seinem Messias, dem Allherrscher,
Israels Stämme werden all'
Zu Jesu Füßen weinen.
Ihre Kindlein werden die Weiber
Entgegenheben dem Heiligen.
Schluchzen werden sie: Messias, Messias,
Vergibs, daß unsre Väter
Dich lästerten, Messias Jesus!

Ja, Jesus wird herrschen!
Die Empörer all' werden sich beugen vor Ihm!
Werden heulen im Urdunkel:
Weh uns, Er ist's, wir haben Ihn verkannt!

Die größern Frevler werden ſich wälzen in Flammen
Und röcheln: Weh uns! Er iſt's!
Im Thale Benhinnon werden faulen
Der Hingewürgten Aeſer.

Aber wird die Stimme des Elends
Nicht einmal verhallen,
In den Tiefen, Höhen,
Breiten, Längen der Schöpfung?
Iſt ſelbſt der Bildner ganz ſelig,
So lang ſein Gebild im Jammer verſchmachtet?
Da ſchau' hinauf, mein Geiſt, und weine!
Könnteſt du zählen die Sterne, du zählteſt ſie nicht.
Meſſen die Sonn' und den Mond;
Du thäteſt es nicht.
Sprächen Engel, du hörteſt ſie nicht.
Denn ich ſeh' Jeſum!
Der Allverſöhner ſpricht:
Jehovah erbarmt ſich all' Seiner Werke!

O des größten, himmelvollſten Auftritts,
Auf den ſich ſo hinfreut die Gottheit,
So hinfreut der harrende Himmel,
So hinſehnt das ächzende Weltall:
Wenn kein Tod mehr iſt!
Kein gequälter Geiſt
Aus des Abyſſus Tiefen röchelt;
Kein Fluch mehr aus den Schlünden der Schöpfung
An des Himmels Pforten ſchlägt:
Wenn Gott Alles iſt in Allen!
Wenn auf's entſündigte All

Der Weſenvater niederblickt
Und unter'm Freudeweinen
Der verſtummenden Natur
Vom Throne ruft: Siehe!
Es iſt Alles neu!
Ich bin der Erſte und der Letzte!

Inhalt.

Geiſtliche Gedichte.

Erſtes Buch.

	Seite
Dank für die Harfe	15
An Gott	19
Preisgeſang im Kerker	23
Erſtickter Preisgeſang	27
Lobgeſang	29
Flehen an den heiligen Geiſt	32
Vater Unſer	34
Morgenlied	37
Anderes Morgenlied	40
Abendlied	45
Nachtlied	49
Sabbathlied	51
Am Schluſſe eines Monats	54
Der Frühling	56
Vertrauen auf Gottes Schutz. Erſtes Lied	60
Vertrauen auf Gottes Schutz. Zweites Lied	63
Die Ergebung	66
Das Opfer	69
Troſt eines Gefangenen	73
Angſt über ſelbſt verſchuldetes Leiden	78

Zweites Buch.

Seite

Herzensergüsse an Gott 85
Der Frommen Wiedersehen 90
Um Reinigkeit 94
Meinem Erlöser 96
Es ist genug 100
Alles ist Euer 103
Die Christnacht 105
Geduld 110
Nach einem Fall 116
Um Erbarmung 119

Passionslieder:

I. Um Salbung des heiligen Geistes 122
II. Die Dornenkrone 126
III. Der Kreuzgang 129
IV. Am Grabe Jesu 130
Nach dem Genuß des heiligen Abendmahls 135
Nach dem 88sten Psalm 137
Nach dem Gebet Manasse 141
Die Thränen 144
Bitte 146
Um Heiterkeit 149
Hoffnung, nach dem 126sten Psalm 153
Ermunterung 155
An den Erlöser 158
Seelenkämpfe 163
Bußklage 168
Preis der Gnade 173
Nach dem Genuß des heiligen Abendmahls 178
Todesgedanken am Grabe des Mittlers 185
Der jüngste Tag 188

Drittes Buch.

	Seite
Dem Jehovah	193
Ein Blick auf die Welt	195
Morgengesang	197
Abendlied	199
Nachtgesang eines Kranken	201
Die Bekehrung, der stärkste Trost im Tode	203
Todesgedanken im Frühling	206
Todesgedanken im Winter	210
Neujahrslied	213
Gethsemane	217
Golgatha	220
Trost der Erlösung im Tode	223
Siegeslied am heiligen Osterfeste	226
Am heiligen Pfingstfeste	229
An einem Communiontage	232
Der Jüngling von Nain	235
Jairus Tochter	238
Auf die Leiche eines Kindes	241
Der Tod einer jungen Christin	244
Der Mann im Tode	246
Der sterbende Vater	249
Auf die Leiche eines Regenten	252
Der Greis	255
Der Tod des Sünders	258
Der Tod eines Christen	262
Ein plötzlicher Tod	264
Sehnsucht nach dem Tode	267
Der Tod eines Armen	270
Das Testament des Christen	272
Die gute Seite des Todes	275

Seite

Jakob 278
Moſes 281
Hiobs Klage und Troſt 283
Elias 286
Hiskias 289
Simeon 293
Stephanus 296
Paulus 298
Klage des Chriſten um Freunde 301
Das Verderben der Welt 305
Nach dem 90ſten Pſalm 308
Die Sprache des guten Gewiſſens im Tode 311
Der Leichenzug 315
Ein Gebet auf dem Gottesacker 317
Der Kirchhof 320
Grablied 323
Die Unſterblichkeit der Seele 325
Die Auferſtehung 328
Das Weltgericht 331
Der Himmel 334
Das neue Jeruſalem 337
Die Hölle 340
Die Ewigkeit 343
Einſegnung eines Sterbenden 346
Ein Blick ins All 348

C. F. D. Schubart's,

des Patrioten,

gesammelte Schriften

und

Schicksale.

O Freiheit!
Silberton dem Ohre!
Licht dem Verstand, und hoher Flug zu denken!
Dem Herzen groß Gefühl!

O Freiheit! Freiheit! Nicht nur der Demokrat
Weiß, wer du bist,
Des guten Königs glücklicher Sohn,
Der weiß es auch!

Klopstock.

Vierter Band.

Stuttgart:
J. Scheible's Buchhandlung.
1839.

C. F. D. Schubart's

sämmtliche

Gedichte.

Von ihm ſelbſt herausgegeben.

Zweiter Band.

1786.

Ἀνδρὸ᾽ ἀγαθὸν δεσμοὶ πάντων δαμνᾶσι μάλιστα —
Καὶ γὰρ ἀνὴρ δεσμοῖς δεδμημένος οὔτε τι εἰπεῖν
οὔτ᾽ ἔρξαι δύναται· γλῶσσα δέ οἱ δέδεται.

Theognis v. 175.

Vorbericht.

Ich hätte den zweiten Theil meiner Gedichte mit keinem Vorberichte begleiten dürfen, wenn nicht der Hinblick auf eine so große Anzahl Subscribenten mein Herz in dankbare Bewunderung versenkt hätte. Welch eine ansehnliche, all meine Erwartungen weit übertreffende Reihe von großen, erhabnen, würdigen, edlen und biedern Menschen meines Vaterlandes, wovon ich tausende kenne, tausende nicht kenne! Und wie beschämt steh' ich in der Mitte dieser Glanzschaar, will stammeln meinen Dank, und muß verstummen; will bieten die glühende Rechte einem jeden unter ihnen, und siehe da! sie entsinkt mir, und schwankt an der Hüfte. Daß ich mich nie an meinem Vaterlande täuschte, das weiß ich. Daß Größe in der Stille, Hoheit in der Demuth, Thatendrang bei anschei-

nender Ruhe, Herzlichkeit und Biederkeit und Einfalt dein Eignes sey, Teutonia; ein Eignes, das bei allem Druck und Zwange der vielköpfigen Herrschaft, der Mode, der kindischen Nachäfferei fremder Sitte, der Gynarchie und des winzigen Geschmackes noch allenthalben durchblitzt; das sah ich immer und seh's noch. Daß unter keinem Volke der Welt mehr wahre Menschlichkeit, mehr Thatenreligion, Christussinn, Mitleid und Hülfe, oft bei so weniger äußern Kraft anzutreffen sey, als unter dem Volke, zu dem ich gehöre; das wußt' ich, und hab' es an mir selbst in den Zeiten meiner schweren Sichtung erfahren. Wie mich das freut; wie ich so dankbar hinaufschaue zu Gott, und die Strahlenrechte küsse, die den Schild über mein Vaterland hält; wie ich vor Entzücken weine, wenn die Ahnung von Deutschlands fernern und immer wachsenden Herrlichkeit mich durchschauert: das kann ich mit Worten nicht sagen, wenn sie auch

— gleich dem Strome des
Berges von den Lippen mir brausten.

Mein Verstummen mög' also für den beredtesten Dank gelten. Doch behalt' ich's mir vor in meinem Lebenslaufe (ich setzt' ihn mehrentheils in

der Abſicht auf, um manchen auf der Woge des Lebens zu ſorglos ſegelnden Jüngling vor der Klippe zu warnen, an der ich ſcheiterte), nicht wenig große und edle Seelen zu nennen, die mir in meiner Drangſal ſo freundlich die Bruderhand boten. Gott wird es deſto lauter thun, am Tage, wo er Herzthaten wägt und lohnt.

Möchten unter meiner Gedichtſammlung wenigſtens einige ſeyn, die der Kenner mit Beifall krönt, weil ſie es verdienen! Wenn ich ſo manches Gelegenheitsgedicht in meine Sammlung aufnahm; ſo weiß ich dies nur mit meiner Lage und mit dem Danke zu entſchuldigen, wozu mich genannte Perſonen verpflichtet haben.

Uebrigens erfuhr ich's ſo ſehr, als es je ein Dichter erfuhr, wie die äußern Umſtände ſo mächtig auf den Geiſt wirken. Heiterkeit, Laune, freier Scherz und ein gewiſſes Hellauf ſchien von Jugend an das Eigene meiner Muſe, wie meines Temperaments zu ſeyn und zu bleiben. Ich war ſo gern auf der Welt; ich fühlte die Wonne des Daſeyns bis zum ausgelaſſenſten Entzücken, ließ mich von den Menſchen ſo willig drängen und drücken und ſtoßen; auch weilte die Freude ſo gerne bei mir; denn ich koſ'te ſie, hielt ſie freundlich bei der Hand und lächelt' ihr ſo dankbar

unter's Auge; auch ließ ſie mir immer ein duftendes Sträußchen zurück, wenn ſie mich verließ; eine ſolche Lage und Blutmiſchung hätte dann gewiß meinem Geiſte eine andere Richtung und meinen Gedichten einen freiern, friſchern, kühnern Ton geben müſſen!

Aber der ernſte Arm des Schickſals winkt; und wie ganz anders iſt nun alles! Von Blumengefilden kehrt ſich der Geiſt ab, und weilt am liebſten auf Gräbern. Denn traun! wer kann lachen, wo er weinen möchte; heiter ſeyn, wo der Gram jede Miene verdüſtert, aufjauchzen in hochgefärbten Tönen, wo die Stimm' im klagenden weichen F erſtirbt!

Nur die Gebirghöhe der Freiheit weitert die Seele, und der Knechtſchaft Geklüft verengt ſie.

Hohenaſperg im März 1786.

Schubart.

Vermiſchte Gedichte.

Erſtes Buch.

Prolog und muſikaliſcher Epilog
am Geburtsfeſte
des
Herzogs zu Würtemberg
1782.

Aufgeführt auf dem Theater zu Stuttgart.

Komponirt
von Herrn Zumſteg.

Als der Tag, der unſern Carl geboren,
Leuchtete, wie Maienſonnenſchein,
Donnerten uns Jubel in die Ohren,
Doch, er ging in ſeinen Himmel ein.

Hinter ſeinem Tritte blieben Funken,
Gleich den Flammen des Altars zurück;
Und wir tragen noch, in Staub geſunken,
Ahnung künft'ger Seligkeit im Blick.

Seht ihr noch, Vertraute unſrer Bühne,
Seht ihr noch den Tag für Carln geſchmückt,
Wie er mit der lichtverklärten Miene
Auf uns alle ſegnend niederblickt?

Patrioten ſchauen mit Entzücken
Seinem Flug durch ferne Himmel nach,
Und aus froher Unterthanen Blicken
Rieſelt Wonne, ſchwillt, und wird ein Bach.

Jeder fromme Weiſe wandelt betend
In der Stoa, die ihm Carl erbaut.
Neben Ihm die Kunſt ſittſam erröthend,
Wie beim erſten keuſchen Kuß die Braut.

Alle Sänger unſers Landes hauchen
Mit dem Flammenodem ins Gedicht,
Und die Künſtler mühen ſich zu tauchen
Ihre Pinſel in des Feſtes Licht.

Carl! ſo tönt's vom Schneegebirge nieder!
Carl! ſo hallt's im weiten Thale nach.
Schweſtern horchen in dem Arm der Brüder
Jedem Segen, den ihr Vater ſprach.

Soll Thalia, eine Göttin, ſchweigen?
Nicht Muſik mit Sang und Strich und Hauch,
Nicht der Tanz durch Gliederſprache zeigen,
Töchter des Olympos ſind ſie auch?

Ja, ſie ſollen's! aber lauter ſprechen
Tauſend Arme durch ihr ſtummes Flehn,
Wenn mit Blicken, die durch Thränen brechen,
Der Erhörung ſie entgegen ſehn.

Ha, Thalia! mit dem Dank des Waiſen,
Mit der Wittwe Lächeln durch den Flor,
Mit den Wolken, die gen Himmel kreiſen,
Steig' auch deine Opferwolk' empor.

Näher am Altare will ich knieen;
Denn, o Carl! wenn Kunſtgefühle hier,
Wenn der Tugend höh're Triebe glühen,
Hier in dieſer Bruſt; ſo dank' ich's dir!

Muſikaliſcher Epilog.

Perſonen:

Hulda. Schauerin der Zukunft.
Teuthard. Patriotiſcher Weiſer.
Serafina. Tonkünſtlerin.
Selmar. Dichter.
Theon. Artiſt.
Julie. Eine Waiſe.
Sing- und Tanzchöre von Jünglingen und Mädchen.

Das Theater ſtellt einen Eichenwald vor, darin die Felſengrotte der Hulda, über der Carls Name in Feuerſchrift flammt.

Bei Eröffnung des Theaters ſtürzt nachſtehendes Chor in die vorbereitende Symphonie.

Erſter Chor.

Wie Wogengetümmel,
Wie Lieder im Himmel,
So rauſchte der Chor!
Der Tag, der Carln das Leben
Zum Segen des Landes gegeben,
Stieg röthlich empor.

Zweiter Chor.

Wir ſahn ihn fliegen zur Sonne
Den heiligen Feſttag der Wonne!
Er maß den himmliſchen Raum.

Ambroſialiſche Düfte
Entflohen ihm. Bläuliche Lüfte
Durchblitzte ſein Saum.
Beide Chöre.
Unterm Getümmel
Des feſtlichen Chor
Stieg er zum Himmel
Wieder empor.
Fürſtliche Gnade,
Künftiges Glück,
Ließ er im Pfade
Strahlend zurück.
Unter dem Schalle der Lieder
Kommt er, erfleht
Durch der Seinen Gebet,
Immer ſtrahlender wieder.

Unter dem Chor durchſtreifen einige Jünglinge und Mädchen den Eichenwald, verweilen bewundernd an der Grotte der Hulda und dem über ihr ſtrahlenden Carls-Namen. Sie drücken pantomimiſch ihren Schmerz aus, daß ſie keine Blumen finden können, den Helden des Feſttags zu kränzen.

Einer der Jünglinge flicht indeſſen einen Eichenzweig und gibt zu erkennen, daß dieß der ſchönſte Schmuck für die Scheite eines großen deutſchen Fürſten ſey.

(Hulda tritt auf. Jünglinge und Mädchen verlieren ſich im Walde.)

(Deklamation.)

Hulda allein.

Heilige Grotte!
Die du mit Mutterarmen mich
In dein Schauerdunkel birgſt,
Gleich dem Quelle,

Der deine Seiten wäſcht;
Erſt aus dem Felſenbecken tropft;
Dann ſpiegelhelle
Oder vom Schlamme gewölkt,
Sich fortwälzt,
Ein Bächlein wird;
Dann ein Bach!
Ein Strom dann! bis auch er
Sich mit der Fluth
Des grauen Meeres vermiſcht;
So wird der Punkt
Des Gegenwärtigen
Vor mir Vergangenheit,
Bis Alles
Mit den Strudeln ſich vermengt
Der grauen Zukunft.
Ich ſah ihn werden,
Meinen Carl!
Der Engel, der vor ſeiner Wiege ſtand,
Berührte mit dem Silberfinger,
Von Himmelsmaientropfen naß,
Das Auge mir;
Da riß der Vorhang auf,
Der vor der Zukunft hängt,
Ich ſah:

(Geſang.)

Carl, den Volksbeglücker,
Der dem Unterdrücker
Freier Menſchen flucht!
Der dem Herrn der Nationen
Im Beſtrafen, im Belohnen
Nachzuahmen ſucht!

Sah in ſeinem Strahle
Schwimmen unſer Land!
Sah die über Arme
Ausgeſtreckte Hand!
Sah durch ihn verbunden,
Die beglückte Braut!
Sah die Gotteshäuſer,
Die uns Carl erbaut!
Sah den Flor zerriſſen,
Der die Wittwe deckt!
Und zu ſeinen Füßen
Waiſen ausgeſtreckt!
All' in Dank zerfloſſen,
Voll von innrer Ruh',
Sprachen: Unſer Vater,
Guter Carl, biſt du!

Serafina tritt auf.

(Deklamation.)

Laß ab, laß ab,
Du ungeſtüme Liebe,
Mit Natterſtichen mich zu quälen;
Im Zauberdufte
Seh' ich Selmars Bild!
Ach immer! immer!
Meines Selmars Bild!
Des Tags im Sonnenkleid!
Des Nachts im Mondgewand!
Hör's immer, wie die Purpurlippe
Ihm tropft vom Weihgeſang.

(Geſang.)

Laß ab, laß ab, o Liebe! mich zu quälen,
Laß ab von mir!

Iſt der Anblick wundgequälter Seelen
So feſtlich dir?
Laß ab! wo nicht; ſo ſäuſ'le mich hinunter
Ins kühle Grab!
Laß ab, o Liebe, mich zu quälen!
Laß ab! Laß ab!

(Deklamation.)

Ha, Hulda!

Hulda.

Und du klagſt?
Ich kenne dich!
O Serafina, kenne dich!
Vernahm den Nachhall deiner Klage
In meiner Felſengrotte oft,
Doch heut, du Klägerin,
Geziemt ſich's nicht.
Des Patrioten Jubel
Ueberſchreit der Liebe
Einſames Gewimmer.
Sieh!
Dort über meiner Felſengrotte flammt
Der Name Carl!
Der Tag, der ihn gebar,
Betrat im Strahlengange
Unſer Land. Wohin du ſchauſt,
Da wehen Funken noch
In ſeinem Fußpfad.
Serafina, ſprich!
Wer gab dir goldnes Flügelſpiel,
Daß Zauberton von deiner Hand,
Wie Thau
Vom Finger der Aurora tropft?

Serafina.

Carl, mein Beſchützer,
Gab es mir!

Hulda.

Wer ſtimmte deine Kehle
Zum Geſang voll Seele?
That's nicht Er?

Serafina.

Er that's.

Hulda.

Wer lehrte dich den Zauber,
Darzuſtellen des Pathos
Jeder Leidenſchaft,
Durch Stellung, Gang,
Und Mienenſpiel und Ton?

Serafina.

Carl, mein Beſchützer,
Lehrt' es mich!

Hulda.

Und wer erweckt in dir Gefühl
Für Tugend, Unſchuld,
Und für alles,
Was Menſchen engelähnlich macht?
Nicht Er?
Ich berge mich
In meine Felſengrotte.
Und kannſt du noch,
So klage, Klägerin.

Serafina.

Haſt recht, o Seherin!
Ich ſchäme mich, daß mir das Blut
Im Antlitz glüht,

Des Patrioten Jubel
Ueberſchreit der Liebe
Einſames Gewimmer.

(Geſang.)

Ich klage nicht. Des Herzens Klage
Entweiht des Feſtes Licht.
Voll Wonne will ich ſeyn an meines Fürſten Tage,
Und klagen will ich nicht.

Selmar tritt auf.

Serafina.

Er iſt's! Er iſt's!
O Herz, o Herz, was ſprudelſt du,
Wie Waſſer auf der Gluth?
Sey ſtark und ſprudle nicht!

Selmar.

Wie, Serafina, hier?
In dieſem Schauerwalde hier?
Ich hätte dich geſucht
Im bunten Reihen deiner Schweſtern!
Im Fei'rgewande, deine Lippe tönend
Von Weihgeſängen, und den Fuß
Im Fluge des feſtlichen Tanzes!

Serafina.

Wo, Selmar?
Mich nicht zu finden,
Kamſt du in dieſen Wald?

Selmar.

Ach, allenthalben find' ich dich!
Und nirgends mehr,
Als in der Einſamkeit,

Wo dein Gebild, gleich einem Engel,
In Mondglanzdüften mich begleitet.
Doch heut, o Serafina,
Laß uns heute nicht
Dem Flüſtern unſers liebetrunknen Herzens
Zu eigennützig horchen.
Du biſt mein,
O Serafina, ewig mein!
Ein Engel knüpfte
Dieß Band für eine Ewigkeit!
Doch einzuſtimmen heut in Jubel
Des Landes bei des Fürſten Leben,
Iſt Pflicht, auch Liebenden
Iſt's Pflicht!

Serafina.

O Selmar, laß mich hangen,
Wie die blühende Roſenſtaude
Ueber dem Silberquell;
So laß mich hangen
Ueber dem Gedanken der Wonne:
Du biſt mein,
Biſt, Selmar, ewig mein!

Selmar.

Du gutes Mädchen, du!
Daß ich dich lieben darf,
Verdank' ich erſt
Dem Lenker der Natur,
Und dann dem Fürſten,
Deſſen Weisheit,
Deſſen Fürſtenhuld,
Uns wie verſchwiſterte Lauten
So harmoniſch zuſammenſtimmte.

(Duett.)

Serafina.

Die Liebe macht die Herzen weicher
Und offener für jede Pflicht.

Selmar.

An Großgefühl wird jede Seele reicher,
Wenn ihr die Liebe nicht gebricht.

Beide.

O dieſe liebevollen Seelen,
Die Wunſch und Dankbarkeit
Nach ihres Pulſes Schlägen zählen,
Sind dir, o Carl, geweiht!

Teuthard und Theon.

Teuthard zu Theon.

Des Vaterlandes Freund
Verachtet frei des Auslands Sitte
Und iſt ſich ſelbſt ein Urbild,
Vor dem der Fremde ſtutzt,
Verborgnes Grimmes voll,
Daß er es nicht erreicht.

Theon.

Ha, Teuthard, Mann
Voll deutſcher Biederkraft,
Wie lieb' ich dich! Von deinem Hauche
Wird Flamme des Genies in mir
Geweckt und Patriotengluth,
Daß ſie verſchwiſtert
Hoch gen Himmel ſchlagen!
Original und deutſch ſey mein Gebild,
Wie Carl, wenn Schöpfungen
Um meine Stirne ſchweben!

Teuthard.

(Gesang.)

O Vaterland, o Vaterland!
Wie heilig bist du mir!
Biedermuth und Heldenstärke,
Der Erfindung Adlerblick,
Kraft zu jedem großen Werke,
Muth im Glück und Mißgeschick.
Genius, Witz und Verstand
Find' ich in dir!
O Vaterland, o Vaterland,
Wie theuer bist du mir!

(Deklamation.)

Ha, Theon, siehst du nicht
An Hulda's Grotte einen Namen,
Der unter unsers Vaterlandes Sternen
Noch heller strahlt, als Sirius?
Siehst du den Namen Carl!
Wie lieblich flimmert er herab
Und weissagt künftiges Heil
Für mich! für dich! für Tausende!

Theon.

Ich bin herausgegangen, Selmar,
Meine Phantasie,
Hier auf den Wipfeln dieser Bäume
Groß zu wiegen,
Und dann im Feuerschwunge
Carl's Bild
Durch Farb' und Pinselzug
Zu geben der Ewigkeit!

Teuthard.

Ha, Hulda, siehst du nicht
Die Gottgeweihte Schauerin der Zukunft?

Hulda.

Willkommen hier, du warmer Freund,
Von unſerm Heldenvaterlande!
Dein Geſang
Schlug an die Rippe
Meiner Felſengrotte!
Mir tönt er lieblicher,
Als welſch Geſeufz',
Von dem entmannten Sänger
Eines weichen Volks
Wie Hohngelächter, uns zur Schmach
Und Schande vorgetrillert.
Komm Teuthard, komm, o Theon, du!
Wir wollen feiern heut den Tag,
Der uns in Carln
Den Fürſten und den Vater,
Den Kenner jeder Kunſt,
Den Stolz der Deutſchen gab!

(Führt Teuthard und Theon in Vorgrund.)

Wie Serafina hier
Im Roſenſchleier ihrer Sittſamkeit
Die Liebe zu verbergen ſtrebt,
Die ihr im Buſen brennt!
Geſegnet ſey mir, Selmar,
Geſegnet, Serafina!
O welche Seligkeit,
Hier an der Seite eines Patrioten,
Und eines Dichters voll von Kraft,
Und eines Künſtlers,
Der den Pinſel taucht
In Patriotengluth;
Und einer zarten Fühlerin

Der Schönheit und der Tugend,
Des Würtembergers und des Teckers
Schönſten Feſttag zu begehen.

(Geſang.)

Hulda.

Wenn ſüße Wonne euch durchbebet,
Wenn Freude ungeſtüm
Wie Wogen eure Herzen hebet;
So dankt ihr's ihm!

Teuthard.

Wenn große Vaterlandesfreuden
In meiner Seele ſich verbreiten;
So dank' ich's ihm!

Selmar.

Wenn ich mich in des Feſttags Wonne
Erheb' und mit dem Adler ſonne;
So dank' ich's ihm!

Serafina.

Wenn Tonkunſt, deine Harmonieen,
Wie Funken meinem Geiſt entſprühen;
So dank' ich's ihm!

Theon.

Wenn ich der Schönheit Werth empfinde,
Und Kunſt mit der Natur verbinde;
So dank' ich's ihm.

Alle.

Wenn uns der Stab der Wahrheit weidet,
Wenn Weisheit unſre Tritte leitet,
Wenn Tugend, deine Zier,
Gleich Strahlen ſich um uns verbreitet;
O Carl! wir danken's dir.

Julie tritt auf.

Vom Grabe meines Vaters komm' ich her,
Ich armes Mädchen, ich!
Die Neſſeln all' hab' ich
Aus meines Vaters Grab gejätet.
Sind gleich mir meine Hände wund;
So hab' ich doch die Neſſeln all'
Aus meines Vaters Grab gejätet.
Und nun!
Du guter Gott im Himmel du!
Tod iſt mein Vater!
Meine Mutter auch!
Du guter Gott im Himmel du,
Wer wird mir armen Waiſen
Nun Vater ſeyn?
Nun Mutter ſeyn? (Sie weint.)

Hulda.

Wie? hör' ich nicht die Stimme
Der Klag' in unſern Jubel ſchallen?
Den Becher unſrer Freude
Soll keine Thräne trüben!

Julie.

(Geſang.)

Waiſenthräne, falle, falle
Nur von Gott geſehn.
Er in ſeinen Höhn
Zählet alle!
Trocknet alle
Thränen, die an Wangen
Bleicher Waiſen hangen.
Waiſenthräne, falle! falle!
Nur von Gott geſehn!

Hulda.

Wer biſt du, kleines,
Süßes Mädchen?

Julie.

Kein ſüßes Mädchen, Weib,
Dem ſo viel Mitleid
Vom Auge niederblickt;
Kein ſüßes Mädchen;
Bitter, bitter ſind die Thränen
Des armen Waiſen.

Hulda.

Wer war dein Vater?

Julie.

Ein guter, guter Vater!
Nun iſt er todt!
Iſt todt! iſt todt!
Und ich die Vaterloſe!
Ich die Mutterloſe!

(Sie weint wieder.)

Serafina.

Des Mädchens Kummer
Durchfährt mein Herz wie Flammenpfeil.

Hulda.

Mußt nicht ſo jammern,
Kleiner Waiſe, du!
Gott nimmt uns oft den Vater,
Damit wir's nicht zu ſehr vergeſſen,
Dort droben wohn' ein Vater,
Der aller Kinder Vater iſt.
Und daß er prüfe
Eines Menſchen Herz
Und guten Fürſten Anlaß gebe,

Bedrängter Waiſen
Schutz und Vater zu ſeyn.
Carl iſt dein Vater!
Schon iſt ſie ausgeſtreckt
Des Fürſten Hand,
Zu geben deinem Leibe
Hüll' und Nahrung,
Und deinem Geiſte Bildung!
So weine nicht!
Du holdes, ſüßes Mädchen,
Weine nicht.

Julie.

Ach, Gott im Himmel, der ſo früh
Mir dieſe Thränen trocknet,
Wie preiſ' ich dich!
Du gabſt mir einen Vater;
Wie preiſ' ich dich!

Hulda in Extaſe.

Ich ſeh', ich ſeh', o glückliches Land!
Den Segen ſchreiten über deine Fluren!
Hinter ihm rauſchen Saatfelder!
Ihm zur Seite
Strömen die Hügel von Moſt!
Milch unter ſeinem Fußpfade!
Hüpfende Heerden ſeine Begleiter!
Carl hat ihn von Gott erfleht!
Die Weisheit baut ſich einen Tempel,
Und ihre Zwillingsſchweſter, Wahrheit,
Wandelt in den Säulengängen;
Die Zöglinge der Weisheit
Zertrümmern die finſtre Pagode
Des Wahns und des Laſters,

Und horchen der Weisheit und Wahrheit.
Carl dacht' es zu thun, und that's!

Teuthard.

Wächst Biedersinn, o Hulda,
Und Heldenmuth, wie zu den Zeiten,
Da Hermann Varus schlug?

Hulda.

Er wächst! Er wächst!
Der Riesenenkel steht
Im Eichenthale;
Singt Thaten der Vorwelt,
Und nennt unter den Helden
Thuiskons Dich! Carl, Dich!

Serafina.

Hörst du nicht Harfenlispel
Und Menschengesang,
Gleich einem Geist
Ob ihrem Lispel schwebend?

Hulda.

Ich hör' ihn! ich hör' ihn!
Er lispelt Carls Lob!

Selmar.

Siehst du Dichter auf Bergfelsen?
Ihr Antlitz roth im Morgensonnenstrahl?

Hulda.

Ich sehe sie!
Sie donnern dem Enkel
Carls Lob
Vom Felsen herab!

(Bleibt in begeisterter Stellung stehen.)

Erſter Chor.

Wie Wogengetümmel,
Wie Lieder im Himmel,
So rauſche der Chor!
Der Tag, der Carln das Leben
Zum Segen des Landes gegeben,
Stieg röthlich empor.

Zweiter Chor.

Eile dem Tage voll Segen,
Jugend des Landes, entgegen!
Schmücke dein ſeidenes Haar!
Kommt ihr Männer und Greiſe!
Stammelt des Ewigen Preiſe
Knieend am goldnen Altar.

Beide Chöre.

Unterm Getümmel
Vom jauchzenden Chor
Steigſt du zum Himmel,
Feſttag, empor!
Fürſtliche Gnade,
Künftiges Glück
Ließ'ſt du im Pfade,
Strahlend zurück.
Unter dem Schalle der Lieder
Komme Carls Feſttag, erfleht
Durch der Frommen Gebet,
Immer ſtrahlender wieder!

(Den Beſchluß macht ein allegoriſches Ballet.)

Carls Name

gefeiert

von der deutſchen Schaubühne zu Stuttgart.

Am 4. November 1784.

Weilt, ihr Muſen! ſteht ſtille, Zöglinge,
Vor dieſem heiligen Bilde!
Im Drange hohes Gefühls
Sprengt mir der Buſen!
Zu ſchwach iſt die Mimik,
Aufzuhalten des Gefühls
Donnernden Wogenſchlag.
Ich muß ſagen, laut muß ich ſagen,
Was ihr verſchweigt.
Carls Name flammte heut
Mit Sternengold geſchrieben
Am Olymp — Der Name Carls!
Ha! mit welcher Wonne ſprech' ich ihn aus,
Deinen Namen, Carl!

(Pauſe.)

Zwar wird ſchon dein Name
An beiden Polen genennt:
Catharina's weltenſtürzender Name
Schlingt ſich um ihn!
Joſephs Name, das Erſtaunen der Völker,
Schlingt ſich um ihn!

Wodan Friedrichs Name, des Einzigen! des Unerreichten!
Schlingt ſich um ihn!
Vor ihm bücken ſich Teutoniens Fürſten,
Und durch ihn hebt Würtemberg
In ihrer Schweſtern Verſammlung
Ihr Rieſenhaupt ſtolz zum Olympos!
Aber wiegt Bewunderung Liebe auf?
Leg' auf die Schale, die Menſchen wägt,
Starre Bewunderung der Größe
Und blinzende Ehrfurcht vor Fürſtenglanz
In die eine Schale;
Und in die andre laß
Einen Tropfen Herzblut thauen.
Aufdonnern wird die erſte Schale,
Niedergezogen vom Gewicht der andern:
O Carl! Carl!
Was wir dir geben, iſt viel,
Iſt alles, iſt alles,

(Pauſe.)

Iſt Liebe!
Selbſt der Himmel verlangt
Für all' ſeine Gnaden nur Liebe.
So nimm denn hin der Künſte Thränendank
Für deinen Schutz!
Nicht dir, Apoll, nein, deinem Lieblinge Carl,
Donnert der Päan des Dichters!
Schon blickt mit weitem Auge
Des Auslands Bewundrung
Auf Carls Söhne, unter denen
Shakſpeare, Oſſiane, und Dichter
Der ſanftern Muſe knoſpen.

Es taucht der Maler den Pinſel
In Morgenſonnengluth,
Und Thränen des Danks
Träufen ins Farbengemiſch!
Und ſo malt er Carls Bild!
Auch am Neckar reifen Mengſe,
So denkt er weiſſagend.
Die Tonkunſt bildet einen Sternenchor,
Und Ton und Strich und Hauch
Feirt den Namen Carls,
Polyhymnia's Liebling!
Was ſinnſt du, junger Künſtler,
Mit der geniusſchwangern Wolk' auf der Stirne?
Du ſinnſt auf Werke des Meiſels
Wie Phidias, Praxiteles, Lyſipp,
Und dich ſchützt Carl!
Der Tanz mit beflügelter Sohle
Hüpft auf vor Wonne,
Dreht ſich in wirbelnden Kreiſen
Und feiert des Künſteſchützers,
Carl's erhabenen Namen!
Ja, freue dich, freue dich,
Chor der Muſen!
Nie wird der Neid mehr
Dein Gebilde zertrümmern!
Nie mehr die Mordfackel
In deinen Werkſtätten ſchwingen;
Nie wird Verläumdung, die Hyder mehr
Deinen Lorbeer benagen;
Denn Carl hält Pallas Aegide
Den Höllenungeheuern vor:

Sie ſtarren und ſtehen vor ihm
Wie Felſen der Mitternacht. (Pauſe.)
So nimm denn unſern Dank,
Erhabner Carl,
Eine Opferſchale voll Freudenthränen!

Mit der Künſte Wonnezähren
Miſchten ſich Thränen des Waiſen,
Thränen der Wittwe,
Thränen des Armen,
Des Elenden Thräne
Im ſchluchzenden Danke geweint;
Die Opferſchale ſteht
Am Feſte Carl's von Gott geſehn
An dieſem Bilde. (Lange Pauſe.)
Ich ſchweige — ich ſchweige
Im Drange mächt'ger Empfindung.
Carl, dich ſegnen die Muſen!
Dich ſegnen ihre Zöglinge!
Dich ſegnen all' Deine Kinder!
Dich ſegnet
— mein Verſtummen!

Apoll.

(Singbar.)

Schweigt nicht, ihr Muſen,
Euer Gefühl entſteige dem Buſen!
Und brauſe im ſchwellenden Chor
Zum Olympos empor.

Chor der Muſen und Künſtler.

Wir ſingen in jauchzenden Tönen
Dem Kenner des Großen und Schönen
Den ſchallenden hohen Päan,

Dem Wäger großer Verdienſte,
Dem Schutzgott ſchüchterner Künſte
Tönt unſer Chor himmelan!

Zwei oder drei Muſen allein.

Noch lang ſoll Ton und Farbenſpiel
Und Gutgefühl und Großgefühl
Und Schauſpiel, Kunſt und Tanz,
Beſtrahlt von ſeinem Glanz,
Am Neckar weilen!
Und unter Deutſchlands Ehrenſäulen,
In Wodan's Eichenhain,
Steh' unſer Carl in Marmorſtein!
Geſchmückt mit vielen Wonnetagen
Sey Carls erhabner Lebenslauf!
Bis ihn einſt unſre Schultern tragen
Zum ſtrahlenden Olymp hinauf!

Chor der Muſen und Künſtler.

Wir ſingen in jauchzenden Tönen
Dem Kenner des Großen und Schönen
Den ſchallenden hohen Päan,
Dem Wäger großer Verdienſte,
Dem Schutzgott ſchüchterner Künſte
Tönt unſer Chor himmelan!

Das wunderthätige Cruzifix.

Eine Legende.

Ein Eremit, dem Tode nah',
Sprach zu Sebastian, dem Knaben,
Den er als Sohn erzog: „Ich sterbe!
Sebastian, mein Sohn, begrabe
Mich neben dieser Hütt', ins Grab,
Das ich mir selbst geschaufelt. Wisse,
Du guter Baste, der du mir
Den süßen Vaternamen gabst,
Dein Vater bin ich nicht, ich fand
Dich einst, als Mordsucht mit dem Schwert
Die Ketzer würgte: ach, der Himmel
Sah roth und schien sich zu entsetzen
Ob diesem Gräu'l! — da fand ich dich
Im Arm des trunknen Kriegers, der
Dich eben aufwärts schleudern wollte,
Um dich zu fangen mit dem Schwerte.
Ja, liebes Kind, da fand ich dich;
Und riß dich aus dem Arm des Kriegers.
Dein Vater war ein braver Mann,
Ob er des Mordgeists Höllenflamm'
Entronnen sey, das weiß ich nicht!
Du bist mein Sohn! und ich dein Vater!
Was weinest du? — ich hab' dich ja gelehrt,
Daß Christen keinen andern Weg

Ins Leben haben, als den rauhen
Mit Blut beträuften Pfad, den Jeſus
Voran ins Leben ging. Willſt du
Dahinten bleiben? O, der Tod
Iſt ſüß, iſt unausſprechlich ſüß
Dem Chriſten, der die Kunſt zu ſterben,
Von ſeinem Könige gelernt.
Leb wohl. Nimm dieſes Cruzifix!
So wein' doch nicht, du ſiehſt mich ja
Im Himmel wieder. Gold und Silber
Laſſ' ich dir nicht, doch meinen Segen
Vermach ich dir mit dieſem Cruzifix.
Es ſey dein Führer auf der Bahn
Des Lebens. Wirſt du Gutes thun,
So wird es lächeln; aber weinen
Wird es, ſo oft du Sünde thuſt.
Und bluten, bluten! bluten wird's,
Aus allen Wunden wird es bluten,
Wenn du, was Gott am meiſten haßt,
Begehſt. Bewahre dich der liebe Gott,
Daß du es nicht begehſt. O Jeſus,
Maria und Joſeph, ſey mir gnädig!
Ich ſterbe!" — Und der Alte ſank
Auf's Stroh, ward gelb und ſtarb. Der Knabe
Beträufelte des Alten Leiche
Mit ſeinen Thränen, ſenkte ſie
Ins offne Grab und betete
Ein Vaterunſer und ein Ave,
Bewarf ſie drauf mit Erd' und pflanzt'
Ein ſchwarzes Kreuz auf's Grab. „Gott geb'
Ihm eine ew'ge Ruh! und löſche
Für ihn des Fegefeuers Flammen aus.

Er laſſ' ihn fröhlich auferſtehen!"
So ſprach der Knabe. Wie das Bäumchen
Nach ſtarkem Sommerregen tröpfelt,
So tropfte Wehmuth von dem Auge
Des Knaben. Er verließ das Grab,
Und ſeines Vaters Hütte, nahm
Sein liebes Cruzifix und ging.

Der arme Knabe irrte lang
Auf weitem Feld im Sonnenſtrahl,
Ward durſtig, ſah nach einem Quell,
Sich zu erquicken. Keiner war
Auf dieſer Sommerflur. Er warf
Sich müd' an eines Felſen Fuß,
Der keinen Quell ergoß: „O wär' ich,
Du lieber Vater, wär' ich doch bei dir!
Was thu' ich auf der Welt, ich armer
Verlaſſ'ner Knab'?" — und küßt ſein Cruzifix.
Ein Hirtenmädchen kam und ſah
Den Knaben liegen. „Was iſt dir?
Du ſchöner Knabe, was iſt dir?"
Das Mädchen ſprach's und blicket Mitleid
Vom blauen Auge. „Laß mich ſterben!
Todt iſt mein Vater, als ein Waiſe
Irr' ich herum: o laß mich ſterben!
Gib mir noch einen friſchen Trunk,
Dann lege mir das Cruzifix auf's Herz
Und laß mich ſterben!" Eilend lief
Das Mädchen, eilend kam's zurück.
„Da trink!" ſtellt' einen Topf mit Milch
Dem Knaben vor. „Du ſollſt nicht ſterben.
Mein Vater hat noch Brod und Milch

Für dich. Ein guter, guter Vater!
O weißt du was? Haſt du getrunken?
Steh auf, geh mit in meine Hütte;
Mein Vater wird dich lieben, Knabe,
Du wirſt mit mir die Heerde hüten,
Dann — willſt du? nun ſo komm!“ Er ging.
Der Hirte nahm ihn auf. Die Heerde
Mit jedem goldnen Morgen auszuführen
Ins Feld, war ſein Geſchäft. Das Mädchen
Ging neben ihm. Schön war der Knabe
Und ſchlank, die erſten Jünglingsmonde
Verklärten ihn und ſtreuten Roſen
Und Lilien auf ſein Geſicht.
Sein Blick ſprach mehr als Unſchuld der Natur,
Er ſprach Gottſeligkeit und Liebe.
Voll Einfalt war das Mädchen: kannte
Die Schönheit nicht, die Gott ihr gab.
Die guten Kinder liebten ſich
Und wußten nicht, daß es die Liebe war.
Sebaſtian verbarg ſich oft
Im nahen Wald und ſeufzte: „Gott
Im Himmel, was iſt das in mir?
Warum bin ich dem Hirtenmädchen
So gut, und möcht's auf meinen Armen
In Himmel tragen? Gott im Himmel,
Es wird doch keine Sünde ſeyn!“ Er nahm
Sein Cruzifix heraus; es ſah
Ihn freundlich an, und weinte nicht.
An einem Sonntag ging er einſt
Mit ſeinem Mädchen auf die Wallfahrt
Zu einem Muttergottesbild.
Er ſetzte ſich allein mit ihr

An einer Roſenhecke nieder;
Sie fiel in ſeinen Schooß und ſchien
Ein Thränchen zu verbergen. „Weinſt du?
Mein trautes Mädchen, was iſt dir?“
Er drückte ſie an ſeine Bruſt
Und wagt's und küßte ſie. Sie ſchlang
Die Arm' um ihn und küßt' ihn wieder.
„Ich hab's der Mutter Gottes angelobt,“
Sprach ſie, „wenn du der Meine wirſt,
So ſchenk' ich ihr mein Lämmlein; weißt du,
So heimlich iſt's, und frißt aus meiner Hand?
Willſt du der Meine ſeyn?“ — „O ewig,“
Seufzt' er, „wenn Gott es haben will.“
Sie ſchwiegen, küßten ſich und fühlten
Die Seligkeit der reinen Liebe. Abends
Barg ſich Sebaſtian, und enger
Ward's ihm ums Herz. „Was haſt du?
O Gott, o Gott, das wird wohl Sünde ſeyn;
Was haſt du heut, Sebaſtian, gethan? —
Ein Kuß, den ich dem Mädchen aufgedrückt,
Der mir durch alle Glieder drang,
O Gott, o Gott, was hab' ich heut gethan?“
Er wagt' es nicht, ſein Cruzifix zu ſehn,
Fiel nieder auf die Erd' und weinte
Und bat: „O Gott, verzeih' es mir!“
Doch endlich wagt's Sebaſtian
Sein Cruzifix zu ſehen, um die Thränen
Von ſeines Chriſtus Auge wegzutrocknen;
Jedoch das Bildniß ſah ihn an
Mit ſanftem Aug' und weinte nicht.
Und doch blieb Unruh' in der Bruſt
Sebaſtianus. Am erſten Mai

Da wagt' er's gar und tanzt' und ſprang
Mit ſeinem Hirtenmädchen. Alle
Die jungen Hirten tanzten mit
Und feirten ſo das Maienfeſt.
Beängſtigt ſah Sebaſtian
Sein Cruzifix. Noch immer ſah
Es freundlich aus und weinte nicht.
Und noch blieb' Unruh' in der Bruſt
Sebaſtians. Er beichtete
Einſt einem Mönche ſeine Liebe:
„O!" ſprach der dürre, trockne Mönch,
„Haſt du die Lehre deines Vaters
Vergeſſen, ſchon ſo früh? Wallt noch
Das Ketzergift in deinem Blut?
Verdammt biſt du, wenn du nicht gleich
Zurück in deine Klauſe gehſt!
Flieh deine Dirne, Satan blickt
Ihr aus dem Auge!" Schwankend ging
Sebaſtian der Klauſe zu.
„Ja wohl, der Gottesmann hat recht,
Zu früh hab' ich des Vaters Lehre
Vergeſſen, hab' der Wolluſt Gift
In mich geſchlürft! O Anna, wie
War's möglich, daß der Satan ſich
In dir verbarg? Mein Cruzifix!
Ach, warum warnteſt du mich nicht?
Doch Warnung eines heil'gen Mannes
Spricht lauter, als dies Bild von Elfenbein."
Nun ſtürzte ſich Sebaſtian
Ganz in die Tiefe ſeines Grams.
Er betete — und ach! das Bild
Von ſeiner Anna ſchwebt ihm vor.

Er warf ſich auf das Grab des Alten;
Ließ ſich von Neſſeln ſengen; ließ
Vom Thau des Himmels ſich beträufeln.
Doch Anna, Anna ſchwebt' ihm vor!
Sein wunderbares Cruzifix
Sah ernſter aus; doch weint' es nicht.
„Du ſiehſt ſo ernſt, du Chriſtusbild;
Ach meinen ſchweren Fall hab' ich
Noch nicht genug gebüßt." Er ſprach's.
Wälzt nackend ſich in Dorn und Diſteln,
Und geißelte den Rücken blutig,
Aß Wurzeln, ſchlürfte aus der Hand
Getrübtes Waſſer; heulte, ſchrie,
Daß Eul' und Rab' und Kauz und Fuchs
Von ſeiner Schauerhöhle flohn.
Doch ſchwebt ihm ſeine Anne noch
Im Schleier vor. „O Cruzifix,
Erbarm dich meiner!" Wüthend holt'
Er's aus der Hütte. Wunder! Wunder!
Die hellen Thränen rieſelten
Dem Cruzifix vom Angeſicht.
„Ha, iſt's nur dies? Iſt dir die Buße
Für meinen Fehl noch nicht genug?"
Er ſprach's, nahm einen Strick! „Am Baume,
Den ich als Knab' gepflanzt, ſoll ich
Mein Leben enden? „Ha, es rauſcht!"
Was iſt's? Ein irrend Lämmlein ſchlüpft'
Vor jedem lauten Blatte zitternd
Durch's Waldgebüſch und ſtand ermüdet,
Sebaſtian, vor deiner Hütte ſtill.
Das Lämmlein war's, er kannt' es gleich,
Das ſeine Anne auf der Wallfahrt

Der Mutter Gottes angelobt.
„So will ich dich, du reines Lamm,
Erſt füttern aus der hohlen Hand,
Erſt tränken aus dem klaren Quell;
Dann, — Jeſus Chriſtus, ach, ſie kommt!
Kommt ſelber!“ Auf des Alten Grab
Stürzt ſtumm der arme Jüngling nieder;
Lag mit dem Antlitz auf dem Sand,
Und faßte mit der Hand das Kreuz!
Das Mädchen kam. „Jeſus, Maria
Und Joſeph, mein Sebaſtian
Iſt dieß! Biſt doch nicht todt, du Lieber?
Steh' auf, dein armes Mädchen iſt's!
Dein Annchen iſt's, ich habe dich
Schon Wochenlang geſucht. Ich habe
Am Muttergottesbild gekniet
Und hab' gefleht: O Mutter Gottes,
Willſt du mein Lämmlein nicht? So ſteh
Doch auf, und geh mit mir. Mein Vater
Will mich dir geben!“ „Schlange, geh!
Der Satan blickt aus deinem Auge!“
„Ich eine Schlange? Gott, ach Gott,
Dein girrend Täublein eine Schlange?
Ein Satan ich? Sebaſtian,
Du irreſt dich; dein Engel wollt' ich ſeyn.“
Sie ſetzt ſich neben ihn auf's Grab.
Er wandte ſich und ſah ſie weinen.
Die ſtarrende Verzweiflung ließ
Nun von ihm ab. Sein Herz zerfloß
In Lieb' und Wehmuth. Thränen ſchaur'ten
Herunter von der bleichen Wange.
Sein Mädchen trocknet ihm die Thränen

Mit ihrer Schürz'. „O Anne, geh,"
Mit weggewandtem Antlitz sprach's
Sebastian. „Mein Cruzifix
Hat helle Zähren über mich geweint;
Ich habe dich geküßt, drum hat es helle Zähren
Für mich geweint." „Es hat geweint,
Weil du mir untreu bist! Du hast
Den Eid gebrochen, den du mir,
Weißt du? — beim Rosenbusche schwurst.
Es hat geweint, weil du mir untreu bist."
Das Mädchen sprach's. Ihr Vater kam:
„Was gibt's? was thut ihr da? Hast du
Sebastian gefunden? Gott sey Dank!
Komm Baste, komm! sollst meine Anne haben.
Zum frommen Müßiggänger bist
Noch viel zu jung. Bau erst das Land,
Zeug Kinder, sey den Menschen nützlich;
Dann kannst Du dich in diese Klause
Verschließen, dich der Welt entziehn,
Wenn dich die Welt entbehren kann."
Er ging, und Anne ward sein Weib.
O Wunder! gleich am Hochzeittage
Vertrockneten am Cruzifix
Die Thränen. Doch, es kam der Mönch,
Trat zornig vor Sebastian
Und sprach: „Du bist verdammt, weil du
Den Bund der Keuschheit brachst! Eh' wird
Dir deine Sünde nicht vergeben,
Bis du zuvor dem heiligen
Gerichte des Dominikus
Zween Ketzer — einen wenigstens,
Zum Tode überlieferst!" Traurig schwieg

Sebaſtian. Er ſuchte lange
Nach Ketzern, konnte keinen finden,
Bis er vernahm, in einer Felſengrotte,
Die ſchauerlich von der Natur gebaut,
In einem Walde ſtand, verſammeln ſich
Die Ketzer in der Mitternacht,
Zu ſingen und zu beten. Lange
Verzögerte Sebaſtian.
Das Glück der Häuslichkeit erfreute
Sein Herz mit jedem Tage mehr.
Schon ſah er einen Roſenknaben
Auf ſeiner Anne Arme ſpielen,
Und Feld, und Flur, und Baum, und Heerde
Schien Gottes Segen abzuſtrahlen.
Auch lächelte ſein Cruzifix,
So oft Sebaſtian und Anne
Mit ihrem Kinde vor ihm knieten.
Jedoch des Mönches Fluch bewog
Sebaſtian, den Ketzern aufzulauern.
Er überfiel ſie. Alle flohn.
Und nur ein Greis, zu ſchwach zur Flucht,
Blieb in der Hand Sebaſtians.
Es ſchwieg der Greis, die Silberlocke
Beſtrahlt ſein Haupt, wie eine Glorie.
Er ſah mit hellem Blick gen Himmel
Und pries den Herrn, daß er gewürdigt ſey,
Um ſeinetwillen Schmach zu leiden.
Sebaſtian gab dem Gerichte
Des heiligen Dominikus
Den Ketzer. Sie verſchloſſen ihn
Im Schau'rgewölbe eines Kerkers,
Wo er, gekettet an der Wand,

Auf faulem Stroh den Tod erwarten ſollte.
Sebaſtian betrübt und doch im Wahn,
Er hab' ein gutes Werk gethan,
Ging heim zu ſeinen Lieben — „Wunder!
Entſetzen! O Entſetzen!“ ſchrie
Sebaſtian, als er am Cruzifix
Den Abendſegen beten wollte.
„O Wunder! O Entſetzen!
Das Cruzifix, es blutet
Aus allen Wunden! ach, ich habe
Gethan, was Gott am meiſten haßt!“
Schrie laut Sebaſtian, und eilte
Mit Ungeſtüm hinaus zum Wald,
Warf ſich auf's Grab des Eremiten.
„O Vater,“ ſchluchzt er auf, „ich habe,
Was Gott am meiſten haßt, gethan;
Da blutet nun mein Cruzifix,
Wie du geſagt, aus allen Wunden!
O ſprich, was hab' ich denn gethan,
Das Gott am meiſten haßt? Iſt's Sünde,
Daß ich mein Weib geliebt? Daß ich
Den Knaben ihres Leibs geherzt?
Das Land gebaut, und ach, vielleicht
Die Welt zu viel geliebt? war's Sünde?“
Und plötzlich rauſcht' es um die Hütte.
Im Wolkenkleide, lichtbeſtrömt,
Stand vor Sebaſtian der Alte,
Blickt' ernſt und ſprach: „Verſchmäht haſt du
Die väterliche Warnung, die ich dir
In meinem Tode gab. Du haſt
Dem Mörderorden des Dominikus
Den frömmſten Mann — ſein Name flammt

Mit goldner Schrift im Lebensbuche —
Ja den haſt du den Mördern eingeliefert!
Und noch ein Donner treffe dich,
Der fromme, gottgeliebte Greis,
Den du den Mördern brachteſt, iſt —
Er iſt — dein Vater: darum blutet
Dein Cruzifix aus allen Wunden.
Nun geh, befreie deinen Vater,
Und kannſt du nicht, ſo ſtirb mit ihm!"
Der Alte ſchwand. Sebaſtian
Eilt, wie vom Sturm getragen, nimmt
Sein Cruzifix — „O Anne, Anne!"
Spricht er mit vorgepreßtem Aug,
„Ich bin der Mörder meines Vaters.
Nun muß ich ſterben. Unſern Knaben,
Den küß', ich kann es nicht! Leb wohl!"
So riß er ſich aus ihrem Arm
Und flog, und kam zum Blutgericht.
„Der Greis, den ich euch brachte, Väter,
Der iſt mein Vater! laßt ihn los! —
Ich bin ein Ketzer! — laßt ihn los! —
Ich bin ein Mörder! — laßt ihn los!"
Die Väter, gegen jeden Auftritt
Der Menſchlichkeit ſchon lange abgehärtet,
Befahlen kalt, den Vater vorzuführen,
Der ſchon zum Feuertod verdammt,
Sein gelbes Kleid, bemalt mit Flammen,
Und Teufelslarven trug. „Iſt dies dein Sohn?"
So ſprachen ſie zum Alten,
Der mit dem Antlitz eines Engels
Umherſah. „Kennſt du mich?" — „Ich bin,"
Schrie laut Sebaſtian, „dein Sohn!

Dein Mörder! bin dein Teufel! bin
Dein Sohn nicht mehr!“ „Hab's doch gedacht,
Als ich dein Antlitz ſah, du ſeyſt
Mein Sohn! — Umarme mich! — Getäuſcht
Vom Wahne biſt du nur, mein Mörder nicht!
O komm, umarme mich!“ Es weinte
Der Alte lang an ſeines Sohnes Hals.
„O dieſe Freuden, guter Gott,
Haſt du, eh' meine Aſche noch
Der Sturm verweht, mir aufbewahrt?“
Der Alte ſprach's. Ein Mordbefehl
Riß Sohn und Vater von einander.
Nun ſah zum erſtenmal der Greis
Mit trübem Auge auf zu Gott
Und ſchien zu ſagen: „Das iſt hart,
Verzeih' mir's Gott! O das iſt hart.“
Sebaſtian, zu gleichem Tod verdammt,
Freut ſich, um ſeiner Seelenqual
Auf ewig los zu werden. Schon
Erſchien der Tag, an dem die Sonne
Die ſchwärz'ſte That beleuchten ſollte!
Der Holzſtoß war ſchon aufgethürmt,
Und neben ihm, da ſchwungen ſchon
Die Henkersknechte ihre Fackeln.
Und Sohn und Vater ſchritten voll
Von Gott und ſeinem Troſt, obgleich
Verdammt, zur tiefſten Höll' verdammt
Von ihren Mördern, auf der Bahn
Des Todes ſtark einher. Noch einmal
Umarmte ſeinen Sohn der Greis.
„Dort droben,“ ſprach er lächelnd, „ſind'
Ich dich, mein Sohn, auf ewig wieder!

Sey unverzagt! denn Gott verließ
Noch keinen, der um ſeinetwillen ſtarb.“
Schon packten Henkersknechte ſie;
Als plötzlich Reiſige vom König
Geſandt, den Mördern Halt geboten.
„Halt!“ — Wie der Rufer aus den Wolken,
Der Donner ſtürzt, der Pilger ſteht
Mit bleichem Antlitz — ha, ſo ſtand
Um die Gerichteten der Kreis.
Die Henker trugen erdwärts ihre Fackeln
Und ſtarrten mit dem Borſt der Wimpern
Des Königs Boten an. Er ſprach:
„Verfluchter Wahn hat euch, ihr Armen,
Zum Feuertod verdammt; doch frei
Seyd ihr! Der König will's.“ Er ſchwieg.
„Euch aber trifft des Königs Zorn,
Gedungene der Hölle, euch!
Die ihr den Schleier der Religion,
Den Gottes Weisheit nicht auf goldnem Stuhl
Gewebt, zu einer Larve braucht,
Des Trugs, der Täuſchung, der Höllenmordſucht. Flieht!
Eh' euch der Rache Zackenblitz verſengt.“
Sie flohen grimmig, ſchluckten zorn'gen Schaum.
Und plötzlich wälzte durch's Gedränge
Des flutheten Volkes Anne ſich,
Hoch über ihrem Haupte tragend
Den Liebling ihres Herzens, ach, den Sohn,
Den ſie Sebaſtian gebar. Sie kam!
Und fiel als ſie im gelben
Sanbenedite ihren Trauten ſah,
Geſtreckt zu ſeinen Füßen. Dämmerung
Schwamm um ihr Aug'; es klang ihr Ohr.

Spät fluthete das Blut vom Herzen
Zurück in ihre Adern. Als das Leben
Wieder kam, lag ſie im Arm
Sebaſtians. „Ich habe dich erbeten.“
Sprach ſie mit ſchwachem, zitterndem Ton;
„Vom König hab' ich dich erbeten —
Auf meinen Knieen lag ich, hob das Kind
Zu ihm hinauf; er weint' — und Gnade!
Scholl von ſeinen Lippen. Gnade
Geb' ihm auch Gott dem guten König,
Wenn er einſt Gnad' bedarf.“ Sie eilten
Begleitet von des Königs Herold in die Hütte,
Der graue Vater, und der Sohn, und Anne
Mit ihrem Säugling, fielen dankend
In der Kammer vor dem Cruzifix
Auf's Knie, und weinten lange.
Ach Gott, ach Gott, ſo ſüße Thränen
Weint einſt der Fromme, wenn ſein Engel
Ihn führt zu Jeſus Chriſt. Und lange
War dieſe Hütt' ein Tempel, drin
Jehovah's Lied und Chriſtus Lob
In Hymnen wiedertönte. Seinem Vater
Drückt' ſelbſt Sebaſtian das Auge
Mit zitterndem Finger zu. Und ſpät,
Nur wenig Monde nach dem Tode
Seiner trauten Anne, ſtarb er auch:
Das Cruzifix gelegt auf ſeine Bruſt.

Bei der

Einweihung der Soldatenkirche

zu Ludwigsburg.

Kein Monument, mit Schweiß und Blut beſpritzt,
Kein goldnes Haus, wo ſtolz auf Marmorquader
Der falſche Ruhm mit Fluch beladen ſitzt,
Erthürmt ſich heute unſer Vater!

Wie bald zerſtäubt ein Monument von Erz,
Auch eingeweiht mit aſiat'ſchem Pompe!
Carl wählt ſich Tempel und der Völker Herz
Zur ew'gen Katakombe.

Er ſpricht — und Felſenrippen ſtehen da!
Geweiht als Heiligthum zu ſeines Gottes Ehre!
Und Jehovah! und Jehovah!
Ertönen Kanzel und Altäre!

Schon eilt der Fürſt, wie Salomo,
Ins Gotteshaus an ſeiner Kinder Spitze.
Und ſeine Andacht ſteigt, wie Loh
Vom Opfer auf zum Sternenſitze.

Ha! Rauchgewölk erfüllt das Haus,
Die Donner der Erhörung reden
Aus einer Wetternacht heraus,
Die ſegnen und nicht tödten:

Der Himmel iſt für meinen Stuhl zu klein,
Zu klein für meinen Schemel iſt die Erde!
Doch weih' ich dieſes Haus zu meiner Wohnung ein
Und den Altar zu meinem Opferheerde!

So ſpricht der Herr. Der hohen Andacht Gluth
Ergießt ſich ſchon in Jubellieder!
Es ſtrömt der Taufe Kryſtallfluth:
Verſöhnung träuft vom Kelche nieder.

Des frommen Prieſters Stimme fällt
Ins dürre Herz, wie goldner Regen.
Der Sünder denkt an's Heil der Welt,
Und fühlt den bluterkauften Segen.

Die Krieger heben die geſtählte Hand
Zu Gott am Tag der Tempelweihe,
Sie ſchwören Gott, dem Vaterland,
Und dir, o Carl! den Schwur der Treue.

Und das Soldatenkind hüpft an der Mutter Bruſt,
Vom Vorgefühl der künft'gen Wonne trunken;
Der Kläger ſelbſt fühlt heut nur Himmelsluſt
Aufs Tempelpflaſter hingeſunken.

Und Ludwigsburg umringt im Strahlenkreis
Den großen Stifter dieſer Scene.
In Pſalmenflügen tönt ihr Preis,
Es glüht ihr Dank in jeder Thräne:

Wer ſind die hundert Armen dort,
Um die der Dank die Seraphsſchwingen breitet?
Carl — tönt's mit jedem Flammenwort,
Hat uns geſpeist, getränkt, gekleidet!

Soldatenwaiſen fallen auf's Geſicht,
Mit über'm Haupt geſchlungnen Händen;
Und was der Waiſen Einfallt ſpricht,
Schallt himmelan von wiedertönenden Wänden.

Kein Pſalmendonner ſpricht ſo laut,
Wie Waiſendank und wie des Armen Zähre;
Wer jedem Elend hilft, wer Gotteshäuſer baut,
Braucht keinen Herold ſeiner Ehre!

Nur frommer Dank von Deiner Stadt,
Nur Ehrfurcht ſtrömt zu Deinen Füßen,
O Carl! der unſre Herzen hat,
Und dem der Wonne Thränen fließen!

Sey Deinen Kindern ferner hold,
Erhabner Fürſt, die Glorie der Gnade
Umſtrahle Dich wie Sonnengold
Und werfe Licht auf Deines Volkes Pfade.

Dein treues Ludwigsburg liegt hier
Und läßt aus neuen Tempelhallen
Ein freudiges: Herr Gott dich loben wir!
Mit heißem Flehn für ihren Fürſten ſchallen.

Bei

Einweihung der Carls-Univerſität,

als zugleich die Nachricht von Oetingers Tod ſich verbreitete, 1782.

Carl baut ein ſchwäbiſches Athene!
Und ach! im Pomp der Weihe fällt
Des Weiſen und des Chriſten Thräne!
Denn Oetinger, der Lehrer einer Welt.

Er, der ins ungeheure Ganze
Mit ſcharfem Seheraug' geblickt,
Und ungeblendet von dem Glanze
Des Wahns, mit Einfalt ſich geſchmückt;

Ach, Oetinger, der wahre Jeſusjünger,
Der ſeine Größe zwar gefühlt,
Und doch in Demuth ſich geringer
Als ſeine jüngſten Brüder hielt;

Ja Oetinger flog auf in jene Kreiſe.
Senkt weinend ihn ins dunkle Grab hinein!
Denn Er, der Chriſt, der Edle, und der Weiſe,
War eine hohe Schul' allein.

Selmar an ſeinen Bruder.

O du — wie ſoll ich dich in meinen Qualen nennen?
Kann ich dich Bruder nennen? Nein!
Du würdeſt ſonſt nicht Bruderblut verkennen
Und gegen mich ein Tiger ſeyn!
Und doch beſchwör' ich dich beim ſüßen Brudernamen!
Sey einmal Menſch, und höre mich!
Sind wir nicht aufgezeugt von Eines Vaters Samen?
Trug meine Mutter nicht auch dich?
Ach denke dran, und blick in meine Kerkerhöhle,
Entzieh dich meinem Jammer nicht:
Und ſieh einmal die Leiden meiner Seele
Im abgezehrten Angeſicht!

Sieh dieſe dünnen, grauen Locken!
Und meiner Wangen Roth verbleicht!
Sieh dieſes Aug' von langem Weinen trocken!
Und höre, wie mein Ach aus kranker Lunge keucht!

O, neunzehn bange Jahre leiden!
In menſchenloſer Einſamkeit,
Vertrocknen zum Gefühl der Freuden;
Iſt eine fürchterliche Zeit!

Was hab' ich denn gethan? Sprich! Bin ich ein Rebelle,
Der mit gehobner Fauſt ſein Vaterland verheert?

Bin ich ein Gottesfeind? Ein ſchwarzer Sohn der Hölle?
Hab' ich Religion und Wiſſenſchaft entehrt?
Lebt' ich zur Schande unſers Adels?
War ich ein Sklav der niedern Sinnlichkeit?
War ich mit Recht der Vorwurf deines Tadels?
Und hab' ich je die Bruderpflicht entweiht?
Floß falſches Blut aus tückiſch böſem Herzen?
War ich ein Heuchler feig und ſchlimm?
Empfand ich ſtatt des Mitleids ſanften Schmerzen
Des Miſanthropen ſchwarzen Grimm?
O Bruder, nein! zu laut zeugt mein Gewiſſen;
Ich kenne dieſe Frevel nicht.
Was unſer Bruderband, dieß heil'ge Band zerriſſen,
War Leichtſinn, nicht verletzte Pflicht.
Wenn Traubengold im Kryſtallglaſe blinkte,
So trank ich oft — vielleicht ein Glas zu viel;
Und wenn die Liebe mir aus blauen Augen winkte;
So war ich nie ein Klotz, ein Haſſer vom Gefühl.

Oft griff ich auch dem Trotzer an die Kehle,
Von jugendlichem Muth belebt,
Denn Feigheit haßte meine Seele,
Und weibiſch hat ſie nie gelebt.

Doch ſprich! ſind dies ſo ſchreckliche Verbrechen,
Die du an mir mit grauſamem Verluſt
Der Freiheit und des Lebens rächen,
Ach, ſo unendlich rächen mußt!

Sind neunzehn Jahre voller Kummer,
Zum Jammerberge aufgehäuft,
Sind Schauernächte ohne Schlummer,
Ein Bett mit Thränenfluth beträuft;

Sind Klagen, die um ſchwarze Wände fliegen,
Iſt langſamer verbiſſ'ner Gram;
Sind Seufzer, die der Bruſt entſtiegen,
Seit deine Wuth mir alles nahm;

Sind dies die Strafen meiner Fehler!
Iſt Leichtſinn ſolcher Qualen werth?
Und biſt du ſelbſt der fürchterliche Quäler,
Der, wie ein Geier, ſich von meiner Leber nährt?

O Bruder glaub's, denn Gott hat's ausgeſprochen!
Unmenſchlichkeit iſt mehr, als meine Schuld;
Mit Donnern hat er oft den Bruderhaß gerochen,
Und Leichtſinn trug er meiſt mit ſchonender Geduld.

Und dennoch zweifelſt du, dein hartes Herz zu zeigen,
Ob Reu' und Buße möglich ſey?
Läßt deinen Bruderhaß zum höchſten Gipfel ſteigen
Und ſpotteſt meiner Sklaverei.

Ja wäre Gottes Herz von deiner Eiſenhärte,
So nähm' er nicht die Sünder an;
Er drohte nur mit ſeinem Flammenſchwerte,
Und würgte, weil er würgen kann.

Doch ach, was klag' ich? Meine Klagen
Sind doch umſonſt! ſie prallen ab von dir,
Wie Wellen ſich an rauhen Klippen ſchlagen;
So hart und grauſam biſt du mir!
O iſt's dir möglich, ſo erbarme
Dich über meine lange Noth!
Beut mir dein Herz und deine Bruderarme,
Und komm, entreiße mich dem Kerkertod!

Ach laß mich Gottes freie Lüfte
Doch einmal wieder in mich ziehn,
Einathmen ſüße Frühlingsdüfte
Und an der Bruſt des Freundes wieder glühn.
Erlaube mir die letzten Reſte
Des kurzen Lebens frei zu ſeyn;
Hol mich herab von meiner Veſte,
Der langen Zeugin meiner Pein!
Laß mich einmal in jenem Grabe modern,
Wo unſer Vater, unſre Mutter ruht!
Sonſt wird dereinſt ihr Schatten von dir fordern
Des Sohnes und des Bruders Blut!
Ach lern' einmal des Mitleids Wonne ſchmecken!
Sey Bruder, und erbarme dich.
Doch ſollen länger mich des Kerkers Qualen ſchrecken,
So ſchwinge deinen Dolch, und komm und tödte mich.
Dann bin ich doch einmal der langen Pein entriſſen,
Der bangen, ſchreckenvollen Pein;
Denn, ach! das Glück der goldnen Freiheit miſſen,
Heißt mehr als todt, heißt ein Verdammter ſeyn.

An Schiller.

Dank Dir, Schiller, für die Wonne,
Die Deinem Geſang entquoll!
Meines Berges Genius, der Rieſe,
Ein Schätzer hohen Sangs,
Lauſcht' Dir, daß der Kolbe von Stahl
Entſank ſeiner wolkigen Rechten!

Auch ich ſchlang Deinen Geſang,
Wie der Langdurſtende
Mit wollüſtig geſchloſſ'nem Auge
Schlürft aus des Baches Friſche.

Sah nicht des eiſernen Gitters Schatten,
Den die Sonne malt
Auf meines Kerkers Boden!

Hörte nicht Feſſelgeklirr am wunden Arm.
Denn du ſangſt!
Schiller, du ſangſt!

Deiner Lieder Feuerſtrom
Stürzte tönend nieder vor mir;
Und ich horchte ſeinem Wogenſturze;
Hoch empor ſtieg meine Seele
Mit dem Funkengeſtäube
Seiner Fluth.

Da trat vor mich ein Bote des Himmels,
Lächelte mir ſanft und ſprach:
„Ein Bote des Himmels bin ich
Und bringe deinem trauten Schiller,
Den du ſo heiß und brüderlich liebſt,
An deſſen Feuerbuſen du jüngſt lagſt,
Und lange dran weinteſt,
Ja deinem trauten Schiller bring' ich
Gottes Gruß und Befehle!
Daß ihn Laura's Zauberblick
Nicht lockt' in der Wolluſt Lache;
Daß er in Laura's flimmendem Auge
— Gott ſah!
Daß er muthig zürnt
Dem gekrönten Laſter!
Daß er's köſtlicher hält
Menſchen zu lieben!
Als zu überfliegen!
Daß er hörte des Weltalls Symphonie,
Beginnend im tauſendſtimmigen Einklang der Liebe,
Endend im allſtimmigen Einklang der Liebe!
Daß er von ſeines Felſen Zacken
Die Sprache des Sturms der Natur
Hinunter ins menſchenwogende Thal hörte:
„Kreaturen erkennt ihr Gott?
Kreaturen, erkennt ihr Gott?"
Daß er's für Thorheit hält,
Mit hektiſchem Menſchenodem
Zu hauchen in Gottes
Lebenden Sturmwind;
Zu beflügeln den ewigen Kreislauf
Der beaugten Räder!

Daß er beim künftigen Seraph
Den gegenwärtigen Wurm nicht vergißt:
Dieß dank' ich deinem Schiller
Und bring' ihm Gruß des Hocherhabnen!
Auch bring' ich ihm Befehle:
Den Aetherstrahl des Genius zu brauchen
Für Gott!
Für den Gesalbten Gottes!
Für's Vaterland!
Zu stählen seiner Brüder milchzerfloss'nen Muth;
Zu sprechen jenes Lebens Hoffnung
Ins Herz des Leidenden!
Die frömmere Thräne
Zu wecken in des Jünglings Blick!
Zu schleudern siebenfach=
Gezackten Blitz, wenn Laster, Wahn,
Unglaube, Christuslästerung
Aus aller Macht die Drachenhäupter heben.
Er wird es thun!
Dein Schiller wird es thun.
Gott gab ihm Sonnenblick,
Und Cherubs Donnerflug,
Und starken Arm zu schnellen
Pfeile des Rächers vom tönenden Bogen.
Ha, früher wird er hören,
Was er kaum glaubt,
Aus seines Himmels goldnen Kreisen
Das Schreien des heiligen Blutes der Söhnung
Hinunter in Höllenschlund:
Gnade! Gnade! Gnade!
Der Ewigkeit Ringe sind zerrissen,
Und Vollendung ist!"

Der ewige Jude.

Eine lyriſche Rhapſodie.

Aus einem finſtern Geklüfte Karmels
Kroch Ahasver. Bald ſind's zweitauſend Jahre,
Seit Unruh' ihn durch alle Länder peitſchte.
Als Jeſus einſt die Laſt des Kreuzes trug,
Und raſten wollt' vor Ahasveros Thür';
Ach! da verſagt' ihm Ahasver die Raſt,
Und ſtieß den Mittler trotzig von der Thür':
Und Jeſus ſchwankt', und ſank mit ſeiner Laſt.
Doch er verſtummt. Ein Todesengel trat
Vor Ahasveros hin, und ſprach im Grimme:
„Die Ruh' haſt du dem Menſchenſohn verſagt;
Auch dir ſey ſie, Unmenſchlicher! verſagt,
Bis daß er kömmt!"
Ein ſchwarzer höllentflohner
Dämon geißelt nun dich, Ahasver,
Von Land zu Land. Des Sterbens ſüßer Troſt,
Der Grabesruhe Troſt iſt dir verſagt!

Aus einem finſteren Geklüfte Karmels
Trat Ahasver. Er ſchüttelte den Staub
Aus ſeinem Barte; nahm der aufgethürmten
Todtenſchädel einen, ſchleudert' ihn
Hinab vom Karmel, daß er hüpft' und ſcholl
Und ſplitterte. „Der war mein Vater!" brüllte

Ahasveros. Noch ein Schädel! Ha,
Noch ſieben Schädel polterten hinab
Von Fels zu Fels! „Und die — und die,“ mit ſtierem
Vorgequollnem Auge raſ'ts der Jude:
„Und die — und die — ſind meine Weiber — Ha!“
Noch immer rollten Schädel. „Die und die,“
Brüllt Ahasver, „ſind meine Kinder, ha!
Sie konnten ſterben! — Aber ich Verworfner,
Ich kann nicht ſterben! Ach, das furchtbarſte Gericht
Hängt ſchreckenbrüllend ewig über mir.

Jeruſalem ſank. Ich knirſchte den Säugling,
Ich rannt' in die Flamme. Ich fluchte dem Römer;
Doch, ach! doch, ach! der raſtloſe Fluch
Hielt mich am Haar, und ich ſtarb nicht.

Roma, die Rieſin, ſtürzte in Trümmer,
Ich ſtellte mich unter die ſtürzende Rieſin,
Doch, ſie fiel und zermalmte mich nicht.
Nationen entſtanden und ſanken vor mir;
Ich aber blieb, und ſtarb nicht!
Von wolkengegürteten Klippen ſtürzt' ich
Hinunter ins Meer; doch ſtrudelnde Wellen
Wälzten mich ans Ufer, und des Seyns
Flammenpfeil durchſtach mich wieder.
Hinab ſah ich in Aetnas grauſen Schlund,
Und wüthete hinab in ſeinen Schlund:
Da brüllt ich mit den Rieſen zehn Monden lang
Mein Angſtgeheul, und geißelte mit Seufzern
Die Schwefelmündung. Ha! zehn Monden lang!
Doch Aetna gohr, und ſpie in einem Lavaſtrom
Mich wieder aus. Ich zuckt in Aſch', und lebte noch!

Es brannt' ein Wald. Ich Raſender lief
In brennenden Wald. Vom Haare der Bäume
Troſ Feuer auf mich —
Doch ſengte nur die Flamme mein Gebein,
Und verzehrte mich nicht.

Da miſcht' ich mich unter die Schlächter der Menſchheit,
Stürzte mich dicht ins Wetter der Schlacht,
Brüllte Hohn dem Gallier,
Hohn dem unbeſiegten Deutſchen:
Doch Pfeil und Wurfſpieß brachen an mir.
An meinem Schädel ſplitterte
Des Sarazenen hochgeſchwungnes Schwert.
Kugelſaat regnete herab an mir,
Wie Erbſen auf eiſerne Panzer geſchleudert.
Die Blitze der Schlacht ſchlängelten ſich
Kraftlos um meine Lenden,
Wie um des Zackenfelſen Hüften,
Der in Wolken ſich birgt.
Vergebens ſtampfte mich der Elephant;
Vergebens ſchlug mich der eiſerne Huf
Des zornfunkelnden Streitroſſes.
Mit mir borſt die pulverſchwangre Mine,
Schleuderte mich hoch in die Luft,
Betäubt ſtürzt' ich herab und fand mich geröſtet
Unter Blut und Hirn und Mark,
Und unter zerſtümmelten Aeſern
Meiner Streitgenoſſen wieder.

An mir ſprang der Stahlkolben des Rieſen.
Des Henkers Fauſt lahmte an mir;
Des Tiegers Zahn ſtumpfte an mir;

Kein hungriger Löwe zerriß mich im Cirkus.
Ich lagerte mich zu giftigen Schlangen;
Ich zwickte des Drachen blutrothen Kamm;
Doch die Schlange ſtach, und mordete nicht!
Mich quälte der Drach, und mordete nicht!

Da ſprach ich Hohn dem Tyrannen,
Sprach zu Nero: Du biſt ein Bluthund!
Sprach zu Chriſtiern: Du biſt ein Bluthund!
Sprach zu Mulei Ismael: Biſt ein Bluthund!
Doch die Tyrannen erſannen
Grauſame Qualen, und würgten mich nicht.

Ha! nicht ſterben können! nicht ſterben können!
Nicht ruhen können nach des Leibes Mühn!
Den Staubleib tragen! mit ſeiner Todtenfarbe
Und ſeinem Siechthum! ſeinem Gräbergeruch!
Sehen müſſen durch Jahrtauſende
Das gähnende Ungeheuer Einerlei!
Und die geile, hungrige Zeit,
Immer Kinder gebärend, immer Kinder verſchlingend!
Ha! nicht ſterben können! nicht ſterben können!
Schrecklicher Zürner im Himmel,
Haſt du in deinem Rüſthauſe
Noch ein ſchrecklicheres Gericht?
Ha, ſo laß es niederdonnern auf mich!
Mich wälz' ein Wetterſturm
Von Karmels Rücken hinunter,
Daß ich an ſeinem Fuße
Ausgeſtreckt lieg' —
Und keuch' — und zuck' und ſterbe! —"

Und Ahasveros ſank. Ihm klang's im Ohr;
Nacht deckte ſeine borſt'gen Augenwimper.
Ein Engel trug ihn wieder ins Geklüft,
„Da ſchlaf nun," ſprach der Engel, „Ahasver,
Schlaf ſüßen Schlaf; Gott zürnt nicht ewig!
Wenn du erwachſt, ſo iſt Er da,
Deß Blut auf Golgatha du fließen ſahſt;
Und der — auch dir verzeiht."

Die Fürſtengruft.

Da liegen ſie, die ſtolzen Fürſtentrümmer,
Ehmals die Götzen ihrer Welt!
Da liegen ſie, vom fürchterlichen Schimmer
Des blaſſen Tags erhellt!

Die alten Särge leuchten in der dunkeln
Verweſungsgruft, wie faules Holz;
Wie matt die großen Silberſchilde funkeln,
Der Fürſten letzter Stolz!

Entſetzen packt den Wandrer hier am Haare,
Geußt Schauer über ſeine Haut,
Wo Eitelkeit, gelehnt an eine Bahre,
Aus hohlen Augen ſchaut.

Wie fürchterlich iſt hier des Nachhalls Stimme,
Ein Zehentritt ſtört ſeine Ruh'!
Kein Wetter Gottes ſpricht mit lauterm Grimme:
O Menſch, wie klein biſt du!

Denn ach! hier liegt der edle Fürſt, der gute,
Zum Völkerſegen einſt geſandt,
Wie der, den Gott zur Nationenruthe
Im Zorn zuſammenband.

An ihren Urnen weinen Marmorgeiſter,
Doch kalte Thränen nur, von Stein,
Und lachend grub vielleicht ein welſcher Meiſter
Sie einſt dem Marmor ein.

Da liegen Schädel mit verloſchnen Blicken,
Die ehmals hoch herabgedroht,
Der Menſchheit Schrecken! denn an ihrem Nicken
Hing Leben oder Tod.

Nun iſt die Hand herabgefault zum Knochen,
Die oft mit kaltem Federzug
Den Weiſen, der am Thron zu laut geſprochen,
In harte Feſſeln ſchlug.

Zum Todtenbein iſt nun die Bruſt geworden,
Einſt eingehüllt in Goldgewand,
Daran ein Stern und ein entweihter Orden
Wie zween Kometen ſtand.

Vertrocknet und verſchrumpft ſind die Kanäle,
Drin geiles Blut wie Feuer floß,
Das ſchäumend Gift der Unſchuld in die Seele,
Wie in den Körper goß.

Sprecht Höflinge, mit Ehrfurcht auf der Lippe,
Nun Schmeichelei'n in's taube Ohr!
Beräuchert das durchlauchtige Gerippe
Mit Weihrauch, wie zuvor!

Er ſteht nicht auf, euch Beifall zuzulächeln,
Und wiehert keine Zoten mehr,
Damit geſchminkte Zofen ihn befächeln,
Schamlos und geil, wie er.

Sie liegen nun, den eiſern Schlaf zu ſchlafen,
Die Menſchengeißeln, unbetraurt,
Im Felſengrab, verächtlicher als Sklaven,
In Kerker eingemaurt.

Sie, die im ehrnen Buſen niemals fühlten
Die Schrecken der Religion,
Und gottgeſchaffne, beſſre Menſchen hielten
Für Vieh, beſtimmt zur Frohn;

Die das Gewiſſen, jenen mächt'gen Kläger,
Der alle Schulden niederſchreibt,
Durch Trommelſchlag, durch welſche Trillerſchläger
Und Jagdlärm übertäubt;

Die Hunde nur und Pferd' und fremde Dirnen
Mit Gnade lohnten, und Genie
Und Weisheit darben ließen; denn das Zürnen
Der Geiſter ſchreckte ſie.

Die liegen nun in dieſer Schauergrotte
Mit Staub und Würmern zugedeckt,
So ſtumm! ſo ruhmlos! noch von keinem Gotte
Ins Leben aufgeſchreckt.

Weckt sie nur nicht mit eurem bangen Aechzen
Ihr Schaaren, die sie arm gemacht,
Verscheucht die Raben, daß von ihrem Krächzen
Kein Wüthrich hier erwacht!

Hier klatsche nicht des armen Landmanns Peitsche,
Die Nachts das Wild vom Acker scheucht,
An diesem Gitter weile nicht der Deutsche,
Der siech vorüberkeucht!

Hier heule nicht der bleiche Waisenknabe,
Dem ein Tyrann den Vater nahm;
Nie fluche hier der Krüppel an dem Stabe,
Von fremdem Solde lahm.

Damit die Quäler nicht zu früh erwachen,
Seyd menschlicher, erweckt sie nicht.
Ha! früh genug wird über ihnen krachen
Der Donner am Gericht.

Wo Todesengel nach Tyrannen greifen,
Wenn sie im Grimm der Richter weckt,
Und ihre Gräul zu einem Berge häufen,
Der flammend sie bedeckt.

Ihr aber, bessre Fürsten, schlummert süße
Im Nachtgewölbe dieser Gruft!
Schon wandelt euer Geist im Paradiese,
Gehüllt in Blüthenduft.

Jauchzt nur entgegen jenem großen Tage,
Der aller Fürſten Thaten wiegt,
Wie Sternenklang tönt euch des Richters Wage,
Drauf eure Tugend liegt.

Ach, unterm Liſpel eurer frohen Brüder —
Ihr habt ſie ſatt und froh gemacht —
Wird eure volle Schale ſinken nieder,
Wenn ihr zum Lohn erwacht.

Wie wird's euch ſeyn, wenn ihr vom Sonnenthrone
Des Richters Stimme wandeln hört:
„Ihr Brüder, nehmt auf ewig hin die Krone,
Ihr ſeyd zu herrſchen werth.“

Aderläſſe.

Des Lebens Purpurſtrahl
Fährt ſchäumend aus der kleinen Ritze;
O Schöpfer! wann verfliegt einmal
Dies Blut, das ich in fauler Raſt verſpritze?

Soll alle meine Kraft
Im Feuer banger Qualen ſchmelzen?
Gebricht's nicht bald an neuem Saft,
Die Kügelchen des Blutes fortzuwälzen?

Du biſt ſo heiß, o Blut!
Was ſprudelſt du in dieſer irdnen Schale?
Haſt du noch Gluth, noch Sonnengluth?
Zückt Freiheit noch in deinem rothen Strahle?

O Arzt! ſo binde du
Nur ſchnell, nur ſchnell mit deiner Binde
Die offne Ader wieder zu:
Denn Freiheit iſt des Deutſchen größte Sünde;

Doch willſt du nimmer heiß,
O Blut, aus deinen Röhren ſchießen;
Willſt froſtig, wie zerſchmolznes Eis
Vom nackten Fels, in kalten Tropfen fließen:

So fließe, fließe nur —
Kein Fürſt wird deine Kälte ſtrafen,
Denn kalte, froſtige Natur
Schickt ſich allein für arme deutſche Sklaven.

Palinodie an Bacchus.

Quid non ebrietas designat?
Blandus daemon, dulce venenum.
Seneca.

Der du mit deinen Tigern an dem Wagen
Einſt Indien durchzogſt,
Und dich, dem Erebus entſtiegen,
Hochaufgeſchwellt von deinen Siegen
Zum Gotte des Olympos logſt!

Dich ſing' ich nicht, wie Dichter, deine Sclaven,
Erſt vollgefüllt aus deinem Horn;
Dann hoch die Thyrſusſtäbe ſchwingend,
Und Evoe im wilden Rauſche ſingend —
Ich ſinge, Bacchus, dich im Zorn.

Im Zorne, daß du auch Thuiskons Wälder
Zertratſt in deinem Drachenzug:
Daß du die weingefüllten Römerſchädel
Dem Volke botſt, ehmals ſo groß, ſo edel,
Das Varus Legionen ſchlug;

Daß du mit deinen Giften ihre Knochen,
Ehmals wie Erz, in Brei verkocht;
Und den zum Siechling umgeſchaffen,
Dem ſonſt beim eiſern Klang der Waffen
Der Buſen aufgepocht.

Wer lehrt das Biedervolk im Eichendunkel ſchwelgen?
Wer hat mit toller Trunkenheit,
Im Klubbe raſender Bacchanten,
Mit Schläuchen, Flaſchen, vollen Kanten,
Den Hain Germaniens entweiht?

Wer machte Menſchen reißender als Tiger,
Die deinen Wagen ziehn?
Wer lehrt das trunkene Geſchlechte,
Den Dolch des Aufruhrs in der Rechte,
Von Höllenmordluſt glühn?

Wer lockt zum Lärm bei ekeln Saufgelagen,
Als, Schreier Bacchus, du?
Dir brüllen deine Taumelſchaaren
Mit borſtigen und wildzerzausten Haaren
Ihr Evoe bacchantiſch zu.

Ha! wer zerſtört die köſtliche Behauſung
Des Menſchengeiſtes? Weſſen Gluth
Befleckt den Blick mit dieſer blut'gen Röthe,
Und preßt die Augen, wie der Kröte,
Mit giftgetränkter Wuth?

Wer ſchuf die Bläue auf des Jünglings Lippe?
Wer hat der Wangen Blume abgeſtreift?
Die Blume, ach, ſo farbig ſonſt, ſo heiter!
Wer zeugt der Hektik faulen Eiter,
Der aus der Lunge pfeift?

Noch ſchrecklicher, wer mordet Geiſter,
Als du, als Dämon Bacchus, du?
Wer geißelt ſie in einer ſchwarzen Stunde,
Die Geiſter deiner Sklaven — ha! dem Schlunde
Des gähnenden Abyſſus zu?

Einſt kannt' ich einen Jüngling, blühend,
Wie Eros war des Jünglings Blick;
Ihm ſenkte Gott Geſang der Muſen
Und Tiefgefühl und Großgefühl in Buſen,
Er war der Menſchheit Stolz und Glück.

Doch neidiſch flog ein Teufel aus der Hölle
Mit einem goldenen Pokal.
Es äugelte der Wein in dem Pokale;
Der Jüngling ſah ihn blinken in dem Strahle
Des Monds, den täuſchenden Pokal!

Mit halbgeſchloſſ'nen Augen ſchlürfte
Er, ach! des ſüßen Giftes viel;
Allmählig dorrten ſeine Kräfte,
Zur faulen Lache wurden ſeine Säfte,
Und traurig ſchwieg ſein Saitenſpiel.

Ich ſah den Jüngling, ach! im friſchen Lenzen
Sah ich ihn ſchon verblühn;
Sah liegen ihn im Sarg auf Hobelſpänen;
Sein Mädchen ſah ihn auch, mit welchen Thränen
Benetzt' ſein Mädchen ihn?

Ihr Blüthen meines Vaterlandes!
Ihr Jünglinge, in deren Herz
Genie, die Gottesflamme, lodert,
Wenn Bacchus euch, als seine Sklaven, fodert,
Zum Stoff und zum Mänadenscherz;

So denkt, ihr hört's vom hellen Himmel donnern:
„O Jüngling! trau dem Dämon nicht;
Er führt dich an verborgnen Fesseln,
Und peitscht dich einst mit wilden Nesseln,
Hohnlachend vor's Gericht."

Gab Gott dir Geist, ihn stürmisch wegzubrüllen
Beim ekeln Trinkgelag?
O schrecklich wird Gott seine Gaben heischen,
Wo keine Teufel mehr betrogne Menschen täuschen,
An der Entscheidung großem Tag!

Ha, Bacchus! hab' ich jemals auch getaumelt
Um deinen Wagen, höre mich!
Dir sey es hier vor meiner Brüder Ohren
Im feierlichsten Schwur geschworen:
Hör's Taumelgott, ich hasse dich!

Gottes ewiger Rathſchluß.

Wir fielen tief, wir fielen tief;
Du haſt den Fall geſehen:
Eh' noch dein Wort der Erde rief,
Und Sonnen hieß entſtehen,
Da ſahſt du ſchon der jungen Welt
Die Einfalt, das Vergnügen,
Stumm entfliegen;
Sah'ſt Adam auf dem Diſtelfeld,
Und Abel blutig liegen.

Da ſah'ſt du ſchon dein Ebenbild
Im Menſchen faſt verblichen;
Sah'ſt uns von Wahn und Laſter wild,
Und weit von dir entwichen.
Sah'ſt ſchon die allgemeine Fluth,
Hört'ſt das Geächz' der Seuchen,
Und bei Leichen,
Gemordet von der Krieger Wuth,
Die Todtengräber keuchen.

Sah'ſt ſchon Tyrannen in dem Sand
Die heißen Wunden ſchlitzen,
Und fluchend mit der bleichen Hand
Ihr Blut gen Himmel ſpritzen;

Sah'ſt auf der Erde weitem Schooß
Der Höllengötzen Larven:
Dich verwarfen
Die Deinen, Blut des Säuglings floß
Beim Schall entweihter Harfen.

Sah'ſt unter wilder Lüſte Schwarm
Erſtickte Menſchen-Seelen,
Und, ach! verſcheuchter Frommen Harm
In dumpfen Felſenhöhlen:
Hört'ſt Wuthgebrüll und Angſtgeſchrei,
Und aus verruchten Rachen
Spötter lachen;
Sah'ſt Ehrſucht, Golddurſt, Heuchelei,
Die Welt zur Hölle machen.

Auch ſah'ſt du, Gott! den vollen Strom
Des Bluts der Zeugen fließen;
Sah'ſt ſchon Jeruſalem und Rom
Den Mord der Frommen büßen.
Doch, ach! wer deckt den Jammer auf,
Den du von deinen Höhen,
Gott! geſehen?
Wer kennt des Wahns und Laſters Lauf,
Und zählt der Erden Wehen?

Was ſollteſt du, Weltrichter, thun?
Die Sünderwelt zerſtäuben?
Die Frevler all' mit ihrem Thun
In Höllennächte treiben?

Du nahmſt die Wag'; es blitzten ſchon
Von fürchterlichen Strahlen
Ihre Schalen:
Schon wägſt du der Empörer Lohn,
Vernichtung oder Qualen.

Doch, eh' die Schal' Entſcheidung zückt,
So ſtand der Sohn am Throne,
Mit Blicken, wie die Liebe blickt,
Und ſprach: O Vater! ſchone.
Ich will das Lamm zum Opfer ſeyn,
Will bluten für Verbrecher.
Schone, Rächer!
Und ſchenke mir, dem Bürgen, ein,
Den zorngefüllten Becher.

Da nahmſt du, Gott! den Bürgen an.
Mit Mienen, hell von Gnade,
Sah'ſt du von ferne Kanaan
Und deines Sohnes Pfade,
Gethſemane und Golgatha,
Mit Opferblut beſloſſen.
Ausgegoſſen
Wie Waſſer, hing der Mittler da,
In Dunkel eingeſchloſſen.

Da hörteſt du: „Es iſt vollbracht!“
Herauf vom Hügel tönen;
Nun fühlteſt du der Liebe Macht,
Und ließeſt dich verſöhnen.

Gott iſt die Liebe! jauchzt die Schaar
Der Geiſter, ſtark im Meere;
Ihre Heere,
Sie ſangen dir, der iſt und war,
Und dem Erwürgten Ehre.

Gott iſt die Liebe, Jeſus iſt
Die Liebe; ſing's, o Sünder!
Der du ſo hoch begnadigt biſt,
Und lehr' es deine Kinder.
Er liebte dich von Ewigkeit;
Wir ſollten ihn nicht lieben?
Den betrüben,
Der uns vom ew'gen Fluch befreit?
Nicht jede Tugend üben?

Ja, lieben, lieben wollen wir
Dich ewig, Gott der Liebe!
Doch heilige, wir flehen dir,
Erſt unſers Herzens Triebe!
Dann ſey es, Gott! dir ganz geweiht,
Und ihm, des Weibes Samen!
Amen! Amen!
Von Ewigkeit zu Ewigkeit
Sei Ehre deinem Namen!

Die Ausſicht.

Schön iſt's, von des Thränenberges Höhen
Gott auf ſeiner Erde wandeln ſehen,
Wo ſein Odem die Geſchöpfe küßt.
Auen ſehen, drauf Natur, die treue,
Eingekleidet in des Himmels Bläue,
Schreitet, und wo Milch und Honig fließt!

Schön iſt's in des Thränenberges Lüften
Bäume ſehn, in ſilberweißen Düften,
Die der Käfer wonneſummend trinkt;
Und die Straße ſehn im weiten Lande,
Menſchenwimmelnd, wie vom Silberſande
Sie, der Milchſtraß' gleich am Himmel, blinkt.

Und der Neckar blau vorüberziehend,
In dem Gold der Abendſonne glühend,
Iſt dem Späherblicke Himmelsluſt;
Und den Wein, des ſiechen Wandrers Leben,
Wachſen ſehn an mütterlichen Reben,
Iſt Entzücken für des Dichters Bruſt.

Aber, armer Mann, du biſt gefangen;
Kannſt du trunken an der Schönheit hangen?
Nichts auf dieſer ſchönen Welt iſt dein!
Alles, alles iſt in tiefer Trauer
Auf der weiten Erde; denn die Mauer
Meiner Veſte ſchließt mich Armen ein!

Doch herab von meinem Thränenberge
Seh' ich dort den Moderplatz der Särge;
Hinter einer Kirche ſtreckt er ſich
Grüner als die andern Plätze alle:
Ach! herab von meinem hohen Walle
Seh' ich keinen ſchönern Platz für mich!

An den Mond.

Da ſteht der Mond! verweile,
Verweile, lieber Mond,
Wo ein Genoß der Eule
In Felſentrümmern wohnt.

An meiner Handbreit Himmel
Steh ſtill und ſäuſ'le Ruh'
Nach ſo viel Angſtgetümmel
Dem müden Herzen zu.

Doch ſcheinſt du mir ſo trübe;
Dies Leichenangeſicht
Iſt nicht das Bild der Liebe,
Das Troſt herunter ſpricht.

So blaß, ſo bangſam ſtille
Sah ich nie deinen Schein.
Mich dünkt, o Mond! dich hülle
Ein Todtenſchleier ein.

So haſt du nicht geſchienen,
Wenn ich dich ehmals ſah,
Mit dieſen bleichen Mienen
Und dieſen Flecken da.

Sind's Thränen, dieſe Flecken,
Die dein Bewohner weint,
Wenn Kerkernächt' ihn ſchrecken
Und keine Sonn' ihm ſcheint?

Gibt's denn, du Nachtgefährte,
Bei dir auch ſo viel Qual,
Wie hier auf unſrer Erde
Im Todtenſchädelthal?

Ach nein! nur uns Betrübte
Trifft Kerkerqual und Tod.
Dort wandeln Gottgeliebte
Vom Elend unbedroht.

Doch ſäuſelſt du auch Freuden,
Du lieber Mond, herab,
Und kühlſt nach heißen Leiden
Den Erdenpilger ab.

Wenn im Gefühl der Schmerzen
Uns eine Thrän' entfällt;
So füllſt du unſre Herzen
Mit Ahnung jener Welt.

Dem Frommen und dem Weiſen,
Den Seelen voll Gefühl,
Die deine Schöne preiſen,
Gibſt du der Freuden viel.

Vielleicht mit hellen Wangen,
Wird ach mein Miller jetzt
An deiner Scheibe hangen,
Von Sympathie durchblitzt.

Faſſ' ihn mit einem Schauer
Und zeig' ihm dann mein Bild
Von tiefer, ſtummer Trauer
Und langem Elend wild.

Zeig ihm mein ſtrohern Bette,
Des Kerkers feuchte Nacht,
Und dieſen Ring, zur Kette
Für ſeinen Freund gemacht.

Mal' ſeinem zarten Sinne
Die Wand hier, ſchwarz vom Rauch,
Bekrochen von der Spinne
Und von des Wurmes Bauch.

Mal' ihm die Eiſenſtange,
An der dein Licht verbleicht,
Wo trüb und ſtumm und bange
Der Tag vorüber ſchleicht;

Das fürchterliche Schweigen
Der Menſchen um mich her,
Mein Jammern ohne Zeugen,
Mein Herz vom Troſte leer.

Zeig' ihm die Nadelſpitze,
Die meine Adern zwingt,
Bis aus der Purpurritze
Blut ſtatt der Dinte ſpringt.

Zeig ihm den Ziegelboden,
Wo ich ſo manchen Tag
Geſtreckt, gleich einem Todten,
In ſtarrer Ohnmacht lag.

Wenn dann im Angeſichte
Des Edlen Thränen glühn,
So tret' in deinem Lichte
Mein Engel vor ihn hin.

Und ſage: Miller! traurend
Verließ ich deinen Freund
Im Kerker; ſehnſuchtſchauernd
Hat er nach dir geweint.

Ach, bet' in Mondglanznächten
Um deines Freundes Tod.
Das Beten des Gerechten
Vermag ja viel bei Gott.

O Mond! noch immer trübe
Blickſt du aus weißem Flor
Beſcheinſt du meine Liebe?
Sieht ſie nach dir empor?

Kniet ſie in ihrer Kammer,
Und betet ſie für mich?
So ſtille ihren Jammer,
O Mond, ich bitte dich.

Kühl' ſie mit Himmelslüften,
Wenn ihre Wange glüht,
Und ſie in deinen Düften
Mich Armen ſchweben ſieht.

Ach, meinem Arm entriſſen
Weint ſie vielleicht um mich;
Und unſre Blicke küſſen
Auf deiner Scheibe ſich.

Du liebe Gattin, ſterben,
Ach ſterben möcht' ich nun.
Mein Kleid im Mondglanz färben,
In ſeinen Thalen ruhn.

Genug hab' ich geſtritten
Mit tauſendfacher Noth!
Willſt du um etwas bitten,
So bitt' um meinen Tod.

Dann fliegt vom Aſchenberge
Die Seel', o Mond, zu dir
Und läßt gefüllte Särge
In Gräbern unter ihr.

Du meine Wittwe, blicke
Dann froh hinauf zum Mond,
Wo frei vom Mißgeſchicke
Dein armer Gatte wohnt.

Siehſt du am Mond vorüber
Ein Wölklein ziehn; ſo ſprich:
Dort kommt vielleicht mein Lieber
Und betet nun für mich.

Einſt flieg' ich dir, du Treue,
Entgegen, wenn dein Geiſt,
Beſtrömt von Himmelsbläue
Und Mondglanz, Jeſum preist.

O Troſt, nun klag' ich nimmer
So wüthend meinen Schmerz;
Denn Hoffnung, hell vom Schimmer
Des Monds, erquickt mein Herz.

Die Linde.

Warſt ſo ſchön, breitwipflichter Baum,
Als dir ſchwollen die Knoſpen,
Als du Blüthendüfte verhauchteſt;
Warſt ſo ſchön!

Dich umſummt' im Lenzabend der Käfer,
Geflügelte Ameiſen ſchwärmten
Wie Mittagswölkchen, die die Sonne
Verſilbert, um deinen Blüthenzweig.

Die Blüthe fiel; da warſt du grün
Und ſtärkteſt mein Auge,
Das ans falſche Dunkel meines Kerkers
Gewöhnt, blinzt' im Sonnenſtrahl.

Und nun biſt du halbnackt;
Der Herbſtſturm blies um deinen Scheitel,
Und deinen Schmuck; die goldnen Blätter
Wälzt nun wogend der Odem des Sturms.

Die ſchwarzen Aeſte ſtarren trauernd,
Ihrer Decke beraubt, in die Luft.
Dich flieht der Sperling, denn du biſt
Ihm nicht mehr Hülle gegen den Sperber.

Einſt knoſpete ich, o Linde!
Schöner, als du. Trug Blüthen
Des Knaben, des Jünglings, die ſüßer
Dufteten, als du im Frühlingsſchmuck.

Meine geringelten Seidenlocken
Waren ſchöner, als dein grünes Haar.
Schöner, als deines Finken und Diſtelvogels,
Scholl mein Geſang und Flügelſpiel.

Ich war ein Mann, breitwipflig
Und lieblich im Sonnenſtrahl ſpielend.
Meines Geiſtes Fittig deckte die Meinen,
Wie dein ſchattender Wipfel den Pilger.

Aber ach! mein Herbſt iſt gekommen;
So früh iſt ſchon mein Herbſt gekommen!
Das Schickſal blies mit kaltem ſtürmendem Odem;
Und meine Blätter fielen.

Heiſer iſt mein Geſang;
Die geflügelte Rechte lahmt
Auf den braunen Taſten
Des goldnen Saitenſpiels.

Meine Phantaſie, der Rieſe,
Zuckt ausgeſtreckt, wie ein Geripp'
Im Staube. Mein Witz, die Roſe,
Liegt entblättert, zerknickt.

Fern iſt meine Liebe;
Meine Kinder ſind ferne;
Der ſchwarze, ſtarre, enthaarte Aſt
Vermag nicht mehr zu ſchatten die Lieben!

Preis der Einfalt.

Einfalt, Braut des Schöpfers, höre
Deinen Lobgeſang von mir!
Wär' er doch zu deiner Ehre
Fromm wie du, und ohne Zier!
Gottgetreue!
Komm und weihe
Mich zum Lobgeſang von dir!

Eh' ein Engelaug' die Sonne,
Mond und Sterne werden ſah,
Standſt du ſchon in deiner Wonne
Vor dem Geiſterſchöpfer da,
Ohne Hülle,
In der Fülle
In der Schönheit ſtandſt du da.

Lächelnd ſtandſt du ihm zur Seite,
Als er aus der Nächte Schoos
Sonnen rief, und ſeinem Kleide
Jene Straß', — wie Milch entfloß!
Als er Meere
In die Leere
Ungeheurer Räume goß.

Neugeborne Engel ſangen
Erſt den Herrn, der ſie gebaut!
Aber als die Harfen klangen,
Klangen ſie von ſeiner Braut:
„Sey willkommen,
Licht der Frommen!
Einfalt, die vom Himmel ſchaut!“

Wonne ſchufſt du und Entzücken,
In dem erſten Menſchenpaar!
Sahſt herab in Adams Blicken,
Säuſelteſt in Evens Haar,
Duftend ſproſſen
Weiße Roſen,
Die dein reiner Hauch gebar.

Eh' dein Aug' vom Paradieſe
Sich mit Thränen weggewandt,
Leckten Tiger deine Füße,
Leoparden deine Hand,
Vor dir ſcherzte
Der beherzte
Löw' und ernſte Elephant.

Aus den kleinſten Vogelkehlen
Scholl dein Lob mit ſüßem Schall;
Vor dir girrten Taubenſeelen,
Vor dir ſchlug die Nachtigall;
Auf der Bäche
Silberfläche
Hüpften Fiſch' in deinem Strahl.

Doch als Eva ihrem Lieben,
Ach! den Todesapfel bot,
Bebteſt du um ſie mit trüben
Augen, blaßteſt ab, wie Tod.
Thränen floßen;
Und die Roſen
Wurden von den Thränen roth.

Noch bliebſt du auf unſrer Erde,
Die den Jugendreiz verlor,
Warſt bei Abels Wollenheerde,
Doch gehüllt in Trauerflor.
Mit den Düften
Von den Triften
Stieg auch dein Gebet empor.

Bleich entflohſt du, als die Keule
Träufelte von Bruderblut,
Hinter dir in wilder Eile
Zog der Hölle Laſterbrut.
Bis das Waſſer
Deine Haſſer
All' erſäuft' in ſchwarzer Fluth.

Als Gott auf dem Regenbogen
Gnadeſtrahlend ſtand und ſah,
Wie die Opfer Noah's zogen,
Warſt du, Einfalt, wieder da,
Sahſt des Alten
Hände falten,
Warſt ihm ungeſehen nah.

Um der Patriarchen Hütten,
Himmelstochter, ſchwebteſt du;
Segen quoll in deinen Tritten,
Aus den Augen blickte Ruh';
Deine Mienen
Strahlten ihnen
Reine Lieb' und Unſchuld zu.

Du begeiſterteſt den Sänger,
Der die hohen Pſalmen ſang,
Und mit unſichtbarem Finger
Lenkteſt du der Harfe Klang,
Daß der Töne
Himmelsſchöne
Jauchzend ſich der Erd' entſchwang.

Mächtig, zu der Himmel Staunen,
Thatſt du durch der Seher Mund
Einſt im Donner der Poſaunen
Gottes tiefen Rathſchluß kund.
Der Verbrecher
Fühlt' den Rächer,
Und erfüllte nun den Bund.

Als die große Nacht ſich hellte,
Jene Heilnacht, warſt du nicht
Bei den Hirten auf dem Felde?
Sangſt mit ſtrahlendem Geſicht:
„Freude! Freude!
Euch iſt heute
Heil geboren, zittert nicht!“

Warſt du nicht beim Himmelskinde,
Wenn es fromm vor dir geſpielt?
Nicht im Sommerabendwinde,
Der die Wang' ihm abgekühlt,
Wenn er knieend,
Andacht glühend,
Seiner Brüder Noth gefühlt?

Um den mächtigſten Propheten
Strahlteſt du wie Morgenroth,
Sahſt es, wenn er bald durch Reden,
Bald durch Thaten Hülfe bot!
Sahſt Marien
Vor ihm knieen,
Als Er lehrte: Eins iſt noth!

Göttin, biſt du nicht dieß Eine?
Iſt die Kindheit nicht dein Bild?
Oder biſt du's, die das kleine,
Weiche Herz mit Unſchuld füllt?
Schaffſt du jene
Erſte Thräne,
Die aus Jeſusliebe quillt?

Ja, du Zierde der Geſchlechter,
Ja du biſt's! dich kennt der Knab';
Bräutlich ſchmückſt du fromme Töchter
Und biſt ihre Morgengab'.
Aus den blauen
Augen thauen
Tropfen reiner Lieb' herab.

Du läßt dich im Dorfe nieder,
Auf des Landmanns Schindeldach,
Lehrſt den armen Hirten Lieder,
Angelſt am Forellenbach.
Flichtſt die Kränze,
Lenkſt die Tänze,
Schleichſt der jungen Unſchuld nach.

Und an Gräbern pflanz'ſt du Stengel,
Vom bethränten Rosmarin.
Machſt die flittergoldnen Engel,
Steckſt die ſchwarzen Kreuze hin.
Sprichſt: „Ihr Müden
Ruht im Frieden!
Denn der Tod iſt euch Gewinn.“

Du biſt's, die den deutſchen Helden
Unbeſiegte Stärke gab,
Ihre ſchraffen Sehnen ſchnellten
Pfeil' und große Thaten ab.
Bardenlieder
Tönten wieder:
Und du ſahſt vom Mond herab.

Mit der Wahrheit, deiner Schweſter,
Haſt du Luthern einſt beſchützt,
Machteſt ſeinen Harniſch feſter,
Als der Bann auf ihn geblitzt.
Durch dich haben
Tauſend Gaben
Unſerm Vaterland genützt.

Dich verſcheuchen Künſteleien
Von der Tiber und der Sein',
Drum beſuchſt du die Getreuen
An der Donau und am Rhein;
Hüllſt dich immer
Ohne Schimmer
Gern in deutſchen Kittel ein:

Oder zeichneſt deine Tritte
In den ew'gen Alpenſchnee,
Siehſt die ernſte fromme Sitte
Fahren auf dem Zürcherſee,
Schickſt Geſänge
Im Gedränge
Freier Schweizer in die Höh'.

In den alten Tempelhallen
Weilſt du, wo die Unſchuld kniet;
Siehſt des Armen Zähre fallen,
Der von dir gen Himmel ſieht!
Schwingſt die Palme
Unterm Pſalme,
Tönſt im ſanften Kirchenlied.

Fromme Dichter, ſtille Weiſe
Werden ſanft von dir beweht,
Und der Künſtler, der im Schweiße
Seiner Stirne vor dir ſteht,
Und der Alte
Der im Walde
Mit des Mondes Düften geht.

Und vom ſonnbeglänzten Hügel
Lächelſt du den Chriſten an,
Schlägſt die weißen Taubenflügel,
Zeigſt hinauf zur Wolkenbahn.
Wo kein Leiden
Seine Freuden,
Wie ein Dämon, ſtören kann.

Hoher Engel, ach ich bitte
Dich mit aufgehobner Hand,
Komm in meine Kerkerhütte,
Wo die Welt mich hingebannt.
Ach ich habe
Dich als Knabe,
Engel, ja ſo gut gekannt.

Bring die Freuden meiner Jugend,
Bring ſie mit die goldne Zeit,
Demuth, Unſchuld, jede Tugend,
Die dich an den Kindern freut.
Mach ſie helle
Dieſe Zelle,
Voll von ſchwarzer Traurigkeit.

Kühle mich in meinem Jammer,
Sprich aus Gottes Wort zu mir!
Auch in dieſer Felſenkammer
Iſt der Ewige bei dir!
Wenn mein Glaube
Zagt im Staube,
Halt ihm Jeſu Leiden für.

Wenn ich ſterbe, o ſo fächle
Mir die letzte Kühlung zu,
Und im Thal des Todes lächle
Der getrennten Seele du!
Auserkorne,
Gottgeborne!
Bringe ſie zur ew'gen Ruh'.

Ach dann ſteig' ich in die Freie
Aus dem Sklavenneſt empor,
Seh' dich wieder, gottgetreue
Einfalt, ohne Trauerflor!
Engel trage
Meine Klage
Betend vor des Schöpfers Ohr!

Vermiſchte Gedichte.

Zweites Buch.

Fluch des Vatermörders.

Eine Romanze.

Ihr Mädels kommt, ihr Buben kommt,
Daß ich euch was erzähle!
Es ſteht im heil'gen Bibelbuch:
Den Vatermörder trifft der Fluch,
Ein Fluch an Leib und Seele.

Einſt ſprach vom Berge Sinai
Der Herr aus ſchwarzen Wettern:
Verehr den Mann, der dich gezeugt,
Verehr das Weib, das dich geſäugt,
Sonſt werd' ich dich zerſchmettern!

Ein Edelmann aus Baierland
Thät ſich zum Hochzeitfeſte
Gar ſtattlich rüſten: Ungerwein,
Auch Wildbret, Fiſch' und Zucker fein
Kauft er für ſeine Gäſte.

Ein Fräulein war Brautführerin,
Man hieß ſie Kunigunde;
Da ging es an ein Leben, ha!
Da ſchmaust und tanzt man, hopſaſa,
Bis um die zwölfte Stunde.

Weil wenig Platz im Schloſſe war,
Mußt' Kunigunde liegen
In einem alten ſchwarzen Thurm,
Drum ſauſ't der Wind, drum raſ't der Sturm,
Die Schuhu um ihn fliegen.

Das Fräulein Gundel war ſehr fromm,
Befahl Gott ihre Seele:
Ach! liebſter Jeſu! betet ſie,
Ans Bett geworfen auf die Knie,
Nur dir ich mich befehle.

Das Fräulein kaum im Bette war,
Da kam mit graſſer Miene,
Mit dürrer, hagerer Geſtalt,
Ein Mann gar blaß, gekrümmt und alt,
Und naht ſich dem Kamine.

Er ſtreckt die magre lange Hand
Wohl übers Kohlenfeuer;
Er ächzt mit fürchterlichem Ton:
Verflucht bin ich, verflucht mein Sohn,
Wir Höllenungeheuer!

Das Fräulein hatte Chriſtenmuth,
Sie fuhr im Nachtgewande
Schnell aus dem Bett, und fragt den Mann:
Geiſt, oder Menſch? ſag mir es an,
Was trägſt du dieſe Bande?

Der Greis ſchleppt eine Kette nach,
Drum fragt' ihn Kunigunde,
Warum er dieſe Kette trug?
Der Greis ſich an den Schädel ſchlug
Und ſprach mit hohlem Munde:

Der Ritter, der heut Hochzeit hat,
Ich bin, ich bin ſein Vater;
Er legt mir dieſe Ketten an:
Ich alter, ich verfluchter Mann,
Ich zeugte dieſe Natter.

Schon fünfzehn Jahre hat er mich
In dieſem Thurm verſchloſſen:
Ich ſchlief auf kalter, fauler Streu,
Nur ſchimmlich Brod hab' ich dabei,
Und Waſſer nur genoſſen.

Schau Mädel, dieſe Lumpen ſind
Verfault um meine Hüfte.
Sieh Läuſ' in dieſem grauen Bart,
Und rieche, biſt du nicht zu zart,
Des eignen Unraths Düfte.

Die Woche dreimal läßt er mich
Mit einer Peitſche geißeln;
Ihn rühret nicht mein Zeterach,
Er ſieht die Thränen tauſendfach
In meinem Haar ſich kräuſeln.

Heut ſchnellt' ich meine Ketten ab;
Es war im Hochzeitlärmen;
Mein Hüter heut beſoffen ſehr,
Vergaß mich ganz; ich ſchlich hieher,
Mich einmal zu erwärmen.

Genug! Genug! ſprach blaß, wie Wand,
Das edle Fräulein Gundel:
Dein Sohn iſt dieſes Ungeheu'r?
O Greis, du haſt mein Herz mit Feu'r
Entbrannt, wie mürben Zundel.

Will rächen dich! Du rächen mich?
O Fräulein! laß dir ſagen:
Siehſt du dort Blut noch an der Wand!
Dort hab' ich, ach! mit eigner Hand
Den Vater einſt erſchlagen?

Kaum ſprach er's aus, ſo fiel ein Bein
Herab vom obern Boden.
Huhu! ein Bein und noch ein Bein,
Und drauf, erhellt vom Kohlenſchein,
Geripp von einem Todten.

Ein hohler Schädel oben ſtand,
Gluth flimmt in weiten Augen:
Ach Gott! 's iſt wahr, ach Gott! 's iſt wahr!
Der Teufel hier im grauen Haar,
An dem die Schlangen ſaugen.

Hat mich mit der verfluchten Fauſt
Einſt in der Nacht getödtet;
Dieß Blut hier an der Wand iſt mein,
Dieß Blut hat in den Himmel 'nein
Mit ſtummem Mund geredet.

Verfluchter Sohn, ſprach das Gerippe,
Dir, dir iſt recht geſchehen!
Wer ſeinen Vater würgt, den trifft,
Weit mehr als Dolch, und Schwert und Gift,
Ihn treffen Höllenwehen.

Wuwu! man hörte Hundgebell,
Man hörte Katzen mauen;
Es kräht der Hahn! Ha! ich muß fort,
Sprach das Gerippe, an meinen Ort,
Der Tag beginnt zu grauen.

Der Geiſt verſchwand, das Fräulein geht
Und ließ den Alten ſtehen:
Kommt in die Stadt, ſobald das Licht
Am Himmel graut, ſagt vor Gericht,
Was ſie im Thurm geſehen.

Soldaten eilten, fanden bald
Im Thurm den Alten liegen;
Sein Haar und Bart ward ausgerauft,
Die Bruſt zerriſſen; ſchrecklich ſchnauft
Er in den letzten Zügen.

Er ſtarb; ſein Aug' hing aus dem Kopf;
Gott ſeiner Seele Gnade!
Der Edelmann aus Baierland
Starb, wie es weit und breit bekannt,
Zu München auf dem Rade.

Am Hochgericht da geht er um,
Schlägt ſeine Händ' zuſammen;
O weh! ſo brüllt's um Mitternacht,
Hab' meinen Vater umgebracht!
Mich ſengen Höllenflammen.

Das Fräulein Kunigunde ging
Nach der Geſchicht' ins Kloſter;
Viel tauſend Ave betet ſie
Für ihre Seelen auf dem Knie,
Viel tauſend Paternoſter.

Und jedes Kind, das zu ihr kam,
Nahm ſie auf ihre Arme,
Und ſprach: Kind, ehre bis ins Grab
Die Eltern, die dein Gott dir gab,
Daß er ſich dein erbarme!

Der Gefangene.

Gefangner Mann, ein armer Mann!
Durch's ſchwarze Eiſengitter
Starr' ich den fernen Himmel an,
Und wein' und ſeufze bitter.

Die Sonne, ſonſt ſo hell und rund,
Schaut trüb auf mich herunter;
Und kömmt die braune Abendſtund',
So geht ſie blutig unter.

Mir iſt der Mond ſo gelb, ſo bleich,
Er wallt im Wittwenſchleier;
Die Sterne mir — ſind Fackeln gleich
Bei einer Todtenfeier.

Mag ſehen nicht die Blümlein blühn,
Nicht fühlen Lenzeswehen;
Ach! lieber ſäh' ich Rosmarin
Im Duft der Gräber ſtehen.

Vergebens wiegt der Abendhauch
Für mich die goldnen Aehren;
Möcht' nur in meinem Felſenbauch
Die Stürme brauſen hören.

Was hilft mir Thau und Sonnenſchein
Im Buſen einer Roſe;
Denn nichts iſt mein, ach! nichts iſt mein,
Im Muttererdenſchooße.

Kann nimmer an der Gattin Bruſt,
Nicht an der Kinder Wangen,
Mit Gattenwonne, Vaterluſt
In Himmelsthränen hangen.

Gefangner Mann, ein armer Mann!
Fern von den Lieben allen,
Muß ich des Lebens Dornenbahn
In Schauernächten wallen.

Es gähnt mich an die Einſamkeit,
Ich wälze mich auf Neſſeln;
Und ſelbſt mein Beten wird entweiht
Vom Klirren meiner Feſſeln.

Mich drängt der hohen Freiheit Ruf;
Ich fühl's, daß Gott nur Sklaven
Und Teufel für die Ketten ſchuf,
Um ſie damit zu ſtrafen.

Was hab' ich, Brüder! euch gethan?
Kommt doch, und ſeht mich Armen!
Gefangner Mann! ein armer Mann!
Ach! habt mit mir Erbarmen!

Jupiter und Semele.

Von des Olympos Donnerhöhe ſah
Einſt Jupiter die ſchöne Semele,
Wie ſie im Thale Wieſenblümchen pflückte.
Sie lächelte im Roſenflor der Jugend,
Und Schönheit warf um ſie den Silberſchleier
Aus Morgengold und Maienlicht gewebt.

Des Götterkönigs und des Menſchenvaters
Von Liebe trunkne Seele fluthet auf,
Den Donnerkeil legt' er aus ſeiner Rechten,
Er ſtreifte von ſich ab die Götterhülle,
Die den Olymp mit Einem Wink erſchüttert
Und unſre Erdachſ' knarren macht.
Als goldgelockter Jüngling kam er nun,
Und trat vor Semele im leichten Jägerkleide.
Doch Semele war tugendhaft; ſie liebte
Den ſchönen Jüngling zwar; jedoch den Gürtel
Der Keuſchheit ihr zu löſen, verſtattet ſie ihm nicht.
Doch leicht gewinnt ein Gott des Mädchens Herz.
Zeus bin ich, ſprach der Menſchgeſtaltete,
Mit Welten lohn' ich dir der Unſchuld Opfer.

Viele ſüße Stunden flogen nun
In ſeiner Semele Umarmungen
Dem Gott der Götter goldgeſchwingt,
Wie Himmelsfrühlinge, vorüber;

Die grollende Saturnia erfuhr's.
Die ſann auf Rache. Weh' dir, Semele!
Der Götter Königin iſt deine Feindin!

Zu einer alten Baſe ſchrümpfte ſich
Der hohen Juno Götterbild zuſammen;
Durch Schmeicheleien und durch Trug gewann
Sie bald des offnen Mädchens Herz.
Zeus liebt mich! ſprach ſie. Die verſtellte
Saturnia lacht hoch darob — Zeus meinſt du?
Zeus liebe dich? ſagt boshaftlächelnd ſie:
Ha, ein Verführer
Will unter dieſer Larve dir das Gold
Der Unſchuld rauben. Mädchen, traue nicht.
Verſuch' ihn, ſag', er möge ſich einmal
In ſeiner furchtbarn Majeſtät dir zeigen!
An ſeiner Erdenſchwäche wirſt du bald
Des eingeſchlei'rten Gottes Trug erkennen.

Saturnia entfernte ſich und ließ
Das zitternde Mädchen mit dem Dolche
Des Kummers in der hohen Halle ſtehen.

Und Zeus erſchien in der gewohnten Hülle,
Du biſt nicht aufgeräumt, o Semele!
Ich muß es wohl, denn du haſt mich betrogen.
Ein Gott? dich? Ein Gott wärſt du? o geh Betrüger,
Du biſt ein erdgeſchaffner Menſch, und ach,
Das Gold der Unſchuld haſt du mir geraubt.

Thränen perlten auf der Semele Geſicht.
Und Zeus begann zurückgebogen: Welche

Des Orkus Schooß entſtiegne finſtre Macht
Vergiftete mit dieſem Argwohn dich?
Umziſchen bleiche Eumeniden dich,
Und ſpritzen dir Verdacht ins weiche Herz?
Ha, fordere Beweiſe! Zeus bin ich!
Wirf dieſe Hülle ab und zeige dich
In deiner Gottheit furchtbarn Majeſtät! —
O Semele! du forderſt deinen Tod;
Doch ſehen ſollſt du, daß ein Gott ich bin.

Im Schöpfertone ſprach nun Jupiter:
Ein Regenbogen wölbe ſich
Ums Haupt der Semele!
Der Regenbogen ſchwand!
Du biſt kein Gott; ein Zaubrer biſt du nur!
Erdbeben ſchüttere dieſen Goldpallaſt
In allen Tiefen, ſo gebot der Gott!
Du biſt kein Gott, ein Zaubrer biſt du nur!
Auf der Erde lagre ſich Mitternacht!
Der Sturmwind heule!
Und Geiſter winſeln dazwiſchen!
Es geſchah. —
Du biſt kein Gott, ein Zaubrer biſt du nur.
Du ängſteſt nur mich armes Mädchen ſo.
In Silberſchleier hüllt ſie ihr Geſicht.
So ſprich, was ſoll ich thun? Das Reich der Thiere,
Es gehe huldigend vorbei an Semele.
Gleich kam der trotzige Löwe!
Er ſchüttelte die goldne Mähn' und leckte
Den Fuß der Semele. Es kam
Der ernſte Elephant und küßte ihr die Hand
Mit ſammtnem Rüſſel. Vor ihr ging

Mit ſchlauem Blick der Tiger ſtolz vorüber.
Ihr ſtampfte der muthige Wieh'rer,
Das dünngeſchenkelte Roß;
Ihr brüllte der Stier und ſchleuderte rücklings
Erdſchollen gen Himmel.
Sein zackigtes Geweih erhob vor ihr der Hirſch.
Der Affe gaukelte vor ihr, das Eichhorn putzte ſich.
Ueber ihr ſchwebte der Adler
Mit verbreitetem Fittich. Ihr gluckte
Die Nachtigall; ihr girrte die Taube!
Umſonſt, denn Semele ſprach immer:
Du biſt kein Gott, ein Zaubrer biſt du nur!
Damit ich's glaube, zeige dich als Gott!

Ich will's, ſo brüllte Jupiter.
Da ſtand der Donnerer in ſeiner Schrecklichkeit!
Die Flammenarme ſtreckt' er nach ihr aus.
Ach Semele zerfloß, wie Wachs zerſchmilzt,
Wenn Sommergluth in allen Weſen brennt,
Ach ſo zerfloß ſie in der glühenden Umarmung
Des Donnergotts und tropft' an ſeinen Seiten
Blutig herunter.

Der Menſch von Erde konnte die Gottheit nicht
In ihrer Nacktheit tragen. Wie beſchämt
Der Heiden Dichtung unſre Weiſen?
Sie wollen den Jehovah ohne Hülle,
Nicht in der Menſchheit Jeſus Chriſtus ſehen.

Die Forelle.

In einem Bächlein helle,
Da ſchoß in froher Eil'
Die launige Forelle
Vorüber wie ein Pfeil.
Ich ſtand an dem Geſtade,
Und ſah in ſüßer Ruh'
Des muntern Fiſches Bade
Im klaren Bächlein zu.

Ein Fiſcher mit der Ruthe
Wohl an dem Ufer ſtand,
Und ſah's mit kaltem Blute,
Wie ſich das Fiſchlein wand.
So lang dem Waſſer Helle,
So dacht' ich, nicht gebricht,
So fängt er die Forelle
Mit ſeiner Angel nicht.

Doch plötzlich war dem Diebe
Die Zeit zu lang. Er macht
Das Bächlein tückiſch trübe,
Und eh' ich es gedacht,
So zuckte ſeine Ruthe,
Das Fiſchlein zappelt dran,
Und ich mit regem Blute
Sah die Betrogne an.

Die ihr am goldnen Quelle
Der ſichern Jugend weilt,
Denkt doch an die Forelle;
Seht ihr Gefahr, ſo eilt!
Meiſt fehlt ihr nur aus Mangel
Der Klugheit. Mädchen ſeht
Verführer mit der Angel!
Sonſt blutet ihr zu ſpät.

Der Reichsadler.

Ein aufgelöstes heraldiſches Räthſel.

Ihr Forſcher in der Wappenkunde,
Was fragt ihr ängſtlich nach dem Grunde:
Warum in jeder Schilderei
Der deutſche Adler doppelköpfig ſey?
„Zwei Köpfe," ſprecht ihr oft im Feuer,
„Sind ja ein wahres Ungeheuer,
Und Köpfe noch dazu, wie die,
Voll biſſiger Antipathie."
O laßt doch einmal nach, mit Forſchen euch zu plagen,
Ein Novelliſt ſogar kann euch die Wahrheit ſagen.
Der eine Kopf, der weſtwärts blickt,
Sanft ſcheint und deſto ſchärfer pickt,
Iſt Kaiſer Joſephs Kopf, des toleranten Weiſen!
Der andre Kopf, der oſtwärts ſchaut,
Scharf ſieht und mit dem Schnabel haut,
Iſt Friederich, der Donnergott der Preußen.
Warum ſie aber uneins ſind,
Begreift beinah' ein kleines Kind;
Sie ſind entzweit in dem gemeinen Falle:
Was eine Kralle packt, packt auch die andre Kralle;
Drum zerren ſie ſo jämmerlich —
O Vaterland, wie daurſt du mich!

Der Bettelſoldat.

Mit jammervollem Blicke,
Von tauſend Sorgen ſchwer,
Hink' ich an meiner Krücke
In weiter Welt umher.

Gott weiß, hab viel gelitten,
Ich hab ſo manchen Kampf
In mancher Schlacht geſtritten,
Gehüllt in Pulverdampf.

Sah' manchen Kameraden
An meiner Seite todt,
Und mußt' im Blute waten,
Wenn es mein Herr gebot.

Mir drohten oft Geſchütze
Den fürchterlichſten Tod,
Oft trank ich aus der Pfütze,
Oft aß ich ſchimmlich Brod.

Ich ſtand in Sturm und Regen
In grauſer Mitternacht,
Bei Blitz nnd Donnerſchlägen,
Oft einſam auf der Wacht.

Und nun nach mancher Schonung,
Noch fern von meinem Grab,
Empfang' ich die Belohnung —
Mit dieſem Bettelſtab.

Bedeckt mit dreizehn Wunden,
An meine Krück' gelehnt,
Hab ich in manchen Stunden
Mich nach dem Tod geſehnt.

Ich bettle vor den Thüren,
Ich armer lahmer Mann!
Doch ach! wen kann ich rühren?
Wer nimmt ſich meiner an?

War einſt ein braver Krieger,
Sang manch Soldatenlied
Im Reihen froher Sieger;
Nun bin ich Invalid.

Ihr Söhne, bei der Krücke,
An der mein Leib ſich beugt,
Bei dieſem Thränenblicke,
Der ſich zum Grabe neigt;

Beſchwör' ich euch — ihr Söhne!
O flieht der Trommel Ton!
Und Kriegstrompetentöne,
Sonſt kriegt ihr meinen Lohn.

An

Prinz Ferdinand von Würtemberg.

Dir Ferdinand, dem Prinzen, der dem Blute
Des Erdengottes Friederich entfloß,
Dem Gott ins Herz mit ſeines Vaters Muthe
Der Mutter Zärtlichkeit aus goldner Schale goß;

Dir, Nachbild deines Ahnherrn Alexanders,
Der hoch im Kreis der Teckerfürſten ſteht,
Um die, wie um die Helden des Skamanders,
Des ew'gen Nachruhms Flügel weht;

Dir donnert — wie aus feurigem Metalle
Des Alexanderberges Genius
Herab vom wolkenblauen Walle
Ins Heldenohr den kriegeriſchen Gruß.

Er ſah's, wie Joſeph dir, dich ſeinem Dienſt zu weihen,
Ein Wodanſchwert um deine Hüften ſchnallt,
Und wie dein Federbuſch in dichtgedrängten Reihen
Der Helden Oeſtreichs furchtbardrohend wallt.

Er ſah es, wie aus goldgeſäumter Wolke
Vom Sitze der Unſterblichkeit,
Dein Ahnherr niederſah und dich vor Deutſchlands Volke
Zum Helden eingeweiht.

„Auch ich," ſprach Alexander, „hab' getragen
Dieß Schwert, das dir nun Joſeph gibt,
Hab' mit den Feinden Oeſtreichs mich geſchlagen
Und Joſephs Väter treu geliebt;

Ich ging als edler deutſcher Ritter
Oft hoch im Donnerfeld der Schlacht,
Daß von zertretnen Schädeln mir die Splitter
Die Sohlen wund gemacht.

So ſtreit' auch du, befeurt von meinem Bilde,
O du mein Enkel Ferdinand!
Gott decke dich mit ſeinem Flammenſchilde!"
So ſprach dein Ahnherr und verſchwand.

Dein Ahnherr! Ach der Fürſten Beſte,
Der unſres Berges Schutzgeiſt war.
Noch ſteht für ihn im Tempel meiner Veſte
Ein ewig rauchender Altar.

Mit einem Felſengurt umthürmte
Er unſern Berg und wandelte auf ihm;
Wenn Wetterſturm auf Aſpergs Rippen ſtürmte,
So trotzt' er kühn des Wetters Ungeſtüm.

Sein Geiſt iſt nun dem Himmel zugeflogen,
Ihn reizt nicht Erdengröße mehr;
Doch hat er Enkel nachgezogen,
So deutſch und groß wie er.

Du Ferdinand, dem ſchon aus weichen Haaren
Der Lorbeer keimt, der du dein Stammhaus zierſt;
Wie glücklich ſind die Kriegesſchaaren,
Die du dereinſt ins Feld der Ehre führſt;

Nimm deinen großen Ahnherrn zum Exempel,
Sey Held! ſey Menſchenfreund! ſey Chriſt!
Bis du einſt ſpät im Heldentempel
Bei Ihm, und andern Helden biſt!

Ich aber ſeh' von meines Aſpergs Höhen
Dem Fluge deiner Thaten zu!
Seh Dir den Heldenzweig um braune Schläfe wehen;
Und ſeh's im Geiſt: der Tecker Stolz wirſt du!

Ein Geſpräch auf dem Schiffe.

Der Soldat.

Verzeihen Ihro Hochehrwürden,
Wenn ich es ſagen darf,
Die letzte Predigt war zu ſcharf.
Sie laden viel zu ſchwere Bürden
Auf unſern Hals. Wo iſt der Mann,
Der ſolche Bürden tragen kann?

Der Schiffsprediger.

Mag ſeyn! Wenn doch vorüber wäre
Die Waſſerfahrt! Mir ſchaurt die Haut!
Was denkt Ihr, Freund, daß ihr dem Meere
Das junge Leben anvertraut?

Der Soldat.

Das thu' ich gern, mein Fürſt hat's ja befohlen,
Wir ſchwimmen nach Amerika.

Der Schiffsprediger.

Um dort vielleicht den Tod zu holen!
Man ſagt, es gäb' ſo viele Wilde da,
Die mit der Axt der Feinde Schädel ſplittern.

Der Soldat.

Nur feige Kerls und alte Weiber zittern
Vor der Gefahr, ein Deutſcher nicht!
Zu ſtreiten iſt Soldatenpflicht.

Viel beſſer, daß die Axt den Schädel mir zerſpalte,
Als daß ich feig auf meinem Bett erkalte.
Und kurz und gut, mein Fürſt hat es gewollt
Und dafür hab' ich meinen Sold.

Der Schiffsprediger.

Verzeiht, wie hoch mag der ſich wohl belaufen?

Der Soldat.

Fünf Batzen ſind genug,
So einem Kerl, wie ich, das Leben abzukaufen.

Der Schiffsprediger.

Ganz wohl, mein Freund, Ihr handelt klug.
Doch Weib und Kinder —

Der Soldat.

O der Armen
Wird Gott im Himmel ſich erbarmen.
Gott weiß, wie hart ich ſie verlor!
Jedoch der Dienſt für meinen Herrn geht vor.

Der Schiffsprediger.

Und wie? ein Mann wie Ihr, der könnte ſich beklagen,
Die letzte Predigt geh' zu weit?
Könnt Ihr für wenig Sold ſo ſchwere Bürden tragen,
Und für den Dienſt der Eitelkeit
Selbſt Weib und Kind und Leib und Leben wagen?
Nur für das Reich der Ewigkeit
Wollt Ihr nicht einen kleinen Streit
Mit Eurem Fleiſch und Blute wagen?
Wenn Ihr mit dieſem Heldenmuth
Den halben Theil für Gottes Ehre thut;
So bin ich Euch für Eure Seele gut.

An den Tod.

Tod, du Schrecken der Natur,
Immer rieſelt deine Uhr,
Die geſchwungne Senſe blinkt,
Gras, und Halm und Blume ſinkt.

Mähe nicht ohn' Unterſchied,
Dieſes Blümchen, das erſt blüht,
Dieſes Röschen erſt halbroth;
Sey barmherzig, lieber Tod!

Nimm den holden Knaben nicht,
Der voll Unſchuld im Geſicht
Mit der Bruſt der Mutter ſpielt,
Und ſein erſtes Leben fühlt.

Und den Jüngling ſchone mir,
Der am fühlenden Klavier
Goldne Saiten wiegt und ſchwingt,
Und ein Lied von Liebe ſingt.

Sieh, dort ſteht ein deutſcher Held
In Kolumbus neuer Welt,
Der des Wilden Axt nicht ſcheut;
Tod, ach friſte ſeine Zeit

Schon' den Dichter, deſſen Kraft,
Wie ſein Schöpfer, Welten ſchafft,
Und in ſeinem Bildungskreis
Alles fromm zu machen weiß.

Tödte nicht die junge Braut,
Schön für ihren Mann gebaut,
Die, wie Sulamit geſtimmt,
Liebe gibt und Liebe nimmt.

Nicht den Frommen in dem Land,
Deſſen hochgehobne Hand
Betend Gottes Himmel ſtützt,
Wenn er Rache niederblitzt.

Ach, den Sünder tödte nicht!
Schreck' ihn nur mit dem Gericht;
Daß er bang zuſammenfährt,
Buße weint, und ſich bekehrt.

In der Fürſten goldnem Saal,
Lieber Tod, biſt du zur Qual;
Schone ſie, bis ſie vom Wind
Eitles Prunks geſättigt ſind.

Keinen Reichen tödte du!
Den Geſunden laß in Ruh'!
Triffſt du gute Laune an,
So verlängre ihre Bahn!

Aber mußt du tödten, Tod,
Ach ſo thu's, wo dir die Noth
Aus zerfreſſ'nem Auge winkt
Und in Staub des Kerkers ſinkt.

Wo mit jedem Morgen — Tod!
Wo mit jedem Abend — Tod!
Tod! um Mitternacht erſchallt,
Daß die Schauerzelle hallt.

Tod, wann kommſt du, meine Luſt?
Ziehſt den Dolch aus meiner Bruſt?
Streifſt die Feſſeln von der Hand?
Ach, wann deckſt du mich mit Sand?

Dieſe Todesſtimme ruft
Aus ſo mancher Kerkergruft,
Wo der Gram verzweiflungsvoll
Ohne Hoffnung ſchmachten ſoll.

Drum, o Tod! wenn dir's gefällt,
Hol Gefangne aus der Welt:
Komm, vollende ihre Noth;
Sey barmherzig, lieber Tod.

An

Herrn Biedermann aus Winterthur.

Ein Impromptu.

Dich ſegne, Chriſt und Biedermann,
Dich ſegne meine Hand,
Zieh hin im Gurte deiner Kraft
Ins edle Schweizerland.

Zieh hin im Arme deines Weibs,
Die Lieb' und Unſchuld blickt;
Die, fern vom Galliſchen Gezier,
Nur Schweizeranmuth ſchmückt.

Ins Land, an deren Bruſt du lagſt,
Und ſogeſt Löwenmilch,
Wo man dem ſeidnen Schurken flucht
Und Einfalt ehrt in Zwilch.

Ins Land, wo Biedermuth noch haust,
Und wo der Rache Schwert
Dem Freiheitshaſſer blank und heiß
In ſtolzen Schädel fährt.

Wo Geisteskraft noch Körper find't,
Durch die sie wirken kann;
Wo der gestählte Arm noch schwingt
Die blut'ge Freiheitsfahn'.

Wo man der alten Sitte werth
Noch alte Tugend kennt,
Und Vaterland! und Vaterland!
Mit Flamm' im Auge nennt.

Zieh hin, du edler Biedermann,
Dich segne meine Hand;
Zieh hin im Gurte deiner Kraft,
Ins edle Schweizerland!

Grüß alle deine Lieben mir,
Ach, weinend denk' ich dran!
Wie ihr so manchen Christen habt,
So manchen großen Mann.

Lavater, Heß — dieß Brüderpaar!
Wie Boas und Jachin,
Zwo Säulen, die von lautrem Gold
In Christus Tempel stehn;

Und Bodmer, der ein Patriarch
Den Menschenvater sang,
Daß mir die Zähr' oft süß entstürzt,
Und mir die Seele klang;

Und Boſſart, der die Herrlichkeit
Von Jeſus Chriſtus kennt;
Ach, ſag es allen, daß mein Herz
Sie lange Brüder nennt.

Und nun zieh hin, du Schweizerblut,
Wie härmt mein Buſen ſich!
Gefangner Mann, ein armer Mann:
Doch ſegnen kann er dich.

Frage.

Warum iſt mir das Morgenroth
So blutgeſtreift? die Welt ſo todt?
Warum ſtrahlt mir das Sonnenlicht
Oft ſo beſchwerlich ins Geſicht?
Und warum weint die Wolke mir?
Was traurt der Linde Blüthenzier?
Die Lüfte wimmern: jedes Bild
Iſt mir in Trauerflor gehüllt!
Der Thau, beglänzt vom Sonnenſchein,
Däucht mir, vom Schmerz geweint zu ſeyn,
Die Wohlgerüche in der Luft
Umſchwimmen mich, wie Gräberduft;
Die lieben Blümlein allzumal
Sind mir verſengt im Sonnenſtrahl.
Der Vogel aus der Luft herab
Tönt mir, wie Sterbgeſang am Grab;
Und alles, alles um mich her
Scheint kummervoll und thränenſchwer.
Die Farben grün und weiß und roth,
Sind abgeſtanden, ſchwarz und todt.
Die Menſchen, deren Troſt ich ſuch',
Sind Geiſter, die im Leichentuch
Mich anſehn bleich, und furchtbarſtumm:
Du guter Gott! warum, warum?
Haſt du der ganzen Erde Pracht
Zu einem Todtenſchlund gemacht?

Ach nein! die Welt iſt noch, wie vor,
Nur dem, der, Freiheit! dich verlor,
Iſt dieſe Welt, ſo ſchön gemacht,
Ein Todtenſchlund voll Fluch und Nacht;
Wo alles heult, den Schädel ſchlägt,
Verzweiflung brüllt, und Ketten trägt!
O Gott im Himmel mach mich frei
Aus dieſer Höllentäuſcherei!

An

General von Bouwinghauſen.

Bouwinghauſen, laß mich mit dir wallen,
Freudeweinend zu dem Dankaltar;
Auf mein Antlitz laß mich mit dir fallen,
Heut am Feſt, das dich gebar.

Nichts zu deinem Lobe will ich ſagen,
Weil dein Blick voll Demuth mir's verbeut;
Aſſaphs Harfe, die wir Chriſten ſchlagen,
Wird durch Menſchenlob entweiht.

Aber danken, laß uns freudig danken,
Daß der Freudentropfe niederſtürzt,
Noch hat Gott in deines Lebens Schranken
Dir die Laufbahn nicht verkürzt.

Danken wollen wir der Vatergüte,
Die dich aus dem Mutterleibe riß;
Und dich ſelbſt in Mahomets Gebiete
Einſt auf Jeſum taufen ließ.

Hat dich Gott in deinen Blüthentagen,
Bouwinghauſen, nicht mit hoher Hand
Väterlich geleitet und getragen
In dein Biedervaterland?

Hoch herunter ſtürzteſt du als Knabe
Von der Zinne: doch ein Engel kam,
Der dich ſchützte vor dem nahen Grabe,
Und in ſeine Flügel nahm.

Hat die Vorſicht nicht am Gängelbande
Mehr als deine Mutter dich geführt?
Dich erzogen deinem Vaterlande?
Und mit Mannkraft dich geziert?

Zeigte dir der Retter aus Gefahren
Nicht auf deines Lebens Ehrenbahn,
Daß man auch im Kleide des Huſaren
Chriſtus Liebe fühlen kann?

Wer hat dich in ſeinen Schutz genommen,
Als du einſt den Säbel muthig ſchwangſt?
Durch die Elbe zweimal hingeſchwommen,
Und mit Friedrichs Helden rangſt.

That's nicht Gott, dem Feind an dir zu weiſen,
Daß der Chriſt, voll wahrer Tapferkeit,
Nicht den furchtbarn Säbelblitz der Preußen,
Nicht den Donner Friedrichs ſcheut?

Ohne, wie ein Neger, dich zu bücken,
Warſt du doch des Fürſten treuſter Mann;
Nicht durch Sklavenbeugſamkeit im Rücken,
Durch dein Herz ihm unterthan.

Sprich: wer half das Leben dir ertragen?
Wer erleichtert dir den Schmerz der Gicht?
Wenn so oft, wie Viperzähne nagen,
Dich in deine Sohlen sticht?

Steht nicht mitten im Gefühl der Schmerzen,
Ach, der Blutende auf Golgatha,
Steht er nicht vor deinem bangen Herzen
Mit der Duldermiene da?

Christus Beispiel gibt dir dann die Regel:
Leiden ist des Christen erste Pflicht!
O, dann achtest du den Stich der Nägel
Und der Dornenkrone nicht.

Bouwinghausen schreite immer weiter:
Hinterm Leiden schimmert Herrlichkeit!
Ist nur Christus Gnade dein Begleiter;
O, so überwind'st du weit.

Ha, wie wirst du einst vor Wonne beben!
Wenn du dort den Preisgesang erneurst;
Den Geburtstag in dein zweites Leben
Dicht am Throne Gottes feirst.

Auf die Meſſiade.

Willſt du dich auf gen Himmel ſchwingen,
Und hören, wie die Engel ſingen,
Und hören, was Jehovah ſpricht;
So lies dies himmliſche Gedicht.

Willſt du den Mittler hangen ſehen,
Ach! auf des Schädelberges Höhen
Mit jammerbleichem Angeſicht;
So lies dies chriſtliche Gedicht.

Willſt du in Gluth und Schwefelmeeren
Das Brüllen der Satane hören,
Gedrückt vom Fluch und vom Gericht;
So lies dies ſchreckliche Gedicht.

Willſt du geſälbte Männer, Frauen,
Und Mädchen, gleich den Engeln, ſchauen,
Getreu der gottgeweihten Pflicht;
So lies dies heilige Gedicht.

Willſt du, bei Harmonie der Sphären,
Die deuſche Sprache donnern hören
Mit felſenſplitterndem Gewicht;
So lies dies Vaterlandsgedicht.

Willſt du in ſüßen Sympathien
Von Ahnung jenes Lebens glühen,
Und wünſchen, daß dein Auge bricht;
So lies dies göttliche Gedicht!

Mädchenlaune.

Die Mädels ſind veränderlich,
Heut ſo und morgen ſo,
Kaum zeigt ein Roſenwölklein ſich;
So ſind ſie hell und froh!
Doch morgen? —
Ei, wie geſchwind
Dreht ſich der Wind!

Sobald ein rauhes Lüftlein weht,
Grämt ſich das Mädel tief;
Ein Zährlein ihr im Aeuglein ſteht,
Das Mündlein krümmt ſie ſchief.
Doch morgen? —
Tralla la la!
Hopſa ſa ſa!

Das Mädlein ſieht dich liebreich an,
Du trauſt dem ſchlauen Blick,
Und ſchwindelſt auf zur Sonnenbahn,
Und träumſt von deinem Glück.
Doch morgen? —
Kennt ſie dich kaum!
Richtiger Traum!

Ihr Mädels dreht mir noch so süß
Die Aeuglein hin und her,
Und kämt ihr aus dem Paradies,
So traut' ich keiner mehr.
Ihr Falsche!
Heut seid ihr heiß!
Morgen, wie Eis!

Meinem Freund R . . .

Am großen Freiheitstage geweiht.

Ha, die große Freiheitsſtunde
Kommt einmal, mein Freund, für dich?
Mit dem Jubel aus dem Munde
Schwebt ſie! Bräutlich zeigt ſie ſich!
Von des Engels Hauch zerſchmelzen
Schwere Feſſeln, deren Laſt
Du, gekettet an den Felſen
Deiner Wand, getragen haſt.

Ach, ſie führt mit Lilienhänden
Dich vom Thränenberg herab,
Dem Gefangenen, Elenden,
Schauervoller als das Grab.
Kerkerſtaub entfliegt dem Kleide,
Und der goldnen Freiheit Licht
Hängt an ſeinem Saum; die Freude
Röthet wieder dein Geſicht.

Weggeſchwunden, ach du Lieber!
Weggeſchwunden iſt die Nacht,
Die dir oft die Seele trüber,
Als der Nächte Schaur gemacht.
Deine Thränen ſind verfloſſen,
Die du oft im Kerkergrab
Vor dem Engel hingegoſſen,
Den dir Gott zum Schutze gab.

Keine Schlöſſer, keine Riegel
Raſſeln mehr vor deiner Thür';
Und der Schwermuth Rabenflügel
Schattet nimmer über dir.
Nimmer ſteigt durchs Eiſengitter
Dein Geächz: O Vater, nimm
Dieſen Kelch, ſo ſchwer, ſo bitter,
So gefüllt mit deinem Grimm.

Deine Brüder ſiehſt du nimmer
Schleppen ihrer Ketten Laſt;
Hörſt nicht mehr ihr Angſtgewimmer
In den Nächten ohne Raſt.
Siehſt nicht mehr die Weitengerte
In des Kriegers Blut getaucht;
Nimmer ſiehſt du, wie die Erde
Von Verzweiflungszähren raucht.

Freiheit! Freiheit! hörſt du tönen
Aus dem alten Eichenhain.
Wandelſt bald mit Deutſchlands Söhnen
Wieder an dem freien Main.
Freiheit! Gottes größter Segen!
Freiheit, ach, wann wandelſt du
Mir Beſtürmten auch entgegen?
Bringſt mir wieder Seelenruh'?

R..., Trauter, ſieh mich weinen
Mit verhülltem Angeſicht.
Geh, umarme nun die Deinen;
Aber Freund, vergiß mich nicht!

Sprich zu deinen Lieben: droben
Fault in ſeinem Kerkergrab
Schubart, der mir manche Proben
Seiner Lieb' und Freundſchaft gab.

R..., nicht mehr auf dieſer Erde,
Einſt im Himmel ſeh' ich dich!
O dann bleibſt du mein Gefährte,
Ewig! ewig liebſt du mich!
Und in Paradieſeslauben,
Wo kein Menſchenhenker quält,
Schweben wir, wie Zwillingstauben,
Die die Sympathie vermählt.

Minchen beim Grabe ihrer Mutter.

Da liegt, ach Gott! da drunten liegt
Die zärtlichſte der Mütter!
Und ich, ans Todtenkreuz geſchmiegt,
Starr' hier und klage bitter.

O Mutter, Mutter, die du mich
Am Herzen haſt getragen,
Wo biſt du? gute Mutter, ſprich,
Hörſt du auch meine Klagen?

Hör doch, dein Minchen jammert hier!
Umfaßt dein Grab mit Thränen;
O ſollteſt du dich nicht nach mir,
Nach deinem Minchen ſehnen?

Schau, wie ich in die Welt hinein
So ganz verlaſſen walle;
In dieſem kleinen Bündelein
Sind meine Güter alle.

„Dich ſegne Gott, dich ſegne Gott,"
Sprachſt du mit leiſem Stammeln;
„Vertrau nur ihm, dich wird der Tod
Bald wieder zu mir ſammeln.

Nimm dieſe Bibel, oft hab' ich
Mit Thränen ſie benetzet;
Ach! über alles hab' ich dich,
Du theures Buch, geſchätzet.

Sey, liebes Minchen, tugendhaft
Und leb' ein Engelleben;
Ach! Jeſus Chriſtus wird dir Kraft
Zu jeder Tugend geben.

O, Herzensminchen, ſchlüpfrig iſt
Die Bahn, auf der du wandelſt;
Wenn du nicht fromm und redlich biſt,
Und gut und edel handelſt.

Flieh jede kleine Erdenluſt,
Mein Geiſt ſoll dich umſchweben.
Und wenn du eine Sünde thuſt;
So wirſt du heimlich beben.

Doch biſt du gut, ſo wird ein Wind
In deinen Locken ſpielen,
Und tief im Herzen, wirſt du, Kind,
Des Himmels Säuſeln fühlen."

So ſprachſt du, Mutter, ſahſt auf mich,
Und bleich ward deine Wange;
Ich aber bog mich über dich
Und ſchrie und heulte lange.

Da lieg' ich nun, da lieg' ich nun
Geſtreckt auf deinem Grabe;
O Mutter! neben dir zu ruhn,
Erfleh mir dieſe Gabe.

Doch nein, ich richte mich empor;
Gott will ich laſſen walten;
Wenn ich die Mutter gleich verlor,
Kann Er mich doch erhalten.

So will ich denn mein Bündelein
Mit ſchwachen Händen faſſen;
Kann Gott ein armes Waiſelein,
Das ihm vertraut, verlaſſen?

Nun liebe Mutter, gute Nacht!
Dein Geiſt ſoll um mich wehen,
Wenn der und Gottes Auge wacht,
Was kann mir Leids geſchehen?

Bald kommt vielleicht der liebe Tod,
Ach heute ſtürb' ich lieber;
Dann bin ich frei von aller Noth
Und flieg' zu dir hinüber.

Bleib' ich nur keuſch, und gut, und fromm,
So wirſt du mit der Miene
Der Engel ſprechen: Tochter komm,
Komm liebe Wilhelmine!

Warnung an die Mädels.

Es ſah' ein Mädel jung und zart
Einſt einen Offizier.
Das Port d'Epee, die Achſelſchnur
Und ſeine modiſche Friſur
Behagte trefflich ihr.

Willſt mich? ſo fragt der Offizier
Das Mädel huſch: ich will!
Drauf war das Pärlein wohlgemuth,
Auch gings dem Weiblein anfangs gut
Sie hatte Hüll' und Füll'.

So lang der Krieger fechten kann,
Hält man ihn lieb und werth.
Doch wenn ihm Jugendkraft gebricht;
So wird des Fürſten Angeſicht
Gar bald von ihm gekehrt.

Taratara! ins Feld! ins Feld!
Das arme Weiblein ſchreit;
Denn bald Kartätſchenfeuer kam
Und ſchoß ihr liebes Männchen lahm,
Bei aller Tapferkeit.

Da lag der lahme Krieger da,
Ihn heilte keine Kur;
Er hinkte nun am Krückenſtab;
Der Fürſt ihm ſeinen Abſchied gab —
Jedoch in Gnaden nur.

Das arme Pärchen wandert nun
Auf Bettelfuhren fort.
Doch endlich ging der lahme Held
Von einem Strohſack aus der Welt
Und kam an beſſern Ort.

Da jammert nun das arme Weib
Auf ſeinem Grab und ſpricht:
„Ihr Mädels — alles in der Welt,
Nehmt Männer, wie es euch gefällt,
Nur einen Kriegsmann nicht!“

Der Frühlingsabend.

Kühlender Abend! steige vom Hügel,
Lieblich verguldet vom sonnigen Strahl;
Thaue von deinem purpurnen Flügel
Tropfen aufs durstige Blümlein im Thal.
Gluckt, Nachtigallen, zärtliche Lieder,
Reget ihr Weste euer Gefieder;
Schüttelt vom Baum
Seidenen Flaum!
Walle, o Duft! vom Blüthenzweig nieder.

Hier auf der Erde blumigem Schooße
Ruh' ich! es ruhet mein Mädchen bei mir.
Meine Geliebte, kennst du die große,
Kennst du die fühlende Freundin von dir?
Lieblicher Abend, lächle der Trauten!
Lächle der Schlanken, Himmlischgebauten!
Schöner war nicht
Florens Gesicht,
Als sie des Morgens Tropfen bethauten.

Hesperus äugelt hoch in der Ferne;
Ziehst du schon, Mond, am Sternenfeld auf?
Sieh doch, Geliebte, sieh doch die Sterne!
Sieh doch zur freundlichen Luna hinauf!

Doch ſeh' ich nicht im Auge der Milden
Thränen der Liebe ſchimmernd ſich bilden?
Sind ſie es nicht,
Die dein Geſicht
Wie eines Engels Antlitz vergülden?

Lieblicher Abend, Erweicher der Herzen!
Dank dir, des Frühlings liebkoſender Sohn,
Daß du geendigt zärtliche Schmerzen;
Sieh doch, die Holde umarmet mich ſchon!
Schmelzende Wonne flimmt in den Blicken,
Ach ich empfinde Himmelsentzücken.
Liebe, nur du
Wiegſt uns in Ruh';
Kannſt, wie ein Gott, allein uns beglücken.

Die gefangenen Sänger.

Die Lerche, die, im ſchlauen Garn gefangen,
Im dunklen Eiſenkäfich ſaß,
Und traurig auf beſtäubten Stangen
Den wirbelnden Geſang vergaß;

Fühlt' einſt, vom Morgenſtrahl erhoben,
Den mächtigen Beruf,
In einem Lied den Gott zu loben,
Der ſie zur Lerche ſchuf.

Schon öffnet ſich ihr Schnäbelchen zum Singen,
Schon kräuſelt ſie die Melodie;
Spannt ihre Flügel aus, um ſich emporzuſchwingen,
Und hoch herab aus blauer Luft zu ſingen
Ihr ſchmetterndes Tilirili.

Doch ſie vergaß im Jubel ihrer Seele
Des engen Käfichs Zwang,
Und ach! umſonſt kraust ihre Kehle
Den jubelnden Geſang.

Sie ſtieß ſich an den Käfichboden,
Stürzt nieder, zuckt im Staub.
Nun liegt ſie da, gleich einem Todten,
Für alle Töne taub.
Ein fürchterliches Bild für mich:
So flieg' ich auf, und ſo verſtumm' auch ich.

Die Nachtigall ſingt auch im Bauer:
Doch nicht ſo ſüß, als wär' ſie frei.
Ihr Lied gluckt fürchterliche Trauer,
Und nicht der Freude Melodei.
Ein Bild, o Gott! ein Bild für mich:
Mein Lied tönt auch ſo fürchterlich!

Girrt die gefangne Turteltaube
Auch freie Lieb' und Zärtlichkeit,
Wie in der ſichern Frühlingslaube,
Die keine Sklaverei entweiht?
Nein, traurig girrt ſie, trüb und bang;
Ihr Lied iſt Klag', iſt Sterbgeſang.
Ein Bild, o Gott, ein Bild für mich:
So klag', und wein', und girr' auch ich!

Ehelicher Gutermorgen.

Guten Morgen!
Groß' und kleine Sorgen,
Weibchen, theilen wir,
Du, die mir im Leben
Gott zum Troſt gegeben:
O wie theuer biſt du mir!

Guten Morgen!
Hehr und unverborgen
Glänzt das Morgenlicht.
Und das Gold der Sonne,
Weibchen, welche Wonne!
Spielt auf deinem Angeſicht.

O, der Freude!
Hier an meiner Seite
Sitzt das holde Kind.
Ihre Finger ſchweben
Ueber Goldgeweben,
Wie im Blüthenbuſch der Wind.

Freudenzähren
Fließen dir zu Ehren,
Der mein Weibchen ſchuf.
Leicht iſt mir der Tage
Zugemeſſ'ne Plage
Und ein Spiel iſt mein Beruf.

Guten Morgen!
Alle unſre Sorgen,
Weibchen, theilen wir.
Gerne will ich leben,
Gern in Eden ſchweben;
Aber, Engel, nur mit dir.

Eheliche Gutenacht.

Gute Nacht!
Unſer Taglauf iſt vollbracht,
Goldne Sternlein äugeln wieder
Von des Himmels Zinne nieder;
Und des Mondes Scheibe lacht,
Gute Nacht!

Zum Klavier,
Herzensweibchen, eilen wir!
Um ins Goldgeweb' zu ſpielen,
Was wir für einander fühlen;
Ich mit dir und du mit mir,
Am Klavier.

Gottes Ruh'
Säuſelt uns vom Himmel zu;
Bringt uns der Empfindung Fülle,
Zärtlichkeit und Herzensſtille,
Ach ich fühle ſie wie du
Gottes Ruh'.

O gewiß,
Welt, du biſt ein Paradies;
Wenn wir ſchon im Erdenleben
Liebe nehmen, Liebe geben;
Welt, ſo biſt du uns gewiß
Paradies.

Schimmernd fällt
Unſre Thrän' dem Herrn der Welt.
Ach! dem Stifter unſrer Ehe
Flammt der Dank zur fernſten Höhe!
Sieh, die Zähre, Herr der Welt,
Wie ſie fällt!

Gute Nacht!
Sieh den Mond in ſtiller Pracht
Uns mit goldnen Strahlen winken,
Um in deinen Arm zu ſinken,
Weib, zur Wonne mir gemacht.
Gute Nacht!

Physiognomik der Todtenschädel.

Der große Schädel, nur halb kahl,
Mit breiter Stirne, hart, wie Stahl,
Und diese Knochen, fest, wie Stein;
Wem mögen die gewesen seyn? —
Dumpf sprach der Genius, der um das Beinhaus schwebt:
Es war ein Deutscher, der Natur gemäß gelebt.

Und dieses Schädelein hier,
So weiß, so dünn, wie Postpapier,
Und diese Gebeinlein darbei,
Wie Marzian weiß, und weich, wie Brei;
Wer war dann dieß?
Ein Geck aus Paris!

Der Arme.

Gott, wie lange muß ich darben!
Ewig glücklich ſind die nun,
Die vor mir in Frieden ſtarben,
Um vom Elend auszuruhn.

Hülfe, willſt du lange ſäumen?
Halb verſchmachtet ſteh' ich hier;
Goldne Früchte an den Bäumen,
Reicher Herbſt, was helft ihr mir?

Bauern ſammeln in die Scheune,
Korn und Waizen auf, wie Sand;
Aber wenn ich Armer weine,
So verſchließen ſie die Hand.

Reiche raſſeln mit dem Wagen,
Fett vom Haber iſt ihr Pferd;
Raſſelt nur, daß ihr die Klagen
Eines armen Manns nicht hört.

Knabe, den mir Gott gegeben,
Der ſein Elend noch nicht fühlt,
Seh' ich dich im Herbſtwind beben,
Der mit deinen Lumpen ſpielt:

O! dann gräm' ich mich am Stabe,
Höre dein Geſchrei nach Brod,
Seufz' im Stillen: armer Knabe,
Wärſt du todt; ach wärſt du todt!

Menſchen, iſt denn kein Erbarmen,
Kein Erbarmen unter euch?
Sind die Dürftigen, die Armen,
Euch an Fleiſch und Blut nicht gleich?

O ſo werft, wie euren Hunden,
Mir nur einen Biſſen zu!
Doch wer Armuth nie empfunden,
Weiß es nicht, wie weh' ſie thu'.

Gott, ſo muß ich ewig darben,
O wie glücklich ſind die nun,
Die vor mir im Frieden ſtarben,
Um vom Elend auszuruhn!

Erotiſche Gedichte.

Die Zärtlichkeit.

An Luiſe.

Goldne Zierde ſanfter Seelen,
Himmelsgrazie, mit dir
Will ich ewig mich vermählen;
O wie lieblich ſtrahlſt du mir
Aus Luiſens ſanftem Blick
Deine Herrlichkeit zurück.

Einfalt mit dem Silberſchleier,
Unſchuld mit dem Roſenflor,
Wandern dir in ſtiller Feier,
Als zwei liebe Schweſtern vor.
Engel Gottes freuen ſich
Ueber dir, und küſſen dich.

Als die Schönheit und die Güte
Einſt im Garten Gottes ſtand,
Und der erſte Vater glühte,
Da ſich Eva ihm entwand;
Blickteſt du das erſtemal
Aus des Weibes Augenſtrahl.

Göttin — doch ſo ſchön und milde
Hat dich nie ein Aug' erkannt,
Als ich in Luiſens Bilde
Dich zum erſtenmal empfand.
Still, und groß, und himmliſchmild
Warſt du in Luiſens Bild.

Ihrer Augen Zährenhelle,
Ihrer Wangen Pupurſchein,
Ach, in Edens lichtem Quelle
Wuſchen ſie die Engel rein.
Ihrer Stimme ſüßer Ton,
Wie ein Himmelspantalon;

Blitzt' und drang in meine Seele,
Herz und Buſen wurden weit,
Und aus meiner Augenhöhle
Schimmerte die Zärtlichkeit.
Liebeſchauernd ſchlug mein Herz,
Bald vor Wonne, bald vor Schmerz.

Sterben möcht' ich nun vor Liebe,
Seh' ich dieſe Zauberin;
Aber wird ihr Auge trübe,
O, wie trübt ſich dann mein Sinn!
Jeden Zug der Sympathie
Fühlt mein armes Herz durch ſie.

Bruderliebe zu den Brüdern,
Mitgefühl bei jeder Noth;
Jedes Lächeln zu erwiedern;
Jede Angſt bei fremdem Tod;
Demuth, Kinderfreundlichkeit,
Lehrte mich die Zärtlichkeit.

Aber nur aus deinen Blicken,
O Luiſe! lernt' ich ſie;
Ewig ſoll mich nun entzücken
Dieſe Seelenſympathie;
Dieſe ſüße Zärtlichkeit,
Die uns Cherubsſchwingen leiht.

Wenn ich rede, wenn ich ſchweige;
Wenn in deinen Reiz verſchwemmt,
Manche Thrän', der Liebe Zeuge,
Mir die ſüße Rede hemmt;
O ſo denke: tief, wie dich,
Rührt die Zärtlichkeit auch mich!

An mein Klavier.

Auf die Nachricht von Minettens Tod.

Klage, tiefgeſtimmte Saite,
Aus dem weinenden Klavier!
Keinen Silberton der Freude,
Todeston entlock' ich dir!
Ach, Minetten, die dich ſpielte,
Die dir Geiſterodem gab,
Wenn ſie Lieb' und Mitleid fühlte,
Ach, Minetten deckt das Grab!

Noch ſeh' ich die Holde ſtehen,
Wie ſie ſanft auf mich geblickt,
Wenn ich alle meine Wehen
Mit den Saiten ausgedrückt.
Sang ich: „Ach, ich bin gefangen!"
O, wie fühlte ſie mein Loos!
Bleicher wurden ihre Wangen
Und die Mitleidszähre floß.

Wenn ich Jeſum Chriſtum nannte,
Las ich es im hellern Blick,
Wie ihr Herz vor Liebe brannte,
Wie ſie fühlte Chriſtenglück!
O dann ſchwammen Himmelstöne
Um mein Ohr: die Blume fällt!
Schau ſie an in ihrer Schöne,
Sie iſt reif für jene Welt!

O, verherrlichte Minette!
Engel, warum ſtand ich nicht
Auch vor deinem Sterbebette?
Sah, wie Jeſus Chriſtus Licht
Dir die Todeswange hellte!
Wie ein Blick ins Paradies
Dir die Luſt der Welt vergällte,
Und dir deine Krone wies!

Mutter, Bruder drüben, drüben,
Dachteſt du in Chriſtus Reich,
Wo ſich Fromme ewig lieben!
Seh' ich euch, umarm' ich euch!
So entlaſtet von den Bürden
Dieſer Zeit, gingſt du zur Ruh'.
Ach, wenn Engel ſterben würden,
Stürben ſie ſo ſchön wie du.

Fromme Mutter, weine milder;
Bruder, klage nicht zu ſehr!
Himmliſch ſchweben ja die Bilder
Ihrer Wonne um euch her.
Seht, im Paradieſe ſchreitet
Sie mit ihrem Ahnherrn Veit,
Himmliſch ſchön und ſchon gekleidet
Ins Gewand der Herrlichkeit.

Sanfter werde meine Klage
Aus dem weinenden Klavier,
Dank, und Lieb', und Wehmuth ſage:
Dies iſt ein Geſchenk von ihr!

Ach, ſo lang ich noch die Saite
Bebend rühre, tön' ihr Klang
Bald, Minette, deine Freude,
Bald der Freundſchaft Klaggeſang.

Dort ſeh' ich dich wieder, dorten,
Wo du Lebenswaſſer trinkſt,
Wenn du mir an goldnen Pforten
Mit dem Roſenfinger winkſt.
„Frei biſt du" — O Freundin, ſage
Dies zu meinem Geiſt einmal!
Doch Minettens Todtenklage
Schmilzt im feirlichen Choral.

Heil dir, du Gottgewählte,
Du junge Himmelsbraut!
Des Lammes Neuvermählte,
Ihm ewig nun vertraut!
Laß deine Blicke fallen
Herab auf unſre Noth.
Minette, wünſch' uns allen
Den ſchönen Chriſtentod!

Seraſina an ihren Schutzgeiſt.

Mein Engel, den ich
Vom Himmel erbat,
Zu leiten mich hier
Auf dornigem Pfad;
Zu führen mich einſt
Ins wonnige Land;
O lächle mir, Bote,
Vom Himmel geſandt.

Oft hab' ich geweint,
Oft hab' ich geklagt,
Daß hier ſo der Wurm
Das Röslein zernagt,
Daß Unſchuld, ſo rein,
Wie Himmelskryſtall,
Oft plötzlich ſich neigt
Zum tödtlichen Fall.

O Engel, ſey mir
Vor Tauſenden hold
Und hülle mich ein
In Flügel von Gold.
Noch bin ich ſo jung,
Und kenne noch nicht
Der Lüſte Betrug
Im ſchlauen Geſicht.

Wenn Eitelkeit oft
Mit Blümlein mich neckt,
Und unter dem Strauß
Die Schlange verſteckt;
Wenn Thorheit mich ſucht:
So eile geſchwind
Und warne mich ſelbſt,
Du himmliſches Kind.

Wenn Amor mir winkt
Mit frechem Geſicht,
Und höhniſch verlacht
Die heilige Pflicht;
Mein Engel, ſo ſchlag
Die Flügel ſo laut,
Bis Amor entflieht
Und bis es mir graut.

Doch ſitz' ich allein
Am goldnen Klavier,
Und ſing' ich ein Lied,
Mein Engel, von dir;
So ſäuſ'le in mich
Dein Himmelsgefühl
Und rüſte mit Kraft
Mein goldenes Spiel.

Wenn Andacht mein Herz
Zum Himmel erhebt,
Daß unter der Fauſt
Der Flügel erbebt;

So öffne du mir
Die künftige Welt,
Bis glühend vom Aug'
Die Zähre mir fällt.

Einſt drückeſt du mir
Zur ewigen Ruh'
Mit Fingern von Duft
Die Aeugelein zu.
Dann ſtürz' ich dir, ach!
Von Seligkeit warm
Als deine Vertraute,
Mein Engel, in Arm.

Dann lächelſt du mir,
Dann nennſt du mich Braut,
Und küſſeſt mich ſanft
Und himmliſch vertraut.
Und führeſt mich ſelbſt
An roſiger Hand,
Du Bote des Herrn,
Ins wonnige Land.

Lotteus Wiegenfeſt.

(Deklamation.)

Wie war dir's, Lotte, als dein Wiegenfeſt
Mit Purpurſchwingen um dich ſpielte,
Und wie im Roſenthal der Weſt
Die Gluth auf deiner Wange kühlte?
Wie war dir's, als dein Genius
Mit weichen Lippen dir den Kuß
Der Huldigung auf deine Stirne drückte?
Und mit dem Blick voll Zärtlichkeit,
Mit hoher Andacht, Gott geweiht,
Aus weißem Duft gen Himmel blickte?
Wie war dir's? Lotte, ſprich!
Wie mir es iſt an deinem Tage?
Das frägſt du mich? — vergeblich iſt die Frage.
O Lotte, denke dran, wie zärtlich lieb' ich dich!
Da ſitz' ich ſchon am goldbeſaiteten Flügel
Und ſinge meinen Wunſch und meiner Liebe Schmerz!
O Muſe, komm von deinem Sonnenhügel
Und hauche mein Gefühl in meiner Lotte Herz!

(Geſang.)

Die du mit roſigem Finger
Herzen der Liebenden lenkſt,
Die du dem fühlenden Sänger
Große Empfindungen ſchenkſt;

Cypria, komm aus der Grotte,
Wo du den Buſen dir kühlſt,
Sing meiner liebenden Lotte
Lieder, ſo ſüß, wie du fühlſt.

Heute war Lotte geboren,
Cypria, heute haſt du
Sie zur Geſpielin erkoren;
Grazien ſahen dir zu.
Neidiſch erblickten ſie Lotte,
Lotte gekoſet von dir.
Sprachen zu Amor, dem Gotte:
Gibt es der Grazien vier?

Bilderin jeder Empfindung,
Die mir die Holde geweiht!
Stifterin treuer Verbindung,
Die mich und Lotten erfreut!
Knüpfe ſie ewig, die Bande,
Ewig ſey Lotte für mich;
Untreu', o Göttin! iſt Schande,
Treue iſt Ehre für dich.

Götter der Liebe, haucht ſüße
Himmliſche Düfte um ſie;
Streut ihr Violen, die Füße
Lottens zerknicken ſie nie.
Führt ſie auf grünere Matten,
Hitze verſenget das Land,
Wölbet ihr ſtärkere Schatten,
Thaut ihr den brennenden Sand.

Führet mich ſelber zur Holden,
Daß ich die Strahlen vom Licht,
Wie ſie ihr Antlitz vergolden,
Sehe im ſchönen Geſicht.
Daß ich die Thränen der Freude
Küſſe vom ſchimmernden Blick;
Daß ich noch inniger heute
Fühle der Liebenden Glück.

Daß ich halbſtammelnd ihr ſage:
Lotte, wie lieb biſt du mir!
Daß ich ſie tauſendmal frage:
Hab' ich auch Liebe von dir?
Daß ſie verſtummt und mit Küſſen
Glühend zu ſagen mir ſcheint:
Liebe beſteht im Genießen!
Fragſt du noch, trauteſter Freund?

Theon an Wilhelminen.

Wilhelmine, o du Holde!
Die beim erſten Blick entzückt,
Denn mit ſeinem reinſten Golde
Hat der Himmel dich geſchmückt.
Höre — nicht mit Liebesklagen
Füll' ich dieſes Lied dir an,
Meine Augen mögen ſagen,
Was der Mund nicht ſtammeln kann.

Deiner Schönheit Pfirſichblüthe,
Deiner Laune Heiterkeit;
Ach, dein Herz voll Himmelsgüte,
Das die Unſchuld nie entweiht;
Deiner Augen ſtilles Feuer,
Drin der Liebe Schmachten flimmt,
Hat, o Traute! meine Leier
Heut zu deinem Lob geſtimmt.

Alles tönt mir: Wilhelmine!
Ueberall ſeh' ich dein Bild,
Wie dir aus verklärter Miene
Weiblichzarte Anmuth quillt.
Wilhelmine! hallt's in Lüften,
Wilhelmine! ſeufzt der Bach,
In des Mondes Silberdüften
Seufzt es meine Seele nach.

Wilhelmine, kann dies Wallen,
Kann dies Klopfen meiner Bruſt,
Kann ein Jüngling dir gefallen,
Der der Treue ſich bewußt?
Ach, ſo ſchaue mit den Blicken
Deiner Engelhuld auf ihn,
Wonneſtrahlendes Entzücken
Reißt dann ſeine Seele hin.

O in deinen Armen leben,
Wilhelmine, welch ein Glück!
Unſichtbare Geiſter ſchweben
Goldgeſchwingt um meinen Blick!
O mit dir! mit dir! — wie helle
Wär's in meinem trüben Sinn:
Hüpfend, wie die Silberwelle,
Tanzte mir dies Leben hin.

Seraſina an ihr Klavier.

Sanftes Klavier!
Welche Entzückungen ſchaffſt du in mir,
Sanftes Klavier!
Wenn ſich die Schönen
Tändelnd verwöhnen,
Weih' ich mich dir,
Liebes Klavier!

Bin ich allein,
Hauch' ich dir meine Empfindungen ein,
Himmliſch und rein.
Unſchuld im Spiele,
Tugendgefühle,
Sprechen aus dir,
Trautes Klavier!

Melancholie
Dunkelt die Seele der Spielerin nie,
Heiter iſt ſie!
Tanzende Docken,
Töne, wie Glocken,
Flößen ins Blut
Roſigen Muth.

Sing' ich dazu,
Goldener Flügel, welch himmliſche Ruh'
Liſpelſt mir du!
Thränen der Freude
Netzen die Saite!
Silberner Klang
Trägt den Geſang.

Tugend, ach dir!
Unſchuld, dir weih' ich mein liebes Klavier,
Stimmet es mir,
Engel, ihr Hüter
Frommer Gemüther;
Jeder Ton ſey,
Himmel, dir treu.

Sanftes Klavier!
Welche Entzückungen ſchaffſt du in mir,
Goldnes Klavier!
Wenn mich im Leben
Sorgen umſchweben;
Töne du mir,
Trautes Klavier!

An Regina, als ſie krank war.

Im September 1785.

Dein Saitenſpiel ſchweigt;
Nur beugt ſich die Wehmuth drüber,
Und ihrer Wehklage Hauch
Weckt all die ſeufzenden Töne;
Sie wimmern, wie Liſpel im Todtenkranze.

Du, aber, Regina, liegſt und duldeſt;
Könnten Engel erkranken,
Sie lägen und duldeten ſo.
Was lächelſt du, Regina?
Fühlſt du die Nähe des Himmels?
Siehſt du auf goldnem Gewölke
Geiſter liegen, die dein harren?

„Ich ſterbe gern"
So ſagſt du dem weinenden Vater;
„Ich ſterbe gern"
So der geſunkenen Mutter.
„Was hat dies Leben für mich?"

Und doch ſind dir erſt
Siebzehn Frühlinge verblüht;
Doch ſchmückt dich Schönheit und Unſchuld,
Und Gotteslieb' und Menſchenhuld,

Und des Herzgefühls Tiefe,
Und des Seelenflugs Höhe,
Mehr, als ſie je
Ein ſterbliches Mädchen ſchmückte.

Ich aber lieg' auf meinem Berge,
Und meine Todtenklage hallt,
Hinab ins Thal — hinab ins freie Thal.

Ha! was ſtrahlt dort herunter
Aus dem Gewölke der Nacht,
Und erleuchtet deine Hütte, Regina?
Ein Bote des Himmels iſt's,
Er bringt Erhörung:

„Regina, lebe!
Sey die Luſt der Welt,
Und ſpät einſt
Der Engel Geſpielin!
Denn ſo gebot es der Herr!"

Du richteſt dich auf, Regina,
Falteſt deine Händ', und blickſt
Weinendlächelnd gen Himmel!
Der Harfe ſtärkſter Ton
Drückt meine Wonne nicht aus.

Geſtreckt lieg' ich auf meines Berges Rücken,
Und weine des Entzückens ſüße Thräne,
Des heißen geflügelten Dankes ſüße Thräne;
Denn, ach! du lebſt, Regina, du lebſt!

An meine Gattin.

In einer Krankheit 1778.

Geliebte! Lebe wohl, ich ſcheide;
Dein armer Gatte flieht von dir.
Du warſt mein Glück, warſt meine Freude;
Ja, Lebenswonne warſt du mir.

Leb wohl, ich will dich nimmer ſehen,
Nicht küſſen mehr auf dieſer Welt;
Nicht hören deiner Stimme Flehen,
Nicht ſehn, wie deine Thräne fällt.

Du würdeſt nur dein Leiden mehren,
Sähſt du mein bleiches Angeſicht,
Zerfreſſen von viel tauſend Zähren
Mein Aug', aus dem das Elend ſpricht.

Sähſt meinen Leib verwelkt, zerfallen,
Und meine Bruſt von Seufzern ſchwach;
Sähſt banges Blut in Adern wallen,
Und hörteſt mein gebrochnes Ach!

Mein Jammer ſoll dein Herz nicht quälen,
Nur Gott und mir ſey er bekannt:
Im Himmel will ich dir erzählen
Das Elend, das ich überſtand.

Dort ſoll es dir dein Engel ſagen,
Wie oft dein armer kranker Freund,
Beſtürmt von tauſend heißen Plagen,
Für deine Ruh' zu Gott geweint.

Wie er bis in den Tod dich liebte!
Wie angſtvoll es ſein Herz bereut,
Daß er aus Leichtſinn dich betrübte,
Aus Leichtſinn, nicht aus Grauſamkeit.

O Freundin! Gott hat mir verziehen;
Verzeih mir auch, du biſt ja gut!
Sieh Thränen meiner Reue glühen,
Sieh, was verſchmähte Tugend thut!

Ach! ſterben muß ich, und du drückeſt
Mir nicht die ſtarren Augen zu;
Knieſt nicht an meinem Bett, und blickeſt
Zu Gott, und flehſt um meine Ruh'?

So leb denn wohl! Des Himmels Segen
Beglücke dich nach meinem Tod;
Er, der in deinem Arm gelegen,
Dein Mann, erfleht ihn dir von Gott.

O gönne mir die Ruh' im Grabe!
Du weißt wohl, Freundin! wie ich ſie
Geſucht und nicht gefunden habe;
Wie oft ich Armer nach ihr ſchrie.

Beſuche meinen Todtenhügel,
Und pflanz' ein kleines Blümlein drauf,
Und ſieh, von deines Engels Flügel
Gekühlt, zum Sternenfeld hinauf:

Wo dann mein Geiſt herunter ſchauet,
Und es mit ſtiller Freude ſieht,
Wie deiner Wehmuth Zähre thauet,
Wie noch die Liebe in dir glüht.

Nun, tauſend Dank für deine Treue,
O drückt' ich dich an meine Bruſt!
Dort, Freundin! ſeh' ich dich aufs neue
In ewig ungeſtörter Luſt.

Leb glücklich, wie die Chriſten leben,
Einfältig, fromm und keuſch und gut;
Der Vater wird dir alles geben,
Der frommen Wittwen Gutes thut.

Küß unſre Kinder meinetwegen;
Sag ihnen: Euer Vater ſtarb,
Und hinterließ euch Gottes Segen,
Mit dem kein Waiſe noch verdarb.

O Weib! mir bricht das Herz; mein Ende
Kömmt ſchon, ich fühl' die letzte Noth;
Dich ſegnen meine ſtarren Hände,
Ich liebe dich bis in den Tod.

Wie ſeufzt mein Geiſt nach jenem Tage,
Wo du dich aus dem Grabe ſchwingſt,
Und frei von jeder Lebensplage,
Die Roſenarme um mich ſchlingſt.

Indeſſen ſtille deine Schmerzen,
Und weine nicht zu viel um mich;
Dort ſchlagen wieder unſre Herzen,
Und ewig, ewig lieb' ich dich!

Das Mutterherz.

Mutterherz, o Mutterherz!
Ach! wer ſenkte dieſe Regung,
Dieſe fluthende Bewegung,
Dieſe Wonne, dieſen Schmerz,
Süß und ſchauervoll in dich!

Gott, der Herzenbilder,
Sprach zur rothen Fluth
In den Adern: Milder
Fließe, ſtill und gut!
Und da ſtrömten Flammen
Alle himmelwärts
In der Bruſt zuſammen,
Und es ward ein Mutterherz.

Mutterherz, o Mutterherz!
Dieſe liebevolle Regung,
Dieſe fluthende Bewegung,
Dieſe Wonne, dieſen Schmerz
Senkte Gott, nur Gott in dich!

Der Tod Franciscus des Ersten,
römischen Kaisers.

Warum liegt die Krone hier auf diesem Kissen? Sie, die eine so unruhige Bettgesellin ist? O du goldene Sorge! die so manche durchwachte Nacht die Thüren des Schlummers weit offen hält. O Majestät, du liegst auf dem, der dich trägt, wie eine goldene Rüstung am heißen Mittag. Die Sorgen, die du machst, haben das Leben eines Cäsars aufgezehrt; und also bist du, obgleich das feinste, doch das schlimmste Gold. Anderes Gold, obgleich minder fein, ist kostbarer, da es in eine trinkbare Arznei aufgelöst, ein Mittel zur Erhaltung des Lebens ist; du hingegen, das feinste, das hochgeschätzteste, das glorreichste Gold, hast den, der dich trug, des Lebens beraubt.

Shakespeare.

I. Strophe.

Weh dir, o mütterliches Land!
Der Donnerer ist wieder dich entbrannt.
Gehüllt in tausend Mitternächte
(Ein rachevoller Sitz!)
Thront Er; aus seiner flammenden Rechte
Fährt siebenfacher Blitz,
Und sein Olymp, wie furchtbar steht er da!
O wag' es nicht, Germania,
Zu seiner Spitze aufzublicken,
Sonst baueſt du dein Grab;
Schon wälzen sich auf seinem braunen Rücken
Geflügelte Donner hinab.

I. Antiſtrophe.

Es heult! es heult im Bauche der Erde,
Mit todtenbleicher Gebehrde
Hüpft die erſchrockne Sängerin
Auf der erbebenden wellenförmigen Erde,
Wie auf glühendem Boden, dahin.
Wie ſchwankt ſie! Wie beben die Glieder!
Schnell, wie ein Pfeil, mit rauſchendem Gefieder
Durchſchneidet ſie die Luft, und ſieht,
Wo um ſie her ein Heer von Sonnen glüht,
Auf dich, Germania! hernieder.

Epodos.

Und ſieht von himmelnahen Höhen
Tief unter ihr die Leichenfackeln wehen;
Mit ihrem Dampf ſteigt vor ihr Ohr
Ein klägliches Geheul empor.
Sie ſieht, als wie von erderſchütternden Gewittern,
Europens erſten Thron auf ſeinen Pfeilern zittern,
Und ſinkt, wie in ein Grab,
Tyrol! in deine Gebirge hinab.
Sie ſieht in kaum noch kenntlichen Zügen
Das Haupt Germaniens, den erſten Todten liegen;
Die Krone neben Ihm in halberloſchnem Glanz.
Wer iſt der große Todte? Franz.

II. Strophe.

Er iſt's, den uns der Donn'rer nahm;
Der ſchrecklichſte von allen Engeln kam.
Sein Blick iſt Gluth! Von ſeinem Flügel
Rauſcht Tod und Mitternacht.

Unter dem Fußtritt beben die Hügel,
Wie von dem Lärm der Schlacht.
Er ſtreckt ſein Schwert! Mit weggewandtem Blick,
Gleich Stratons weggewandtem Blick,
Als Brutus ſeinen Stahl durchrannte,
So ſtreckt er's hin auf Ihn!
Und plötzlich fällt das Herz der deutſchen Lande
Wie von Gewittern dahin.

II. Antiſtrophe.

O Inſpruck, welch Entſetzen und Grauen
Herrſcht auf deinen blumigen Auen!
Dein Garten Gottes wird ein Grab.
Thereſia weinet, die Königin der Frauen,
Der Wehmuth ſengende Zähre herab;
Und Joſeph, der Beſte der Söhne,
Schlingt ſeinen Arm mit einer Heldenthräne
Um ſeinen Vater bang herum.
Ein treues Volk ſteht thränenlos und ſtumm
Vor dieſer grauenvollen Scene.

II. Epodos.

Wie Gemſen, die dem Tod entgangen,
Tyrol, an deinen ſchroffen Felſen hangen;
So drohend hängt die Muſe da.
Und ſiehet — was ſie niemals ſah —
Die Nacht wird plötzlich hell! Ein Gott fliegt durch die Lüfte.
Von ſeinen Flügeln thaun des jungen Frühlings Düfte,
Die Laute in der Hand,
Er iſt es, dein Schutzgeiſt, o Vaterland!
Wie Engel um den Göttlichen glänzen!
Ich ſeh' es! Ja, ſie ſind's! Schutzgeiſter der Provinzen;

Ihr hoher Führer ſingt, in ungeſtörter Ruh'
Hört die betäubte Muſe zu:

Da liegt der Erſte deiner Prinzen,
O Welt! durch frühen Tod geraubt!
Und ihr, Schutzgeiſter der Provinzen,
Seht her! da liegt der Deutſchen Haupt.
Elegiſch tönen meine Saiten,
Und jeder Schlag zerreißt das Herz.
Ich weine, Deutſchland! deine Leiden,
Europa! deinen Schmerz.

Wir weinen mit in deine Saiten,
Und jeder Schlag zerreißt das Herz:
Wir weinen, Deutſchland! deine Leiden,
Europa! deinen Schmerz.

Einſt ſanken meine Söhne nieder,
Und baten um der Nachwelt Glück!
Zeus ſchaute vom Olympus nieder,
Und huldreich lächelte ſein Blick.
Es ſchwamm die mütterliche Erde
Wie in der Morgenſonne Glanz;
Zeus ſprach ſein ſchöpferiſches: Werde;
Er ſprach's: Es wurde Franz.

Wir ſahen es! die deutſche Erde
Schwamm in der Morgenſonne Glanz,
Als Zeus ſein ſchöpferiſches: Werde
Laut ſprach: Es werde Franz.

Er wuchs empor, als wie der Wipfel
Der königlichen Ceder ſchwillt,

Die Libanons geweihten Gipfel
Mit ihrem braunen Schatten füllt.
Gott dachte: Dieſem Götterſohne
Iſt ja ſein Erbe viel zu klein;
Er ſoll auf einem Kaiſerthrone
Mein Nebenbuhler ſeyn.

So dachte Gott: Dem Götterſohne
Iſt ja ſein Erbe viel zu klein;
Drum ſoll Er auf dem Kaiſerthrone
Mein Nebenbuhler ſeyn.

Schon trotzt der Held auf ſeine Rechte;
Hört, was der Gott der Götter ſprach,
Und ahmt, im eiſernen Gefechte
Des Krieges, ſeinen Donner nach.
Bellone leiht dem Helden Waffen,
Mit Ihm voll edlen Zorns entbrannt;
Jedoch, Er legt, zur Wonn' erſchaffen,
Sie wieder aus der Hand.

Ja ſchrecklich klangen Helm und Waffen —
Wir hörten's! wenn ſein Zorn entbrannt';
Jedoch, Er legt, zur Wonn' erſchaffen,
Die Blitze aus der Hand.

Irene eilt, Ihn zu beglücken,
Und zeiget Ihm Thereſia.
Der Himmel ſtrahlt in ihren Blicken!
Hoch, wie die Juno, ſteht Sie da,
Dianens Gang! Cytherens Mienen!
Die Tochter Zeus! Bellones Luſt!
Wer dieſe Göttin will verdienen,
Sey Cäſar! ſey Auguſt!

Ja, wer die Göttin will verdienen,
Sey Cäſar, ſey Auguſt!

Ein Gott, in dem die Tugend thronet,
Nur ein Franciscus iſt es werth,
Daß eine Göttin Ihn belohnet,
Und Ihn der ſechste Carl verehrt.
Die Tugend ſchrieb in ihren Tempel,
Auf goldner Tafel hängt es da:
Der Ehen größeſtes Exempel
Iſt: Franz — Thereſia.

Wir waren in der Tugend Tempel,
Auf goldnen Tafeln ſteht es da:
Der Ehen größeſtes Exempel
Iſt: Franz — Thereſia.

Schaut her! Der Stolz von einem Volke,
Ein Götterchor blickt aus dem Flor:
So blickt aus einer kleinen Wolke
Des Mondes Angeſicht hervor.
Ich ſeh' die Königin der Frauen,
Und hinter Ihr den Götterzug!
Das Glück von einer Welt zu bauen,
Iſt Eines ſchon genug.

Wir ſehn Sie mit dem Stolz der Frauen,
Und hinter Ihr den Götterzug:
Das Glück von einer Welt zu bauen,
Iſt Eines ſchon genug.

Dort auf der hohen Weisheit Pfade
Steht Franz! Apollos Liebling! Er!

Minerva denkt in Ihm, und Gnade
Hüpft auf den Lippen hin und her.
Oft saß Er in der Musen Haine;
Toscana sah's! Es sah es Wien!
Er starb — wie stutzen sie die Neune!
Wie klagen sie um Ihn!

Er wandelt' in der Musen Haine;
Toscana sah's! Es sah es Wien!
Er starb — wie stutzen sie die Neune!
Wie klagen sie um Ihn!

Hallt Nationen! Hallt Provinzen!
Das Lied von Franzens Gnade nach,
Der mit dem Bettler, wie dem Prinzen,
Mit eines Vaters Miene sprach.
Gefühlvoll, wie des Mitleids Triebe,
Wohlthätig, wie der Himmel ist!
Zwar majestätisch, und doch Liebe,
Ein Kaiser und ein Christ!

Gefühlvoll, wie des Mitleids Triebe,
Wohlthätig, wie der Himmel ist!
Zwar majestätisch, doch voll Liebe,
Ein Kaiser und ein Christ.

Noch trotzt die Donau auf die Würde,
Als sie den neuen Herrscher trug,
Und, stolz auf eine solche Bürde,
So stark, wie Meereswellen, schlug.

Der Zwillingsbrüder *) Wange glühte,
Das Chor der Nereiden ſprach:
Da ſchwimmt Neptun und Amphitrite!
Ihr Ufer hallt es nach.

Da ſchwimmt Neptun und Amphitrite!
So hallten ſie es nach.

Jedoch, mit welchen Pinſelzügen
Malt man Ihn ganz, ſo wie Er war:
Ihn, der, o Deutſchland! dein Vergnügen,
Dein Vater mehr, als Kaiſer war.
Wie ſegnend lächelten die Blicke
Auf Joſeph, ſeinen Sohn, herab;
Er ſah in Ihm der Deutſchen Glücke,
Und ſtarb!

Ja ſegnend ſtrahlten ſeine Blicke
Auf Joſeph, ſeinen Sohn, herab;
Er ſah in Ihm Europens Glücke,
Und ſtarb!

Dann ſchwang Er ſich in einem Wetter
Zum ſtrahlenden Olymp hinauf.
Er kam, es ſtunden alle Götter
Von ihren goldnen Stühlen auf.
Zeus lächelt huldreich auf ihn nieder,
Sein Vogel fliegt von ſeinem Thron;
Er ſchlägt ſein ſtruppiges Gefieder,
Und grüßt den Götterſohn.

---

*) Caſtor und Pollux.

Wie lächelt Zeus auf Ihn hernieder!
Sein Adler fliegt von ſeinem Thron;
Er ſchlägt ſein ſtruppiges Gefieder,
Und grüßt den Götterſohn.

III. Strophe.

Doch, ach! mein Deutſchland!
So erklang
Gedämpft des Gottes weinender Geſang
In ſeiner ſchwachbezognen Laute Töne.
Noch einmal ſieht er Ihn
Im Tod und eine geiſt'ge Thräne
Fällt auf die Leiche hin.
Doch Joſeph kömmt! Erquickend wie das Licht,
Mit aufgeheitertem Geſicht
Sieht er den jungen Helden ſtehen,
Und ſeine Thräne fließt nicht mehr.
Zeus legt die Blitze weg! Von ſeines Berges Höhen
Erſchrecken die Donner nicht mehr.

III. Antiſtrophe.

Und mit gewittertönendem Flügel
Verläßt er niedrige Hügel,
Und ſingt aus blauer Höh' herab.
Und ſein Gefolge ſchlägt die rauſchenden Flügel,
Und tönet von den Geſtirnen herab!

Hört es, und jauchzet, ihr Brüder!
Zwar ſchlug ein Blitz die höchſte Ceder nieder;
Doch, heulende Gebirge, ſchweigt!
Seht, wie ein andrer Wipfel ſteigt!
Und kühle Schatten wallen nieder.

Epodos.

Die Muſe hört die Göttertöne,
Steigt von den Felſen! Jede Thräne
Verſiegt, und was die Gottheit ſprach,
Spricht ſie mit Silbertönen nach:

Hört es, und jauchzet, ihr Brüder!
Zwar ſchlug ein Blitz die höchſte Ceder nieder;
Doch, heulende Gebirge, ſchweigt!
Seht, wie ein andrer Wipfel aufwärts ſteigt,
Und kühle Schatten wallen nieder.

Oetingers Mantel.

Als den Elias unſrer Zeit,
Als Oetingern ein Cherubswagen
Ins Reich von Chriſtus Herrlichkeit
In ſanftem Säuſeln aufgetragen,
Ließ er den Mantel ſchnell von Strahlenſchultern fliegen:
Er wogte durch die Luft herab,
Und blieb an des Propheten Grab
In ſanftem Mondenſchimmer liegen.
Viel Modeweiſe unſrer Zeit
Zu blind für Oetingers verborgne Herrlichkeit,
Und ſtolz auf ihr Gewand von Spinneweben,
Verachteten den Mantel; ihn
Vom Grab nur aufzuheben,
War viel zu klein für ihren ſtolzen Sinn.
Auch Herder kam auf ſeinem Rieſengange
Zum Hügel Oetingers, und funkelt lange
Mit Augenblitz den Mantel an;
Doch wandelt' er mit kühnen Schritten
Bald wieder fort auf ſeiner Bahn,
Und dacht': Mein Mantel iſt aus gleichem Stoff geſchnitten.
Auch Hahn, des Todten Jünger kam, und ſtumm
Blieb er am Hügel ſeines Lehrers ſtehen;
Sah demuthsvoll hinauf zu Gottes Höhen,
Bückt' ſich, und warf den Mantel um.

Oetingers Todtenmahl.

Wandrer, ſteh!
Oetingers Ausſaat
Schwillt hier zur Auferſtehung,
Im Urlicht flammt ſein Geiſt.
Ihn,
Den Schauer göttlicher Geheimniſſe
Im Reiche der Natur
Und der Gnade;
Den Schreiber tiefes Sinns,
Den ſanften Prediger der ſtrengen Wahrheit,
Das Vorbild jeder Lehre,
Kennen nur wenig Edle.
Seine Gottesverehrung,
Jeſusliebe,
Geiſtesgluth,
Duldung gegen Irrende,
Bei aller Strenge gegen das Irrſal,
Seinen allumfaſſenden Bruderſinn,
Die Kindereinfalt bei der Vielfalt großer Kenntniſſe,
Demuth beim Gefühl ſeiner Chriſtengröße;
Kennen Chriſtus und Engel allein.
Was er im Nachtthal glaubte,
Das ſchaut er nun auf Sions
Sonnenberg,
Und predigt im Geiſt,
Was er gepredigt im Fleiſch.

* * *

Wandrer, geh!
Lern ihn verſtehen;
Dann folg ihm.
Bei Luther, Arnd, Bengel,
Im Strahlenheer
Der Erſtlinge Chriſtus
Findſt du ihn wieder
Kindlein, die er weidete mit treuem Stabe.
Weinet nicht!
Oetinger, euer Vater und Hirt,
Erwacht am Tage der rufenden Schnitter
Und des Chriſtus-Triumphs,
Um ewig zu ſtrahlen
In der erkämpften Krone.
Halleluja!
Kindlein! weinet nicht!

(Starb den 11. Febr. 1782 im 82. Jahre.)

An die Tonkunſt.

Göttin der Tonkunſt, auf purpurnen Schwingen
Kamſt du von Sion zu Menſchen herab;
Lehrteſt ſie flöten, und ſpielen, und ſingen,
Griffſt in die Harfe, die Jova dir gab.
Thiere und Pflanzen
Strebten zu tanzen;
Kummer und Schwermuth mit wolkigem Blick
Wichen dir, mächtige Göttin! zurück.

Jetzt tönteſt du der Liebe Freuden
Ins hohe Harfenſpiel.
Du ſangſt von Minneſeligkeiten,
Und jede Note war Gefühl.
Göttin der Tonkunſt, auf purpurnen Schwingen
Kamſt du von Sion zu Menſchen herab!

Jetzt fingſt du an zu ſpielen
Den ſtummgewordnen Schmerz,
Bis ſüße Thränen fielen
Und lüfteten das Herz.
Göttin der Tonkunſt, auf purpurnen Schwingen
Kamſt du von Sion zu Menſchen herab!

Jetzt rauſchten die Saiten
Von hüpfenden Freuden;
Es kam im blühenden Kranz
Der wirbelnde ſchwäbiſche Tanz.

Göttin der Tonkunſt, auf purpurnen Schwingen
Kamſt du von Sion zu Menſchen herab!

Nun ſchwang die Göttin ſich zum Chor
Der Feiernden im Gotteshaus empor,
Und griff mit mächtiger Fauſt
Ins Orgelſpiel: die Töne flogen
Brauſend empor — ſo braust
Der Ocean mit ſeinen Wogen —
Und Hallelujah donnerte der Chor
In Fugen zum Himmel empor.
Göttin der Tonkunſt, auf purpurnen Schwingen
Kamſt du von Sion zu Menſchen herab!

Und nun ſangſt du ein Kirchenlied;
Die Andacht miſcht ſich drein,
Die betend vor dem Himmel kniet;
Und ſingend ſchlief ſie ein.
Göttin der Tonkunſt, auf purpurnen Schwingen
Kamſt du von Sion zu Menſchen herab;
Lehrteſt ſie flöten, und ſpielen, und ſingen,
Griffſt in die Harfe, die Jova dir gab.
Thiere und Pflanzen
Strebten zu tanzen;
Kummer und Schwermuth mit wolkigem Blick
Wichen dir, mächtige Göttin! zurück.

Todtengesang

ihrem Vater und Führer, Herrn Philipp Friedrich von Rieger ꝛc., im Namen der sämmtlichen Officiere seines Bataillons.

Ich höre die Stimme des Weinens auf dem einsamen Berge: denn der Vater der Kriegsschaar ist gefallen. —

Wie fiel der Vater der Kriegsschaar, o Sohn des einsamen Berges?

Er fiel nicht, spricht heulend des einsamen Berges Sohn; er fiel nicht, wie der schweigende Stern der Nacht, wenn er durchs Dunkel fleugt und verschwindet. — Aber wie ein Luftbild war er, das in ein ferneres himmlisches Land hineinschießt, und Streifen zurückläßt im Gesichte des nachblickenden Wanderers.

Ossian.

Er fiel! — So stürzt der Wetterstrahl
Des Berges Tanne nieder!
Ach, Rieger fiel! Ihr Brüder, weint!
Denn solchen Vater, solchen Freund,
Wo finden wir ihn wieder?

Gott! welch ein Anblick war's, als wir
Um seine Leiche standen!
Und ach! den schrecklichen Verlust,
Den Dolch gedreht in unsre Brust
Mit vollem Schmerz empfanden!

Der graue Krieger zitterte,
Stand ſtumm, und weinte lange!
Dem jüngern Krieger brannt' das Herz;
In heißen Tropfen quoll ſein Schmerz
Von ſonnenbrauner Wange.

Ein Todtenacker ſcheint der Berg,
Beglänzt vom Mondenlichte.
Soldaten ſtehen weggewandt,
Und trocknen ſich mit rauher Hand
Die Thränen vom Geſichte.

Ha, Kamerad! möcht' heulen laut,
So ſprechen harte Krieger;
Denn unſer General iſt todt,
Der liebreich uns die Rechte bot,
Ach! unſer Vater Rieger!

Gott weiß, er war Soldatenfreund,
Half Leidenden und Armen;
Zwar hagelſcharf dem Böſewicht,
Doch Braven mild, wie Maienlicht,
Voll Mitleid und Erbarmen.

Einſamer Aſperg! traure nur,
Dein Vater iſt geſchieden!
Der deine Scheitel ſo geziert,
Der ſo mit Weisheit dich regiert,
Dein Vater iſt geſchieden!

Ha, Träger! nehmt die Leiche nur
Verſtummend auf den Rücken;
Wir ſchreiten ſchweigend hinterher
Mit grabgeſunkenem Gewehr
Und thränenſchweren Blicken.

O, lauter als Kanonenſchuß
Und Krachen kleiner Wehre,
Schickt, Vater! dein Batallion
Den Dank vom Grab zu Gottes Thron,
Getaucht in manche Zähre.

Ja, tauſend Dank! Ach tauſend Dank!
O Vater für uns alle!
Ja wohl ein Vater warſt uns du!
Zieh ein, zieh ein zur ew'gen Ruh'
In deine Todtenhalle.

Gott ſelbſt im Himmel lohn' es dir,
Was du uns hier erwieſen!
Mit Himmelsruh und Herrlichkeit,
Mit ew'gem Frieden nach dem Streit —
O, tauſend Thränen fließen!

Geiſt Rieger! ſchau herunter nun
Aus deiner Wolkenhülle,
Und hör des Weinens Stimme, hör
Der Deinen Sehnſucht, tief und ſchwer!
Den Dank aus Herzensfülle!

Ach, droben, Vater! ſtehſt du ſchon
Am Thor vor Gottes Garten,
Und beteſt mit gefaltner Hand
Für uns in dieſem Gräberland,
Und wirſt uns all' erwarten.

Der kalte Michel.

Erzählung.

War einſt ein deutſcher Junker,
Im prächtigen Paris:
Er wollt' ſein Geld in Ehren
Und mit Geſchmack verzehren
In Frankreichs Paradies.

Auf einmal blieb der Wechſel
Ihm allzulange aus.
Er ſchrieb zwar viel naive
Und wohlgeſetzte Briefe,
Doch keiner kam von Haus.

Des Franzmanns Komplimenten
Die waren jetzt nicht groß;
Nur die mit vollen Händen
Ihr deutſches Geld verſchwenden,
Grüßt gerne der Franzos.

Da war der Junker traurig,
Und hängt das Mäulchen ſchief.
Es äugelt ihm itzunder
Vergeblich der Burgunder,
Er will nur Geld und Brief.

Einſt ſchaute er zum Fenſter
Mit dunkelm Blick' hinaus;
Schon träumt er von Piſtolen,
Von Mord und Teufelholen;
Da kam ſein Knecht von Haus.

Gleich ſchrie er: „Guter Michel,
O komm doch 'rauf zu mir!"
Der Michel ſprach: „Ihr Gnaden!
Ein Schöpplein könnt nicht ſchaden;
Ich weiß kein Wirthshaus hier."

Der Kerl war nun im Zimmer;
Der Junker fragt: „Was Neu's?"
Doch Michel ſetzt ſich nieder,
Labt erſt mit Wein die Glieder,
Dann ſagt er, was er weiß.

„Ei, denkt doch, gnäd'ger Herre?
Der Rabe iſt verreckt,
Er hatte wenig Futter,
Auf einmal fraß er Luder,
Bis er davon verreckt."

„Wer gab ihm ſo viel Luder?"
Frägt Junker ſchon gerührt.
„Ha! eures Vaters Pferde —
Ihr wißt's, von großem Werthe,
Sie waren halt krepiert."

„Was, meines Vaters Pferde?“
Ha! ’s iſt ja ſchon bekannt!
Ihr Gnaden! muß nur ſagen,
Vom vielen Waſſertragen
Verreckten ſie bei’m Brand.

„Was ſagſt von einem Brande?“
Hm! ja in euerm Haus.
’s iſt eben kein Mirakel:
Denn, ſpielt man mit der Fackel;
So kömmt gleich Feuer aus.

„Ach Gott! mein Schloß verbrannte?“
Ihr Gnaden ſagt es gleich.
Mit Fackeln und mit Kerzen
Iſt wahrlich nicht zu ſcherzen,
Wie bei der Mutter Leich.

„Wie, Michel, meine Mutter?“
Ja freilich iſt ſie todt:
Sie hat ſich halt bekümmert,
Und Kümmerniß verſchlimmert
Das Blut, und bringt den Tod.

„Wer hat ſie denn bekümmert?“
Ihr Vater, wie man ſagt.
Der hat vor ſieben Wochen,
Halt das Genick gebrochen,
Und zwar auf einer Jagd.

Der Junker ſich an Schädel
Mit beiden Händen ſchlug —
„Wär' ich doch nie geboren!
Ha! alles iſt verloren! —
Verdammter Hund, genug!"

Iſt nicht ſo arg, ſprach Michel;
Was braucht's des Lärmens da?
Ich ſchwimm, bei meiner Ehre,
Gleich itzo auf dem Meere
Fort nach Amerika.

Und mir nichts, dir nichts, plötzlich
Floh er mit ihm davon!
Europa bleibt zurücke,
Sie machen bald ihr Glücke
Beim großen Washington.

Winterlied

eines ſchwäbiſchen Bauerjungen.

Mädel, 's iſt Winter, der wollichte Schnee,
Weiß, wie dein Buſen, deckt Thäler und Höh.
Horch', wie der Nordwind um's Häuslein her pfeift!
Hecken und Bäume ſind lieblich bereift.

Mädel, 's iſt Winter, die Bäche ſind Eis;
Dächer der ländlichen Hütten ſind weiß;
Grau und ehrwürdig, im ſilbernen Flor,
Streckt ſich der ſtattliche Kirchthurm empor.

Mädel, 's iſt Winter. Mach's Stüblein fein warm;
Setz dich zum Ofen, und nimm mich in Arm!
Lieblich und koſend, wie roſichten Mai,
Führt uns die Liebe den Winter vorbei.

Drehſt du mit Fingern, ſo reinlich wie Wachs,
Seidene Fäden vom ſilbernen Flachs,
Schüttl' ich die Ageln dir ſchäkernd vom Schurz,
Mache die Nächte mit Mährlein dir kurz.

Mädel, 's iſt Winter. O wär'ſt du ſchon mein!
Schlüpft' ich ins blähende Bettlein hinein;
Nehm' dich, mein herziges Liebchen! in Arm;
Trotzte dem Winter. Denn Liebe macht warm.

Liſels Brautlied.

Mädels, ſagt es laut,
„Liſel iſt 'ne Braut.“
Michel thut mich heuren,
Haus und Hof und Scheuren
Sind für mich gebaut;
Ich bin eine Braut.

Michel, der iſt mein!
O wie wird's mir ſeyn,
Wann am Dienſtag frühe
In die Kirch' ich ziehe?
Und wann Alles ſchaut
Auf die Jungfer Braut.

Wenn die G'meinde ſingt,
Und die Orgel klingt:
Wenn mein Ja ich ſage
Zu des Pfarrers Frage,
Mir ſchauert die Haut;
Ich bin eine Braut.

Mit dem Hochzeitkranz
Eil' ich dann zum Tanz.
Hackbrett, Geigen, Pfeifen
Muntern auf zum Schleifen,
Bis der Morgen graut —
Hoh! ich bin 'ne Braut!

Roth wird mein Geſicht,
Wenn er mit mir ſpricht.
Wenn er mir am Mieder
Krappelt hin und wieder;
Schlägt mein Herz ſo laut:
Ich bin halt 'ne Braut.

Wenn's doch Dienſtag wär;
's Herzle wird ſo ſchwer!
Schweſtern! iſt's ein Wunder,
Wann die Backen 'runter
Mir ein Zährlein thaut?
Bin ich doch 'ne Braut!

Schwäbiſches Bauernlied.

So herzig, wie mein Liſel,
Gibt's halt nichts auf der Welt,
Vom Köpflein bis zum Füßel
Iſt ſie gar wohl beſtellt;
Die Wänglein weiß und roth;
Ihr Mund, wie Zuckerbrod.
So herzig, wie mein Liſel,
Gibt's halt nichts auf der Welt.

Viel weicher als die Seide
Iſt ihr kohlſchwarzes Haar,
Und ihre Aeuglein beide
Sind wie die Sternlein klar;
Sie blinzeln hin und her,
Sind ſchwarz, wie Vogelbeer.
So herzig, wie mein Liſel,
Gibt's halt nichts auf der Welt.

Im Dörflein iſt kein Mädchen
So fleißig, wie mein' Braut;
Im Winter dreht ſie 's Rädchen,
Im Frühling pflanzt ſie 's Kraut;
Im Sommer macht ſie Heu,
Trägt Obſt im Herbſt herbei.
So herzig, wie mein Liſel,
Gibt's halt nichts auf der Welt.

Auch ſchreibt ſie, 's iſt ein Wunder;
Jüngſt ſchickt ſie mir 'nen Brief,
Daß mir die Backen 'runter
Das helle Waſſer lief;
Liest ſie in der Poſtill,
So bin ich mäusleinsſtill.
So herzig, wie mein Liſel,
Gibt's halt nichts auf der Welt.

Ihr ſollt ſie tanzen ſehen,
Mein trautes Liſelein;
Sie hüpft und kann ſich drehen,
Als wie ein Wieſelein;
Doch ſchleift und tanzt ſie dir
Am liebſten nur mit mir.
So herzig, wie mein Liſel,
Gibt's halt nichts auf der Welt.

O, traute Liſel! länger
Renn' ich nicht hin und her;
Es wird mir immer bänger,
Wenn doch die Hochzeit wär';
Im ganzen Schwabenland
Kriegſt keine treu're Hand!
O du, mein' traute Lieſel!
Wenn doch die Hochzeit wär'!

Der Bauer in der Ernte.

Ihr Buben, frisch ins Feld hinaus,
Es winken uns die Aehren!
Wir wollen auf dem Acker draus
Den lieben Herrgott ehren.
Hört, wie der Schwalbe Lied so fein
Auf unsrer Rinne klingt,
Und wie dies kleine Vögelein
So wunderlieblich singt.

Da schaut einmal die Halmen an,
Von tausend Aehren trächtig,
Und so viel tausend Körnlein dran,
Wie ist doch Gott so mächtig!
So gülden, wie mein Korn, ist nicht
Des kleinen Jergleins Haar;
Jetzt glaub' ich, was der Pfarrer spricht,
Ich seh's ja, es ist wahr.

Die Wölklein ziehen über mir,
Wie Lämmlein, still vorüber;
Du guter Gott! wie dank' ich dir,
Mir gehn die Augen über.
Er, der mein Haus mit Trank und Brod,
Der mir mein Vieh erhält;
So gut, wie unser lieber Gott,
Ist halt nichts auf der Welt.

In einem Orte, weit von hier,
Wie wird's da werden theuer!
Der Hagel fiel, man sagt' es mir,
So groß, wie Hünereier.
Die guten Leutlein dauern mich
In ihrer großen Noth;
Gott weiß, mit ihnen theilte ich
Den letzten Bissen Brod.

Heut stell' ich einen Feirtag an,
Den lieben Gott zu preisen;
Dort kömmt ja mein Gevattermann,
Der singt nach allen Weisen.
Gelt, Weiblein, gelt, du singst mit mir?
Ihr Buben, lobet Gott!
Nun, G'vattermann, so singt uns für:
Nun danket alle Gott!

Serafina's Weihgesang.

Herrlich in des Himmels Maienblüthe,
Serafina, kam dein Wiegenfest.
Deines Engels Frühlingswange glühte
Sanft gekühlt vom Paradieseswest.

Sechzehnmal bläht' sich die goldne Traube
Von der Gluth der Sonne ausgekocht,
Seit der Zeit, daß dir, du Frühlingstaube,
Purpurblut in blauen Adern pocht.

Wie die Blätter gelb am Weinstock hangen,
Wenn die Stürme rauh vorüberziehn;
Ach, so muß der Reiz auf deinen Wangen,
Deiner Jugend Morgenroth verblühn.

Aber Unschuld, die die schlanken Glieder
Kleidet in des Himmels Rosenduft,
Krümmt kein Alter, wie den Körper nieder,
Siegend schwebt sie über Zeit und Gruft.

Serafina, laß uns heute beten!
Großes hat dein Gott an dir gethan;
Andacht müsse deine Wange röthen,
Siehst du heut den schönern Himmel an.

Die Geſundheit, die in Purpurfluthen
Schäumend ſich durch deine Adern geußt!
Ach, dein Herz, ſo voll Gefühl des Guten,
Und den hohen gottgeſchaffnen Geiſt;

Deine Finger, die dem Spiel gebieten,
Leichtgeflügelt, wie der frohe Scherz,
Daß die Töne Donnerſtürme wüthen,
Oder ſanfter athmen, wie dein Herz;

Deinen Vater, deiner Mutter Leben,
Deinen Führer, dieſen weiſen Mann,
Alles dies hat dir dein Gott gegeben!
Hat er Großes nicht an dir gethan?

Dank ihm nur durch Unſchuld deiner Sitte
Und mit jeder ſanften Weiblichkeit:
Zittre vor dem erſten falſchen Schritte,
Den dein gutes Herz ſo bald bereut.

Fluch' dem frechen Schattenungeheuer,
Fluch' der Wolluſt, wenn ſie dich beſchleicht,
Und dir höhniſch ſchäumend Gift und Feuer
Im bekränzten Goldpokale reicht.

Augenflammen gab dir Gott zu Waffen,
Wenn ein Feind der Tugend ſich dir naht.
Brauche ſie, den Frevler zu beſtrafen,
Der dich locken will vom Tugendpfad.

Gottes Ruhe wird dein Herz durchſäuſeln,
Bleibſt du nur der keuſchen Tugend hold;
Wenn auch Stürme deine Stirne kräuſeln,
Hinter ihnen ſtrahlt der Sonne Gold.

Alle Freuden, die die Tugend krönen,
Wünſch' ich dir, du Herzensſiegerin;
Und von meines Landes Heldenſöhnen
Werde dir der Frömmſte zum Gewinn.

Und wenn deine Tage weggeſchwunden,
Wölklein gleich im Sommerabendwind,
Ach, ſo ſtirb, mit keinen Seelenwunden
Schwerbelaſtet, liebes, holdes Kind.

Gottes Engel leite deine Seele,
Hochhinüber in der Frommen Kreis.
Ach, dann biſt du ewig ohne Fehle
Und dein Brautgewand iſt roth und weiß.

Am Reginatage.

Regina, ſieh, vom Himmel ſchaut
Dein Tag, geſchmückt, wie eine Braut;
So lächelnd, wie der Frühling iſt,
Wenn Flora ſeine Wangen küßt.

Und ich, Regina, flieg' zu dir,
Und liſple dir am Goldklavier
Die Wünſche meines Herzens zu,
Und freudeweinend ſingſt ſie du.

Als dich die Mutter einſt gebar,
Trat zu der Wiege unſichtbar
Dein Genius im Lichtgewand
Und drückte dir die kleine Hand.

Dann ſprach er: Holdes Schweſterlein,
Regina ſoll dein Name ſeyn.
Doch ſiehſt du einſt im Himmel mich;
So nenn' ich Serafina dich.

Gott gab dir geiſtiges Gefühl,
Und Menſchenſang und Flügelſpiel,
Und, trautes Mädchen! mehr, als dies,
Ein Herz, gemacht für's Paradies.

O, daß die faule Sinnlichkeit
Nie dieſe reine Seel' entweiht,
Und daß, gewiegt von Gotteshuld,
Dein Herz beflecke keine Schuld.

Daß Lieb und Freundſchaft dich erfüll'
Daß dich der Unſchuld Seide hüll'!
Daß alle deine Freuden rein,
Selbſt deine Wünſche heilig ſeyn!

Gott gab mich dir zum Genius,
Regina, nimm den Bruderkuß
Und walle ſtets an meiner Hand!
So ſprach der Engel und verſchwand.

An Seraſina.

Wie ein Engel ſtieg der Tag, der dich gebar,
Vom Olympos, Urlicht im Antlitz,
Und die blauen Flügel thauend
Von goldnen Tropfen.

Da griff ich nach dem Saitenſpiel,
Das mir einſt Braga gab,
Und zitterte mit der Hand der Begeiſtrung
Sein Goldgeweb' hinab.

Seraſina! Seraſina! ſo ſcholl's vom Himmel,
Seraſina! hallt's mein Saitenſpiel nach,
Und Thränen der Wonne rieſelten
Sein Goldgeweb' hinab.

Schönheit ſtand in ihrem Silberflor
Mit der Tugend einſt an deiner Wiege,
Gaben deinem Leibe jeden Liebreiz,
Deiner Seele Adlerſchwung.

Schönheit taucht' in das Morgenroth
Ihren Lilienfinger, deine Wangen
Tuſchte ſie mit jener Röthe,
Die des Himmels Roſen überſtrahlt.

Feuer, wie der Sirius herunterflimmt,
Strömt ſie dir ins hohe Auge,
Rüſtet es mit jedem Wetterleuchten
Das die Liebe zeugt.

Schlank, wie eine Ficht' am Bache
Gepflegt von Gottes Hand,
Am Stamm, umtanzt von Silberwellen,
Am Wipfel, vom Himmelslicht geſonnt,

Wuchſ'ſt du empor, dir floß das Haar
Wie Evens Haar, als ſie ſich ſanftbelächelnd
Am Piſon ſtand, und mit den Roſenfingern
Die goldnen Locken kämmte.

Dann koſ'te dich die Harmonie
Und ſtimmte jede Saite deines Herzens
Zum feinſten Wohllaut. Zaubereien
Wirbelſt du im Flügelſpiel.

Und ach! ich ſtarr' an deinem hohen Flügel,
Wie am Kryſtallmeer; ſchlürfe
Mit heißem Flammendurſte
Die ſilbernen Noten in mich.

Aber mehr, o Seraſina! mehr, als dies,
Mehr noch, als Schönheit, die verblüht,
Als deines Flügels Raſereien,
Als deiner Stimme Sphärenklang.

Mehr noch iſt deine Engelſeele!
Die im Geniusfluge
Zur Sonne fleucht, und Urlicht trinkt,
Und Gottes Größe fühlt.

Und ach! dein Herz, vom Drange
Der Menſchheit voll; ſo himmliſch ſchön,
Wenn dir's herauf ins Antlitz ſteigt,
Und ſchwimmt im thränenhellen Blick.

Wenn dich der Hauch der kleinen Lüſte trübt,
Wenn du die Unſchuld deines Herzens
Von ferne nur entweihſt;
Dann zittern dir die Perlen vom Geſicht.

Dein Herz iſt abgeleitet von dem Strom,
Der hochherab vom Throne Gottes fleußt;
Drum ſchauerſt du und bluteſt Büßerthränen,
Wenn Schlamm ſich wölkt im Spiegelbach.

O Serafina, Gott bewahre dir dein Herz!
Mehr ſag' ich nicht, denn ach! zu viel,
Zu viel hab' ich aus deiner Schönheit Schale
Der Honigtropfen eingeſchlürft.

Ich taumle noch im Rauſche deiner Reize,
Bis, ach! ein Thränenſtrom,
In meinem Kerkergrab geweint,
Mich wieder nüchtern macht.

O Serafina, ewig lieb' ich dich!
An deinem Feſte ſchwör' ich's dir!
Am Throne Gottes ſchwör' ich's dir!
O Serafina, ewig lieb' ich dich!

Iſt's Sünde, gute Seele! daß ich dich
Mit dieſem Flammenungeſtüm
Ergriff und liebe, iſt's mir Sünde?
O Serafina, ſo verzeih' es mir!

Müd herabgeneigt an deine Sohle,
Die auf der Erde ruht, mit großen
Heißen Tropfen im Feuerantlitz bitt' ich dich:
O Serafina, ach! verzeih' es mir!

Die zwei Schweſterſeelen.

Schön iſt Ludovika's Seele,
Der Zauberin mit Farben;
Schön iſt Regina's Seele,
Der Zauberin mit Tönen;
Zwei Flammen Gottes fuhren ſie,
Einander traulich umſchlingend,
Aus der Hand des Menſchenbilders,
Um der Erde Schmuck zu ſeyn.

Ha, da ſind ſie nun
Die zwei ſich traulich umſchlingenden
Gottesflammen,
Und zaubern mit Farben
Und zaubern mit Tönen;
Aber was iſt der Farben Zauberei,
Der Töne Zauberei
Gegen Ludovika's Madonnablick?
Gegen Regina's Herrſcherblick?
Was Farbengemiſch und Tonſturm
Gegen dem Flämmchen voll Engelgefühl
Auf Ludovika's Wange ſpielend?
Gegen der himmliſchen Gluth,
Die Regina's Antlitz verklärt?

Wenn Regina liegt an Ludovika's Buſen,
Wenn Ludovika niederblickt
Auf ihre freundſchaftathmende
Engelſchweſter;

Dann liebäugeln die Sterne,
Und aus Düften des Monds blicken Geiſter des Himmels
Und belächeln die Schweſterſeelen.

Gott aber, der Wonneſchaffer,
Thaut Segen auf ſie und ſpricht:
Ludovika, Regina,
Lebt miteinander,
Sterbt miteinander!
Einſt einigt euch ewig mein Himmel!

O Glücklicher! dem Regina
Den Himmelsgedanken zuhaucht:
Ich liebe dich! ewig die Deine!
Beneide kein Königsdiadem,
Keinen Kaiſerthron,
Denn, Regina liebt dich!

Mein letztes Wort an Regina.

Siegerin! verſenkt in tiefes Trauern,
Ohne Kraft, die Thränen auszuſchauern,
Weih' ich dir dies bange Abſchiedslied.
Abgeſpannt ſind alle meine Saiten,
Sieh, wie mir die Händ' heruntergleiten,
Ach, vom langen Ringen ſind ſie müd.

Schwermuth, die auf meinem Herzen brütet,
Abſchiedsqual, die feurig in mir wüthet,
Macht mein Lied zum hohlen Sterbgeſang.
In gebrochnen, ſeufzenden Akkorden,
Mit erſtickten, halbgeſagten Worten
Sing' ich dir des Herzens vollen Drang.

Alles iſt um mich in Flor gekleidet,
In dem Schleier einer Wittwe ſchreitet
Vor mir her die ſeufzende Natur.
Alles, alles ſchwimmt um mich in Thränen!
Nirgends find' ich Widerſtrahl des Schönen,
Gräber, furchtbargähnend ſeh' ich nur.

Denn du gehſt — des Abſchieds Todesſtunde
Schlitzt mir, ach! die halbgeheilte Wunde
Mit der Hand von Eiſen wieder auf.
Einſam, ohne dich, o Seraſine!
Wein' ich mit vom Gram durchfurchter Miene
Aus dem Kerkerſtaub zu Gott hinauf.

O du Schmuck vom weiblichen Geſchlechte!
Komm, ergreif mir die geſunkne Rechte,
Daß ich dir die Hände drücken kann.
Ach nur einmal mit dem Aug' voll Liebe,
Mit dem Blick von ſanfter Wehmuth trübe,
Sieh mich einmal noch, Erwählte, an.

Eile dann hinunter von dem Walle,
Ach! — begleitet von dem dumpfen Schalle
Meiner Seufzer eile dann hinab.
Gottes Engel, der die Unſchuld hütet,
Und den Feinden um mich her gebietet,
Leite dich mit ſeinem goldnen Stab.

Wenn du wühlſt im ſtrahlenden Gewebe
Deiner Saiten, Zauberin, ſo ſchwebe
Geiſtig meine Angſtgeſtalt um dich.
Denk: Dort droben leitet der Betrübte,
Der mit Feuerungeſtüm mich liebte,
Und nun klagt und jammert er um mich.

Falte dann für mich die frommen Hände,
Daß Gott meinen langen Jammer ende,
Mit der Freiheit, oder mit dem Tod.
Ach, dein Mitleid wird dir Jova lohnen,
Der ſchon oft die ſchönſte ſeiner Kronen
Einer Seele, wie die deine, bot.

Sterb' ich; ſo beſuche meinen Hügel,
Wo mein Leib, bedeckt vom Mutterflügel
Unſrer lieben Erd', im Grabe ruht.
Denk in deiner ſchönen Seel': Hier unten
Hat der Arme einmal Ruh' gefunden
Vor dem Welthaß und Tyrannenwuth.

Ach dann wird ſein Schatten um dich ſchweben,
Und wenn Thränen dir herunterbeben,
Wird er kühlen dir dein Angeſicht.
Der Geliebte, der dir, ſtumm zur Seite,
Gab zu meinem Grabe das Geleite,
Liebt dich ſtärker dann, und eifert nicht.

Danken will ich dir in Gottes Garten,
Wo die Edlen auf einander warten,
Für die Freundſchaft, die du mir geweiht,
Jede Ruh', die du in mich gegoſſen,
Alle Thränen, die dem Mitleid floſſen,
Lohnt dir dann die Luſt der Ewigkeit.

Ihr Feſt.

O Regina, wenn deine Zephyrhände,
Wie Engelflügel den Roſenbuſch,
Fächeln die Taſten
Deines goldnen Saitenſpiels;
Wenn dann, Harmonia, die Göttin
Neben dir ſchwebt, und mit dem Schlage
Der Flügel deines Saitenſpiels
Gedanken beſeelt; deine Töne weckt und auftrinkt;

So ſteh' des Gefangnen Bild vor deiner Seele,
Wie er ächzt im Kerkergeklüft,
Und am Tage deines Werdens
Für dich betet, daß die Stirn' ihm glüht,
Daß Funken der Liebe dem Aug' entſprühn
Und der Andacht Zähr' im Staube perlt.

Laß ſie leben! ſo ſeufzt er, der Einſame!
Laß ſie leben, Erbarmer! Guter!
Gib ihr der Freuden viel!
Nur wenige Tropfen laß ſie ſchlürfen
Aus dem Becher der Leiden!
Ach, nur wenige Tropfen
Von deiner Gnade durchſüßt!

Und ſpät, o ſpät erſt, du Schaffer und Tödter!
Gib ihr den Kuß der innigſten Liebe,
Daß ihre Seele — dein Meiſterſtück —
Im Entzücken vom Leibe ſich trennt!

An Herrn General von Hügel.

Hügel! nicht der Ahnen graue Zierde,
Nicht der Feldherrnſtab,
Nicht des Bergbeherrſchers Schimmerswürde,
Die dein Fürſt dir gab;

Nicht der Muth des rüſtigen Soldaten,
Nicht die Thätigkeit,
Die zu künft'gen, lorbeerreichen Thaten
Deine Krieger weiht;

Sey am Tage, da das Licht dich küßte,
Inhalt vom Geſang;
Wenn ich dich als Krieger loben müßte,
Säng' ich nur aus Zwang.

Aber frei, wie Bäche ſich vom Felſen,
Voll, wie Ströme ſich
Von Gebirgen in die Thäler wälzen,
Sing' ich, Hügel, dich!

Dich, den Edlen, der in frommer Stille
Oft im Gluthgebet
Mit des Chriſtenherzens ganzer Fülle
Für die Menſchen fleht.

Dich, der mit dem hohen Kriegermuthe
So viel Huld vereint,
Daß er ſelbſt beim Schwunge ſeiner Ruthe
Aus Erbarmen weint.

Dich, den Sanften, dem vom Munde ſelten
Donnerſprach' entwiſcht,
Und wenn ihn der Frevler zwingt zu ſchelten,
Gnade drunter miſcht.

Dich, den treuen, dich, den liebevollen
Zärtlichen Gemahl,
Dem der Gattin Wonnethränen rollen,
Thränen ohne Zahl;

Dem die Kinder froh entgegen fliegen!
Ihres Lebens Ruh',
Ihre Stütz' und Vorbild, ihr Vergnügen,
Biſt als Vater du.

Dich, den nie die grinſende Schikane
Nah' am Throne ſchreckt,
Weil der Freund der Tugend Gottes Fahne
Schützet und bedeckt.

Dich, der voller Mitleid ſich zum Armen
Sanft herunter neigt,
Und dem Gram ſein Auge voll Erbarmen
Auch im Kerker zeigt.

Bin ich nicht verlaſſen und gefangen
Hier im Kerkergrab?
Trockneſt du nicht von verbleichten Wangen
Mir die Zähre ab?

Edler Mann, ich habe viel erfahren,
Unausſprechlich viel;
Mancher Harm in neun durchächzten Jahren
Quetſchte mein Gefühl;

Aber als du kamſt, da kam die Güte,
Hügel, mit dir her,
Und die heiße Wunde im Gemüthe
Fühlt' ich kaum noch mehr.

Ach, ſo nimm das Opfer meiner Lieder,
Das gen Himmel ſteigt;
Doch die Thränen ſtürzen ſtrömend nieder,
Und die Muſe ſchweigt.

Auf den Tod
des
Generalmajors von Scheeler.

Im Namen der Wittwe und Kinder, den 26. März 1784.

Hier an Scheelers heiligen Gebeinen
Sollst du jammern banges Klaggedicht?
Blut kann ich herunter weinen;
Aber ſingen kann ich nicht.

Wenn die Saiten von der Harfe ſpringen;
Wenn die Muſe meine Zelle flieht;
Engel ſprecht: wie kann ich ſingen
Scheelers Todtenlied?

Hör' ich's nicht, wie eine Wittwe jammert?
Seh' ich nicht, wie ſie zur Leiche fliegt,
Und den Todtenſarg umklammert,
Drin ihr Scheeler liegt!

„Ach! da liegt er! (mit zerriſſ'nem Herzen
Spricht's Luiſa) der mir Alles iſt!"
Ihre Lippe lächelt Schmerzen;
Aber keine Thräne fließt.

„Fünf und zwanzig Lenze, o du Lieber!
Floſſen mir an deiner Seite ſüß,
Wie ein Kryſtallbach vorüber
Durch die Flur im Paradies.

Blumen dufteten an dem Geſtade,
Jede Welle wälzte goldnen Sand;
Gab's auch Dornen auf dem Pfade,
Ach! ſo botſt du mir die Hand.

Liebe, Liebe troſ von deinem Munde,
Liebe, Liebe quoll aus deiner Bruſt;
Scheeler, ach! an jeder Stunde
Hing des Himmels Luſt.

Und nun liegt er, hingeſtürzt im Wetter,
Wie die Tanne hingeblitzt liegt er;
Aeſte, Zweig', verſenkte Blätter
Liegen um ihn her!“

In der Wittwe jammerndes Getöne
Schreit der Waiſen fürchterlicher Schmerz;
Glühend fällt die Zähr' der Söhne
Auf des Vaters kaltes Herz.

Einen Vater ſollen wir entbehren,
Der uns liebte, mehr als väterlich?
Ach ſo ſtürzt ihr Waiſenzähren;
Und du, Gott! erbarme dich!

Doch, wer kann der Wittwe und der Waiſen
Klage ſingen in der Laute Klang?
Leiden, die die Bruſt zerreiſſen,
Sind zu ſchwer für den Geſang.

Weine nur, Luiſa, um den Gatten!
Weint, ihr Waiſen, um des Vaters Grab;
Voller Mitleid blickt ſein Schatten
Durch der Gräber Duft herab.

Weint um ihn, ihr edlen Seelen alle;
Euer Freund und Vorbild iſt nicht mehr.
Ach! er fiel, und von dem Falle
Bebt die Veſte weit umher.

Aber blickt auch durch die Thränenwolke
Himmelauf, wo Scheelers Seele ſchwebt,
Und mit Gottes Geiſtervolke
Tauſend Leben lebt.

Zwar er ſtarb, eh' unſre Lieb' es dachte;
Plötzlich brach ſein himmliſchgutes Herz;
Aber er, der keine Schmerzen machte,
Starb auch ohne Schmerz.

Als er aufflog durch des Grabthals Nächte,
Eilten Engel jauchzend zu ihm hin,
Boten ihm die Strahlenrechte,
Nannten Bruder ihn.

Ueberwunden haſt du, überwunden,
Scheeler! nun das Ungemach der Zeit;
Und aus des Erlöſers Wunden
Strahlt dir Himmelsſeligkeit.

Schon knieſt du in jenen lichten Kreiſen,
Beteſt mit gefaltner Hand am Thron
Für die Wittwe, für die Waiſen;
Der Erbarmer hört dich ſchon.

Jova ſpricht; und alle Himmel ſchweigen:
Ich Verklärter werde mich allein
Als der Gattin Helfer zeigen
Und der Kinder Stütze ſeyn.

Vermiſchte Gedichte.

Drittes Buch.

Am Geburtstage meiner Gattin.

Als du geboren warſt, als Gottes Licht
Zum erſtenmal dein keuſches Aug' geküßt,
Da miſchteſt du an deiner Mutter Bruſt
Die ſüße Milch mit Thränen, die dir mehr
Als andern Säuglingen entquollen;
Denn ach! dein Engel ſtand am Eingang
In deines Lebens dornbeſäte Gänge
Und ſprach prophetiſch dieſe Worte:
Helena! in der Stunde deines Werdens
Sah ich im Heiligthum, von Wolkendunkel
Dichtumfloſſen einen goldnen Becher,
Gefüllt mit ſtarkem Wein, durchbittert
Mit Wermuth. — „Ja, ſie ſoll ihn trinken,
Sprach weggewandt der Menſchenvater,
Und iſt er ausgeſchlürft bis auf die Hefe,
Die trüb und ſchlammig an des Bechers
Goldnem Boden gährt; ſo hole ſie!
(Dich, Eliel, wähl' ich zu ihrem Engel)
So hole ſie in Wolken ſüßes Schlummers
Herauf zu mir. Hier, dieſe Krone,
Mit meines Himmels hellſten Steinen
Beſät — und dort dies Schneegewand,
So weiß im Lammesblut gewaſchen,
Sey dann ihr Lohn! Auch ſproßt dort eine Palme

Für ihre Rechte, sie zu schwingen
Am gläsern Meer.“ Der Menschenvater schwieg.
Ich flog herab und kühlte dir die Wange,
Noch glühend von den Schmerzen der Geburt.
O Dulderin, was hier der Engel sprach,
Ist bald erfüllt. Bald ist der letzte Tropfen
Hinabgeschlürft in deinem Leidenskelche.

Ach, mancher Tropfe fiel wie Feuer
Dir, Helena, aufs Herz. Doch keiner heißer,
Als da ein Todesengel mich mit eiserm Arm
Von deinem Busen riß, und mich
Ins Felsengrab verschloß — lebendigtodt!
Du eine Wittwe — ich lebendigtodt!
Die vollen Halme meiner Mannesjahre
Zerknickt, im Hagelsturm zerknickt!
Da starrtest du — ein Denkmal des Entsetzens!
Und deine Kinder heulend um dich her.
So liegen abgerißne Zweige um den Baum,
Den Gottes Wetterstrahl geflügelt traf;
Aufdampft der Stamm und Zweig' und Wipfel dorren.
Ich aber lag in grauser Kerkernacht
Und meine Ketten klirrten fürchterlich.
Doch fürchterlicher war das Angstgebrüll
Nach Freiheit! und nach dir! und meinen Kindern!
Von Thränenblut und Angstschweiß faulte
Das Strohbett unter mir. Um meinen Felsen
Krächzten Raben, die Fäulniß witterten;
Auch zuckten Stürme; doch das Rasen meiner Klage
War lauter als der Stürme Wuthgetümmel.
Doch, Mitternacht, bedecke diese Scene
Mit deinem Rabenmantel!

Aber du,
O Dulderin, getroſt! bald iſt der letzte Tropfen
Hinabgeſchlürft von deinem Leidenskelche.
Dann iſt die Krone und das Schneegewand,
Dann iſt die Palme dein!

Indeſſen
Streck' ich hier in meinem Kerkergrabe
Den müden Arm nach deiner Luftgeſtalt
Und danke dir an deinem Wiegenfeſte,
Für jede Thräne, die dir meinetwegen floß!
Für jede Wohlthat, die von deinen Händen
Wie Goldthau von Aurorens Fingern troſ!
Für jedes Angedenken an mich Armen,
Das deine Bruſt, ſo weiblichgut, durchſchaurt!
Für jeden Seufzer, jedes Gluthgebet,
Das du für mich gen Himmel ſchickteſt,
Wenn du dem Berge meines Jammers
Gegenüber knieteſt und Gott um Löſung batſt!
Für jeden Dornengang, den du für mich,
Für meine Rettung haſt umſonſt gewagt!
Für jedes Schmachten deines treuen Herzens
Nach mir! nach mir! der immer noch
Am Felſen angeſchmiedet ächzt,
Von Geiern tiefen Grams zerfleiſcht,
Und vom Gewimmel ſtachlichter Sorgen
Gleich Horniſſen und Bremſen laut umſummt!
Für jedes Mitleid, das in blut'gen Tropfen
An deinen Wimpern hing, dank' ich, Geliebte, dir!

Auch dank' ich dir, daß du auf deiner Wage
Das Gute nur, das mir vom Ebenbild

Der Gottheit übrig blieb, voll Nachſicht wägſt,
Und am Gewichte meiner Fehler
Nie mit dem ſanften Auge weilſt!
Ach Dulderin! ach Chriſtin! Weib
Nach meinem Herzen! Du Sanfte, deren Blut
Wie Taubenblut in blauen Adern fließt!
Du Bild der Demuth, das in ſtolzen Reihen
Der aufgeſchwollnen Trotzer niederblickt!
Nur ihre Schwäche fühlt und nicht den Werth
Der hohen Tugend, die den Engeln
Dich ähnlich macht! wie dank' ich dir!
Ach ſchwarz und blutig ſtürzt die Thräne
Mir ohne Unterlaß von bleicher Wange,
Denn ich, ich hab' in öder Mitternacht
Das Donnerwort gehört: Nicht würdig
Warſt du ſolch eines Weibes! ach darum
Stürzt ſchwarz und blutig mir die Thräne
Ohn' Unterlaß von bleicher Wange.
O Gott, zu dem ich ſtrecke meine Hand,
Lohn' ihr, der beſten Gattin! und der Mutter
Voll Muttertreu'! der Dulderin! der Chriſtin!
All' ihre Lieb'! all' ihre Muttertreu'!
All' ihre Sanftmuth, Demuth und Geduld,
Die lange ſchon den zarten Hals der Wucht
So langer, ſchwerer Leiden unterbeugt
Lohn's ihr, du Allbelohner, wie du ihr's
Am Tage ihres Seyns verheißen haſt,
Mit Kron' und Schneegewand und Palme!
Und füll' ihr dann den goldnen Becher
Mit Freuden an, daß ſie von deinem Auge
Angelächelt, ſchlürf' aus ihm Entzücken.
Dann trockneſt du die Thränen von dem Auge

Der Langgeprüften! — Dann, o Vater! darf ich's wagen,
Ihr dann vor deinem Angeſicht zu fallen
Um ihren Hals, und lange dran zu weinen,
Des Wiederſehens Paradieſesthräne,
Und ſpät erſt herzuſtammeln dieſen Segen:
Helena, ewig mein — nun biſt du ewig mein!

An meinen Sohn

am Ludwigstage.

Ludwig, du Sohn meines Herzens!
Als dein Tag röthlich heraufſtieg,
Und die Stäbe meines Gitters küßte,
Da weint' ich gen Himmel: o Vater,
Ueber alles, was Kinder heißt
Im Himmel und auf Erden!
Auch ich bin Vater,
Hab' einen blühenden Sohn!
Hab' eine blühende Tochter:
Ach, ein armer Vater bin ich!
Denn ferne thateſt du mich von meinen Lieben!
Du winkteſt mit eiſernem Arme
Mir ins Gefängniß; ich folgte,
Ohne mit der Zähre des Abſchieds
Zu netzen die Wange der Kinder!
Zu netzen die bleichere Wange
Der Mutter meiner Kinder!
Ach, nun ſind ſchon viele, viele Jammermonde
Am roſtzerfreßnen Gitter meines Kerkers
Mit ſchwerem, nächtlichen Fluge vorübergeflogen,
Und noch ſtreck' ich die Vaterarme
Vergeblich aus nach dem Sohn meines Herzens,
Vergeblich nach der Tochter meines Herzens.
Im Kleide des Waiſenknaben

Steht mein Sohn vor mir, im Schleier
Des verwaisten Mädchens meine Tochter —
Zwei Bilder aus Duft gewebt,
Die ſich bewegen im Hauche meiner Seufzer,
Und zerfließen vor dem ausgebreiteten Arme!

Ach, ich muß ſeyn, wie einer,
Der ſeiner Kinder beraubt iſt.
Ich werde mit Herzleid fahren
Hinunter in die Grube,
Eh' ich ſeh' Ludwig meinen Sohn!
Juliana, meine Tochter!

Vergib mir's, o du aller Väterlichkeit,
Aller Mütterlichkeit Urquell,
Wenn ich in der Nacht meines Kerkergewölbes
Einſam ſteh' und weine!
Auch du biſt Vater,
Und ließeſt fallen eine Zähre,
Daß die Sonne erloſch,
Als dein Sohn Jeſus
Herunterhing am blutigen Kreuze!
Ach, drum vergib mir, du Bilder
Des Vaterherzens — o du!
Der den Silberquell der Mutterbruſt
Strömen hieß! Vergib mir,
Wenn ich in der Nacht meines Kerkergewölbes
Einſam ſteh' und weine!
Ach, laß mich dir danken mit dieſen Thränen,
Daß du mir einen Sohn gabſt,
Daß du ihn beträufteſt
Mit des wiedergebärenden Bades

Heiligem Waſſer; daß du ihn ſchützteſt,
Als der nahe Tod giftige Blattern
Wie Ruß auf ſeinen Körper ſtreute:
Im halfeſt, wenn der Wurm
Sein Eingeweid' zerwühlte;
Ihn mit luftigem Flügel kühlteſt,
Als das Fieber ihn verzehren wollte
In ſengender Flamme;
Ihn zogeſt aus der verſchlingenden Donau,
Als er ſchon zuckte in ihrem ſchwarzen Rachen;
Ach! daß du ihm gabſt einen Vater,
Als deine erbarmende Zucht mich entriß
Dem Strudel der Welt, und mich verbarg
In des Kerkers büßende Kluft.

Meiner Julie.

O Julie, mein Ebenbild,
Nur ſanfter noch, und nicht ſo wild;
An jeder Engelanmuth reich,
An Großgefühl dem Vater gleich.

O Julie, bedaure mich!
Denn ach! wie ſchwer entbehr' ich dich:
Dem Lämmlein gleich hüpfſt du nicht mehr
Um deinen armen Vater her.

Du hemmſt nicht mehr mit deinem Kuß
Der Thränen mächtigen Erguß,
Und ſcheuchſt mit deinem Lächeln nicht,
Den Gram von meinem Angeſicht.

O Julie, wann kommt die Zeit,
Daß ich mit Vaterzärtlichkeit
Erſt an mein Herz dich drücken kann?
Ich armer, ich gefangner Mann.

Wann lenk' ich deiner Stimme Ton
Am goldbezognen Pantalon,
Und lehre dich mit Saitenklang
Den deutſchen herzlichen Geſang?

Der Welſche girrt, der Franzmann eilt
Durchs Labyrinth der Tön' und heult,
Der Deutſche aber fühlt und ſingt,
Daß ſein Geſang das Herz durchdringt.

O Julie, wann kommt die Zeit,
Daß ich mit Vaterzärtlichkeit
Erſt an mein Herz dich drücken kann?
Ich armer, ich gefangner Mann!

Schlachtgeſang

eines

ruſſiſchen Grenadiers nach der Schlacht bei Chozim.

Auf, Brüder! ſtürmt Viktoria
In Erz und Trommelklang;
Wild, wie ein Sturm aus Adria,
So brauſe mein Geſang!

Viktoria, der Barbar flieht!
Verfolgt von Tod und Schmach;
Ihm eile unſer Siegeslied
Im Pulverdonner nach!

Schwarz, wie ein Wetterwolkenzug,
Der ſchon von ferne droht,
Zog Stambuls Heer einher, und trug
Auf ſeiner Stirne Tod.

Es ſchwung der Janitſchar mit Hohn
Des ſcharfen Säbels Blitz,
Und furchtbar laurte Donnerton
Im drohenden Geſchütz.

Der Spahi knirſchte Wuth und Tod
Sein Roßſchweif — ſchrecklicher
Als ein Kometenſchweif — er droht
Vor ſeinem Baſſa her.

Es rollt die Fahne! Ha, wie blitzt
Des Mondes Zwillingshorn!
Gott Mahomed trägt ſie erhitzt,
Und ſchüttelt ſie im Zorn.

Er ſpricht: „Vom Reich der Schatten ſeht!
Kommt euer Schutzgeiſt her;
Und bringt euch Wuth und Tod, da ſteht
Der Chriſtenhunde Heer!

Schluckt durſtig eine rothe Fluth
Aus ihren Adern ein;
Für jeden Tropfen Opferblut
Fließt euch dort Götterwein.

Die Huris ſchaut auf den herab,
Der im Getümmel fällt,
Und trocknet ſeine Wunde ab
In einer andern Welt.“

Gott Mahomed ſchwieg. Schwefeldampf
Hüllt ſeinen Schatten ein,
Nun ſtürzt der Türke in den Kampf
Mit Höllenwuth hinein.

Feſt aber ſtand der Grenadier,
Und Stambul prellte ab,
Wie Sina's Mauer ſtanden wir:
Und Stambul prellte ab.

Allah! Noch einmal fürchterlich
Stürzt auf uns an ihr Heer;
Jedoch die Stürme brechen ſich
An Felſen in dem Meer.

Ha, welcher Donner! welcher Mord
Würgt jetzo weit und breit!
Wie plötzlich hat ein Sturm aus Nord
Den Sturm aus Oſt zerſtreut!

Auf Türkenſchädeln gingen wir
Vor Chozims Mauren hin,
Und würgten voller Mordbegier
Die Saracenen hin.

Wir ſpeiten, jeder ein Veſuv,
Auf Türken Flamm' und Tod;
Hirn klebte an der Pferde Huf,
Und Schwerter waren roth.

Der Rumpf des großen Körpers liegt
Nackt ausgeſtreckt im Gras,
Der Geier riecht den Stank und fliegt
Herab aufs todte Aas.

Auf Chozims Mauren traten wir
In unſerm Siegeslauf,
Von ſchwarzen Trümmern lodern hier
Blutrothe Flammen auf!

O Muſtapha, wie jämmerlich
Muß dir's ums Herze ſeyn!
Du raufſt den Bart und ſchließeſt dich
Mit deinen Weibern ein.

Ihr Brüder ſeht, die Memme liegt
An Weiberbuſen da!
Hat Catharina dich beſiegt,
Du alter Muſtapha?

Wir trinken in der Wallachei
Nun ſüßen Türkenwein,
Und werden bald mit Siegsgeſchrei
Vor Bizanz Pforte ſeyn

Der Wolf und der Hund.

Zum Hunde, der ſchon manche Nacht
An ſeiner Kette zugebracht,
Und wenn der Morgenſtern am grauen Himmel hing,
Auf's Gay mit ſeinem Metzger ging,
Sprach einſtens Iſegrim: Ei Bruder, wie ſo mager!
Wie elend ſiehſt du aus! wie ſchäbig und wie hager!
Dau'rſt mich, biſt gar ein armer Hund.
Sieh mich 'mal an! wie friſch und wie geſund
Ich bin! Ich rieche nach der Luft.
Mein Balg iſt parfumirt mit mancher Staude Duft.
Ich hab' dir immer guten Fraß,
Bald friſches Fleiſch, bald fettes Aas.
Drauf leck' ich klaren Quell und traun!
Ich hab' dir immer gute Laun'.
Du aber — Ach, verſetzte Melack, ach,
Herr Bruder, nur gemach!
Drum biſt du Wolf; ich Hund! Du frei;
Ich aber in der Sklaverei.

Und die Moral? O die iſt jedermann bekannt,
In Deutſchland und in Engelland.

Der Hahn und der Adler.

Eine Fabel ohne Moral.

Ein Fürſt war einem Hahnen hold —
„Warum nicht gar! Was? einem Hahnen?“
Ja, ja, er liebt ihn mehr, als ſeine Unterthanen.
Sein Kamm war Purpur, ſeine Federn Gold,
Dumm war er zwar; jedoch ſein Kikriki
Galt an dem Hofe für Genie.
Kein Höfling durfte ſich erdreiſten
Dem Hahnen was zu thun. Ihn ſpeisten
Prinzeſſinnen mit eigner Hand,
Und ſchmückten ſeinen Hals mit einem goldnen Band.
Der Hofmann ehrte ihn, der oft vor Neid erſtickte,
Wenn ſich die Dame niederbückte
Und dann der Hahn den Marmorarm bepickte.

An einem Morgen flog der Hahn
Hinab zum Garten, ſchlug die Flügel
Und krähete von einem Raſenhügel
Den goldnen Morgen an.

Ein Adler flog vorbei. Der ſtolze Haushahn ſchrie
In ſeiner ſchmetternden Trompetenmelodie:
Wohin, Herr Bruder! ſchon ſo früh?
Quälſt du dich noch mit Sonnenflug?
Zu deinem Glück iſt's ſchon genug
An einem Hahnenflügelſchlage.
Komm und genieße goldne Tage!

Die Könige bewundern dich,
Dich ſpeiſen Fürſtinnen mit hoher Hand, wie mich.
Was willſt du dich mit Donnerkeilen plagen?
Kann Zeus ſie denn nicht ſelber tragen?

Schweig, ſprach mit einem ernſten Blicke
Der Sonnenflieger zu dem Hahn,
Ich fliege zu der Wolkenbahn;
Du aber bleibſt im Staub zurücke.
Ein Schwätzer, leer, wie du, iſt's werth,
Daß ihn der goldne Höfling ehrt.
Ihr Beifall und ein Band ziemt deinem Hahnenwitze;
Ich aber fliege zu dem Sitze
Des Donnerers, und trage Blitze,
Und der Olympos ſieht mich lächelnd an,
Selbſt Vater Zeus, der donnern kann,
Gibt mir zum Lohne väterliche Blicke,
Dann eil' ich ſtolz zum Felſenneſt zurücke.
Und Teuts erhabner Bardenchor
Singt aus dem Eichenhain zu meinem Fels empor.
Vor trunkner Wolluſt ſchlummr' ich hin,
Und fühl's, daß ich ein Adler bin.

Die Muſe der Geſchichte ſpricht:
In Caſſel gilt die ganze Fabel nicht.

Der
sterbende Indianer an seinen Sohn *).

Ich sterbe, Sohn! Nimm diesen Kranz;
Von Christenhaaren flocht' ich ihn;
Statt Diamanten spielen drin
Erschlagner Christen Zähne. Sohn,
Ich sterbe arm; der Christen Geiz
Ließ mir dieß Stroh, worauf ich sterbe,
Und dort den Bogen — Ha, den Pfeil,
Der singt und fliegt und trifft und tödtet!
O Sohn, sieh deinen Vater an,
Und schwöre mir, ihm gleich zu seyn!
Sey kalt, und keck, und frei, und gut,
Und hasse den, der seinen Gott
Entehrt! Dort unter jenem Baum
Ist ein Altar, dort bete an!
Des Cocusbaumes Wipfel säuselt
Dein Flehn zum Vater der Natur
Dem Himmel vor! Ich sterbe gern;
Nun wirft kein Sturm den Fischerkahn
Auf hohen Wogen hin und her,
Ein ew'ger Frühling blühet dort.
Mein Weib, ach, deine Mutter reicht
Auf goldner Schal' mir Ananas.

---

*) Nach dem Englischen.

Aus Chriſtenſchädeln trink' ich dort
Der Götter Wein! O Sachuſet,
Der große Kapak winkt mir ſchon!
Leg' deine Hand auf meine Bruſt,
Und ſchwöre mir! Begrabe mich,
Wo deine Mutter liegt! Leb wohl!

Jupiter.

Eine Antike.

Endlich war Jupiter müde, das ewige Gewimmer der unterdrückten Tugend und den Triumphton des Laſters zu hören. Dreimal ſchüttelte er ſein Haupt; die ambroſialiſchen Locken flogen um ſeinen Nacken, und der Olympos bebte. Ich werde die Erde ſtrafen, ſagte Zevs, und ſtand vom Thron' auf, daß die goldnen Stufen erklangen. Komm, donnertragender Adler, und folge mir! Er folgte. Schon ſtand Jupiter auf einer Wetterwolke und ſchaute herab auf die Erde. Blitze zuckten aus ſeiner hohen Rechte. Aber, als er ſah die Thoren im Fürſtenſaale, in den Pagoden und in den Hütten; ſah, daß mehr Schwachheit, als Bosheit, mehr Irrthümer, als Laſter, mehr Tyrannei des Herkommens, als eigne boshafte Grundſätze auf der Welt wären; als er noch Weiſe bei der nächtlichen Lamp' erblickte, die die Welt lehrten, und — hungerten; als er die Miene des Dulders ſah, der, mit dem Elende des Lebens beladen, noch Gott pries: da wandt' er ſein Antlitz, die Blitze entſanken der hohen Rechte, und eine Thräne fiel herab ins Meer. Thetis faßte ſie in einer Muſchel auf, und die Thräne ward zur Perle. Wenn Zevs nun zürnen will, und Wetterwolken ſich um ihn ſammeln; ſo ſtreckt Thetis ihre Hände mit der Perlenmuſchel gen Himmel. Dann lächelt Jupiter, und unter ihm neigt ſich der Bogen des Friedens.

Frühlingslied eines Greiſen.

Hier in dieſem Paradieſe
Find ich bald — ach bald mein Grab;
Alt bin ich, und meine Füße
Stützt ſchon dieſer Dornenſtab.

Aus der ſchönen Welt zu ſcheiden,
Guter Gott, das fällt mir ſchwer.
Zwar erlebt' ich manches Leiden,
Aber doch der Freuden mehr.

Athme deine Balſamdüfte
Mir zum letztenmal, Natur.
Spielt, ihr warmen Frühlingsdüfte,
Mit den Silberlocken nur!

Bald werd' ich die grünen Haine
Und die Hecken nimmer ſehn!
Gott vergib' mir's, wenn ich weine;
Denn die Welt iſt gar zu ſchön.

Nachtigallen im Geſträuche,
Lerchen in der blauen Luft,
Singt nur, ſingt mir halben Leiche
Todtenlieder in die Gruft.

Doch ich ſchlafe — Deine Güte
Iſt's, du guter Frühling, du!
Decke mich mit Apfelblüthe
In dem ſanften Schlummer zu.

Der Wanderer und Pegasus.

W. Du, Flügelpferd, wo trabst du her
Mit unbeschlagnen Hufen?

P. Ein Deutscher hat mich übers Meer
Zu sich ins Haus gerufen.

W. Allein in London, Rom, Athen
Hast du viel besser ausgesehn;
Dir muß der Haber fehlen?

P. Mein deutscher Herr hat selbst kein Brod;
Drum läßt er in der Hungersnoth
Mir oft den Haber fehlen.

Der gute Haushalter.

Zum reichen Dauß ſprach einſt ein weiſer Mann:
Herr Nachbar, ſieh doch deine Kinder an.
Ein dummer Kerl, der ſelbſt nichts kann,
Gibt ihnen Unterricht;
Und ach! die Armen lernen nicht
Des Bürgers und des Chriſten Pflicht.
Kaltſinnig ſprach der Nachbar Dauß:
Das Ding — es gibt ſich ſchon — Herr Bruder!
Wo Teufels ſteckt der Knecht im Haus?
Und gibt den Ochſen Futter;
Legt friſche Streu und ſtriegelt ſie!
Mein Seel! mich daurt das arme Vieh!

Der Patriot und der Weltbürger.

„Wie lieb ich dich, mein Vaterland,
Wo ich den erſten Athem zog,
Und friſche Lüfte athmete;
Wie lieb ich dich! wie lieb ich dich;“
So ſprach ein deutſcher Biedermann,
Und Thränen floßen vom Geſicht.
(Oft weint' ich in der Mitternacht
Auch ſolche Thränen; Gott, du weißt's!)

Ihn hört' ein Weltmann, kalt, wie Schnee,
Nahm Schnupftaback und lächelte;
Was Vaterland? Haha, ha, ha!
Mir iſt, weil ich weit klüger bin,
Die ganze Welt mein Vaterland.
Wo für mich Brod und Ehre iſt,
Da iſt mein Vaterland! Der Deutſche
Sprach biedermänniſch, keck und kalt:
So ſchlägſt du mit geballter Fauſt
Die eigne Mutter, die dich tränkte,
Ins Angeſicht? Undankbarer!
Hat jene Dirne dich geſäugt,
Der du die geilen Lippen küſſeſt?
Fleuch hin zur Krippe, draus du frißt,
Und nenne ſie dein Vaterland.

Türkengeſang.

Hinaus! hinaus ins offne Feld!
Allah! allah!
Denn Vater Achmet, unſer Held,
Iſt da! iſt da!

In uns braust Sarazenenblut
Wie vor! wie vor!
Denn in Gefahren ſchwillt der Muth
Empor! empor!

Du Janitſchar, noch trifft es noch
Dein Schwert! dein Schwert!
Der Spahi ſchwingt ſich leicht und hoch
Aufs Pferd! aufs Pferd!

Wer ruft dort, wie der Donnergott:
Geſchütz! Geſchütz!
Ha! dort gebietet unſer Gott
Im Blitz! im Blitz!

Der Ruſſe ſtürzt dahin, und trinkt
Sein Blut! ſein Blut!
Wo Mahmuths Fahne weht, da ſinkt
Der Muth! der Muth!

Es zaudert Baſſa Romanzof,
Nicht wir! nicht wir!
Wir donnern dort bei Oczakof,
Wie hier! wie hier!

Stürz' immer, Janitſchar, in Sand
Voll Blut! voll Blut!
Denn ach! der Tod fürs Vaterland
Iſt gut! iſt gut!

Dir iſt der Muſelmänner Lohn
Gewiß! gewiß!
Die Huris winkt, und küßt dich ſchon!
Wie ſüß! wie ſüß!

Das Becken klingt! der Trommel Ton
Erſchallt! erſchallt!
Mein ganzes Blut empört ſich ſchon
Und wallt! und wallt!

Auf, Brüder, Sommerzeit iſt da!
Der Held, der Held,
Geht vor uns her! Allah! allah!
Ins Feld! in Feld!

Das Glück der Empfindſamen.

Weg Plutus, mit der goldnen Gabe!
Bin ich nicht reich genug? Ich habe
Ein Herze voll Gefühl.
Da nimm dein Gold! und gib's den Reichen,
Die ſteinernen Koloſſen gleichen!
Ich habe ſchon zu viel.

Ein Frühlingstag, ein Sommermorgen
Zerſtreuet alle meine Sorgen.
Es darf die Lerche nur
Hoch in den blauen Lüften trillern;
So wandl' ich froher in der ſtillern
Mit Thau bedeckten Flur.

Gedrückt vom widrigen Geſchicke,
Laſſ' ich das Stadtgetös, und pflücke
Ein Blümchen auf der Au'.
Fällt auch ein Zährchen hin und wieder
Auf's weiße Wieſenblümchen nieder;
So denk' ich, es ſey Thau.

Oft ſpiel ich klagend auf dem Flügel,
Wenn Luna glänzt. Von Sions Hügel
Kommt Göttin Harmonie,
Und haucht Begeiſtrung in die Finger,
Und jenes Lebens Troſt. Geringer
Wird dann der Schmerz durch ſie.

Jüngſt wünſcht' ich mir den Tod. Da lauſchte
Mein Mädchen in dem Buſch und rauſchte
Hervor im Sonnenhut;
Gleich ſeufzt' ich nimmer um mein Ende;
Denn ach, ſie drückte mir die Hände,
Und ſprach: Ich bin dir gut.

Wenn Arme an den Dornenſtäben
Gekrümmt vor meiner Hütte beben,
Da klopft mir zwar die Bruſt;
Doch, wenn ich eine kleine Gabe
Bei eigner Armuth übrig habe,
So fühl' ich Engelluſt.

Ich wohne gern in meiner Hütte.
Gewähre mir nur eine Bitte,
Wohlthätige Natur!
Nie will ich mich der Armuth ſchämen;
Du darfſt mir alles, alles nehmen,
Mein Herze laß mir nur!

An Guibal.

O Guibal! der mit Waſſer oder Oel,
So groß, wie Mengs und Raphael,
Bald Menſchen, bald den Himmel malt,
Der dort *) auf Carln herunterſtrahlt;
Du wandelſt auf der Spur
Der richtig zeichnenden Natur;
Drum komm und male mir
Dies Engelantlitz hier!
Die Stirne, wo die Tugend ſitzt
Und Haß auf jedes Laſter blitzt;
Den Himmel ihrer Augen — nein!
Willſt du die Augen malen,
So tauch in Sonnenſtrahlen
Zuvor den Pinſel ein.
Dann nimm Aurorens Kolorit
Und male mir wie Titian damit
Der Lippen Purpur, ihre Wangen,
Wo tauſend Amoretten hangen.
Vergiß mir nicht die wallenden Locken,
Die zart, wie ſeidne Flocken,
Um Amors Schultern hangen.
Wähl' Hogarths feinſte Schlangen=

*) Auf der Solitude.

Und Wellenlinien.
Dem ſchlanken Wuchs, der Glieder Harmonien
Mit ſicherm Pinſel nachzuziehn.
Nimm Schnee mit Blut getuſcht und male mir die Bruſt,
Dem Thron der Liebe und der Luſt.
Mal' ihre Arme rund und ohne Mängel,
Die Hände weiß und wollenweich,
Die Finger zart wie Lilienſtengel,
Kurz, male ſie dem Ideale gleich,
Woran Apell, der Griechen Guibal, ſtarb,
Und ſich im Götterreich Unſterblichkeit erwarb.
Doch, armer Maler, ihren Geiſt,
Ihr göttlich Herz zu malen,
Das von Empfindung überfleußt;
Dies Herz mit allen Idealen
Und großen Zügen, dies zu malen,
Entſinkt der Pinſel dir,
Und ach, die Feder mir!

Yorik.

Als Yorik starb, da flog
Sein Seelchen auf gen Himmel,
So leicht, wie ein Seufzerchen
Der Liebe himmelan fliegt.
Es standen schon in goldnen Kreisen
Die Engelein um ihn herum.
Auf ihren Wangen glänzte
Des himmlischen Lächelns Morgenroth.
„Komm doch, du sanftes Seelchen du,
Erzähl uns! bringst du gute Botschaft?“
Und Yoriks Seele hauchte: „Ach,
Dort unten ließ ich meine Brüder
Im Staub zurück. O säht ihr sie
Erziehungslos und ohne Führer
In Büschen wandeln, wo die Hyder,
Die Sünde zischt. Wie sie sich mühen,
Die Schlange zu zerreißen,
Die sie umflicht! Es fällt
Der Jugend Blume, ach! vom Sturm gebrochen!
Es schlägt der graue Sünder
Verzweiflungsvoll an Schädel, daß es hallt!
Und Ate schüttelt Seuch' und Tod herab.
Sie röcheln, sehn mit wildverzückten Mienen
Gen Himmel. Ach, dann strecken ihre Glieder
Sich fürchterlich dem Tode aus.

Die Decke ihres Sarges breitet
Graunvolle Nacht und Stille über'n Leichnam.
Es poltert hinab der Sarg;
Die Stricke ſchnellen unter ihm hinweg,
Und Schädel, und Gebein, und Staub
Fällt von der Schaufel dumpf hinab,
Der Freundſchaft und der Liebe Thränen
Rieſeln in den Sand; hinabgebückt
Erſchallt der Heulenden entſetzenvolle Klage:
O Vater, Mutter, Bruder,
O Freund, Geliebte, gute Nacht!
Sie aber liegen ſtumm
Und fühllos, wie ein Wurm
Zu ihrer Leiche kriecht.
Und Yorik ſchwieg. — Es weinten
Die Engelein: und ihre Thränen fielen
Im Morgenduft herab, und zitterten
Wie Thau, auf junge Palmen
Und halb offne Veilchen,
Die dem Schooße
Des werdenden Frühlings entſtiegen.

Der Rückfall.

Weg, o Liebe, mit dem Zauberbecher!
Circe, weg, ich trinke nicht!
Weg von mir, du Flatterer, du Frecher,
Amor, mit dem Puppenangeſicht!
Geht zum Jüngling, der dort um der Traube
Moſtbeträufte Berge irrt,
Und nach einer Lais, wie die Taube
Nach dem Tauber girrt.
Grazien und Amoretten,
Locket mich nicht mehr!
Flechtet eure Blumenketten
Um den Süßling her,
Der mit Spielwerk aus Paris beladen,
Dorten pfeift und ſpielt,
Und nach ſeinen Waden
Beifalllächelnd ſchielt.
Denn hier ſitz' ich, wo, genährt von Oele,
Dieſes blaue Flämmchen zückt;
Wo mit Ernſt und Staunen meine Seele
Auf ſich ſelber niederblickt.
Aller Weiſen fromme Lehren ſchweben,
Eingehüllt in Bildern um mich her;
Tauſend Stimmen hör' ich um mich beben:
Guter Mann, ſo liebe doch nicht mehr!
Fahr empor! gen Himmel fahre!
Er allein iſt deiner Liebe werth;

Warte nicht, bis Wolluſt deiner Jahre
Feuer aufgezehrt.

Ich will es thun! ſo ſprach ich und die Saiten
Des hohen Flügels hallten's nach;
Die Geiſterchen, die mich umſchwebten, freuten
Sich hörbar, als ich's ſprach.
Doch Himmel ach! wie ſchnell bin ich gefallen!
Du Zauberin, was willſt du denn von mir?
Ich ſeh ſie wohl, die goldnen Locken, wallen!
Ich ſeh' ſie wohl, die blauen Augen, hier!
Was ſchauſt du unterm ſanftgeſchweiften Hute
Wollüſtigſchön, o Zauberin, hervor?
Laß mich, ſchon ſtürmt in meinem Blute
Der Liebe Flamm' empor!

Ich ſeh' es wohl das Schlängelchen am Munde,
Das ſich zum Lächeln krümmt;
Und, ach! in einer finſtern Stunde
Euch Geiſterchen des Weiſen überſtimmt.
Ich ſinke ſchon an ihre Bruſt: — O blicke
Mich nicht ſo ſchmachtend an! —
Dank dir, Natur, daß ich dein Meiſterſtücke
Mit dieſem Arm umfaſſen kann!
Wer lacht da? Ha! 's iſt Amor und die Liebesgötter,
Umtanzt von Grazien;
Hör doch, o Minna, was er ſagt, der Spötter:
Was machen deine Geiſterchen?

Die Freiheit.

Ein Mährchen.

Die Göttin Freiheit hat im Olymp ihren eigenen Thron. Warum, ſagte ſie einmal, und ſtand von ihrem Thron' auf, warum ſteigen die Opferwolken von der Unterwelt ſo ſparſam zu mir empor? Hab' ich keine Altäre mehr, wie ehmals in Karthago, Griechenland, Rom, und in den Eichenhainen der alten Germanen? — Ich will zur Erde hinab, und meine Altäre ſelbſt aufſuchen. Begleite mich, Schweſter Gerechtigkeit, und du, Schweſter Tugend. Sie flammten wie Morgenröthen herunter. Erſt beſuchten ſie die Höfe der Großen, ſuchten Tempel und Altäre, und fanden keinen. Der Pöbel wieherte zwar nach Freiheit, aber ſie meinten nicht dieſe liebenswürdige Göttin, von ihren ſanften Schweſtern vertraulich begleitet, ſondern Zügelloſigkeit meinten ſie, die mit zerſtreuten Haaren und wilder Gebehrde im Gefolge der Laſter durch die Straßen lärmt. An den Höfen fanden ſie meiſtens Pagodenköpfe, die die Göttin kaum dem Namen nach kannten. Zwar hätte ſie, wegen ihrer himmliſchen Schöne, hier und da als Kind der Freude ihr Glück machen können; aber ſie blieb ihrer unbefleckten Gottheit getreu. Sie begab ſich alſo in die ſogenannten freien Staaten. Parteigeiſt — Anſehen einzelner Familien — niedergedrückte Rechte der Menſchheit — Braminengift — Seitdem vernimmt man, daß ſich die Göttin in Columbus Welt niedergelaſſen.

Etwas aus dem Thierreich.

Eine pädagogiſche Fabel.

Die Füchſe zeichneten ſich 'nmal im Thierreiche durch Verſchlagenheit und Einſicht ſo aus, daß ihnen durch einen allgemeinen Reichsſchluß die Erziehung der Jugend anvertraut wurde. Aber ſie waren ſo ſchlau, daß ſie ihre Zöglinge nichts als Worte ohne Verſtand lehrten; dadurch erhielten ſie eine Art von Oberherrſchaft über's ganze Thierreich. Ein alter Pavian ſah dies mit Unwillen, trat in einer Thierverſammlung auf, und ſagte: Schämt euch der Feſſeln, die euch die Füchſe anlegen, und ſtreift ſie ab! Sie tyranniſiren euch durch ihre Schlauheit, und bilden einen Staat im Staate. Mir, mir folgt! Ich will euch unterrichten! Ich will euch zeigen, daß die Weisheit kein Monopolium habe. Ich, ich! — Das ganze Thierreich brüllte dem Pavian Beifall zu, und jagte die Füchſe aus dem Land. Und nun war der Pavian der allgemeine Pädagog aller Thiere. Seine Meinungen, ſeine Lehren galten allein, waren allein weiſe. Ein Uhu ſah' dem Unfug aus einer Felſenblende zu, und ſagte: O ihr Narren! Erſt war't ihr Sklaven aller Füchſe, und nun ſeyd ihr Knechte eines einzigen Affen.

Der erſte Schnee.

Da tanzten ſie, die weißen krauſen Flöckchen
Vom Wolkenzelt herab;
Und ſanft und warm, wie Lämmerwolle,
Decken ſie dich, du Mutter Natur!

So weiß iſt nicht der Nonne Silberſchleier,
Schlehblüthe nicht ſo weiß:
Wie junger Schnee im Sonnenglanze,
Thäler und Berge blitzen von ihm.

Schon ſchüttelt ſich der Gaul am leichten Schlitten,
Sein Schütteln iſt Muſik
Und unterm Lied der Silberſchellen
Gleitet der Schlitten fliegend hinweg.

Ich aber ſitze am beſchneiten Fenſter;
Ein blaues Knaſterwölkchen ſteigt
Mit tauſend luftgebauten Schlöſſern,
Dünnere Lüfte zirkelnd empor.

Und Röschens Hand ſchlüpft unter meinen Schlafrock,
Huſch! ſchnattert ſie, mich friert's!
Sanft lehnt ſie ſich an meine Schultern,
Leben und Wärme duftet ſie aus.

Durchs Winterfenſter ſchlüpft ein weißes Flöckchen,
Und fällt auf ihre Bruſt,
Bläht ſich und ſchmilzt mit einem Seufzer:
Röschen, dein Buſen iſt weißer, als ich!

Du, kalter Nord, behalte deine Zobel!
Kaninchen, deinen Pelz
Behalte du! Von Röschens Buſen
Wallet ein ewiger Sommer mir zu.

An Kronos.

Im Mai.

Wie die Engel durch die Himmel fliegen,
Fliegſt du, Kronos, durch die Frühlingsluft;
Um die Stirne flattert wonniglich Vergnügen;
Deine Locken thauen ſüßen Duft.

Weile, Kronos, einen ganzen Himmel
Wohlgerüche ſchickt dir die Natur.
Deiner Kinder buntes, ſchwärmendes Gewimmel
Sonnt und wälzt ſich auf der jungen Flur.

Nachtigallen mit der ſanften Seele
Flöten dir ein Frühlingsliedchen für!
Schwalben zwitſchern mit der kleinen Kehle!
Braune Lerchen hangen über dir!

Milch, wie Nektar, ſpritzt für dich das volle
Euter ins kryſtallne Glas hinein:
Weile doch, o Kronos, zarte Lämmerwolle
Weiß gewaſchen, ſoll dein Lager ſeyn.

Deinen Schlummer fördern Schäferlieder,
Und das Murmeln der wohlthät'gen Blau;
Maienblüthen tanzen auf dich nieder,
Und ein Mädchen, blühend wie die Au'.

Beißt ins Fingerchen, und auf den Zehen
Schleicht ſie hin zu dir und bücket ſich,
Um den großen Schlummernden zu ſehen,
Mit dem Silberbarte! — Ha, ſie küſſet dich!

Weile, Kronos, weile doch, du Lieber!
Zeig uns doch dein wonneſam Geſicht!
Doch du eilſt in Frühlingsduft vorüber,
Wie in Stürmen, und du weileſt nicht!

Ach, ſo nimm mich mit auf deinen Wagen,
Nimm mein Mädchen mit; denn ohne ſie
Fänd' ich dort in ew'gen Sommertagen,
Meinen Frühling, meinen Himmel nie!

An Lucia.

Ein Maienkäferlein
Mit bräunlichrothen Flügelein
Schwamm in Frühlingsluft
Und ſumst' im Blüthenduft.
Da kam ein graulicher Spatz,
Und pickte das arme Käferlein
Siegſchreiend zu Tode.
Lucia, ſo webteſt du einmal
In des Frühlings Wollüſten;
Und Kirſchenblüthe tanzt'
Auf deinen wallenden Brüſten;
Aber dein Räuber Cleon
Raubt' dir die Unſchuld:
Hohnlachend ſpottet er deiner,
Die Maienblümlein hangen verwelkt
An deinem Buſen,
Den heiße Seufzer heben,
Und ach! der Frühling iſt nun für dich
Auf ewig! (ſtirb nur, Lucia!)
Todt! — todt! — todt!

An Zilla.

Wie der Frühling lächelt!
Wie der junge West
Den erhitzten Schäfer fächelt,
In die Buſenroſe ſeines Mädchens bläst!
Wie die Regenbogenſchale
Siebenfarbig glänzt!
Wie im nahen Thale
Ein Olympus glänzt!
Wie der Frühling in dem ſtillern
Sturmbefreiten Aether ſchwebt!
Wie die Nachtigall mit Trillern
Weiße Blüthen hebt!
Ach, wie lieblichblühend iſt die Flur!
Wie elyſiſch die Natur!
Doch ich fühle keinen Maien,
Keinen Junius.
Kann den Jüngling ein Olympus freuen,
Ohne deinen Kuß?
Drohend ſteh' ich hier, wie Werther,
Mit dem Mordgewehr,
Alle Haine, Thäler, Oerter,
Liegen um mich freudenleer!
Denn nicht ich, ein andrer
War's, den, Zilla, du gewählt.
Donnre, Mordgewehr! — ich ſinke! — Wandrer,
Liebe hat den Jüngling hier entſeelt.

Froschkritik.

Im antiken Geschmack.

Sang in 'nem Busch 'ne Nachtigall:
So wunderlieblich war ihr Schall
Als wie der 'rausgezogne Ton
Aus Meister Liedels Barriton.
Es war 'n Sumpf nicht weit davon,
Drin lag 'ne ganze Legion
Von Fröschen; und die hörten all'
Den Wundersang der Nachtigall.
Da war ein hochstudirter Frosch,
Mit runzlichter Stirn und breiter Gosch,
Hatte die edle Musikam,
Den Kontrapunkt, die Algebram
In manchem Sumpf und Weiher studirt,
Und orgelte, wie sichs gebührt.
Doch weil er was gar kalter Natur;
Empfand er nichts und künstelte nur.
Der hörte auch die Nachtigall
Und sprach: Ihr Brüder, hört 'nmal,
Wie singt das Thier so abgeschmackt,
Macht falsche Quinten, hält keinen Takt,
Weicht nicht in künstlicher Modulation
Aus einem Ton in andern Ton
In ihrem eklen di — di — di —
Und duk, duk, duk — steckt ihre ganze Melodie.

Magiſter Froſch — lacht drob ſo laut,
Daß ihm beinah' zerplatzt die Haut,
Und ſprach: Kameraden, wißt ihr was? —
Ein Fuge klingt doch baß,
Wollens ſingen im Sopran, Alt und Tenor,
Ich orgle euch das Thema vor.
Nun gings an ein ſcheußlich Gequack
Im wahren antiken Geſchmack.
Mit Bund und Motu contrario;
Der Froſch hielt Taſto ſolo;
Unaufgelöst in der Fuge ganz
Folgt Diſſonanz auf Diſſonanz.
Nach mancher halsbrechenden Modulation
Kam endlich doch der letzte Ton. —
Die Fledermaus und der Uhu
Hörten dem Froſchconcerte zu.
Waren drob gar luſtig und froh,
Und ſchrien laut: Braviſſimo!
Ein Jüngling voll Empfindſamkeit,
Gelockt von ſanfter Abendzeit,
Kam aus dem nahen Roſenthal,
Hörte das Lied der Nachtigall,
Und weint' und ſah zum Himmel 'nauf:
Und als die Fröſche fugirten drauf;
Da warf er Steine in den Teich,
Und ſchrie: „Der Henker hole euch!"
Hum! ſprach der Kritikus unterm Gewäſſer,
Der Kerl verſtehts nicht beſſer!

Freiheitslied eines Koloniſten.

(1776.)

Hinaus! Hinaus ins Ehrenfeld
Mit blinkendem Gewehr!
Columbus, deine ganze Welt
Tritt muthig daher!

Die Göttin Freiheit mit der Fahn',
(Der Sklave ſah' ſie nie)
Geht, Brüder, ſeht! ſie geht voran!
O blutet für ſie!

Ha, Vater Putnam lenkt den Sturm,
Und theilt mit uns Gefahr;
Uns leuchtet, wie ein Pharusthurm
Sein ſilbernes Haar!

Du gier'ger Britte, ſprichſt uns Hohn?
Da nimm uns unſer Gold!
Es kämpft kein Bürger von Boſton
Um ſklaviſchen Sold!

Da ſeht Europens Sklaven an,
In Ketten raſſeln ſie!
Sie braucht ein Treiber, ein Tyrann
Für würgbares Vieh.

Ihr reicht den feigen Nacken, ihr,
Dem Tritt der Herrschsucht dar? —
Schwimmt her! hier wohnt die Freiheit, hier!
Hier flammt ihr Altar!

Doch winkt uns Vater Putnam nicht?
Auf Brüder, ins Gewehr!
Wer nicht für unsre Freiheit ficht,
Den stürzet ins Meer!

Herbei, Columbier, herbei!
Im Antlitz sonnenroth!
Horch, Britte, unser Feldgeschrei
Ist Sieg oder Tod.

Der gnädige Löwe.

Der Thiere ſchrecklichſten Deſpoten
Kam unter Knochenhügeln hingewürgter Todten
Ein Trieb zur Großmuth plötzlich an.
Komm, ſprach der gnädige Tyrann
Zu allen Thieren, die in Schaaren
Vor ſeiner Majeſtät voll Angſt verſammelt waren;
Komm her, beglückter Unterthan,
Nimm dieſes Beiſpiel hier von meiner Gnade an!
Seht, dieſe Knochen ſchenk' ich euch! —
Dir, rief der Thiere ſklaviſch Reich,
Iſt kein Monarch an Gnade gleich! —
Und nur ein Fuchs, der nie den Ränken
Der Schüler Machiavells geglaubt,
Brummt in den Bart: Hm, was man uns geraubt,
Und bis auf's Bein verzehrt, iſt leichtlich zu verſchenken!

Die Erſcheinung.

Wo find' ich den Liebling der Seele,
Den Gott mir zum Manne erkor?
Ich ſäng' ihm mit ſchallender Kehle
Dies Liedlein ſo gern in das Ohr!
O käm' er, wie wollt' ich ihm ſingen
Dem Trauten, ſo lange umſchlingen,
Bis innig er's fühlte, wie ich,
Gott hab' ihn geſchaffen für mich.

Jüngſt ſaß ich vom Monde beſchienen,
Am Bettlein ſo einſam, ſo leer;
Da ſah ich mit freundlichen Mienen
Den Jüngling, wie Hermann war er.
Es flammte der himmliſche Zunder
Der Liebe die Augen herunter,
Hoch, ſchlank, nicht zu weich, nicht zu wild,
War meines Erwählten Gebild.

Auch wallte die bräunliche Locke
Dem Jüngling ins ſchöne Geſicht.
Er redte, die ſilberne Glocke
Ertönet ſo lieblich mir nicht.
Bald fließen, ſo ſprach ſie, die Flammen
Der Herzen in einem zuſammen;
Mit mächtigem Drange fühl's ich,
Gott hab' ihn geſchaffen für mich.

Doch harre, die bräutliche Stunde,
Bald ſteigt ſie von Oſten herauf,
Und drückt deinem glühenden Munde
Die Küſſe des Bräutigams auf.
Ach ende, du Traute, das Sehnen
Des Herzens, und ſpare die Thränen;
Denn alles das Deine iſt mein,
Und alles das Meine iſt dein.

Ich bebte, ich ſchwamm in Entzücken,
Ich wagt' es mit bebender Hand,
Den Jüngling an Buſen zu drücken,
Doch, ach! die Erſcheinung verſchwand.
Wo biſt du nun, heiliger Schatten
Des Trauten, des zärtlichen Gatten?
Dein künftiges Weibchen ſitzt hier,
Und ſchmachtet vergeblich nach dir.

Der Bauer im Winter.

Ich leb' das ganze Jahr vergnügt,
Im Frühling wird das Feld gepflügt;
Da hängt die Lerche über mir,
Und ſingt ihr krauſes Lied mir für.

Und kommt die liebe Sommerszeit,
Wie hoch wird da mein Herz erfreut,
Wann ich vor meinem Acker ſteh'
Und ſo viel tauſend Aehren ſeh'?

Alsbald die Sicheln dengle ich,
Der Grille Lied ergötzet mich;
Dann fahr ich in das Feld hinaus,
Schneid' meine Frucht, und führ's nach Haus.

Im Herbſt ſeh' ich die Bäume an,
Schau Aepfel, Birn und Zwetſchgen dran;
Und ſind ſie reif, ſo ſchüttl' ich ſie.
So lohnet Gott des Bauren Müh.

Jetzt iſt die kalte Winterszeit,
Mein Schindeldach iſt überſchneit;
Das ganze Feld iſt kreideweiß,
Mein Weiher iſt bedeckt mit Eis.

Ich aber bleib bei hellem Muth,
Mein Pfeifle Taback ſchmeckt mir gut.
Von mir wird mancher Spahn geſchnitzt,
Wann 's Weible bei der Kunkel ſitzt.

Die Kinder hüpfen um mich 'rum
Und ſingen heiſa dudeldum!
Mein' Urſchel und mein kleiner Hans,
Die drehen ſich im Schleifertanz.

Und kommt der liebe Sonntag 'ran,
Zieh' ich mein Scharlachwammes an;
Geh' in die Kirch in guter Ruh
Und hör' des Pfarrers Predigt zu.

Und kommt' ich heim, ſo wird verzehrt,
Was mir der liebe Gott beſchert;
Und nach dem Eſſen lies ich dann
Im Krankentroſt und Habermann.

Und bricht die Abendzeit herein,
So trink ich halt mein Schöpple Wein;
Da liest der Herr Schulmeiſter mir
Was Neues aus der Zeitung für.

Dann geh' ich heim im Köpfle warm
Und nimm mein liebes Weib in Arm;
Leg mich ins Bett und ſchlaf froh ein,
Kann wohl ein Menſch vergnügter ſeyn?

Mährchen.

Es ſtarb 'nmal ein Bäuerlein,
Sein Engel, hell, wie Sonnenſchein,
Mit einem güldnen Stabe wies
Dies Bäuerlein ins Paradies.

Es ging an den beſtimmten Ort
Auf einer Morgenröthe fort;
Kam an das Thor von Diamant,
Und klopfte ſittſam mit der Hand:

St. Peter hütete die Thür,
Und ſchrie: „Nun, wer iſt wieder hier?"

„Ich bin ein armer Bauersmann,
Der auf der Erde nichts gethan,
Als ſeine Felder angebaut,
Mit einem Weibe ſich getraut,
Die mir zum Stecken und zum Stab
'n Dutzend derbe Buben gab.
In meinem Leben gab ich gern
Die Steuren meinem gnäd'gen Herrn;
Ich glaubte, was der Pfarrer ſprach,
Kam treulich ſeinen Lehren nach;
Und zahlt' ihn redlich, wie mich deucht,
Für ſeine Predigt, Bet und Beicht.

Ich ſtarb. Er ſalbte mich mit Oel;
Ein Engelein wies meine Seel'
Zu dir ins Paradies herauf:
O heil'ger Peter mach' mir auf!"

Nun öffnete die Pforte ſich,
St. Peter ſprach: Ich lobe dich,
Du guter Mann verdienſt gewiß
Ein Plätzchen in dem Paradies.
— Du ſollſt's auch haben: Aber, heut
Mein Bäuerlein, fehlt mir die Zeit.
Wir feiren heut ein großes Feſt,
Das mich an dich nicht denken läßt.
Geh dort in jene Laube hin,
Gewölbt von himmliſchem Jasmin,
Und warte, bis ich komme, da,
Beim Nektar und Ambroſia! —

Das Bäuerlein ſprach: Habe Dank!
Setzt' ſich auf eine Veilchenbank,
Und wartete, bis Peter rief:
— Erhabne Stille herrſchte tief.

Doch plötzlich ſprang das goldne Thor,
Der ganze Himmel war Ein Chor:
Es ſchwammen ſüße Simphonien
Durch den entzückten Himmel hin;
Der Schatten eines Prieſters ſchwebt
Herauf, vom Lobeſang erhebt
Der Himmel: Leuchte wie ein Stern,
„Komm du Geſegneter des Herrn!"

Mit Abraham und Isaak saß
Der Selige zu Tisch, und aß
Das erstemal Ambrosia;
Und Amen und Hallelujah!
Sang laut der Seraphimen Chor
Um des entzückten Priesters Ohr.
Und erst am Himmelsabend kam
St. Peter vor das Thor, und nahm
Mit sich den armen Bauersmann,
Und wies ihm auch sein Plätzchen an.

Der Bauer faßte wieder Muth,
Und sprach: „Herr Peter, sey so gut,
Und sag' mir, warum war denn heut
Im Himmel solche große Freud?"

„Sahst du's dann nicht, sagt Peter drauf,
Ein frommer Priester schwebt' herauf?
Drum hat ob seiner Seligkeit
Der Himmel solche große Freud!"

„So müssen — fiel der Bauer ein,
Im Himmer lauter Feste seyn,
Weil's ja viel tausend Priester gibt,
Und jeder seinen Herrgott liebt?"

St. Peter lachte laut dazu,
Und sprach: „Du liebe Einfalt du!
Ich, der ich bald zweitausend Jahr
Thürhüter in dem Himmel war,
Hab' vor den Pfaffen gute Ruh;
Doch solche Baurenkerls wie du,

Die kommen oft ſo häufig an,
Daß ich ſie nimmer zählen kann.“

Dies Mährchen hat Hans Sachs erdacht,
Und es in Knittelvers gebracht:
Doch, ärgert dich's, mein frommer Chriſt,
So denk, daß es ein Mährchen iſt!

Der glückliche Ehemann.

Ich bin ſo glücklich, bin ſo froh;
Ein Weiblein darf ich lieben,
Ganz, wie einſt König Salomo
Sein liebſtes Weib beſchrieben.

Wie rüſtig iſt ſie ſpät und früh!
In goldner Morgenſtunde
Weckt ſie mich mit der Melodie:
Aus meines Herzens Grunde.

Ich hab' den Engel dann und wann
Im Stillen knieen ſehen.
Da hört ich ſie für ihren Mann
Und ihre Kinder flehen.

Im Bibelbuch liest ſie ſo gern,
Bei jeder ſchönen Stelle
Wird meines Weibchens Augenſtern
Von frommen Zähren helle.

Dann rennt ſo friſch das gute Kind
Im Hauſe hin und wieder,
Befiehlt; und hält doch das Geſind
Für Schweſtern und für Brüder.

Dem Vieh gebricht ſein Futter nie.
Wie flattert ihr entgegen
Im Hof das bunte Federvieh
Und pickt den goldnen Regen.

Als Mutter erſt — da ſolltet ihr
Dieß Herzensweiblein kennen.
Schwör' euch, ihr würdet ſie mit mir
Der Mütter Muſter nennen.

Wie lehrt die treue Mutter nicht
Den Töchtern und den Söhnen,
Zur Fertigkeit in jeder Pflicht
Sich zeitig zu gewöhnen!

Dann ſetzt ſie, wie das Bild der Ruh',
Sich ſtill an meine Seite.
Ich hör' dem Tanz der Spindel zu
Mit inniglicher Freude.

Wie wird die Arbeit mir ſo leicht!
Es ſtreichelt mich die Liebe,
Sieht ſie oft meine Stirne feucht
Und meine Augen trübe.

Ihr Frühlingslächeln im Geſicht
Lehrt mich des Lebens Plagen,
Lehrt Zentner, wie ein Lothgewicht,
Mich Glücklichen ertragen.

Sie ſorgt für mein geſundes Mahl;
Und reicht mir, will ich trinken,
Mit Lächeln ſelber den Pokal,
Drin goldne Tropfen blinken.

Des Himmels Pracht, der Auen Zier,
Das ſpiegelnde Gewäſſer,
Du holdes Weib, gefallen mir
An deiner Seite beſſer.

Drum ſteigt mein Dank zum Himmel hin,
Daß Thränen mir entbeben,
Weil Gott zur Lebensführerin
Mir ſolch' ein Weib gegeben.

Mit ihr laß mich durchs Erdenthal,
Du Gott der Liebe, wallen;
Mit ihr in deines Thrones Strahl
Einſt dankend niederfallen.

Du ließeſt uns der Häuslichkeit
So ſüßes Glück genießen;
O ſey dafür in Ewigkeit,
Allmächtiger, geprieſen!

Deutſche Freiheit.

Da lüpfe mir, heilige Freiheit,
Die klirrende Feſſel am Arme,
Daß ich ſtürm' in die Saite,
Und ſinge dein Lob.

Aber, wo find' ich dich, heilige Freiheit,
O du, des Himmels Erſtgeborne?
Könnte Geſchrei dich wecken; ſo ſchrie ich,
Daß die Sterne wankten,

Daß die Erd' unter mir dröhnte,
Daß geſpaltene Felſen
Vor dein Heiligthum rollten
Und ſeine Pforte ſprengten.

Könnten Thränen dich rühren;
Ach, du kämſt zum Feſſelbeladenen,
Dem ſchon neun ſchreckliche Jahre
Zährenfeu'r die Wange ſengt.

Aber hier biſt du nicht, wo Gallioten
Wie Vieh an Karren geſpannt,
Mit Ketten vorüberraſſeln;
Hier, Göttin, biſt du nicht,

Wo die ſtarre Verzweiflung
Am Eiſengitter ſchwindelt;
Wo des Langgefangnen Flüche
Fürchterlich im Felſenbauche hallen.

Aber, wo biſt du?
Gottes Vertraute, wo biſt du?
Ach, daß du mir lüpfteſt die Feſſel;
So ſäng' ich, Göttin, dein Lob.

Doch weinend, wie der Siechling ſingt,
Von der Geſundheit goldnen Gabe,
Wie der einſame Mann von der fernen Geliebten,
So ſing' ich, Göttin, dein Lob.

Haſt du verlaſſen Germania's Hain,
Wo du unter dem Schilde des Monds
Auf Knochen erſchlagner Römer
Deinen Thron erthürmteſt?

Wo du mit deinem aufgeſäugten Sohne
Hermann, — Winfelds Schlacht ſchlugſt,
Und die Aeſer der Freiheitshaſſer
Den Wölfen vorwarfſt zum Fraße?

Laut auf muß ich weinen,
Denn ach, du weilteſt in Deutſchlands Hainen
Der ſeligen Jahre
Nur wenige.

Dich ſcheuchte ein ſcheußliches Ungeheu'r,
Schreckbarer als des Nilus Thier,
Wenn es mit geſtorbnen Fiſchen
Und faulenden Krebſen in den Schuppen

Ans Ufer ſpringt und die Lüfte verpeſtet.
Ja, ſo ein Ungeheuer
Entwand ſich dem Nebelſchlunde der Hölle,
Und entweihte Germania's Hain.

Zwei Drachenhäupter hatte das Unthier;
Eine Krone von Gold und eine Mütze von Sammet
Schmückten die Köpfe
Der Gräu'lgeſtalt.

In Lachen von Blut und verſpritztem Marke
Wälzte das Unthier ſich,
Wie Mizraims Scheuſal
Im Schlamme Nilus ſich wälzt.

In dichtere Eichenſchatten
Entflohen die Söhne Teuts,
Und ihre brüllende Klage
Scheuchte das Wild.

An dem Eichenaſt hing die Telyn der Barde,
Lehnte ſich an den Mooſsſtamm und ſtarb.
Da haucht' ſein Geiſt in die Telyn,
Und ſie ſchütterte Sterbgewinſel.

In finſtern Pagoden thronte die Dummheit,
Der Gewaltthat erſte Vertraute,
Lehrte Unſinn vor der gaffenden Menge
Und an der Feſſel dorrte des Weiſen Arm.

Heilige Freiheit, verzeih es dem kühneren Frager:
Iſt ſie bald verſtrömt die ſchreckliche Wolkennacht?
Vollendet Joſeph im Harniſch,
Was Luther begann in der Kutte?

Ha, vielleicht iſt ſie da, göttliche Freiheit,
Die heilige Stunde deiner neuen Erſcheinung!
Schon donnert in Tuiskons Hainen
Dein Feldgeſchrei: Der Deutſchen Bund!

Der Pilger *).

Vor einem dorngekrönten Christusbilde in einer alten Kapelle kniete Mathildis; neben ihr Ritter Traugott vor einem Christus am Pfahle unter den Schwüngen der Geißel. Beide schimmerten vor Andacht und dankten mit frommen bebenden Lippen dem Erlöser für die dorngewundne Krone, für die blutige Geisel. Sie staunten vor einander, als sie sich in der Andacht morgenröthlichen Gluth erhoben. Der ist für mich geschaffen, dachte Mathildis. Die ist für mich geschaffen, dachte der Ritter.

Einst wagte er's ihr zu sagen auf einem Kirchhofe, an seines Vaters Grabhügel: Ich liebe dich, Mathildis. Sie sah auf seines Vaters Grabhügel und schwieg lange. Endlich stammelte sie: Habe dich auch lieb, Traugott; aber mein Vater wird mich dir nicht geben, denn du bist arm und ich bin reich.

„Ich schwöre dir, wenn du die Meine wirst!
so wall' ich zum heiligen Grabe."
„Ich schwöre dir, wenn du der Meine wirst!
so wall' ich zum heiligen Grabe."

So sagten sie, und siehe! Traugott rettete dem Vater der Mathildis das Leben, als eines Räubers Säbel einst über seinem Schädel blinkte. Nun ward ihm Mathildis zum Lohne. Das selige Paar hielt, was es gelobte. Traugott hüllte sich ins Pilgergewand; sie

*) Nach den „Pilgerschaften zum heil. Grabe. Cöln, 1583."

ins Gewand seines Knechts, entschlossen, ihn nicht zu verlassen in Lieb und Leid. Und so wallten sie beide an Pilgerstäben ins heilige Land.

Hoch und groß war Traugotts Seele; sanft und mild die Seele Mathildis; aber beide liebten Christus den Herrn. So streckte sich Niedrigkeit hinauf zur Hoheit, und so neigte sich Hoheit herunter zur Niedrigkeit. Unter Gesprächen der Liebe und der Andacht wallten sie so ins heilige Land, obgleich Mathildis oft bleich und müde ward. Als sie den heiligen Boden betraten, so warfen sich Beide aufs Antlitz und küßten die Erde, drauf Christus Sohle ruhte.

Da sahen sie Salem, die heilige Stadt, wo in verschwiegnen Hallen der Staub der Könige und Seher ruhte. — Salem, ehemals des himmlischen Jerusalems Nachbild, nun ein laut aufdonnernder Zeuge, wie fürchterlich verschmähte Gnade sich in Rache wandle.

Da sank der Tempel in dampfenden Trümmern hinunter, sprach Traugott, wies auf Moria, und stutzte.

Wo ist Pilatus Richthaus? wo Kaiphas Palast? wo Herodes Burg? wo der Marmorsaal des Sanhedrins? wo zuckte die Geißel auf des Erlösers Rücken? wo quoll sein Blut unter der Dornenkrone? welche Steine beträufte es? — so fragte die bleiche Mathildis, als sie Salems Gassen durchirrte.

Der Sturm des Gerichts hat bald jede heilige Spur verweht, sprach sinnig Traugott, der Ritter.

Das liebende Paar wallte an Golgatha's Hügel, fiel auf die Erde und weinte lange.

„Da floß sein Blut! der Sühnung so köstliches Blut"

„Und auch für mich, Mathildis!"

„Und auch für mich, Traugott!"

„Dem, der ist, der war, der kömmt, so sangen sie Beide;
Und den sieben Geistern, flammend am Throne Jehovah's,
Und dem Mittler des Bundes, dir, o Jesus Messias,
Treuer, wahrhaftiger Zeuge! Erstgeborner der Todten!
Aller Könige Fürst! Dem, der uns liebt und gewaschen
Mit dem Blute, das hier am Todeshügel herabrann.
Von den Sünden; der uns zu Herrschern und Priestern erkoren;
Seinem und unserm Gott, seinem und unserm Vater,
Ihm sey die Herrlichkeit, Ihm sey die Kraft in Ewigkeit! Amen."

So sangen die Beiden, und die bläßere Mathildis wagte es tief in der Seele zu flehen: O dürfte ich hier sterben, wo Jesus starb!

Sie erhoben sich drauf voll Christusliebe und wallten zum heiligen Grabe. Da blickten sie voll Ehrfurcht hinunter in des Grabes schaurige Tiefen. Hier lag er, der größte Todte, der die Verwesung nicht sehen sollte! so lispelten sie. Da hat er unsre Gräber geheiligt! Da machte er unsern Tod zum luftigen Schlummer in einer Sommernacht. Des Erwachens seliger Morgen röthet sich schon.

„Laß mich sterben, wie Er starb!
Ruhen, wie Er ruhte;
Um seinetwillen segne unsern Schlaf im Grabe! —
Leucht' uns durchs finstre Grauenthal, Geist des Erlösers!"

„Du hast den Hügel gesprengt, bist erwacht aus dem Grabe! Bist ein neuer, unversiegender Quell des Lebens geworden!"

„O verleih auch uns eine fröhliche Urſtänd!
Und laß uns ſehen deine Herrlichkeit!“

Das war's, was die frommen Liebenden flehten am Grabe des Erlöſers.

Am Oelberge dachten ſie an Chriſtus Herrlichkeit: da ſtieg er von ſeiner Spitze empor. Die Himmel zerriſſen und nahmen ihn auf.

Lange ſahen Traugott und Mathildis mit gefaltnen Händen gen Himmel. „Du wirſt wiederkommen, wie man dich ſah gen Himmel fahren!“ ſo ſagte Traugott und lächelte Wonne. „Wie nahe grenzt oft die höchſte Herrlichkeit ans tiefſte Elend! — Sieh, Mathildis, dort liegt Gethſemane, wo Schweiß und Blut von Chriſtus Stirne floß, wo Todesangſt ihn ſchüttelte, wo ein Engel ihn ſtärkte; und hier die Strahlenſpitze, wo der Herrliche ſprach: Mir iſt gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden.“

So ſuchten die frommen Liebenden unter Salems Trümmern die Fußſtapfen Chriſti.

Auch wallten ſie hinab nach Bethlehem, wo der himmliſche Knabe in der Krippe ſchlummerte, wo Maria und Joſeph ſich über ihn neigten und wonniges Entzücken fühlten. Sie waren auf Bethlehems Gefilden und der Mond ging auf; es dachten die Frommen: Da waren die Hirten auf dem Felde, als Gabriel aus der Nacht trat und ihnen und aller Welt Heil verkündete! Da ergoſſen ſich die himmliſchen Heerſchaaren aus zerrißnem Gewölk und ſangen: Ehre Gott! Friede der Welt! An Menſchen Wohlgefallen!

Auch das am Gebirge hängende Nazareth beſuchten die Beiden, obgleich Mathildis oft ſank und nahen

Tod verkündende Ermattung fühlte, ohne es dem Lieben zu ſagen.

Hier, Mathildis, wohnte Maria, aller Weiber Stolz und Krone! Hier erzog die Hochgebenedeite den himmliſchen Knaben. „Laſſet uns zur Freundlichkeit gehen“ *), ſagten Nazareths Jünglinge und gingen zu Jeſu. Hier war er Zimmergeſell, hier Lehrer in der Synagoge! Hier wollten die Wahrheitshaſſer den Zeugen der Wahrheit vom Felſen ſtürzen.“

„O Traugott, wüßten wir alles, was Jeſus that als Knabe, was er that als Jüngling!

„Doch im Himmel ſoll mir's Maria erzählen!“

Auch fuhren ſie auf dem See Genezareth, und ruhig, wie der Kahn auf der Kryſtallfläche gleitete, ſchön, wie der Blüthenſtrauch am Geſtade, den der Waſſerſpiegel zurückſtrahlt, ſo ſanft waren die Gedanken und Bilder, die auf den Seelen der Liebenden ſchwebten. Hier fuhr er auch, der Heilige, hier gebot er der ſchwellenden Woge: Verſtumm du! Hier lag der Auferſtandne am Ufer und fragte den traurenden Jünger: Haſt du mich lieb?

Auch am Thore des kleinen Nains weilten ſie und dachten: Da trug man den todten Jüngling heraus! da gab er ihn wieder der weinenden Mutter!

„Ich ſterbe gerne, ſagte Mathildes, auch mich wird er erwecken.“

---

*) So pflegte man Jeſum nach dem Zeugniſſe einiger Kirchenväter in ſeiner Jugend allgemein in Nazareth zu nennen. Irenäus will noch Joche und andre Zimmerarbeit geſehen haben, die Chriſtus als Jüngling verfertigte.

Als sie Tabor bestiegen und nun auf seinem kräuterbedufteten Rücken standen, da blitzten große Gedanken durch des Pilgers Seele. Er sah weit um sich her das Land der Verheißungen Gottes. All die großen Geschichten und Thaten, die hier geschahen, gingen vor seinem Feuerblicke vorüber. Hier wandelte Gott im Säuseln der Palmwipfel! Hier wandelte er im cederstürzenden Donnersturme! Und hier, wo ich stehe, durchblitzte Christus innre Herrlichkeit seine äußere Hülle. Er ward verklärt. Moses und Elias sprachen mit ihm, und der wonnetrunkne Jünger wollte hier Hütten bauen und ewig wohnen bei Christus. — Dann sprach Traugott im Lichtstrome hoher Entzückung viel von Gottes hohem Entwurfe, — kaum bemerkte er Mathildis — aus der Urtiefe seines Wesens tausendmal tausend Gedanken zu schöpfen! sich abzuspiegeln in tausendmal tausend Wesen! als die Ursonne zu zittern im geglätteten Ocean und im silbernen Thautropfen! auf alle Geschöpfe mit Gold das Gepräge seiner Liebe zu drücken! durch Christus und seine Gemeinde fortzuwirken in jede Ferne und Tiefe, bis der ungeheure Tempel des Alls dasteht mit der Sternschrift an der Wolkenpforte: Alles ist selig!

Mathildis sank wie von Strahlen geblendet nieder und betete an, und Traugott war's, als zerriß der Himmel über ihm und er sähe Gottes Stadt, das Urbild jeder Schönheit und Größe, und Jehova's schreckliche Herrrlichkeit, und Christus Antlitz voll Gnade, und des Muttergeistes Lichtmeer, siebenarmig durchs Unermeßliche strömend. Plötzlich schloß sich vor ihm der ungeheure Schauplatz wieder, doch blieb in seiner Seele das Gefühl seiner künftigen Herrlichkeit, spielend wie eine Feuerzunge auf dem Rauchaltare, zurück. Da

konnte er nur in schnellen geflügelten Worten danken, nur in feuriger Eile stammeln: „Wie bin ich so selig! Ich Wurm, ich Staub, so selig durch Gott und seinen Gesalbten! Hallelujah dem Ersten und dem Letzten!“ — So fühlten die Beiden des Himmels Vorgefühl auf Tabor.

Aber Mathildis war zu schwach, den Pilgerstab noch länger zu führen und der Reise Lasten und Wonnen zu tragen. Da gingen sie nach Salem zurück und bargen sich in eines Klosters Klausen. Sorglich pflegte Traugott seine Mathildis. Aber immer bläßer ward sie, immer müder, immer lechzender nach Ruhe im Grabe. Nicht Traugotts Gluthgebet, nicht Thränenströme vor dem Allbarmherzigen geweint, nicht des Glaubens und der Liebe Arm, womit er seine Mathildis emporhob, sie dem Himmel wies und ungestüm flehte: „Laß sie mir! der du die Goldfrucht am Baume des Lebens schufst, o laß sie mir, meine Mathildis!“ vermochten die Hochgeliebte zu halten. Traugott sollte ohne sie wallen zum Grabe. Gott sollte ihm Alles seyn.

Einst nach langem Kummer und Nachtwachen fiel er in tiefen Schlaf. Den Augenblick benutzte Mathildis. Sie schlich in weißem Gewande hinaus an Golgatha's Hügel. Da sank sie nieder an seinem Fuße. „Hier laß mich sterben, Erlöser, wo du starbst! Meinen Traugott segne du und bringe ihn bald zu mir!“ Ihr brach das Herz. Ein Engel hob ihre Seele aus dem Leichnam, wie aus versilbertem Wolkengedüft. Komm, Schwester, bald sollst du Jesum sehen, den Hochgeliebten, dort in des Paradieses Schatten, wo keines Cherubs Donnerwagen mehr wacht, seit Jesus hier auf Golgatha starb. Dies sprach der Engel und führte die Seele. —

Bald fand ſie Traugott an des Schädelberges Fuße in Kreuzgeſtalt ausgeſtreckt liegen. Der Allmächtige hielt ihn, daß er nicht im Kummer verſank. Mit ſeinen Thränen reichlich geſalbt begrub er ſie an Golgatha's Hügel. Ein Moosſtein ſagt noch jetzt dem Waller, wer hier ſchlummert:

Die Trümmer der frommen Mathildis.

So ſchrieb Traugott auf den Moosſtein und ſchwur am Grabhügel: ſein ganzes Leben dem Herrn zu weihen! — Er kam in ſeine Heimath, erbaute dem Herrn einen Tempel und hing ſeiner Mathildis Bild an eine Marmorſäule.

Er ſtarb als Greis. Hinter ſeiner Bahre ſchrieen Tauſende: Der Armen Stütze war er! der Wittwen Schutz, der Waiſen Vater war er! Ein Prediger der Wahrheit, der Chriſtusreligion war er! Ein Abſtrahl der Herrlichkeit Chriſtus war er, der fromme Pilger, der redliche Waller zum heiligen Grabe!

Der Hirten Lied am Kripplein.

Schlaf wohl, du Himmelsknabe du,
Schlaf wohl, du ſüßes Kind!
Dich fächeln Engelein in Ruh
Mit ſanftem Himmelswind.
Wir arme Hirten ſingen dir
Ein herzigs Wiegenliedlein für.
Schlafe!
Himmelsſöhnchen ſchlafe!

Maria hat mit Mutterblick
Dich leiſe zugedeckt;
Und Joſeph hält den Hauch zurück,
Daß er dich nicht erweckt.
Die Schäflein, die im Stalle ſind,
Verſtummen vor dir Himmelskind.
Schlafe!
Himmelsſöhnchen, ſchlafe!

Bald wirſt du groß, dann fließt dein Blut
Von Golgatha herab;
Ans Kreuz ſchlägt dich der Menſchen Wuth,
Dann legt man dich ins Grab.
Hab immer deine Aeuglein zu,
Denn du bedarfſt der ſüßen Ruh.
Schlafe!
Himmelsſöhnchen, ſchlafe!

So ſchlummert in der Mutter Schoos
Noch manches Kindlein ein;
Doch wird das arme Kindlein groß,
So hat es Angſt und Pein.
O Jeſulein! durch deine Huld,
Hilfs ihnen tragen mit Geduld.
Schlafe!
Himmelsſöhnchen, ſchlafe!

Adams Troſt.

Müd und voll Jammer kam Adam vom Felde und trat vor die Höhle ſeiner Felſenwohnung. Des göttlichen Fluches Gewicht:

> Im Schweiße deines Angeſichts ſollſt du dein Brod eſſen!

drückte ihn heiß und ſchwer. Seine Sohle war blutig geritzt, von Schwielen brannte ihm die Hand. Eva war ausgegangen, Dudaim *) zu ſammeln und Brombeeren von der Staude zu pflücken. Da lehnte ſich Adam an des Felſen Eingang, ſah hinaus mit jammerſtarrem Auge in die heulende Wüſte ſeines Elends, und Thränen rieſelten, wie ein Gewitterregen, herab auf die Erde.

Deß jammerte Gott. Er ſegnete die Thränen, und ſiehe da! aus ihnen erwuchs — die Rebe.

Als die Trauben reif waren, da ſah Eva den Sperling picken die goldne Traube. Sie wagt's, pflückte eine Beere und fand ſie köſtlich. Wie, wenn ich des köſtlichen Saftes viel ſammelte und ihn reichte meinem Manne zum Labſal?

So dachte ſie, lief eilends an des Tigris Geſtade und holte eine tiefe ſchimmernde Muſchel, drückte der goldnen Beeren viel drein, bekränzte die Muſchel mit Roſen, und reichte ſie in der Abendröthe ihrem ſchweißträufenden Manne. Er ſchlürfte erſt furchtſam, dann kühn. Auch

*) Judenkirſchen.

ſie ſürfelte mit kleinen lieblichgeſpaltnen Purpurlippen vom köſtlichen Safte. Da ward Adam fröhlich, vergaß all ſeines Jammers. Nun ſchien ihm der Dornſtrauch zu blühen, die Diſtel Balſam zu ſchwitzen, und das Steinthal ſchimmerte ihm nun in der Abendſonne, wie ein Boden, belegt mit Gold und Silber und Smaragd. Und, o Himmel! ſein Weibchen verſucht's in der Wonne und ſang zum erſtenmale:

Allvater, du machteſt
Des Jammers zwar viel,
Und fürchterlich drücket
Der Sünde Gewicht:
Doch, Vater, du ſchufſt auch
Der Stärkungen viel.
Wer macht' hier die ſchwellenden Beeren?
Wer ſchuf ihren goldenen Thau,
Zu erquicken meinen Adam,
Wenn ihm die Stirne träuft?
Wenn unter der Berglaſt des Lebens
Sein Nacken ſich beugt?
Ja, meinen Adam zu erquicken,
Schufſt du die Beer'
Und ihren Goldthau.
Guter Vater im Himmel,
Erhalt mir die Wunderbeere
Und ihren Goldthau!

So ſang ſie. Die Nachtigallen lauſchten im Buſche, die Lerche hing ſchweigend in der Luft, und alle Vögel verſtummten vor der Stimme des Menſchen.

Halleluja, jauchzt der entzückte Menſchenvater. Will nicht mehr klagen. Habe ich doch mein Weib hier zum

Troſte! und ihren Sang! und dieſe Silbermuſchel voll labenden Goldthaus.

„O ihr meine Kinder, meine Enkel und Urenkel,“ ſagte Eva freudeweinend, „wenn euch meiner Uebertretung Fluch drückt: ſo ſtärke euch — Adams Troſt!“

Todtenmarsch.

Zieh hin, du braver Krieger, du!
Wir gleiten dich zur Grabesruh,
Und schreiten mit gesunkner Wehr,
Von Wehmuth schwer
Und stumm vor deinem Sarge her.

Du warst ein biedrer, deutscher Mann.
Hast immerhin so brav gethan.
Dein Herz, voll edler Tapferkeit,
Hat nie im Streit
Geschoß und Säbelhieb gescheut.

Warst auch ein christlicher Soldat,
Der wenig sprach und vieles that,
Dem Fürsten und dem Lande treu,
Und fromm dabei
Von Herzen, ohne Heuchelei.

Du standst in grauser Mitternacht,
In Frost und Hitze auf der Wacht;
Ertrugst so standhaft manche Noth
Und dankteſt Gott
Für Wasser und für's liebe Brod.

Wie du gelebt, ſo ſtarbſt auch du,
Schloßſt deine Augen freudig zu.
Und dachteſt: Aus iſt nun der Streit
Und Kampf der Zeit.
Jetzt kommt die ew'ge Seligkeit.

Der liebe Herrgott kannte dich,
In Himmel kamſt du ſicherlich.
Du Wittwe und ihr Kinderlein,
Traut Gott allein:
Er wird nun eure Stütze ſeyn.

Die Bahre poltert in die Gruft;
Wir aber donnern in die Luft
Dein letztes Lebewohl dreimal.
Im Himmelsſaal
Dort ſehn wir dich ohn' alle Qual.

Nehmt ſeinen Sabel von der Bahr,
Und ſeyd ſo brav, als wie er war.
Dann überwinden wir, wie er.
Und heiß und ſchwer
Drückt uns des Lebens Joch nicht mehr.

Trupp.

Eilt, Kameraden, von der Gruft!
Weil uns die Trommel wieder ruft.
Er raſtet nun im kühlen Sand.
Uns fordert Fürſt und Vaterland.
Wir bieten ihm
Mit Ungeſtüm
Die rauhe Kriegerhand.

Zwar ging' es leichter in dem Feld
Als auf dem Bette aus der Welt.
Doch alles nur nach Gottes Rath.
So denkt ein redlicher Soldat.
Ihm geht es gut.
Er ſtirbt mit Muth,
Wie unſer Kamerad.

Demuth.

Demuth, Braut des Himmels, höre
Heute deinen Lobgeſang.
Chriſtenhymnen, Engelchöre
Singen, Göttin, deine Ehre
Unter Himmelsharfenklang.

Engel ſind das Bild der Demuth,
Wenn ſie vor Jehovah ſtehn.
Und vor ſeines Thrones Lichte
Mit bedecktem Angeſichte
Ehrfurchtsvoll vorübergehn.

Jene vier und zwanzig Alte
Beugen ſchweigend ihre Knie.
Unterm Donner neuer Lieder
Legen ſie die Krone nieder;
Denn die Demuth lehrt es ſie.

In den Höhen, in den Tiefen
Beugt die ganze Schöpfung ſich.
Geiſter in des Himmels Lüften,
Weſen in des Mondes Düften,
Preiſen dich, Jehovah, dich!

Jeſus, aller Welten Erbe,
Er verließ des Vaters Schooß.
Nicht durch Stolz, der Gott entehret,
Und ſich gegen ihn empöret;
Nur durch Demuth war er groß.

Satan, einſt ein Sohn des Himmels,
Trotzte Gott mit kühner Wuth.
Doch der ſchwindelnde Rebelle
Sank von ſeiner Seraphsſtelle
In der Hölle Schwefelgluth.

Jeder aufgethürmte Trotzer,
Der im Stolze Satan gleicht,
Iſt ein Feind von Gottes Größe,
Er erkennt nicht ſeine Blöße,
Weil er von der Demuth weicht.

Demuth iſt des Mannes Harniſch,
Iſt des Weiſen Diadem.
Nur die ſanften Chriſtenſeelen,
Die mit Demuth ſich vermählen,
Sind dem Schöpfer angenehm.

Demuth iſt der goldne Gürtel,
Der die Töchter Eva's ſchmückt.
Ohne ſie wird jede Schöne
Frommen Seelen zum Gehöhne;
Nur der Demuth Reiz entzückt.

Sey ſo reich, wie Peru's Töchter,
Häufe Gold, wie Meeresſand;
Gleich den Grazien an Schöne,
Feßle alle Erdenſöhne:
Ohne Demuth iſt es Tand.

Ach, drum flüſtert meine Seele
Dieſen Seufzer, Gott, zu dir:
Nicht um Güter, die vergehen,
Soll dich meine Seele flehen,
Nur um Demuth fleht ſie dir.

Friedrich der Große.

Ein Hymnus.

Als ich ein Knabe noch war
Und Friedrichs Thatenruf
Ueber den Erdkreis scholl;
Da weint' ich vor Freude über die Größe des Mannes,
Und die schimmernde Thräne galt für Gesang.

Als ich ein Jüngling ward
Und Friedrichs Thatenruf
Ueber den Erdkreis immer mächtiger scholl;
Da nahm ich ungestümm die goldne Harfe,
Dreinzustürmen Friedrichs Lob.

Doch herunter vom Sonnenberge
Hört ich seiner Barden Gesang.
Hörte Kleist, der für Friedrich
Mit der Harf' ins Blut stürzte;
Hörte Gleim, den Kühnen,
Der des Liedes Feuerpfeil
Wie die Grenade wirft,
Hörte Rammlern, der mit Flakkus Geist
Deutschen Biedersinn einigt.
Auch hört' ich Willamov, der Friedrichs Namen
Im Dithyrambensturme wirbelt.
Dich hört ich auch, o Karschin, deren Gesang
Wie Honig von den Lippen der Natur

Träuft. Da verſtummt' ich,
Und mein Verſtummen galt für Geſang.
Aber ſoll ich immer verſtummen?
Soll die Bewunderung und der Liebe Wogendrang
Den Buſen mir ſprengen? Nein, ich wag's!
Ergreife die Harf' und ſinge Friedrichs Lob.

Von meines Berges Donnerhöhe
Ström' auf geſteintem Rücken herunter
Du, meines Hymnus Feuerſtrom!
Er ſtäub' und donnr' im Thale
Meines Hymnus Feuerſtrom,
Daß es hören die Völker umher!

Auf ſchwerer Prüfungen Nachtpfad
Führte die Vorſicht den Helden,
Eh' er drang in der Größe Heiligthum.
Sah er nicht träufen das Schwert
Von Catt, ſeines Freundes, Blute?
Sah er nicht blinken das Schwert
Auf ſeinen eignen Nacken?
Muthig und furchtlos blieb Er, denn Furcht
Kannt' er ſchon als Jüngling nicht.

In der Muſe keuſchen Umarmung
Uebt' er ſich zu tragen den goldnen Scepter.
Schon flammt' auf ſeinem Haupte das Königsdiadem.
Wie der wolkenſammelnde Zeus
Saß er auf dem Thron und ſchüttelte Blitze.
Da floh die Dummheit und der Unſinn
Und Barbarei die Nachtgefährtin.
Er ſelbſt war das Urbild der Weiſen;

Riß dir, Machiavell, die Larve vom Antlitz,
Und predigte Fürsten die Herrscherkunst.
Die Geister seiner Ahnen stiegen aus der Gruft;
Mit des Meisters Pinsel zeichnet' er sie.
Sang hohe Gesäng' in die Lyra,
Und spielte die Flöte Apolls.
Wie aus der Urnacht Tiefe,
Von Gott gerufen, Sonnen flockten;
So stiegen Weise und Künstler empor,
Und der Städte Fürstin ward Berlin.

Von Friedrichs Schwert berührt
Erstickt das Schlangenungeheuer die Schikane
Im ausgesprudelten Giftschaum;
Und des Bettlers und Prinzen Recht
Wurde von Friedrichs Hand
Auf gleicher Schale gewogen.
Hektor, Achill, und Cäsar und Julian,
Der Vorwelt und der Afterwelt Helden,
Staunten, als sein Kriegerruf hinabdonnerte
In des Todes Schattengefild,
Furchtbar bildet' er sein Heer.
Erfand nicht Friedrich jenen Knäul,
Der plötzlich aufgerollt,
Größere Heer' in den Staub wirft?

Fünfmal donnerte Friedrich Wodan,
Und sein war Silesia, seiner Krone
Köstlichstes Gestein.

Seiner Größe Sonnenpunkt kam.
Habsburgs Adler schwebt schreckbar über ihm.
Er dürstete Friedrichs Blut.

Moſkoviens Bär mit eisbehangnen Haaren
Dürſtete Friedrichs Blut.
Gallia ſchwung die lichtweiße Lilie,
Sie zu tauchen in Friedrichs Blut.
Selbſt Waſa's Enkel,
Und Germania's mächtigſte Fürſten und Städte
Zuckten die Schwerter, ins Schlachtthal zu gießen
Friedrich Wodans Blut.

Er aber, der Einzige! warf
Die erzne Bruſt entgegen
Der todtſchnaubenden Feindesſchaar.
Achtete ihrer ſchreckbaren Menge
Ihrer Roſſe, wie Heuſchreckenſchwarm,
Ihrer zuckenden Lanzen,
Und ihrer metallnen Donnerſchlünde nicht.

Sieben Jahre flog er
Wie der Racheſtrahl Gottes im Wettergewölk
Unter ſeiner Feinde
Schwarzen Schaaren umher.
Blut und Hirn und Mark floß
Und ſpritzt' an ſeines Roſſes Schenkel,
Leichen dampften, und Grabhügel
Thürmten wie Berge ſich.
In Rieſengeſtalt trat einher der Würgegeiſt,
Von Wuthgebrüll und Sterbgewinſel begleitet.
Zwanzig ſchreckliche Schlachten wurden geſchlagen:
Oft ſchien das Schickſal an Friedrichs Thron zu rütteln,
Und den Goldſitz zu werfen in Staub.
Der Rauch von Friedrichs feſten Städten
Wirbelte mit dem Jammergeächz'

Der Säuglinge, der Greiſe,
Der Schwangern und Kranken gen Himmel,
Daß Engel ihr Antlitz bargen und traurten.
Auch fielen der Helden Friedrichs viel.
Schwerin und Keith und Kleiſt und Winterfeld,
Und im Entfliehen aus ihren Leibern
Kümmerten ſich noch die Geiſter der Tapfern
Um Friedrichs Heil.
Aber der Held ſtand mit der Rache gezücktem Schwert,
Stand im Geſchützdonner, im Säbelgeklirr.
Achtete nicht des bäumenden Roſſes Hufſchlag;
Nicht des Hochverraths Drachenblick;
Nicht des zaudernden Bundesgenoſſen,
Nicht der Acht, die ihn
Des Fanatismus Höllenwuth Preis gab.
Ja, ſo ſtand er ſieben Jahre im Feld des Todes,
Hehr und frei, und groß, wie ein Gott.
Es ſtaunten die Völker. Der Helden Geiſter
Nickten ihm Beifall vom Wimpfel der Eichen.
Ringsum wichen vor ihm die Schaaren der Haſſer,
Und ſo ſtand er in ſeiner Heldenhoheit
Allein da!
Auf Hubertusburgs Zinne
Trat der Gerichtsengel und ſprach:
Es iſt genug!
— Die Donner verſtummten.
Friedrich zog in ſeine Königsburg
Und lenkt' dem Triumph aus.

Groß und glücklich zu machen ſein Volk
War Friedrichs erhabner Gedanke.
In des Landes Wunde träuft' er Balſam.

Paläſte ſtiegen aus Brandſtätten empor.
Dem Landmann gab er weiſen Unterricht.
Die Muſen ſonnten ſich wieder in Friedrichs Strahl.
Er ſelbſt war noch immer ihr Liebling.

„Liebt euer Vaterland!
Sprecht eure Heldenſprache ſtark und rein!
Schlürft aus der Kryſtallquelle,
Draus Griechenland und Latium geſchlürft!
Macht durchs Geäffe weicher Auslandsſitte
Erzne Knochen nicht zu Marzipan!“

Sprach er zum Biedervolke ſeines Reichs.
Doch nie legt' er Europens Wagſchal'
Aus der Rechte. Der Gauen des Helden
Wurden ohne Schwertſchlag immer mehr.
Weit hinaus in jedes Labyrinth
Von der ſchlauſten Staatskunſt geflochten
Sah ſeines hohen Auges Wetterſtrahl.
Merkbar war das Wehen ſeines Odems
In jeder großen That der Welt.
Er wog im Verborgnen die Rechte der Fürſten.
Auch hängt er furchtlos die Wagſchal' ans Schwert.
Da drängten ſich Teutoniens Fürſten
In Friedrichs Felſenburg, wo der Rieſe
Sinnt auf dem eiſernen Lager.
Sie boten ihm die Hand, und nannten ihn
Den Schützer ihrer grauen Rechte, ſprachen:
„Sey unſer Führer, Friedrich Hermann!“
Er wollt's. Da ward der deutſche Bund.
Aber immer grauer wird deine Locke,
Einziger, nie ausgeſungner Mann!

Dein Haupt nickt unter deiner Thaten Gebirglaſt.
Bald wirſt du liegen in deiner Väter Gruft,
Und der Unſterblichkeit Ruh' wird über dir ſäuſeln.
Voran ſind ſchon deiner Helden viele gegangen:
Deſſau, Schwerin und Winterfeld,
Und Keith, und Kleiſt, und Seidlitz, und Ziethen,
Harren deiner im Tempel der Größe.

Stark kämpfteſt du den Kampf des Lebens;
Stark wirſt du kämpfen den Kampf des Todes.
Deinen Herrſchergeiſt gab dir Gott,
Erhalten wird dir Gott
Dieſen Herrſchergeiſt.
Huldlächelnd wird Er deiner Seele ſagen:
„Du ſchwurſt im Drange der größten Gefahr,
Als König zu denken, zu leben, zu ſterben!
Und Wort haſt du gehalten.
Man bring' ihm die Krone,
Die leuchtender ſtrahlt,
Als alle Kronen der Erde!
Denn Friedrich, meines Lieblings Geiſt,
Iſt's werth, ewig Kronen zu tragen."

Lina an die Unſchuld.

O Unſchuld, du Engel vom Himmel geſandt,
Mit goldenem Gürtel und weißem Gewand.
Geſpielin der Frommen, der Seligen Luſt,
Komm, Göttin, in meine jungfräuliche Bruſt.

Wenn Wolluſt die Schlange ſo lieblich gefleckt
Sich unter die Blumen des Frühlings verſteckt,
Und eh' ſie ſich rüſtet zum tödtlichen Stich,
O himmliſche Göttin, ſo warne du mich!

Und führe mir einſtens den Jüngling, wie du
So freundlich, ſo edel zum Bräutigam zu.
Und endlich ſo bring mich an roſichter Hand
Hinüber, o Göttin, ins wonnige Land.

Trax.

Der Dichter.

Blas die Trompete, Zeitungsſchreiber,
Trax gab einmal
Für hundert Arme, Männer, Weiber,
Ein ſtattlich Mittagmahl.

Der Zeitungsſchreiber.

Taratara! Taratara!

Dichter.

Auch warf mit eignen Händen
Der Menſchenfreund und Chriſt
Gewand um manche nackte Lenden.
Blas die Trompete, Novelliſt!

Zeitungsſchreiber.

Taratara! Taratara!

Dichter.

Trax unterſtützet Wittwen, Waiſen,
Die ihn mit ihren Thränen preiſen;
Sag's laut, o du, der Lüge Sohn,
Du weißt, Trax liebt Trompetenton.

Zeitungsſchreiber.

Taratara! Taratara!

Eine Stimm' im Himmel.

Nimm hin die Krone, die dort ſtrahlt,
Trar hat ſich ſelbſt mit Wind bezahlt.

Mendelssohn.

Als Mendelssohn, der Weise, starb;
Da strahlt' ein Geist des Himmels zu der Seele
Des Weisen. „Komm, und folge mir!"
Wie Silberglockennachhall sprach's der Geist.
Er führte dann die Seele durch des Todes
Grauenvolles Nachtthal, wies der staunenden
Bei seines Krystallstabes Schimmer, die Zerstörung
Der Sünde in den Klüften des Scheols,
Wo die Verwesung nagt, Verzweiflung brüllt,
Wo gelbe Bäche aus den Ritzen schwarzer
Mit Moos bewachsner Felsen schäumend stürzen;
Wo aus der Menschenschädel hohlem Auge
Die Otter züngelt, wo gefleckte Kröten
Sich gurgelnd blähn bei Menschenäsern.

„Wer wird einmal zerstören das Geklüft
Voll Jammer?" athmet Mendels Seele.

„Der Einzige, der hat die Schlüssel
Der Hölle und des Todes," sprach der Engel;
Fuhrte dann des Weisen Seele durch die Räume
Des Himmels.
Staunend sah der Denker
In der Schöpfung Weite Raums genug
Für alle Wesen, Welten, Geister,

Sich drin zu wälzen. Gottes Nähe
Durchſchauert ihn. „Du biſt Jehovah!“
Sprach die Seele, küßt' der Rechten
Aufgehobne, lichtbeſtrömte Finger,
„Du biſt Jehovah! Hab' ſo oft gefühlt
Im niedern Erdenthale dieſe große Ahnung.“
So liſpelt Mendels Seele und verſtummt.
Sie kamen vor des Himmels Sonnenpforte,
Eloa öffnet ſie. Der Führende
Und der Geführte traten ſchauernd hinein.
Ein Menſchenſohn, der Schönheit und der Größe,
Der reinſten Güte Urbild ſtand vor Mendelsſohn.
„Aus meinem Stamme biſt du nach dem Fleiſche,“
Sprach eine Stimm', der Liebe Wiederhall.
„Ich kenne dich, biſt aus dem Volke, deſſen
Haß ans Kreuz mich ſchlug. Du haſt auf Erden
Mich nie gekannt, doch nie geläſtert.
Drum wählt' ich dich aus Tauſenden,
Um früher dir zu ſagen: Ich bin dein Bruder!
Bin Jeſus Chriſtus! Bin dein Bruder!
Nach Wahrheit lechzteſt du, komm, fall an meine Bruſt.
Hier findſt du ſie! Nach Schönheit ſtrebteſt du:
Sieh hier der Schönheit höchſtes Ideal.
Nach ew'gem Heil und Leben rangeſt du;
Komm! ew'ges Heil und Leben geb' ich dir!
Als du des Abfalls Greuelfolgen ſahſt
Dort im Scheol, im Todtenbeingeklüft,
Da weinte deine Seel'; o weine nimmer,
Bald führ' ich ſie, als Todesüberwinder
In ihrer Ordnung die Geſtorbnen alle
Herauf zu mir. Mir iſt gegeben
Im Himmel und auf Erden alle Macht.

Geh nun, ich weihe dich zum Lehrer
Der Todten deines Volkes, die mich einſt
Im Erdenthal verkannten, mich verſpotteten,
Der für ſie blutete.“

Und Jeſus ſchwieg.

Ihr Erdendichter mit der Harfe, drin
Der Holzwurm niſtet, o das ſingt ihr nicht!
Ihr Engel all', mit goldbeſpannten Harfen,
Mit lichtbeſtrömten Lippen, o das ſingt ihr nicht,
Was Mendels große Seele da empfand,
Als ſie zu Jeſus Chriſtus Füßen lag.
Und ſeine tiefe Scham, ſein Thränenſtrom
Die ganze Strafe der Verläugnung war.

Todtengräberidylle *).

Düſter hing die Nacht an dem Himmel: nur ſeltne Sternlein blickten durch ihr rabenſchwarzes Haar, und der Mond warf blutige Strahlen von ihrer wolkendurchfurchten Stirne. Da ſchaufelten Niklas und Veit, die Todtengräber, ein Grab auf für Wilhelm, den beſten der Jünglinge. Er war im Mai ſeiner Jugend geſtorben. Gleich dem jugendlichen Halm auf dem Felde hub er ſein goldlockichtes Haupt im Kreis ſeiner Brüder: aber der Sturm des Todes kam und zerknickte den blühenden Sprößling.

„Klage mit mir, du Sohn der mildern Seele! Laß unſern Klaggeſang tönen wie den ſeufzenden Wind im Geklüft, wie das düſtre Gemurmel des Wüſtenquells. Klage mit mir um Wilhelm, den ſchönſten der Jünglinge, der im Schimmer der Jugend dahinſank.“

Jetzt bereiteten ihm ſein Vater und ſeine jammernde Mutter den Leichenzug: und ſein kleinerer Bruder fragte:

„Lieben, was ſchläft er ſo lange?“

*) Iſt von meinem Sohne Ludwig Schubart auf der Carlsuniverſität zu Stuttgart. Wenn nicht Erfindung, Phantaſie, gemeſſene Sprache, Herzſchlag, gute Anordnung und ſchickliche Ausführung dieſe Idylle empfiehlt; ſo muß ich auf die Vaterfreude Verzicht thun, mit der ich meinen einzigen Sohn hiemit dem Publikum vorführe.

Aber die Todtengräber beim düstern Schein der Laterne enthuben dem Boden beinvolle Klumpen, und begannen das Gespräch der Einfalt:

Niklas. Höre mich, Nachbar! mir schaudert immer, wenn ich diese Schaufel hebe. O es ist was Entsetzenvolles um den Tod!

Veit. Ja wohl ist es so. Ich nähre mich schon zwanzig Jahre von diesem Gewerbe, und noch immer treibt mein Blut eiskalt ums Herz zusammen, wenn der Mann im schwarzen Mantel ein Grab bestellt.

N. Ach, was ist das Leben gegen den Tod? „Das Leben," so hört' ich Petern den Greisen einst singen, als sich die Jünglinge um ihn versammelt hatten, „das Leben gleicht einem Baum im Frühlingslichte. Lieblich hebt er sein weißes Haupt in die Lüfte, die um seine Zweige gaukeln und sich mit Düften beladen. „Du bist schön!" spricht der vorübergehende Wandrer. Du gleichst einem Jüngling, der in den Locken der Jugend frohlockt. Noch schöner wirst du seyn, wenn der Herbst sein Füllhorn über dich ausgießt, und die thauversilberten Blätter um deine goldene Frucht her spielen: O dann gleichst du dem blühenden Mann mitten unter seinen rothwangigten Kindern.

V. Das ist schön und wahr, was der Alte sang; o rede weiter, mein Niklas!

N. „Aber, so fuhr er fort, die Söhne der Menschen kommen und pflücken dir deine Frucht: es kömmt der Herbststurm und raubt dir deine glänzenden Blätter. Traurig hangen dann deine schwarzen Aeste in die Luft; der Odem des Winters macht deine Säfte stocken; bleich hängt die Wintersonne über deinem beschneiten Gipfel.

„Du gleichst dem Tode!“ seufzt jetzt der Pilger, und eine Thräne zittert in seinem Bart.

V. Aber sag mir, du Lieber, denn Petern lieben die Musen; oft entfalten sie ihm die dunkelumflossene Zukunft in Gesichten der Nacht, sag mir, was sang der Greis vom Leben nach dem Tode? Werden wir uns da wohl auch noch freuen und einander lieben? oder werden wir liegen bleiben im lichtlosen Schlunde des Grabes? Wird nimmer der klare Morgen wie ein Schäfer über uns kommen und die Hand uns reichen zum Tagwerk? Wird nimmer der holdselige Abend Kühlung auf unsre brennende Stirne wehen und uns nach Hause geleiten? Ach, müssen wir liegen bleiben in kalter Erstarrung, bis an jenem Tage der Odem Gottes das Grab befruchtet?

N. Stille, Freund! auch hievon sang der treffliche Peter. „Trocknet die Thränen, ihr Lieben, so sprach er: wir werden nach dem Tode nicht schlafen: Lüfte Gottes werden unsre Seelen umfahen, und sie tragen in die Hütten des Friedens; dort in die funkelnden Welten, die die Nacht über uns aushängt. Denn ihr sollt wissen, jene Gestirne, die ihr erblickt, sind Welten, und wie unsre Erde bewohnt. Mit lieblicher Musik rollen sie all' um Gottes Thron her, und wiegen sich jauchzend in den Strahlen, die von seinem Angesicht quellen: sie besprengen mit Licht unsre Nacht und lächeln dem Pilger mitten in die Wildniß. Mit güldnen Sailen knüpfen sie die Seele des Weisen ans Vaterherz Gottes. Ach, wenn unsre Seelen dort droben nun landen, so wird kein Seufzer mehr gehört werden; kein Elend wird aus zerfressener Wange keuchen; kein Jammer mehr aus der Tiefe röcheln. Das ewige Leben wird wie ein Früh-

lingstag über den Kindern Gottes aufgehn, die Freude wird sie wie Maienluft umflattern; Gott selber wird sich niederlassen auf dem Bogen des Friedens, und unter ihnen wandeln, ein liebender Vater."

V. O schweige, Freund, deine Worte brennen wie Flammen in meiner Seele. Wer da nicht gut seyn wollte? Wer da sich die wenigen Schweißtropfen wollte reuen lassen, um auch 'nmal dahin zu kommen."

Als sie so sprachen, da schwankte der Leichenzug schon ganz nahe über den Kirchhof. Bleich wehten die Fackeln im seufzenden Wind: die Wehklage wimmerte fernher durch die Luft, wie das Thränengemurmel des Felsquells im nächtlichen Wald.

Wilhelm hatte ein Mädchen geliebt. Nur wenige Wochen nach seinem Tode hätte sie die Liebe auf ewig vereinigt. Als sie ihn jetzt niederließen, da fiel das Mädchen bleich und ohnmächtig auf die Bahre hin, und wollte mit hinunter ins Grab. O da zitterten die Stricke den Todtengräbern aus den Händen, und ihre Thränen floßen. Alle weinten um Wilhelm, denn er war im Leben so gut.

„Klage mit mir, du Sohn der mildern Seele! Klage,
daß der Tod die Kinder des Lebens so hinrafft!"

Theons Nachtgesang.

In eines Eichenwaldes schwärzester Nacht
Stand vor seines Geklüftes Eingang
Theon, der Siedler der Wüste.
Unsichtbar schwebten Geister des Himmels um ihn;
Da begann er seinen Nachtgesang:

„Groß bist du, Riesin Natur.
Deine Sohle ruht auf der Erde,
Dein Scheitel bestreift die Sterne!
Groß bist du, Riesin Natur!“

Geister.

Groß ist der Riese des Himmels!
Er sprach: da sprang die Natur
Herauf aus des Undings Nacht,
Trat auf die Erd' und bestreifte die Sterne:
Groß ist Er allein, der Riese des Himmels!

Theon.

Groß bist du, Mutter Natur!
Unaussprechlich ist deiner Zöglinge Zahl!
Der Eichenwald und das Blumenbeet,
Das tanzende Irrlicht und der zuckende Stern
Ist dein Gebild.
Groß bist du, Mutter Natur.

Geiſter.

Groß biſt du, Vater des Alls!
Du hobſt den Cherub aus Flammen,
Aus blauem goldbeſtrömten Dufte den Engel.
Der Weſen Zahl faßt kein Endlicher nicht.
Groß biſt du, Vater des Alls!

Theon.

Groß biſt du, Mutter Natur!
Du greifſt mit dem mächtigen Arme
In des Ozeans Tiefe;
Rührſt ſie auf, daß ſeine Wogen brüllen,
Und zornige Wellen das Riff ſchlagen.
Groß biſt du, Mutter Natur.

Geiſter.

Groß biſt du, Jehovah, alleine!
Du hältſt den Ozean in hohler Hand,
Als wär's ein Waſſertropfe. Vor dir
Sinkt die Tiefe tiefer.
Die Höh' erſchrickt und beugt ſich vor dir.
Groß biſt du, Jehovah, alleine!

Theon.

Was heult im Sturme?
Was winſelt im Felſengeklüfte?
Spricht im Donner? fliegt im Blitze?
Was wühlt die Erd' auf und ſchüttelt
Städt' und Menſchen und Hügel weg,
Wie der Pilger den Staub vom Gewande?
Biſt du es nicht, Mutter Natur?
Ja, groß biſt du, Mutter Natur!

Geiſter.

Kennſt du Jehovah, des Himmels Donnerer?
Wollt' Er, ſo ſchrumpften die Himmel zuſammen.
Wollt' Er, ſo ſtäubte die Erd' ins Chaos.
Und Rieſin Natur faulte als Aas
In des Abyſus Schlunde.
Groß iſt Jehovah, des Himmels Donnrer allein!

Theon.

Groß biſt du, Mutter Natur!
Vor dir ſpielt Leviathan und Behemot,
Des Meers und der Erde Ungeheuer.
Um deine Hüfte ſchwebt der Adler,
Und in deinem Strahle pipt das Küchlein
Unter der Gluckhenne Fittich.
Groß biſt du, Mutter Natur!

Geiſter.

Groß iſt Jehovah allein!
Was athmet, athmet durch ihn.
Von ihm ſtrömt Feuer
In alle Adern der Schöpfung aus.
Durch ihn ſchlagen die Pulſe der Weſen
Hoch auf und preiſen den Schaffer der Leben.
Groß iſt Jehovah allein.

Theon.

Groß iſt Mutter Natur!
Sie gibt dem Rieſen Knochen von Stahl;
Kleidet die Schönheit in Weiß und Roth;
Nimmt Flammen von Gottes Altare,
Und ſchafft Zaubrer mit Pinſel,

Meiſel und Richtſcheit. — Dichter
Fahren auf im Gefühl ihrer Kraft.
Und Harmonia's Lieblinge
Feſſeln Menſchenſeelen an ihr Saitenſpiel.
Ja, groß biſt du, Mutter Natur!

Geiſter.

Groß iſt Er, der Vater der Geiſter allein!
Was ſind die Geiſter der Erde
Im Denken, Schaffen und Bilden,
Gegen die Geiſter des Himmels?
Des Menſchen feurigſter Geniusſtrahl
Wird in der ſonnigen Gluth
Eines Engelauges Dämmrung,
Und vor ihm, dem Vater der Geiſter,
Sind doch die Geiſter alle
Nur Funken von der Feuereſſe ſtäubend.
Erkenn' es, Mann von Staube,
Groß iſt Jehovah allein!

Theon.

Ja, groß iſt Jehovah, der Vater der Geiſter, allein!

Geiſter.

Alle Erdengröße, die an ihm ſich hinaufmißt,
Leckt ſeine Fußſohle kaum.
Er ſetzt ſeine Rechte wie einen Zirkel
In die Mitte des Alls und umſchreibt die Räume,
Drin ſich wälzen die Rieſen des Himmels,
Drin ſich wälzen die Rieſen der Erde.
Theon, du Mann von Leim, auf des Weltgerichts Wage
Entſcheidet nicht Größe; Güte entſcheidet.
Verdien' du's, daß die goldne Schale dir zucke.

Theon und die Geiſter.

Groß iſt Jehovah allein, der Weſenvater allein!

So ſcholl ihr Wechſelſang im Eichenwalde,
Des Mondes Silberſchild hing hoch und hehr
Ueber den ſchwarzen Wipfeln der Eiche.
Der ſtrahlende Gürtel des Himmels, die Milchſtraße,
Wölbte ſich ſanft um Theons Haupt.
Alles ſchwieg.
Die Geiſter ſchlüpften
In eines Gewölks fließendes Silber.
Und Theon legte den bebenden Finger
Auf den Mund — und verſtummte.

Frischlin *).

Wo liegt Frischlin, der Bruder meines Geistes,
Wo scharrten sie des Edeln Asche hin?
Wo ist sein Grab mit stillem Moos bewachsen?
Wo liegt Frischlin?

Er schlummert nun — vielleicht auf einem Anger!
Denn Fürstenhaß lag auf ihm hügelschwer.
Und Pfaffen brüllten über seiner Leiche:
Verdammt ist er!

Und doch, Frischlin, hat dir vom Aug' herunter
Der Aetherstrahl des Genius geflammt.
Und besser warst du, als die Hasser alle,
Die dich verdammt.

Als Knabe schon griffst du mit kühnem Finger
Ins Saitenspiel. Als Jüngling wirbelst du
Der Lyra Strahlen. Deine Töne flogen
Den Wolken zu,

*) Der Literator würde mich dauern, dem ich's erst erweisen müßte, daß Frischlin ein vortrefflicher Kopf war. Der Dichter, Redner, geschmackvolle Philolog, — noch mehr, der Märtyrer für die Wahrheit, einigte sich in ihm. Noch hat er weder Monument, noch Biographen. Also, einstweilen nur diese Rosmarinstaude auf sein Grab! —

Die um den Mond mit Silberduft ſich ziehen.
Verſammelt waren Roma's Dichter drauf.
Sie ſtutzten: Aus den Wäldern der Barbaren
Steigt Sang herauf?

Dir hat Apoll, wie Plautus! deinem Bruder,
Mit eigner Hand den Sokkus angeſchnürt,
Und Jokus hat in ſeinen Nektarkeller
Dich ſelbſt geführt.

Er reichte dir in einem Faunenhorne
Des Göttertrankes viel. Da ſtieg dein Herz
Herauf ins Antlitz, und die Lippen troffen
Von hellem Scherz.

Dich hat Homer's und Maro's Geiſt belächelt,
Und ſelbſt der Geiſt des ſtürmenden Pindar.
Es ſegneten der alten Geiſter alle
Dich unſichtbar.

Dein Auge ſah nicht mit dem Scholiaſten
Nur Wörterkram und Periodenfluß.
Es ſah das Schöne; ſah das Wetterleuchten
Des Genius.

Wie ſilbernes Geträufel aus den Wolken
War deine Red' im vollgedrängten Saal.
Die Wahrheit ſchien ein Schwert in deinem Munde,
Ein Wetterſtrahl.

Als Römer ſchriebſt du; aber deine Seele
Voll Vaterland, liebt deutſchen Biederton.
Du ſprachſt den ſtolzen purpurnen Tyrannen
Ins Antlitz Hohn.

Da ſchlug Gewaltthat dich in Eiſenfeſſel;
Sie ging voll Hohn um deine Gruft herum,
Und brüllte: Ha, da fault er nun, mein Haſſer,
Auf ewig ſtumm.

Du aber ſchnellſt mit wuthbeflammten Händen
Die dichtgeringte Eiſenlaſt entzwei;
Entreißſt dich muthig durch des Kerkers Quader
Der Sklaverei.

Doch ach! an eines grauen Felſen Wurzel
Fand er, der Edle, ſeinen Märtertod.
Ein Winzer ſah den Dichter blutig liegen
Im Morgenroth.

Wo ruht er nun, der Bruder meines Geiſtes?
Wo ſcharrten ſie des Edlen Trümmer hin?
O ſagt mir's, daß ich ihn mit Thränen ſalbe:
Wo liegt Friſchlin?

Denkmal in Wingolfs Halle.

Sanft fließe mein Lied, wie die ſchimmernde Zähre,
Wenn des beſſern Lebens Ahnung
Durch die Seele mir bebt. Ich weihe der Freundſchaft
Dies dankbare Lied. Nicht geſchaffen, um ſtablos
Durch des Lebens Wüſte zu wallen;
Gab mir Gott Freunde. Wie preiſ' ich den göttlichen Geber!

Gottesfreuden fühlſt du, Bilder des Herzens,
Wenn der Bruder vor dem Bruder ſteht;
Wenn Herzblut ſeine Wange tuſcht;
Wenn zarter Liebe Flamm' im Auge zuckt;
Wenn Freunde am Halſe ſich weinen,
Und im unnennbaren Wonnegefühl verſtummen.
Auch mir gabſt du dies Wonnegefühl;
Wie preiſ' ich dich, göttlicher Geber!

Als goldgelockter Knabe ſchon
Lag ich den Brüdern am Buſen, und horchte,
Wenn der Buſen hörbar aufſchlug
In den Sympathieen der Freundſchaft.
Konnt' aber nicht ſagen, wie ſo ſelig ich war.

Der Jugend Strahl verklärte mein Antlitz,
Da fand ich in Rhätiens Gauen
Unter den Jünglingen, Donauer, dich!
Mit der Siriusgluth im Aug' und mit der Goldharf'.
Aber weh' mir, du Lieber, ich ſah im Sarge dich liegen
Mit der blonden Lock' und der ſchweigenden Lippe.

Dich weinte Thilo, dein Lehrer. (Auch meiner war er!
Himmliſcher Hüter, der um mich ſchwebt,
Eile und ſag' es dem redlichen Lehrer,
Daß ich weinend ihm danke in des Kerkers Kluft.)
Nun irrt' ich Verlaſſ'ner ein Schatten umher
Und wies dem Himmel meine Wunde.

Am Strande der Pegniz kam Frieß, der Treue,
Träuft' in die offne Wunde Balſam und ſchwur mir
Auf meiner Väter Leichenſteine
Der Freundſchaft ewigen Bund!

Wer iſt der Mann, der mit dem Lämmlein im Thal weidet?
Wie er ſo ruhig vom Antlitz
Der ſchönen Natur gen Himmel ſchaut!
Ihm horcht die Nachtigall, ihm lauſcht die Lerche,
Wenn ſein Lied voll Unſchuld auf den Lippen ihm lächelt.
Iſt's nicht mein Krauſeneck, der mit den Lämmlein weidet?
Ja, ja, er iſt's! Wie fromm iſt ſeine Muſe!
Dem betenden Mädchen gleicht ſie,
Vom purpurnen Morgen geröthet,
Du ſchwurſt mir, Edler, Freundſchaft vor dem Himmel,
Gehalten haſt du deinen großen Schwur.
Fern hörteſt du des Freundes Feſſel raſſeln,
Da weinteſt du und Deine Daphne mit.
Ich aber betete für dich
Auf meines Kerkers nachtbeſtrömtem Boden.

Bökh, der mit goldenem Stabe die Jugend
Durchs Labyrinth des Lebens leitet,
Und ihr zeigt der Wanderung Ziel
Des Himmels goldne Pforte:

Nicht durchs Blut allein, — zerrinnt nicht Blut im Grabsand?
Durch des daurenden Geistes Züge gelockt,
Nenn' ich dich Freund! Es hör' es der Himmel!

Von eines Felsen Rücken sah Schülen, der Weise,
Gen Himmel, um unter den Sternen
Groß zu ziehen seinen Geist.
An seiner Seite staunt' ich; da nannt' er mich Freund,
Von der Leidenschaften Wuth,
Wie von der Windsbraut gewirbelt,
Verkannt' ich oft den Freund, der neben mir stand,
Und die Rechte mir bot.
Doch als des Herzens Stürme sich legten,
Hob Miller mich aus dem schwankenden Kahne
Und umarmte mich träufelnd am Ufer.

O lohn' es dem Sanften, dem Stillen
Den des Seelenfriedens Maiennacht umsäuselt,
Lohn' ihm der Freundschaft Treue, Bilder des Herzens!

Kann ich schweigen vor dir, Krazner,
Mann von schönem Geiste und schönerem Herzen,
Dem so manche That, im Sinne Christus gethan,
Voran in die Ewigkeit flog um Gestein
In deiner Krone zu werden?

Auch Er, der Müller, der Maler mit Flammen;
Er nehme die Feder, oder den Pinsel,
Streckt' aus der Ferne seinen Arm
Und schwur mir Freundschaft
Mit der Treue rauhem Handschlag.

Soll ich dich nennen, Fühler des Schönen,
Harmoniſcher Junker? — Und dich,
Groß, mit dem Bruderherzen
Draus dir wie Goldthau
Des himmliſchen Mitleids Zähre quillt? Dich,
Affſprung, Plato's Vertrauter.
Mit der Brutusſeele, voll zürnender Wahrheit?
Und dich, Stäudlin, dem das Schlänglein Spott
Um die Lippe ſich wendet?
Ach, könnt' ich Euch vergeſſen,
Harmonia's hohe Vertraute!
Dich Saitenſtürmer, Lolli,
Und dich Tonlenker Cannabich, dich!
(Vor Voglers Geiſte beugt ſich mein Genius,
Er belauſchte der Natur allgebährenden Einklang.)
Schwebt nicht vor mir, Schwarz, deine Seele vorüber?
O du, der den murrenden Fagot
Zur Würde des Menſchenſangs hob?
Euch allen drückt' ich weinend die Hand
Und nannt' euch Brüder; o ſeyd es mir ewig!

Auch in des Kerkers Schauernacht
Trat die Freundſchaft, vom Himmel geſandt,
Und hellte meine Zährengrotte auf.
Hahn, o du mein Lehrer und Freund,
Kamſt du nicht mit der Brudermiene zu mir,
Und zeigteſt mir die Herrlichkeit Chriſtus?
Und unſrer Beſtimmung Seraphsflug?
Von deines Geiſtes Blitz geleitet
Sah ich's in mancher Tiefe dämmern;
Hahn, o du mein Lehrer und Freund,
Sey mir geſegnet! Sey mir mit Thränen geſegnet! —

Unter dem Eiſenharniſch des Krieges
Schlägt manches Herz lauter und heißer,
Als unter der friedlichen Kutte.
Auch mir bot mancher Krieger die Hand:
Sein rauher Handſchlag war mir theurer,
Als des Weichlings ſammtner Händedruck.
Des Todes Geſtalt iſt greulich;
Aber ſich trennen von ſeinen Geliebten
Ohne des Wiederſehens Troſt,
Wäre Gehenna's Fluch.

Doch ich werd' euch alle wieder finden!
Des ewigen Geiſtes geheimerer Liſpel
Weiſſagt es mir; ich werd' euch alle
An der Lebensbäche duftenden Ufern
Wieder finden! und auf ewig! Wonne,
Wo verjährter Sitte Zwang uns nimmer feſſelt;
Wo das eiskalte Sie den Bruder nicht ſcheucht;
Wo im geſelligen Du verſchwiſterte Seelen
Wie Thautropfen zuſammenrinnen:
Ja, ich werd' euch, meines Herzens Erkorne,
Einſt am Halſe hangen; werde weinen
Des ewigen Bundes Zähre,
Der innigſten Freundſchaft glühende Zähre.

So häng' denn hier mein Saitenſpiel,
An dieſer braunen Wand!
Verſtumm' mit dem letzten bebenden Laute:
Freundſchaft und Liebe!

Inhalt.

Seite

Vorbericht 7

Vermischte Gedichte. Erstes Buch.

Prolog und musikalischer Epilog am Geburtsfeste des Herzogs zu Würtemberg 1782 13
Carls Name, gefeiert von der deutschen Schaubühne zu Stuttgart, 4. Nov. 1784 33
Das wunderthätige Cruzifix. Legende 38
Bei der Einweihung der Soldatenkirche zu Ludwigsburg 53
Bei Einweihung der Carlsuniversität, als zugleich sich die Nachricht von Oetingers Tod verbreitete 1782 . 57
Selmar an seinen Bruder 58
An Schiller 62
Der ewige Jude. Eine lyrische Rhapsodie 65
Die Fürstengruft 70
Aderlässe 75
Palinodie an Bacchus 77
Gottes ewiger Rathschluß 81
Die Aussicht 85
An den Mond 87
Die Linde 93
Preis der Einfalt 96

Vermischte Gedichte. Zweites Buch.

Fluch des Vatermörders. Eine Romanze 107
Der Gefangene 113
Jupiter und Semele 115

	Seite
Die Forelle	119
Der Reichsadler. Ein aufgelöstes heraldisches Räthsel	121
Der Bettelsoldat	122
An Prinz Ferdinand von Würtemberg	124
Ein Gespräch auf dem Schiffe	127
An den Tod	129
An Herrn Biedermann aus Winterthur. Ein Impromtu	132
Frage	135
An General von Bauwinghausen	137
Auf die Messiade	140
Mädchenlaune	142
Meinem Freund R** am großen Freiheitstage geweiht	144
Minchen beim Grabe ihrer Mutter	147
Warnung an die Mädels	150
Der Frühlingsabend	152
Die gefangenen Sänger	154
Ehelicher Gutermorgen	156
Eheliche Gutenacht	158
Physiognomik der Todtenschädel	160
Der Arme	161
Die Zärlichkeit an Luise	163
An mein Klavier auf die Nachricht von Minettens Tod	166
Serafina an ihren Schutzgeist	169
Lottens Wiegenfest	172
Theon an Wilhelminen	175
Serafina an ihr Klavier	177
An Regina, als sie krank war	179
An meine Gattin in einer Krankheit	181
Das Mutterherz	185
Der Tod Franciskus des Ersten	186
Oetingers Mantel	196
Oetingers Todtenmahl	197
An die Tonkunst	199
Todtengesang auf den General von Rieger	201
Der kalte Michel	205
Winterlied eines schwäbischen Bauernjungen	209
Lisels Brautlied	210
Schwäbisches Bauernlied	212

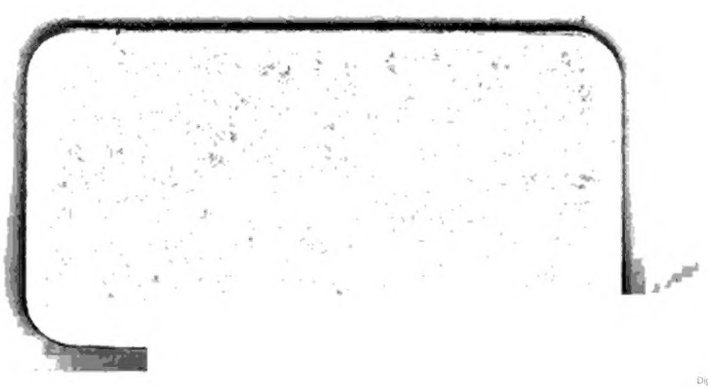
Seite

Der Bauer in der Ernte 214
Serafina's Weihgesang 216
Am Reginatage 218
An Serafina 221
Die zwei Schwesterseelen 225
Mein letztes Wort an Regina 227
Ihr Fest 230
An Herrn General von Hügel 232
Auf Scheelers Tod 235

Vermischte Gedichte. Drittes Buch.

Am Geburtstag meiner Gattin 241
An meinen Sohn am Ludwigstage 246
Meiner Julie 249
Schlachtgesang eines russischen Grenadiers nach der Schlacht bei Chozim 251
Der Wolf und der Hund 255
Der Hahn und der Adler. Eine Fabel ohne Moral . 256
Der sterbende Indianer an seinen Sohn 258
Jupiter. Eine Antike 260
Frühlingslied eines Greisen 261
Der Wanderer und Pegasus 263
Der gute Haushalter 264
Der Patriot und der Weltbürger 265
Türkengesang 266
Das Glück der Empfindsamen 268
An Gnibal 270
Yorik 272
Der Rückfall 274
Die Freiheit. Ein Mährchen 276
Etwas aus dem Thierreich. Eine pädagogische Fabel . 277
Der erste Schnee 278
An Kronos. Im Mai 280
An Lucia 282
An Zilla 283
Froschkritik. Im antiken Geschmack 284
Freiheitslied eines Kolonisten 286
Der gnädige Löwe 288

	Seite
Die Erscheinung	289
Der Bauer im Winter	291
Mährchen	293
Der glückliche Ehemann	297
Deutsche Freiheit	300
Der Pilger	304
Der Hirten Lied am Kripplein	312
Adams Trost	314
Todtenmarsch	317
Demuth	320
Friedrich der Große. Ein Hymnus	323
Lina an die Unschuld	330
Trax	331
Mendelssohn	333
Todtengräberidylle	336
Theons Nachtgesang	340
Frischlin	345
Denkmal in Wingolfs Halle	348

502847

Digitized by Google